Horn. 853^a-2

<36616160540011

<36616160540011

Bayer. Staatsbibliothek

P. Maurus Lindemayrs,
vormaligen Priors des Benedictinerſtiftes Lambach, und
d. Z. Seelſorgers zu Neukirchen,

Predigten
auf alle
Sonn- und Feſttage
des
ganzen Jahres.
Zweyter Theil.

Sonntagspredigten.
Von H. Dreyfaltigkeit bis auf den letzten
Sonntag nach Pfingſten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
im Verlage bey Joſeph Wolff. 1777.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der

Predigten im zweyten Theile.

Erſte Predigt.

Am Feſte der allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Von den Eigenſchaften Gottes. Gott iſt unendlich

1. In der Dauer, folgſam ewig,
2. In der Gegenwart, folgſam unermeſſen,
3. In der Macht, folgſam allmächtig,
4. In der Wiſſenſchaft, folgſam allwiſſend.

Zweyte Predigt.

Am zweyten Sonntage nach Pfingſten.

Daß im Himmel noch Raum für das Erdreich, und auf Erden noch Raum für das Himmelreich ſey.

1. Es iſt in dem Himmelreiche noch Raum für das Erdreich.
2. Es iſt in dem Erdreiche noch Raum für das Himmelreich.

Dritte Predigt.

An eben dieſem Sonntage.

Wie thöricht man handle, wenn man ſich auf Erden feſtſetzet, und den Himmel fahren läßt; denn man hat dabey

1. Keinen wirklichen Nutzen,
2. Einen unendlichen Schaden.

Vierte Predigt.

Am dritten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Freude der Engel über die Buße eines Sünders.

1. Warum ſich die Engel über die Buße eines Sünders freuen.
2. Warum ſie ſich mehr darüber erfreuen, als über neun und neunzig Gerechte ꝛc.

Fünf-

Fünfte Predigt.

Am vierten Sonntage nach Pfingſten.

Von der verſchiedenen Wirkung des göttlichen Wortes bey den Heilbegierigen, und bey den Verſtockten.

1. Die Heilbegierigen ſchaffen aus dem Worte Gottes ihren Nutzen, wenn es ſchon ein bloßer Menſch vorträgt.
2. Die Verſtockten würden daraus nicht gebeſſert werden, wenn es auch Chriſtus ſelbſt vortrüge.

Sechste Predigt.

Am fünften Sonntage nach Pfingſten.

Von der Strafmäßigkeit des Zornes.

1. Ein jeder, der wider ſeinen Bruder zörnet, verfällt in das Gericht.
2. Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha, verfällt unter den hohen Rath.
3. Wer aber ſagt: Du Narr, verfällt in das hölliſche Feuer.

Siebente Predigt.

Am ſechsten Sonntage nach Pfingſten.

Wie aufmerkſam Chriſtus auf ſeine Diener ſey. Er iſt aufmerkſam

1. Auf

1. Auf ihre Treue.

2. Auf ihre Bedürfniſſe.

Achte Predigt.

Am ſiebenten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Vollziehung des göttlichen Willens. Wir ſollen thun,

1. Was Gott will,

2. Weil er es will,

3. Wie er es will.

Neunte Predigt.

Am achten Sonntage nach Pfingſten.

Von dem ungerechten Reichthume.

1. Warum er ungerecht heiße.

2. Wie er gerecht könne angewendet werden.

Zehnte Predigt.

Am neunten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Blindheit der Jůden.

1. Die Strafmåßigkeit,

2. Die Strafe dieſer Blindheit.

Eilfte Predigt.

Am zehnten Sonntage nach Pfingſten.

Wider das vermeſſene Vertrauen.

1. Die

1. Die Gefahr deſſelben.
2. Die Mittel wider daſſelbe.

Zwölfte Predigt.

Am eilften Sonntage nach Pfingſten.

Betrachtung der Umſtände, die Chriſtus mit dem Tauben, und Stummen, da er ihn heilte, gemacht hat.

1. Er nahm ihn beyſeits,
2. Legte ihm ſeine Finger in die Ohren,
3. Berührte deſſen Zunge,
4. Sah zum Himmel, und ſeufzete.

Dreyzehnte Predigt.

Am zwölften Sonntage nach Pfingſten.

Von der Liebe Gottes. Sie iſt

1. Das Leben aller Tugenden,
2. Der Begriff aller Gebothe,
3. Die Pflicht aller Menſchen.

Vierzehnte Predigt.

Am dreyzehnten Sonntage, nach Pfingſten.

Bey der Dankſagung für die eingebrachten Feldfrüchte. 1767.

Von der Gott ſchuldigen Ehre für zeitliches Wohlergehen. Wir ſollen die Ehre deßwegen

1. Nicht uns ſelbſt,
2. Nicht den Geſchöpfen geben.

Fünfzehnte Predigt.

An eben dieſem dreyzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Daß in Sachen, die das Heil, und das Gewiſſen betreffen, ein jeder auf ſich ſelbſt, und nicht auf andere, ſehen müſſe. Wird bewieſen

1. Mit Beyſpielen der Schrift,
2. Durch die Vernunft.

Sechszehnte Predigt.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Eine Betrachtung der Worte Chriſti: Suchet zum erſten das Reich Gottes.

1. Suchet,
2. Zum erſten,
3. Das Reich Gottes.

Siebenzehnte Predigt.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Da viele junge Leute an der Ruhr ſtarben.

Von dem Tode der Seele.

1. Der

1. Der grauſamſte Tod iſt die Sünde.
2. Der Gefahr dieſes Todes wären die Kinder ausgeſetzt geweſen, die an der Ruhr geſtorben ſind.

Achtzehnte Predigt.

Am ſechszehnten Sonntage nach Pfingſten.

Was ſich an Sonn- und Feyertagen gezieme.
1. Geziemet es ſich an dieſen Tagen von der Pfarre wegzubleiben?
2. Geziemet es ſich an dieſen Tagen unmäßig zu trinken, zu ſpielen, und zu poltern?
3. Geziemet es ſich an dieſen Tagen leichtfertig herumzuſchwärmen, und den Tanzboden zu beſuchen?

Neunzehnte Predigt.

Am ſiebenzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Von der Liebe des Nächſten.
1. Wie nothwendig ſie ſey.
2. Wie weit ſie ſich erſtrecke.

Zwanzigſte Predigt.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Da die Ruhr nachließ.

Ein

Ein Troſt ſchwerer Sůnder. Es ſoll ſie tröſten

1. Gottes Barmherzigkeit,

2. Chriſti Blut.

Ein und zwanzigſte Predigt.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Von dem Verſtande, und der Nothwendigkeit des hochzeitlichen Kleides.

1. Was ſelbes ſey.

2. Was derjenige, der es nicht hat, für ein Schickſal haben werde.

Zwey und zwanzigſte Predigt.

Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Von Gottes Allweſenheit. Es iſt

1. Kein Ort, wo Gott nicht iſt,

2. Kein Ding, ſo Gott nicht ſieht,

3. Kein Werk, ſo Gott nicht wirket.

Drey und zwanzigſte Predigt.

Am ein und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Von dem göttlichen Gerichte.

1. Die

1. Die Strenge deſſelben.
2. Die Mittel, ihm zu entkommen.

Vier und zwanzigſte Predigt.

Am zwey und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Von dem göttlichen Ebenbilde.

1. Wie verſtaltet daſſelbe ſey.
2. Wie ihm die vorige Geſtalt wieder zu geben ſey.

Fünf und zwanzigſte Predigt.

Am drey und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Wie ein Sünder, welcher in einer ſündhaften Gewohnheit ſtecket, das allerheiligſte Sacrament des Altars, um dadurch von ſeiner Gewohnheit los zu werden, empfangen ſolle. Er gehe hinzu, wie das blutflüſſige Weib,

1. Rückwärts,
2. Mit großem Vertrauen.

Sechs

Sechs und zwanzigſte Predigt.

Am vier und zwanzigſten oder letzten Sonntage nach Pfingſten.

Von den Vorzeichen, und von den Umſtänden des jüngſten Gerichtes.

1. Die Vorzeichen.
2. Die Umſtände.

Er=

Erſte Predigt.

am Feſte der allerheiligſten

Dreyfaltigkeit.

I. Johan. V. 7.

Drey ſind, die da Zeugniß geben in dem Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geiſt; und dieſe drey ſind eins.

Welches Geräuſche, was für Bewegungen an dieſem Tage! Alle Straſſen wimmeln von Pilgern; eine Schaar zieht aus, die andere ein. In der Luft erſchallt vom Morgen, bis auf den Abend unſer gewöhnliches Triſagion. Der heiligen Lieder iſt faſt kein Ende. Keine Seele iſt ſo lau, die nicht den Trieb eines löblichen Eifers empfinde, der göttlichen Geheimniße mit andern Eingang.

theilhaftig zu werden. Man muß die Richtſtühle der heiligen Buße, ſo gar außer der Kirche aufſchlagen, den Tiſch des Herrn ſo gar in die Hallen verlegen.

Freuet euch, liebſte Chriſten, daß ihr nicht das große Unglück habet, aus der Zahl jener Thoren zu ſeyn, welche ſagen darfen: **Es iſt kein Gott.** Frohlocket, daß es euch beynahe unauslöſchlich in die Herzen gepräget iſt, daß es ein allerhöchſtes, und ewiges Weſen gebe, dem Himmel, und Erde die Kniee beugen, das unerſchaffen, und von ſich ſelbſt, ewig, und ohne Anfang, und durch nichts eingeſchränkt, einfach in ſeiner Natur, und dreyfach in den Perſonen, ein Herr aller Dinge, ein Gott aller Völker, ein Schöpfer der ganzen Welt iſt. **Drey ſind, die da Zeugniß geben in dem Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geiſt; und dieſe drey ſind eins.**

Es wäre für euch eine Art der Unbild, wenn ich euch von dieſem Gott ſolche Wahrheiten bewieſe, welche die Glaubensprediger den Türken, und Heyden verkündigen, nämlich, daß er ſey; daß er der einzige ſey; daß er ſich ſelbſt betrachte, mithin das Wort,

ſei-

ſeinen ewigen Sohn, gebähre; daß der Vater, und der Sohn, ſich lieben, mithin die Liebe, den heiligen Geiſt, hervorbringen, u. a. w. Dieſe Wahrheiten wiſſet ihr ohnedas, und bethet ſie an. Muß man ſie aber auslegen; ſo kann dieſes füglicher in der Chriſtenlehre, als in der Predigt geſchehen.

Nein, nehmen wir in dieſer Stunde keine tiefſinnige Betrachtung vor, die nur den Kopf abmattet; wählen wir uns ſolche Gegenſtände, durch die das Herz anmüthig ergetzet, der Willen entzündet, die Andacht entflamet wird. Der dreyeinige Gott, welchen wir anbethen, iſt durchaus unendlich: dieſes iſt der Satz meiner Rede. Unendlich in der Dauer, und folgſam ewig; unendlich in der Gegenwart, und folgſam unermeſſen; unendlich in der Macht, und folgſam allmächtig; unendlich in der Wiſſenſchaft, und folgſam allwiſſend. Vortrag.

Was werdet ihr aber hören? eine Rede? Wie? Wo iſt der Menſch, oder der Engel, der nicht erſtummen muß, ſo bald die Rede von einer Vollkommenheit Gottes iſt? Ich werde lallen, aber nicht reden. Eben

darum ſollet ihr heute euere Aufmerkſamkeit verdoppeln, damit ihr den Lallenden beyläufig verſtehet. Seyd bereit.

I. Theil. Unſer Gott iſt ein ewiger Gott. Lachenswürdige Götter der Heyden, denen die Stemmeiſen einen Anfang gegeben, Feuer und Schwert aber oft bald ein Ende gemacht haben! Unſer Gott iſt allzeit geweſen, wird allzeit ſeyn. Ihm ſind die Weltalter, die ſchon verfloſſen ſind, nicht etwas **Vergangenes**; ihm iſt die Zukunft, die noch bevorſteht, nicht etwas **Zukünftiges**. Seine Dauer füllet alle Zeiten aus; er erlebet ſie nicht, da er doch ohne Ende in ihnen lebet; er überlebet ſie auch nicht, weil ſie ihm ſtets zugegen bleiben. Da iſt kein **Morgen**, da iſt kein **Geſtern**, kein **Zuvor**, und kein **Hernach**, ſondern nur **Heute**, und **Nun**. Sein Namen iſt: **Der da iſt**, (a) ein Namen, der ihm allein mit Wahrheit zukömmt; denn ihm allein iſt es eine Nothwendigkeit zu ſeyn, und eine Unmöglichkeit nicht zu ſeyn; er allein hat das Seyn von ſich ſelbſt, und alles übrige hat es von ihm,

ſo,

(a) Qui eſt. Exod. 3. 14.

ſo, daß es in jenem Augenblicke, da er es nicht im Weſen erhielte, wiederum ein Nichts, seyn würde. In dieſem Verſtande ſagt der Apoſtel, daß Gott allein die Unſterblichkeit habe; (b) denn er allein hat es aus ſeiner Natur, nicht ſterben, und nicht vergehen zu können. Er iſt nie jünger geweſen, er iſt nie älter geworden; er iſt nie fortgeſchritten, er hat nie zugenommen. Die Himmel, ſagt der Pſalmiſt, werden einſt eine andere Geſtalt bekommen: **Du aber biſt immer der nämliche, und deine Jahre werden nicht abnehmen.** (c) Du bleibſt ohne Aufhören der König der Weltalter, der Herr der Zeit, der Beherrſcher der Ewigkeit. Die Tage, und die Monate, die Jahre, und die Jubeljahre, die Jahrhunderte, und die Jahrtauſende, ihre Reihen, ihre Folgen, und ihre Läufe, ihre Einrückungen, und ihre Abwechſelungen, kommen alle von der **Ewigkeit** Gottes her, gleichwie die Strahlen von der Sonne,

(b) Qui ſolus habet immortalitatem. 1. Timoth. 6. 16.

(c) Tu autem idem ipſe es, & anni tui non eficient. Pſal. 101. 28.

gleichwie die Bäche von der Quelle, gleichwie die Feuerfunken von dem Feuer. Bilde dir, vor dem Anfange der Welt, ſo viele tauſend Millionen der Jahre ein, als du nur kannſt, mache aus jedem Einſer einen Zehner, aus jedem Zehner das Ziffer von hundert, von tauſend, etlichmal hundert tauſend, laß jedes Nulla zwo, drey Millonen gelten, und überziffere ſo fort alle Wände in deinem Hauſe, alle Tafeln in deinen Zimmern, ja, wenn es möglich iſt, die ganze Oberfläche dieſer Erde. Welche unermeſſene Zahl wird da heraus kommen! Die Cabaliſten werden darob erſtaunen, die größten Rechenmeiſter ſich nicht zu helfen wiſſen. Dieſe Jahre, ſage ich, bilde dir vor der Welt ein. Näherſt du dich einem Zeitpunkte, in welchem du allgemach eine wenige Ausſicht bekömmſt, und wo du ſagen kannſt: Das Mehrere iſt ſchon berechnet? Ach! laß einen jeden ſterblichen Menſchen, ſo viel ihrer leben, laß einen jeden unter den himmliſchen Geiſtern, ſo viel ihrer ſind, ſolche Zahlen benennen, welche kein Araber jemals hat ausſprechen können; es ſind noch unendliche Zeiten übrig, in welchen Gott war, oder

beſſer

beſſer zu reden, in welchen er iſt: denn ſeine Dauer iſt ein beſtändiges, immerwährendes Nun, da nichts Zukünftiges, und nichts Vergangenes iſt.

Unſer Gott iſt ein unermeßlicher Gott, überall nämlich gegenwärtig. (d) In ihm leben wir, ſaget die Schrift, in ihm bewegen wir uns, in ihm ſind wir da. Himmel und Erde, und alles, was in denſelben iſt, wird von ihm erfüllet. Hienieden zeiget er ſeine Macht, da oben ſeine unbegreifliche Herrlichkeit, und in der Hölle ſeine höchſte Gerechtigkeit. Alles, was er erſchaffen hat, das beſitzt, das regieret, das erfüllet er, doch ſo, daß nicht er in den Geſchöpfen, ſondern die Geſchöpfe in ihm ſind. Die Unermeßlichkeit deiner göttlichen Größe, ſpricht Auguſtinus, (e) iſt dieſe: Du biſt inner Allem, aber nicht eingeſchloſſen: du biſt außer Allem, aber nicht ausgeſchloſſen. Du biſt inner Allem, um alles zu enthalten; du biſt außer Allem, um alles zu um- II. Theil.

(d) Act. 17. 28.

(e) Meditat. c. 30.

geben. Du biſt inner Allem; und daraus wiſſen wir, daß du der Schöpfer biſt: du biſt außer Allem; und daraus zeigen wir, daß du der allgemeine Beherrſcher biſt. Wo iſt die Verborgenheit, welche Gott nicht durchdringet? wo die Höhe, die er nicht überſteigt? wo der Ort, den er verläßt? wo der Bezirk, den er nicht einnimmt? Hat dieſe Allheit gewiſſe Gränzen, wo wir uns nichts mehr Erſchaffenes, ſondern nur unermeſſene leere Räume vorſtellen; ſo ſind es auch dieſe, über welche die Unermeßlichkeit unſers Gottes unendlich hinausgeht.

III. Theil. Unſer Gott iſt ein Allmächtiger Gott, welcher alles, was er will, vermag. Dieſe Macht zeigt der Apoſtel an, da er ſpricht: **Er trägt alles mit dem Worte ſeiner Kraft.** (*) Von dieſer Macht redet auch Iſaias, da er ſagt, (f) **daß er mit dreyen Fingern die Laſt der Erde wäge, daß er die Berge aufs Gewicht, und die Bühel auf die** Wag-

(*) Hebr. 1.3.

(f) Quis menſus eſt pugillo aquas, & cœlos palmo ponderavit? Quis appendit tribus digitis molem terræ, libravit in pondere montes, & colles in ſtatera? Iſ. 40. 12.

Wagſchaale lege, daß er die Tiefe, zugleich auch die Breite aller Gewäſſer mit dem Ohrfinger meſſe, und daß die Himmel bey ihm keine andere Länge haben, als die Länge einer Spanne. Wir wiſſen nur eine Welt, die er gemacht hat; aber tauſend hätte er machen können, mit einem Winke, mit einem Worte; tauſend, wenn ſie gemacht wären, würde er zernichten können, und es erkleckte hiezu ſein bloßes Wollen. Bildet euch hiebey keine Bemühung ein. Mit der nämlichen Leichtigkeit, mit welcher er eine Ameiſe geſtaltet, erſchaffet er die größten Cherubim, die vollkommenſten Seraphim. Er ſchwitzet nicht unter einer ſchweren Laſt; er wird durch eine geringere nicht erleichtert. Es geht nun ſchon in die ſechs tauſend Jahre, daß ſein Mund jenes kräftige Wort geredet hat: **Es bringe die Erde grünes Gras hervor, das ſich beſaame; ſie bringe hervor fruchtbare Bäume, die ihre Frucht tragen nach ihrer Art, und die ihren Saamen bey ſich ſelbſt haben.** (g) Das nämliche Wort ſagte er von den Fi-

(g) Geneſ. 1. 11.

ſchen des Meeres, von den Vögeln der Luft, von den Thieren der Erde. (h) Und nach fünftauſend Jahren iſt dieſes ſein Wort von eben ſo großer Kraft, als wenn er es geſtern geredet hätte. Denn woher wohl ſo viele Blumen, Kräuter, und Erdgewächſe, in Feldern, und Wäldern, in Moräſten, und Bächen? ſo viele Erd- ſo viele Baumfrüchte? ſo viele neue Thiere von allen Gattungen? woher alles dieſes beym Ausgange des Winters, beym Eingange des Frühlings, da es ſcheint, als wenn eine neue Welt entſtünde, und zwar inner wenigen Tagen? Sollet ihr von den mindeſten Saamenkörnlein, die überdieß nicht geſäet werden, dieſe Menge von Früchten erwarten? Solltet ihr Oel von Bäumen, ſeidene Kleider von Würmen, Honig, und Wachs von Bienen, köſtliche Weine von unförmlichen Reben hoffen? Ich muß es bekennen, daß dieſes geſchieht kraft jenes Wortes, welches er, ſo lange die Welt ſteht, nur einmal geredet hat, iſt mir bewundernswürdiger, meine Chriſten, als wenn er es jährlich auf ein neues redete: und er-

(h) Ibid. 20. & 24.

erſtaunlicher iſt es in meinen Augen, daß er die Welt jährlich belebet durch die erſchaffenen Urſachen, als wenn er es thäte durch eine neue Erſchaffung. Es iſt ja tauſendmal eine größere Kunſt, eine Uhr verfertigen, die alle Stunden richtig ſchlägt; und von ſich ſelbſt ohne Anſtand fortgeht, als wenn derjenige, der ſie gemacht hat, alle ſechzig Minuten die Räder umtreiben, und die Gewichter an derſelben aufziehen müßte. Welche Macht alſo jenes göttlichen Wortes, dem die vernunft- ja gar auch lebloſe Natur, von der Erſchaffung her bis anitzo, je und allzeit richtigen Gehorſam geleiſtet hat! Wann iſt die Sonne aus ihrer Bahne getreten? wann hat der Mond ſeinen Lauf verfehlet? wann iſt der Tag ehender an-, die Nacht frühzeitiger eingebrochen, als die von Gott beſtimmten Geſetze an- und einzubrechen ihnen erlauben wollten? Wir erſtaunen, allmächtiger Schöpfer! Dein Wort, dein Befehl machte die Einrichtung, und bis zu der Welt Ende ſind deine Werke in einer unveränderlichen Richtigkeit.

IV. Theil. Unſer Gott iſt ein allwiſſender Gott, der alle menſchliche, und engliſche Wiſſenſchaft unendlich übertrifft. Du ſageſt zu wenig, wenn du ſageſt, er wiſſe alles, was ſchon geſchehen iſt, alles, was itzt geſchieht, oder noch in der entfernteſten Zukunft einsmals geſchehen wird; der Gegenwurf ſeiner Wiſſenſchaft ſind auch ſo gar die Möglichkeiten. Sein Wiſſen iſt ein allervollkommenſtes Begreifen, nicht durch Geſtalten, und aus den Wirkungen; ſeine eigene Weſenheit iſt jener helleſte Spiegel, welcher ihm alles darſtellet. Sein Wiſſen iſt nur ein einziger Blick, welcher die ganze Ewigkeit überſieht. Sein Wiſſen iſt endlich unveränderlich, und allzeit das nämliche. Die Zahl aller Menſchen, von dem Adam an bis auf den letzten, die Zahl der Jahre, der Tage, der Stunden, und Augenblicke, und aller Härlein auf eines jedwedern Haupte, die Zahl der Auserwählten, und der Verworfenen, die Stuffen der Glorie, und der Verdammniß, alle Neigungen, Gedanken, und Anmuthungen aller, und jeder inſonderheit, ihr gutes, und böſes Ende, dieſes alles iſt Gott weit heller, als uns das Sonnenlicht. Herr, ſpricht

Da-

David, (i) du kenneſt mein Niederſi-
tzen, und mein Aufſtehen; du verſtehſt meine Gedanken von weitem; meine Pfade, und meine Meßſchnur haſt du ausgeforſchet; du haſt alle meine Wege vorgeſehen, denn es iſt keine Rede auf meiner Zunge, die dir verborgen ſeyn könnte. Kurz: meine Schritte und Tritte, meine Worte und Werke, meine Räthe und Schlüſſe, mein Ziel und Ende, alle Mittel und Wege, durch die ich zu dir, wie ich hoffe, gelangen werde, ſind dir von Ewigkeit her ſchon bewußt geweſen. Wie unſinnig iſt alſo der Menſch, welcher ſpricht: Es umgeben uns Finſterniſſe, und Niemand ſieht uns! Und er verſteht nicht, ſaget der heilige Geiſt, (k) daß das Auge Gottes alles ſieht, und daß die Augen des Herrn viel heller ſind, als die Sonne, und daß ſie alle Wege des Menſchen durchſehen, auch die Tiefe des Abgrundes, auch die verborgenen Winkel der Herzen.

Se-

(i) Pſal. 138. 1. &c.

(k) Eccli. 23. 27. &c

Sehe ich auf ſeine Weisheit, Gütigkeit, Wahrheit, Schönheit, Heiligkeit, Herrlichkeit, Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit, ſo müſſet ihr mir es nicht übel nehmen, wenn ich vor heiligem Schauder mein Geſicht bedecke, und zitternd mit dem Pſalmiſten ausrufe: **Herr, wer iſt dir gleich?** (1) In dieſem allen iſt Gott **unendlich.** Verſteht ihr es? **Unendlich.** Was kann ich denn mehr ſagen, als wenn ich **unendlich** ſage? Ahndenswürdiger Misbrauch unheiliger Schriftſteller, die dieſes Wort ſo gemein machen, daß es beynahe ſchon aufhöret, der Welt erſtaunlich zu ſeyn! So gar in Geſprächen zeiget ſich dieſe Unvernunft. Hören wir nicht oft genug dieſe, und dergleichen Ausdrücke: **Wir waren unendlich luſtig; Das iſt unendlich ſchön, unendlich gut; Der Mann iſt unendlich dienſtbar, unendlich freygebig; Das Volk, welches ſich einfand, war unendlich groß.** u. a. w.? Rede man hyperboliſch, ich will nichts einwenden; allein treibe man die Vergrößerung nicht bis zum Unſinne. Ihr waret luſtig; ſage: Wir waren es **aus der Weiſe.**

Das

(1) Pſal. 34. 10.

Das iſt ſchön, das iſt gut; ſage, daß es in ſeiner Art an der Schönheit, und Güte kaum ſeines gleichen habe. Der Mann iſt dienſtbar, gutherzig, freygebig; ſage, daß er es der ganzen Pfarrgemeinde, ja allen Oeſterreichern, und, ſo du willſt allen Deutſchen, ja allen Europäern, hierinn bevorthue. Es war viel Volks beyſammen; vergleich es dem Sande des Meeres, den Blättern der Bäume, den Waſſertropfen der Traun, und Donau. Auch da wird man ſchon deiner lachen, und dich einen Großſprecher nennen: um wie viel weniger iſt es zu dulden, da du einen Platzvoll Leute ein unendliches Volk, ein hübſches Ding eine unendliche Schönheit, eine vergnügte Geſellſchaft eine unendliche Freude nenneſt? Daher kömmt es, daß man ſich an die erhabenen Ausdrücke, mit welchen uns die Religion die Hoheit Gottes erkläret, dermaſſen gewöhnt, daß man ſie ohne alle Verwunderung, beynahe gähnend, und mit kälteſten Blute anhöret. Sehet die Probe hievon an euch ſelbſt. Ich faßte euch alle, die ihr um mich herumſtehet, ſehr wohl in die Augen, da ich itzt ſagte: In dieſem allem iſt Gott unendlich. In weſſen Augen habe ich darob einen

nen Blick der Verwunderung, in weſſen Geſichte eine Spur der Erſtaunung geſehen? Da das Wort **Unendlich** euch kaum mehr rühret, weil ihr es bey allen Gelegenheiten in dem Munde, und in den Ohren habet, ſo würde der Ausgang meiner heutigen Rede ſchier völlig kraftlos ſeyn, wenn ich mich nicht anderer Worte gebrauchete. Ich will es thun. Aber alles, was ich euch ſagen werde, ſaget unendlich weniger, als das Wort **Unendlich**.

Gedenket alle, und alle Vollkommenheiten, aller Engel, und aller Menſchen; gegen einer einzigen Vollkommenheit Gottes ſind ſie ſo viel als nichts. Warum? Dieſe iſt **unendlich**, und jene haben ihr **Maaß**, und **Ende**: was aber ein Ende hat, kann mit dem **Unendlichen** keine Verhältniß haben. Was iſt alſo die ganze Vollkommenheit aller Engel, und aller Menſchen, in Vergleich der Vollkommenheit Gottes? Weniger, als ein **Waſſertröpflein** in Anſehung des ganzen Waſſerreiches; weniger, als ein **Feuerfünklein** in Anſehung unermeſſener Feuerflammen; weniger, als ein **Sonnenſtäublein** in Anſehung des Erdkreiſes. Ich ſage **weniger, ja unendlich** weniger; denn

das

das Tröpflein, das Fünklein, das Stäublein, dieſe ſo winzigen Kleinigkeiten, haben doch mit dem Meere, mit dem Feuer, und mit der Erdenlaſt, welche nicht unendlich ſind, eine Verhältniß; die Vollkommenheit unſers Gottes aber übertrifft die Vollkommenheiten aller Engel und Menſchen unendlich, folglich ſo, daß zwiſchen jener, und dieſen, ſchlechterdings keine Verhältniß iſt.

Daher iſt er in Wahrheit ein unbegreiflicher Gott, ſo, daß kein Verſtand erſchaffen iſt, der eine einzige göttliche Eigenſchaft vollkommen verſtehen, oder begreifen kann. Das Höchſte, was wir gedenken, iſt der Himmel; das Tiefeſte, was wir uns vorſtellen, iſt die Hölle; das Weit- und Breiteſte, ſo uns zu Sinne kömmt, iſt Waſſer und Erde. Wie redet aber die Schrift beym Job? (m) Wirſt du vielleicht Gottes Fußſtapfen begreifen, und den Allmächtigen vollkommentlich finden? Er iſt höher, denn der Himmel; und wo hin-

(m) Job. 11. 7. 8. 9.

hinaus hernach mit deinen Begriffen? Er iſt tiefer, denn die Hölle; und woher alsdann deine Erkenntniß? Sein Maaß iſt länger, denn die Erde, und breiter, als das Meer.

Daher kömmt es, daß die Heiligen der beſtändigen Meynung ſind, daß man die göttliche Majeſtät nach allen Lobſprüchen beſſer nicht loben könne, als mit der Erſtummung, mit einem demuthvollen, und tiefen Stillſchweigen. Jeſus Sirach, der Verfaſſer des Buchs Eccleſiaſticus, nachdem er der Herrlichkeit Gottes aus den Zierden der Himmel, der Sonne, des Mondes, der Sterne, des Regenbogens, aus den Schneeflocken, aus den Hagelſteinen, aus Blitze und Donner, aus Eiſe und Reifen, aus Winde und Regen, aus den Inſeln, und aus dem Meere, ein majeſtätiſches Lob ausgeſprochen, ſo geht er auf einmal gleichſam in ſich, und ſagt: Wir rühmen zwar große Dinge; allein was werden wir endlich ausrichten, oder zuwegen bringen? Ein ſeiner Majeſtät würdiges Lob? Kein Gedanken. (n) Denn ob-

(n) Eccli. 43. 30. &c.

obſchon alles, was wir bewundern, groß, wunderwürdig, und erſtaunlich iſt, ſo iſt es jedoch nicht zureichend, uns von Gott ſelbſt jenen Begriff einzuflößen, welcher mit dem, was er iſt, übereinkömmt; der Allmächtige, der dieſes alles gemacht hat, iſt noch unendlich vollkommener, als wir ihn aus ſeinen Werken uns einbilden. Preiſet mithin den Herrn, ſo hoch ihr nur könnet, wie viel es auch immer in euerm Vermögen iſt; ihr werdet ſo viel nicht ſagen können, daß er nicht euer Lob unendlich übertreffe; denn er iſt größer, als alles Lob. Bemühet euch nicht vergeblich; denn ihr werdet ihn doch nicht begreifen. Wer wird ihn ſehen, und uns von ihm eine Erzählung machen? Wer wird ihn ſo groß machen, als er iſt, und von Ewigkeit her geweſen iſt? Niemand, Niemand, Niemand. Daher iſt das beſte mit Ehrfurcht abbrechen, und dieſes unendliche Weſen ſtillſchweigend bewundern. Es ſchweige alles Fleiſch, ſpricht Zacharias, (o) vor dem Angeſichte

(o) Sileat omnis terra a facie Domini, quia conſurrexit de habitaculo ſancto ſuo. Zach. 2. 13.

ſichte des Herrn, denn er iſt von ſeiner heiligen Wohnung aufgeſtanden. Der Himmel ſelbſt, wie die Offenbarung bezeuget, ehret ihn mit dieſem Stillſchweigen. (p) Dieſes Stillſchweigen empfehlen uns auch die heiligen Väter, der heilige Dionyſius der Areopagite, (q) der heilige Gregorius der Große, (r) und inſonderheit der heilige Hieronymus, der die Anfangs Worte des 64. Pſalmen nicht ſo, wie wir ſie in unſern Schriften haben, ſondern ſo, wie ſie insgemein die Hebräer geben, gedollmetſchet hat. Wo wir leſen: Dir gebührt der Lobgeſang, Gott in Sion, (s) da lieſt Hieronymus hingegen alſo: Dir ſchweigt alles Lob, Gott in Sion. (t) Alle dieſe Schriftſtellen, alle dieſe heiligen Lehrer, zeigen an, daß das vollkommenſte Lob der göttlichen Majeſtät jenes ſey, wenn man bekennt, daß man hier we-

der

(p) Factum eſt ſilentium in cœlo. Apoc. 8. 1.

(q) De myſtic. theolog. c. 1.

(r) L. 27. Moral. c, 35. L. 6. Moral. c. 6.

(s) Te decet hymnus, Deus in Sion.

(t) Tibi ſilet omnis laus, Deus in Sion.

der Worte, noch Begriffe, noch Gedanken, noch Sinne habe, wo es zu thun iſt um das Lob jenes Weſens, deſſen Hoheit über alle Hoheit, deſſen Größe über alle Größe, deſſen Vollkommenheit über alle Vollkommenheit iſt.

Dieſem Rathe will ich folgen, und dir ſelbſt, o Gott, mit Auguſtino (u) dein Lob überlaſſen. **Dein Lob**, ſpricht dieſes Kirchenlicht, **biſt du ſelbſt, und dein Lob bleibt ewiglich, wenn auch ſchon alle deine Geſchöpfe immerhin ſchweigen ſollten. Es lobe dich deine unbegreifliche Macht, deine unumſchränkte Weisheit, deine unausſprechliche Gütigkeit. Es lobe dich deine erhabene Huld, deine überflüßige Barmherzigkeit, auch deine ewige Kraft, und Gottheit. Es lobe dich deine allmächtigſte Stärke, deine höchſte Gutthätigkeit, und Liebe, durch welche du uns erſchaffen haſt, ewiger Vater, eingebohrner göttlicher Sohn, und du von beyden ausgehender heiliger Geiſt, unzertheilte allerheiligſte Dreyfaltigkeit. Amen.**

(u) S. Auguſt. ſoliloq. c. 10.

Zweyte Predigt.

Am zweyten

Sonntage nach Pfingſten.

Luc. XIV. 22.

Und es iſt noch Platz da.

Ein-gang. Vor allem muß ich euch ſagen, was dieſe Perſonen, die allda eingeführet werden, eigentlich zu bedeuten haben. Vorbildungsweiſe iſt dieſer Menſch Niemand, als Gott. Durch den Knecht können wir theils die Propheten, theils Johannem, theils Chriſtum, theils ſeine Apoſtel verſtehen. Die Eingeladenen ſind hauptſächlich die Jüden. Das große Abendmahl endlich iſt die Seligkeit in dem Himmel. Daß alſo der Sinn der heutigen Parabel buchſtäblich dieſer iſt: Gott, nachdem er den Jüden ſeine Propheten geſendet, und ſie von Zeit zu Zeit zu ſeinem Reiche eingeladen hatte, ſchickte am Ende des Geſetzes den Täufer Johannes, Chriſtum, und ſeine Apoſtel. Der Sohn Gottes wendete ſich zu erſt an die Fürſten der Jüden, an die Schriftgelehrten, und Phariſäer,

riſäer, welche aber, weil ihre Herzen an den zergänglichen Dingen klebten, ſeiner göttlichen Stimme kein Gehör gaben. Ich habe ein Dorf gekauft. Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft. Ich habe ein Weib genommen: ich kann nicht kommen. So entſchuldigen ſie ſich bey den Propheten, ſo beym Johannes, ſo bey Chriſto, und den Apoſteln.

Iſt aber das Haus deßwegen leer geblieben, und das Himmelreich nicht bevölkert worden? Kein Gedanken. Nach dieſer Weigerung der vornehmſten Jüden ſchickte Gott auf die Straſſen und Gaſſen, nämlich in das geſammte jüdiſche Land, und ließ hineinbringen die Armen, und Preſthaften, die Blinden, und Lahmen, nämlich Leute vom niedrigſten Pöbel, Fiſcher, Zöllner, öffentliche Sünder, Weiber eines verkehrten Lebenswandels. Nichts deſtoweniger war noch Raum. Daher mußten die Glaubensprediger ihren Stab noch weiter ſetzen, und auf die Landſtraſſen, ja an die Zäune, das iſt, unter die Heyden gehen, als die von der Erkenntniß, und dem Bunde Gottes,

 ſchier

ſchier auf ſolche Weiſe zu ihrem Unglücke getrennet waren, wie ein Grundſtück von einem andern mittels des Zaunes pflegt abgeſondert zu werden. Dazumal wurde erfüllet, was Iſaias weißagte, da er rief: (a) **Eine Menge von heydniſchen Völkern wird in den Tagen des neuen Bundes den Weg des Heils antreten. Sie werden ſich untereinander zurufen**, aus der Finſterniß der Abgötterey **zum Berge des Herrn, und zu dem Hauſe des Gottes Jakobs**, in die Kirche nämlich, **aufzuſteigen**, um in derſelben **den Weg des Lebens zu erfragen, und** folglich nicht mehr den Weg des Verderbens, ſondern die Straſſe des Glaubens, die Bahne der Gerechtigkeit, **die Steige des Herrn zu wandeln**. Das iſt geſchehen, ſage ich; und doch iſt das Haus Gottes durch ſo zahlreiche Bekehrungen noch nicht erfüllet: **es iſt noch Raum.**

Ein troſtreiches Wort: **Es iſt noch Raum!**

(a) Ibunt populi multi, & dicent: venite, & aſcendamus ad montem Domini, & ad domum Dei Jacob, & docebit nos vias ſuas, & ambulabimus in ſemitis ejus. Iſai. 2. 3.

Raum! Laſſet uns bey dieſem Worte heute ſtehen bleiben, und in demſelben theils unſern Troſt, theils unſern Unterricht ſuchen.

Es giebt Leute, welche den Himmel eben ſo wohl, als die Erde für gar zu enge anſehen. Sie ſcheinen zu glauben, es ſey ſchon das Himmelreich ſo voll der Auserwählten, daß wir, die wir noch leben, kaum mehr werden hinein komen können. Und hingegen ſcheinen ſie der irrigen Meynung zu ſeyn, es ſey itzt das Erdreich ſo voll der Verworfenen, der Glaub- und Ruchloſen, daß das Reich Gottes nicht mehr einen Platz haben könne. Ich ſage ihnen, daß ſie irren: beyderſeits iſt noch Raum. Im Himmelreich iſt noch Raum für das Erdreich, iſt der erſte; und im Erdreiche iſt noch Raum für das Himmelreich, iſt der zweyte Theil. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

I. Theil. Eben in dieſem Augenblicke, da ich mich auf geiſtvolle Ausdrücke beſinne, um euch von der Menge der Einwohner des Himmels einen Begriff beyzubringen, eben itzt, ſage ich, fällt mir ein, daß unter andern eigenſinnigen Lehren, mit welchen vor einigen Jahren das Volk iſt irre gemacht worden,

beſonders auch dieſe geweſen iſt, daß die Seelen nämlich, die von den Leibern ſcheiden, ſo rein, und unſchuldig ſie auch nur ſeyn mögen, noch nicht zu Gott, und in den Himmel kommen. Man ſagte, zur Anſchauung Gottes, und zum Genuſſe der ewigen Seeligkeit, würden ſie erſt nach der allgemeinen Auferſtehung, und nach dem Tage des jüngſten Gerichtes gelangen. Mich wundert es ganz und gar nicht, daß Leute, welche ſichs in den Kopf geſetzet hätten, daß der Himmel von menſchlichen Seelen noch völlig leer ſey, von der Anrufung der Heiligen weder wiſſen, noch hören wollten. In dieſer Vorausſetzung ſtellten ſie bey jeder Gelegenheit an uns die Frage: **Ob denn die Heiligen unſer Flehen höreten?** Wie dieſer Irrthum unter das arme Volk gekommen ſey, weiß ich nicht: ſo viel aber iſt außer Zweifel, daß **Luther** (b) und **Calvin** (c) der nämlichen Irr-

(b) Tom. 10. & 11. Witt. germ. in C. 25. & 49. Geneſ. Item Tom. 6. Witt. lat. in Gen. c.42.

(c) Cum ſcriptura ubique jubeat pendere ab exſpectatione adventus Chriſti, & gloriæ coro-

Irrlehre ergeben geweſen ſind, und beyde ſich hierüber in ihren Schriften deutlich genug erkläret haben.

Iſt aber ihr Vorgeben eine evangeliſche Wahrheit? Ganz und gar nicht. Unerachtet der heilige Irenäus, (d) und Lactantius (e) dieſer Meynung geweſen ſind, ja ſelbſt Ambroſius (f) nicht undeutlich derſelben beygepflichtet hat; ſo iſt, und bleibet ſie doch ein der Glaubenslehre widerſtrebender Irrthum, abſonderlich, nachdem ſie zween

---

coronam eo usque differat, contenti ſimus his finibus, divinitus nobis præſcriptis: animas piorum, militiæ labore perfunctas, in beatam quietem concedere, ubi cum felici lætitia fruitionem promiſſæ gloriæ exſpectant; atque ita omnia teneri ſuſpenſa, donec Chriſtus appareat Redemptor. Reprobis vero eamdem eſſe ſortem, dubium non eſt, quam Judas diabolis aſſignat, vinctos catenis teneri, donec ad ſupplicium, cui addicti ſunt, trahantur. Lib. 3. Inſtit. c. 25. §. 6.

(d) Lib. 5. contra hæreſ. c. 31.

(e) Lib. 7. divin. Inſtit. c. 21.

(f) Lib. 2. de Cain, & Abel. Item Lib. de bono mortis. c. 10.

zween Kirchenräthe, der florentiniſch- und tridentiniſche, ausdrücklich verworfen haben. (g)

In der That, meine Zuhörer, wenn die Seelen noch nicht in den Himmel fahren, wie hat der am Kreuze hangende Chriſtus dem reumüthigen Schächer jene gnädige Zuſage thun können: (h) Noch heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn? Was hatte der Mörder von ihm begehrt? Sein Reich: Herr, gedenk an mich, wann du in dein Reich kömmſt. Das Reich alſo, in welchem er bath, daß ſich Chriſtus ſeiner erinnern ſollte, war kein anders, als jenes, welches der Herr ſeinen Dienern verſprach, in welches er, als ein Obſieger, itzt bald wiederkehren wurde. Das Reich aber, welches der Herr ſeinen Dienern verſprach, und in welches er nach überwundenen Tode wiederkehren wollte, war nicht der Schooß Abrahams, oder der Garten Eden, ſondern die ewige Glück-

(g) Concil. florent. ſeſſ. ult. in decreto unionis. Concil. trident. ſeſſ. 25. de invocat. Sanctor. & ſeſſ. 5. de peccato originali.

(h) Luc. 23. 42. 43.

Glückſeligkeit im Reiche ſeines Vaters. Um das Himmelreich alſo hat ihn der Schächer gebethen, und das Himmelreich iſt ihm von Chriſto verſprochen worden. Folglich muß man ſagen, daß Chriſtus entweder, was er verſprochen hat, nicht gehalten, oder aber den Mörder ſelig gemacht, und mit ſich in den Himmel genommen habe. Aber Chriſtus, werdet ihr ſagen, fuhr ja dazumal, als er ſtarb, noch nicht in den Himmel hinauf? Nach dem Leibe war er durch jene drey Tage in dem Grabe, nnd nach der Seele in der Vorhölle, wo ſich die Väter, und die Gerechten befanden. Da er nun dem Mörder ſagte: Heute wirſt du bey mir ſeyn im Paradieſe; wie konnte er durch das Paradies den Himmel verſtehen? den Himmel, in den er doch ſelbigen Tages nicht eingehen wollte? Dieſen Anſtand hebet euch der heilige Thomas (i) alſo. Das Paradies iſt dreyfach, ſaget er: es iſt ein irdiſches Paradies, wohin Gott den Adam geſetzet hat; es iſt ein körperliches himmliſches Paradies, welches man insgemein den Feuerhimmel

mel

(l) Quæſt. 2. art. 1. quæſtiuncula 3. ad 3.

mel (k) nennet; es iſt endlich ein geiſtliches Paradies, nämlich die Herrlichkeit wegen der Anſchauung Gottes. Und dieſes iſt, das Paradies, von dem verſtanden wird, was der Herr dem Mörder geſagt hat: denn alſogleich nach dem Leiden haben ſo wohl der Mörder, als auch alle, die in der Vorhölle der Väter waren, Gott in der Weſenheit geſehen. Es war alſo der Mörder wahrhaftig in dem Himmel, ob er ſchon nicht im Feuerhimmel war. Denn wo Gott iſt, und ſo, wie er iſt, geſehen wird, dort iſt die himmliſche Glückſeligkeit, dort iſt der Himmel. Ja, werdet ihr denken, drey Tage hindurch war freylich die Vorhölle ein Himmel. Aber nach dreyen Tagen wurde der Ort von Chriſto verlaſſen, und hiemit endigte ſich vielleicht auch die Glückſeligkeit, wovon ſeine Anſchauung die Urſache war. Nein, meine Zuhörer, ſie endigte ſich nicht; ſie wurde fortgeſetzt, und ſie wird fortgeſetzt werden bis in Ewigkeit, Klar, und deutlich, ſaget uns das göttliche Wort, daß Chriſtus die

(k) Cœlum empyreum.

die Seelen, denen er ſich dort gezeiget hat, nicht verlaſſen, ſondern mit ſich herausgeführet habe. Du aber, ſpricht der Prophet Zacharias, (1) indem er die Rede auf Chriſtum wendet, haſt in dem Blute deines Bundes deine Gefangene aus dem Teiche geführet. Und wohin? Das ſaget uns Paulus im Briefe an die Epheſer K. 4. V. 8. wo er ſpricht: Als er hinauffuhr in die Höhe, in den Himmel, hat er die Gefangenſchaft gefangen geführet. Noch deutlicher ſaget uns eben dieſes der heilige Chryſoſtomus, welcher in ſeiner 11. Homilie alſo redet: Siehſt du die Beuten, und den Raub? Wie alſo die Ueberwinder jene, welche ſie von der Gefangenſchaft befreyet haben, auf eine ſiegprangende Weiſe mit ſich in das Vaterland zu führen pflegen; ſo hat auch Gott, da er itzt über den Teufel, die Sünde, und den Tod triumphirte, jene, die er erlöſet hatte, mit ſich ins himmliſche Vaterland geführet.

Ich übergehe hier die Stelle des Briefs an

(1) Zachar. 9. 11.

an die Philipper K. 1. V. 23. wo ſich Paulus einen baldigen Tod wünſchet, üm nur geſchwinde mit Jeſu Chriſto zu ſeyn; und wo, als in dem Himmel? Ich übergehe die Stelle Koloß. K. 2. V. 15. Ich übergehe endlich auch jenes, was geſagt wird Pſal. 126. V. 3. Was uns hier unwiderſprechlich überzeugen muß, iſt der Beweis, den unſere Gottesgelehrten aus der von Stunde an erfolgenden Strafe der Verdammten ziehen. Gott wartet nicht, ſagen ſie, mit der Verdammniß der Sünder bis auf den jüngſten Gerichtstag, ſondern ſo bald ſie ſterben, läßt er ſie das hölliſche Feuer empfinden, gemäß jenem, ſo geſchrieben iſt beym Job: (m) In einem Augenblicke fahren ſie in die Hölle hinab: und das Beyſpiel hievon haben wir am reichen Praſſer, von dem es heißt: (n) Der Reiche ſtarb, und ward in die Hölle begraben. Gott iſt aber nicht eilfertiger zum Beſtrafen, als zum Belohnen. Wartet er nicht mit der Verdammung; ſo wartet

(m) Job. 21. 13.
(n) Luc. 16. 22.

tet er auch nicht mit der Seligmachung. Stürzet er ſeine Feinde alſogleich in die Hölle, ſo nimmt er auch alſogleich ſeine Freunde in den Himmel: widrigenfalls möchte ich wiſſen, wie durch den Zwiſchenraum ſo vieler Jahrhunderte, vom Leben Chriſti an bis auf das Ende der Zeiten, jenes wahr ſeyn könnte, was der Sohn Gottes geſagt hat: (o) **Wo ich bin, da ſoll auch mein Diener ſeyn.** Iſt nicht dieſes jene Verheißung, auf welche ſich die Männer Gottes ihre ungezweifelte Rechnung machten, da ſie ſich mit ſolcher Begierde nach dem Sterben ſehnten? Was, als die ſchon nahe, und gleichſam ſchon vor der Thüre ſtehende Seligkeit machte den großen Ignatius von Antiochien ſo ſehr nach der Marter ſeufzen, daß er rief: (p) „ Daß ich doch der wilden Thiere, die „ mir bevorſtehen, nur bald genießen könn„ te! Ich wünſche, daß ſie zu meinem Un„ tergange ſchnell ſeyn, und mich aufzuzeh„ ren gereizet werden, damit ſie nicht et„ wan

(o) Joan. 12. 26.

(p) In Epiſt. ad Romanos.

„ wan meinen Leib, wie die Leiber anderer
„ Märtyrer zu berühren ſich fürchten. Ge-
„ ſetzt, ſie wollen nicht kommen; ich ſelbſt
„ werde ihnen Gewalt anthun, ich ſelbſt
„ werde mir Mühe geben, damit ich ge-
„ freſſen werde. Verzeihet mir, Kinder-
„ lein, ich weiß, was mir nütze ſey.
„ Itzt fange ich an ein Jünger Chriſti zu
„ ſeyn, indem ich nichts mehr von den
„ ſichtbaren Dingen verlange, damit ich
„ Jeſum Chriſtum finde. Es kommen
„ Feuer, Kreuz, Beſtien, Zerbrechung der
„ Beine, Zerzerrung der Glieder, und die
„ Zerſchmetterung des ganzen Leibes, und alle
„ Tormenten des Teufels über mich, nur
„ daß ich Chriſtum genieße, u. a. w.

Sehet da, wie dieſe entflammte apoſtoliſche Seele aus ihrem Leibe ſo unruhig fortgetrachtet hat, nur aus Begierde, Chriſtum zu finden, nur aus Verlangen, Chriſtum zu genießen. Was wäre es aber vonnöthen geweſen, ſo ſehr aus dem Leben zu eilen, wenn er gewußt, oder geglaubet hätte, daß er Jeſum nicht ehender finden, nicht ehender genießen könnte, als nach Verlauf des ganzen

neuen Teſtamentes, am Ende der Zeiten, am jüngſten Tage? Wahrhaftig, hätte er davorgehalten, daß er erſt nach ſo vielen Weltaltern dieſes unermeſſenen Glückes würde theilhaftig werden, ſo ſehe ich allenthalben nicht den geringſten zureichenden Grund, warum er wünſchte, daß Bären, und Löwen ſchnell auf ihn zurennen, und ihn zerreißen ſollten, damit er Chriſtum genöße, damit er Jeſum fände. Ich weiß zum Exempel, und bin verſichert, daß ich erſt nach dreyen Tagen, oder nach dreyen Wochen, vor den König werde gelaſſen werden, und daß mir die Burg bis dahin werde verſchloſſen bleiben: hätte ich da wohl eine vernünftige Urſache, ſpornſtreichs nach dem Pallaſte zu eilen? Ich würde denken: es iſt noch Zeit; komme ich am dritten Tage, oder beym Ausgange der dritten Woche, ſo komme ich noch frühe genug. Eben ſo hätte auch der heilige Ignatius denken müſſen, wenn er gewußt hätte daß ihm ihm erſt nach der Auferſtehung der Himmel eröffnet ſeyn würde. Bis dahin war Zeit genug; er wäre immerhin fruhe genug geſtorben, wenn er auch ſchon ein ſo alter Greiſe als Mathuſalem geworden wäre.

Weil ihm nun jeder Augenblick, den er noch leben mußte, beſchwerlich fiel, weil das einzige, wornach er ſich ſehnte, der Uebergang in die Ewigkeit war, und dieß zwar nur allein aus Begierde mit Chriſto vereiniget zu werden; ſo hoffte er ja dieſe Vereinigung nicht erſt nach der Auferſtehung, ſondern nach ſeiner Marter, nach ſeinem Hintritte. Wahrlich, es haben der Heydenlehrer, und dieſer Jünger des heiligen Evangeliſten Johannes, hier einerley Sprache geredet. Sterben iſt mein Gewinn, betheuerte der heilige Paulus; (q) und: Ich weiß, was mir nütze iſt, verſicherte der heilige Ignatius. Paulus ſagte: Ich verlange aufgelöſet zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn; Ignatius ſagte: Kommen nur alle Peinen über mich, allein, daß ich Chriſtum genieße! Wie? Iſt einem Apoſtel, und einem apoſtoliſchen Vater, die Zukunft des göttlichen Reiches vielleicht verborgen, oder nicht recht bekannt geweſen? Wer wird ohne Gotteslåſterung dieſes nur denken dürfen? Kurz: ich kann nicht nicht faſſen, was offen=

(q) Philipp. 1. 21.

offenbarer der Schrift, und der Kirche widerſprechen heiße, als, wenn man behauptet, das der Himmel itzt noch verſchloſſen ſey. Stephanus (ſo ſaget die Apoſtelgeſchichte,) (r) hat ihn eröffnet geſehen; und für wen doch, als für die Auserwählten? wie denn die heilige Kirche ausdrücklich zu ſingen pflegt: (s) Stephanus ſah die Himmel eröffnet; der ſelige Mann ſah ſie, und gieng hinein. Aber vielleicht gieng nur Stephanus nur Paulus, nur Ignatius, vielleicht giengen nur etliche, vielleicht nur ſehr wenige hinein? Auch dieſe Ausflucht iſt ein Irrthum wider die Schrift. Im 4. und 5. Kapitel der Offenbarung ſah der Apoſtel Johannes den Himmel offen, und Gott auf einem Throne ſitzend, und um den Thron vier Thiere, und vier und zwanzig Aelteſte, und in der Mitte das getödtete Lamm, ſo aber aus eigener Kraft wieder lebendig geworden war. Nachdem das Lamm das

(r) Actor. 7. 55.

(s) In Feſto S. Stephani in 2dis veſperis. Vidit, & introivit beatus homo.

Buch eröffnet hatte, ſangen die vier Thiere, und die vier und zwanzig Aelteſten, derer ein jeder eine goldene Schale voll ſüßen Geruches, nämlich des Gebethes der Heiligen, hatte, einen neuen Geſang, ſprechend: Herr, du biſt würdig das Buch zu nehmen, und ſeine Siegel aufzulöſen; denn du biſt getödtet worden, und haſt uns mit deinem Blute Gott erkaufet aus allen Geſchlechtern, und Zungen, und Völkern, und haſt uns unſerm Gott zum Reiche, und zu Prieſtern gemacht.

Bey dieſen Schriftſtellen könnte ich es bewenden laſſen; aber zum Ueberfluſſe will ich euch auch die Lehre der heiligen Väter zeigen, nicht aller, ſondern nur eines und des andern. „ Wer ſoll ſich demnach, ſaget der heilige Cyprianus, (t) nicht aus allen Kräf„ten bemühen, zu dieſer Klarheit zu kom„men, damit er ein Freund Gottes werde, „ damit er ſich alſogleich mit Chriſto er„freue? Damit er nach den irdiſchen „ Tormenten, und Peinen die göttlichen „ Be-

(t) De Exhortat. Martyrii. n. 12.

„ Belohnungen empfange? Es wird das
„ Erdreich in den Verfolgungen verſchloſſen,
„ aber der Himmel ſteht offen. Der Wi-
„ derchriſt drohet, aber Chriſtus beſchü-
„ tzet. Man wird getödtet, aber es folget die
„ Unſterblichkeit. Die Welt wird dem Um-
„ gebrachten entriſſen, aber das Para-
„ dies wird dem Wiederhergeſtellten auf-
„ gethan. Das zeitliche Leben nimmt da
„ ein Ende, aber das ewige wird er-
„ obert. Welche Würdigkeit, was gro-
„ ße Sicherheit, fröhlich von hinnen wan-
„ dern, glorreich unter den Bedrängniſſen,
„ und Aengſten, hinſcheiden! die Augen,
„ mit welchen die Menſchen, und die Welt
„ geſehen wurden, in einem Augenblicke
„ ſchließen, und ebendieſelben alſogleich
„ eröffnen, damit Gott, und Chriſtus
„ geſehen werde!

Nicht hier allein, ſondern wo ſonſt nur immer Cyprianus vom Himmel redet, dort wiederholet er ſchier alle Augenblicke, daß heilig ſterben, und alſogleich den Lohn empfangen, ohne Verzug gekrönet werden, ein Ding ſey. Das ſaget er in dem Briefe

an den Antonian, das ſchärfet er ein in dem Buche von der Sterblichkeit.

Der heilige Baſilius redet in der 20. Homilie auf die vierzig Märtyrer, dieſe heiligen Blutzeugen alſo an: „ Das Vater„land dieſer Märtyrer iſt die Stadt Got„tes, deren Urheber, und Erbauer Gott „ſelbſt iſt. Dieß iſt das obere Jeruſa„lem, welches frey, und eine Mutter „Pauli iſt, zugleich aller, die ſeines glei„chen ſind.... O ihr allgemeine Be„ſchützer des menſchlichen Geſchlechtes... „euch hat nicht die Erde bedecket, ſon„dern der Himmel empfangen; die „Pforten des Paradieſes ſind euch er„öffnet worden.

Der heilige Gregorius von Nazianz weiß die Gorgonia, ſeine verſtorbene heilige Schweſter, nirgends, als unter den Engeln, in der ewigen Glorie, in dem Lichte der dreyeinigen Gottheit, das iſt, in dem Himmel. (u) Eben dieſer ſagt von dem

(u) Orat. 11. in Gorgon.

dem heiligen Baſilius: (w) „ Und itzt „ zwar iſt er im Himmel, und auch dort „ bringt er für uns, wenn ich mich nicht „ irre, Opfer dar, und gießt für das „ Volk ſein Gebeth aus . . . Schaue auf „ uns von dem Himmel herab, rufet er zu dem Heiligen ſelbſt, „ und nimm uns „ auch dort, wenn wir aus dieſem Leben „ werden geſchieden ſeyn, in deine Wohn„ hütten auf, damit wir mit dir in der Ge„ ſellſchaft leben, und da wir die heilige, „ und ſelige Dreyfaltigkeit ſehen, un„ ſern Begierden endlich Schranken ſetzen.

„ In den himmliſchen Wohnhütten, ſaget Gregorius der Nyſſener von dem heiligen Ephrem, (x) „ ſitzt ſeine See„ le, wo die Chöre der Engel, wo die „ Schaaren der Patriarchen, wo die Rei„ hen der Propheten, wo die Sitze der „ Apoſtel, wo die Wonne der Blutzeugen, „ wo die Freude der Frommen, wo der „ Schimmer der Lehrer, wo die berühm-

C 5 „ ten

(w) Orat. 20. in Laud. S. Baſilii.

(x) Orat. in S. Ephrem.

„ ten Verſammlungen der Erſtgebohrnen, „ wo die reinen Stimmen der Frohlocken„ den ſind.

„ Du unterſteheſt dich, ſaget der heilige Hieronymus zum Vigilantius, (y) „ Gott Geſetze vorzuſchreiben? Du willſt „ den Apoſteln Bande anlegen, daß ſie „ bis auf den Tag des Gerichtes gleich„ ſam gefangen gehalten werden, und nicht „ bey ihrem Herrn ſeyn ſollen, ſie, von de„ nen geſchrieben iſt: Sie folgen dem Lam„ me, wo es immer hingeht?

Auguſtinus redet von dem Nebridius, der neulich geſtorben war, alſo: (z) „ Und „ nun lebet er im Schooße Abrahams. „ Was auch immer dasjenige iſt, ſo durch „ dieſen Schooß bedeutet wird, dort lebet „ mein Nebridius, mein ſüßer Freund, „ und dein Sohn, o Herr, den du an Kin„ desſtatt angenommen haſt, dort lebet „ er. Denn wo anders kann eine ſolche „ Seele ihre Wohnung haben? Er lebet in

(y) Adverſus Vigilantium pag. 283. Tom. 4.
(z) Lib. 9. Confeſſ. c. 3.

„ in jenem Orte, von dem er an mich,
„ unerfahrnen Menſchen, vielerley Fragen
„ geſtellet hat. Nun ſetzet er nicht mehr ſein
„ ſein Ohr an meinen Mund; er ſetzet den
„ geiſtlichen Mund an deine Quelle,
„ und trinket, ſo viel er kann, die Weisheit
„ nach ſeinem Verlangen, glückſelig oh-
„ ne Ende.

Im 26. Tractate über Johan. K. 6. redet eben dieſer heilige Auguſtinus alſo:
„ Nachdem Chriſtus geſagt hatte: Wer
„ mein Fleiſch iſſet, und mein Blut trin-
„ ket, hat das ewige Leben, ſetzte er al-
„ ſogleich hinzu: Und ich werde ihn auf-
„ erwecken am jüngſten Tage, damit er
„ indeſſen nach dem Geiſte das ewige Le-
„ ben habe in der Ruhe, welche die Gei-
„ ſter der Heiligen aufnimmt. Was aber
„ den Leib anbetrifft, ſo ſoll auch dieſer des
„ ewigen Lebens nicht verluſtiget werden,
„ aber in der Auferſtehung der Todten,
„ am jüngſten Tage.

Nicht minder entſcheidend iſt auch dasjenige, was er im 20. Buche K. 13. von der Stadt Gottes ſchreibt: „ Die ſiegreichen

„ See-

„ Seelen der glorwürdigſten Blutzeugen, „ nachdem ſie alle Peinen, und Mühewal„ tungen überwunden, und geendiget, und „ ihre ſterblichen Glieder abgeleget haben, „ herrſchten ja, und herrſchen mit Chri„ ſto, bis tauſend Jahre vollendet werden, „ damit ſie hernach auch in den wieder ange„ nommenen ſchon unſterblichen Leibern „ herrſchen.

Ich übergehe da noch eine Menge anderer Väter, als den heiligen Chryſoſtomus, der uns ermahnet, (a) in die Fußſtapfen des heiligen Paulus zu treten, damit wir würdig ſeyn, nach unſerm Hintritte ihn zu ſehen, und der unausſprechlichen Herrlichkeit Gottes theilhaftig zu werden. Ich übergehe jene höchſt glaubwürdigen Erzählungen, welche wir bey dieſem nämlichen heiligen Chryſoſtomus, (b) beym Sulpicius Severus (c) und bey Gregorius dem Großen leſen, (d) da verſchiedene heilige Män-

(a) Homil. 32. in Epiſt. ad Rom.

(b) Lib. 6. de Sacerd.

(c) Sulpitius Severus Ep. 2. ad Aurel. Diac.

(d) Gregor. M. L. 2, Dialog. c. 34. 35. 37.

Männer heilige Seelen in den Himmel haben fahren ſehen, als der heilige Benedictus die heilige Scholaſtica, und den heiligen Germanus, der heilige Maurus den heiligen Benedictus, Sulpitius den heiligen Martinus, und Clarus, und ein Freund des heiligen Chryſoſtomus jene fromme, und heilige Chriſten, welche im Todbette würdiglich communiciret hatten. Ich übergehe, was Leo der Große vom heiligen Laurentius, (e) der heilige Maximus vom Euſebius von Vercelli, (f) der heilige Bernhardus vom heiligen Victor, (g) vom heiligen Malachias, (h) und überhaupt von allen Heiligen (i) ſaget.

So häufige Zeugniſſe ſo wohl der Schrift, als der Ausleger der Schrift, oder der Väter, laſſen uns keinen Zweifel übrig, daß die Gerechten noch vor der Ankunft des jüngſten

(e) Serm. de S. Laurentio.
(f) Hom. in Euſeb. Vercellenſ.
(g) Serm. 2. de Nativ. S. Victoris.
(h) Serm. 2. in Tranſit. S. Malachiæ.
(i) Serm. 3. in Feſto omnium SS. n. 1.

Tages ihren Seelen nach in den Himmel fahren; ſonſt wäre doch unmöglich zu errathen, was der Weltapoſtel habe ſagen wollen, da er ſchrieb: (k) Wir wiſſen, daß, wenn unſer irdiſches Haus dieſer Einwohnung, unſer Leib nämlich, durch den Tod zerſtöret wird, wir einen Bau aus Gott haben, ein Haus, ſo mit Händen nicht gemacht, und in dem Himmel aufbehalten iſt. Was heißt dieſes, meine Zuhörer, als daß die Seele, wenn ihre Wohnung allhier auf Erden, der irdiſche Leib nämlich, durch den Tod wird zerſtöret ſeyn, ihr Haus in dem Himmel haben werde? Ich weiß in Wahrheit nicht, liebſte Chriſten, was man uns mit Vernunft werde erwidern können, wenn wir am Ende mit jener Schlußrede aufziehen, wozu uns die Worte des heiligen Paulus: Ich verlange aufgelöſet zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn, den Stoff abgeben. Hat Paulus erlanget, was er gewünſchet hat, oder hat er es nicht erlanget? Hat er es erlanget, wie man es denn ohne Gottloſigkeit nicht verneinen kann; ſo iſt er

itzt

(k) 2. Cor. 5. 1.

itzt dort, wo Chriſtus iſt: Chriſtus aber iſt in dem Himmel: ſo iſt denn auch die Seele Pauli itzt in dem Himmel. Iſt aber Paulus der Seele nach in dem Himmel; warum nicht auch Petrus? warum nicht auch alle Apoſtel? warum nicht auch alle Blutzeugen, alle Bekenner, alle Jungfrauen? warum nicht auch alle Gerechte, alle Fromme, alle Heilige?

Es war nöthig, geliebte Zuhörer, euch dieſe Glaubenswahrheit unwiderleglich zu beweiſen, theils, weil ſie ſchon in der That vor Jahren iſt in angeſtritten worden, theils, weil wir itzt wirklich in ſolchen Zeiten leben, in welchen man frech genug iſt, auch das unzweifelhafteſte in einen Zweifel zu ziehen. Laſſet uns itzt zur Sache kommen.

Wie viele Gerechte mithin verſcheiden, ſo viele Seelige fliegen dem Himmel zu, entweder, wie man ſagt, vom Munde aus, oder doch nach einer Zeit, nachdem ſie gereiniget worden ſind. Nun iſt die Zahl dieſer Gerechten, und Auserwählten, in Vergleich der Verworfenen freylich zwar

ziem-

ziemlich klein, an ſich ſelbſt aber doch ſo erſtaunlich, daß man ſagen muß, ſie ſey Gott allein bewußt.

Rechnet die aus der Vorhölle erlöſte Gefangenſchaft, dieſes Volk der frommen Sethiten, dieſe Schaaren der Erz- und Stammenväter, dieſe Haufen getreuer Propheten, dieſe Heere von heiligen Helden, die durch den Glauben Königreiche erobert, Gerechtigkeit gewirket, die Verheißungen erlanget, die Rachen der Löwen verſtopfet haben. Viele aus ihnen haben auch Spott und Streiche, Bande und Gefängniſſe gelitten, viele ſind auch geſteiniget, zerhauen, und erſchlagen worden. Dieſe alle ſind in dem Himmel.

Rechnet bey vierzehn tauſend bethlehemitiſche Kinder, (l) welche Herodes ſeiner raſenden Herrſchſucht geopfert hat. Rechnet Millionen unſchuldige Kinder, welche bald nach der Taufe, oder doch vor den Vernunftjahren bisher geſtorben ſind. Alle ſind in dem Himmel.

Rech-

(l) Tirini in Matth. 2. 15.

Rechnet die Heerden der erſten Chriſtenheit, zumal in Jeruſalem und Alexandrien, wo ein jeder Gläubiger ein lebendiger Tempel des heiligen Geiſtes war. Etwas ſpäter, und nach der Apoſtel Zeiten, waren die Kirchen mit heiligen Prieſtern, die Klöſter mit heiligen Mönchen, die Wüſteneyen mit heiligen Einſiedlern, die Palläſte, die Rathshäuſer, die Heerlager ſelbſt, mit heiligen Chriſten erfüllet. Ein Heiliger, welcher die Sache mit Augen geſehen, Hieronymus nämlich, hat keinen Anſtand genommen, uns zu verſichern: „Wie die Bienen„ſchwärme, wenn ſie abgehen, wie die „Kriegesheere, wenn ſie ins Treffen rü„cken, wie die Völkerſchaften, wenn ſie „neue Länder ſuchen, aus ihren Wohnſi„tzen dringen; ſo ſeyn die Verſammlungen „der heiligen Mönche aus Syrien und Ae„gypten gegangen.„ Zween Kaiſer, Julian der abtrinnige, und Valens, glaubten die römiſche Kriegsmacht anſehnlich zu verſtärken, wenn ſie die Mönche zu den Waffen zwängen. Es ſind ihrer einige (denn unter dem Weitzen ſtund ja auch Unkraut)

vielleicht zugrunde gegangen; aber die meiſten ſind doch im Himmel.

Kommen wir endlich auf die heiligen Märtyrer; ſo muß ich euch nicht mehr ſagen: rechnet, ſondern, leſet. Leſet die Bollandiſten, leſet die großen acht Bände des hochwürdigſten Lippomanus, leſet endlich ein Martyrologium, was für eines nur beliebt; was werdet ihr ſehen? was werdet ihr ſagen müſſen? Ihr werdet ſehen, daß oft auf einmal zwey⸗ drey⸗ vierhundert, ja tauſend, ja vier⸗ ſechs⸗ acht⸗ zehn⸗ fünfzehn⸗ zwanzig⸗ und dreyßig tauſend, nicht ſelten auch ganze Städte, ganze Völker, um Chriſti willen ſeyn ermordet worden. Nein, ihr Hunnen, ihr Wandaler, ihr Gothen und Franken, ihr habet in allen euern ſo oftmaligen Einbrüchen, in dem weltberühmten, und uralten Trier, nicht ſo viel Menſchen getödtet, als der einzige Rictiovarus eben daſelſt Märtyrer gemachet hat. „Zu Trier, heißt es im römiſchen Marterbuche auf den 6ten Tag Weinmonats „ die Gedächtniß faſt unzähliger Märtyrer, die „ in der Verfolgung Diokletians unter dem „ Landvogte Rictiovarus wegen des Glau⸗

„ bens

„ bens Chriſti durch unterſchiedliche Todes„ arten ſind getödtet worden. „ Nikomedien, du großer Schauplatz der diokletianiſchen Grauſamkeit! ſahſt du nicht an einem einzigen Weihenachttage zwanzig tauſend bey dem Gottesdienſte verſammelte Chriſten ſammt der Kirche zu Staub und Aſche brennen? Perſien! haſt du nicht unter den unmenſchlichen Sapor wirklich, und in der That den Chriſten das Blutbad angerichtet, welches du unterm Aßuerus den Jüden nur bloß gedrohet haſt. Zwey und zwanzig ermordete Biſchöfe, zweyhundert und fünfzig getödete Kirchendiener, ganze Schaaren erwürgter Mönche und niedergeſäbelter heiliger Jungfrauen, laſſen uns beyläufig ſchon abnehmen, wie groß die Märtyrerzahl unter den Layen geweſen ſey. Ich gehe nicht weiter. So viel iſt ſchon genug, um euch auf das vollkommenſte zu überzeugen, daß Gregorius die einfache Wahrheit rede, wenn er ſagt: (m) Die heiligen Märtyrer können von Gott allein gezählet werden; uns ſind ſie zahlreicher geworden, als der

(m) Homil. 27. in Evang.

Sand am Meere. Wie viel ſie ſeyn, iſt uns unbegreiflich: es weiß es derjenige allein, welcher die Menge der Sterne zählet, und ſie alle mit Namen nennet. Und dieſe alle ſind in dem Himmel.

Reget ſich in euch hier nicht, meine Zuhörer, eine heimliche Furcht, ob eine Menge, die ſo erſtaunlich iſt, das Haus Gottes nicht ſchon erfüllet habe? Aber gut Herz! Es iſt noch Raum da. Ihr habet nur zu ſorgen, daß ihr des Himmels würdig werdet; um den Platz darfet ihr euch keinen Kummer machen. Sollte auch von dieſem Augenblicke an kein Menſch mehr verloren gehen, ſollten alle heilig leben, und ſelig ſterben; alle, glaubet es mir, alle würde der große Gott in ſeinem himmliſchen Sion zu unterbringen wiſſen. Warum? Höret die Urſache in einer Gleichniß. Es iſt ein geſetzter und ehrlicher Mann, der auf ein Feſt, welches er morgen halten will, zwanzig ſehr anſehnliche Gäſte eingeladen hat, mit der Bitte, das Abſteigquartier, und das Nachtlager in ſeiner Behauſung zu nehmen. Ihr, wenn euch dieß etwan zu Ohren kömmt,

was

was ſchließet ihr? Verfallet ihr nicht alſo⸗gleich auf den Gedanken: Alſo muß er in ſeinem Hauſe wenigſt doch zwanzig Zim⸗mer haben? Denn hätte er derſelben nur acht, oder zehn, da er doch zwanzig Gä⸗ſte eingeladen hat, ſo wäre er eben darum nicht ein geſetzter Mann, ſondern ein Wind⸗und Schwänkmacher, der viel verſpräche, und wenig halten könnte. Mit einem unendlich größern Rechte müſſen wir ſo von Gott den⸗ken. Wir müſſen veſtiglich von ihm über⸗zeuget ſeyn, daß er Niemanden einlade, oder berufe, für den er nicht in ſeinem Hauſe eine Wohnung habe. **Wie viele Menſchen** er alſo beruft, ſo **viele Wohnungen** muß er haben: er beruft aber alle Menſchen: ſo hat er denn auch Wohnungen für alle Men⸗ſchen. Da aber die meiſten aus den Beru⸗fenen ihren Beruf verwahrloſen, und an⸗ſtatt nach dem Himmel zu wandern, ſich in die Hölle ſtürzen; ſo ermeſſet, wie die Stadt Gottes itzt noch ſo leer ſeyn müſſe, unerach⸗tet ſo viele Millionen in dieſelbe den Einzug gehalten haben. Der Vorſatz Gottes beſteht, und wird in Ewigkeit nicht hintertrieben werden. Alle mithin, die er erwählet hat,

werden das ewige Heil erlangen. Nach und nach alſo werden in das obere Jeruſalem kommen, welche immer das Siegel der Auserwählung, das Zeichen des lebendigen Gottes haben. Da hinauf werden ſteigen zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Juda, (n) zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Ruben, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Gad, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Aſer, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Nephthali, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Manaſſe, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Simeon, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Levi, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Iſſachar, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Zabulon, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Joſeph, zwölf tauſend Gezeichnete aus der Zunft Benjamin. Nach dieſen allen wird auch hinaufſteigen eine Schaar, die Niemand wird zählen können, eine Schaar aus allen Heyden, Geſchlechtern, Völkern und Zungen.. Und doch (Freu-
de

(n) Apoc. 7. 5. &c.

de und Verwunderung ſollen uns da außer uns ſelbſt bringen) und doch wird noch Raum ſeyn. Schweiget, ihr heydniſche Dichter, von den glückſeligen Inſeln und eliſeiſchen Feldern, wo ſüße Früchte, anmüthige Fluren, criſtalllautere Quellen und ſtete Zephyren, die Gerechten ergetzen ſollen. Was ihr uns da beſchreibet, iſt nur ein Winkel, nur ein Fleck Erde und ein Raum, der bald erfüllet iſt. Rede du, du des Geiſtes Gottes voller Prophet, heiliger Baruch! du ſage uns, was wir uns von dem Raume des Himmels für einen Begriff machen müſſen. Er ſaget es uns in ſeinem dritten Kapitel, wo er ruft: O Iſrael, wie groß iſt das Haus Gottes! und wie weit iſt der Ort ſeines Erbtheils! Er iſt groß, und hat kein Ende: er iſt hoch, und kann nicht ermeſſen werden. Immerhin alſo und bis der Welt Ende kömmt, wird in dem ewigen Hauſe des Höchſten erfüllet, was nach der Hebräer Erzählung in dem Tempel zu Jeruſalem geſchah. Wir wiſſen, was einſt für ein Zulauf geweſen ſey, ſonderbar an den dreyen Feyerlichkeiten des Oſter- Pfingſt- und Lau-

berhütten-Feſtes. Aus ganz Paläſtina, ja allen Völkerſchaften, die unter dem Himmel ſind, kamen die Jüden und Jüdengenoßen an dieſen Feſttagen nach Jeruſalem, um im Hauſe Gottes dem Herrn ſich darzuſtellen. Da ſah man Parther, Meder und Aelamiten, Einwohner Meſopotamiens, Kappadociens, Pontus und Aſiens, Phrygiens und Pamphiliens, Aegyptens, und der Gegenden Lybiens, römiſche Ankömmlinge, Kreter und Araber. Und doch wurde der Tempel niemals ſo voll, daß wegen des engen Raumes auch nur ein einziges mal ein Menſch hätte daraußen bleiben müſſen. Das war für die Hebräer ohne Zweifel ein großer Troſt, aber auch ein gänzlicher Abſchnitt aller Entſchuldigung. Niemand, der etwan ausblieb, konnte und dorfte ſagen, er bleibe aus, weil er im Hauſe des Herrn vor Menge der Anbether keinen Platz mehr habe. Alſo auch ihr, chriſtliche Zuhörer, nachdem ihr itzt gänzlich überzeuget ſeyd, daß nach dem Eintritte ſo vieler Millionen der Seligen, in dem Himmel nichts deſtoweniger für euch noch Raum ſey, ſo verlieret ihr die Worte

um-

umſonſt, wenn ihr es euch etwan beygehen laſſet, euerer Trägheit ein Färblein zu geben, und zu ſagen: Für mich iſt kein Raum mehr. Freunde! kommet ihr, da es an der Zeit, und die Gnadenthüre noch offen iſt, gleichwie die fünf weiſen Jungfrauen gekommen ſind; ſo iſt Raum, nicht nur für dieſen und jenen, ſondern auch für euch alle, ja für alle Menſchen der ganzen Welt. Seyd Unſchuldige oder Reumüthige, ſeyd Verehelichte oder Ledige, ſeyd Vorſteher oder Unterthanen: alle Unſchuldige, alle Büßer, alle Eheleute, alle Jungfrauen, alle Herren und alle Knechte, alle mit einem Worte, die Gott will ſelig machen, und deren Namen im Buche des Lebens ſtehen, ſind itzt und dermal noch nicht im Himmel; Gott erwartet noch ihrer ſehr viele; gleichwie ſchon unzählbare alldort angelanget ſind, ſo werden auch unzählbare noch folgen, und nachkommen. Im̃erhin, und bis zu der Welt Ende, werden Auserwählte vom Auf- und Niedergange kommen, und mit Abraham, Iſaak und Jakob in dem Himmelreiche ſitzen. Machet nur, Allerliebſte, daß ihr aus ihrer Geſellſchaft ſeyd.

Aus ihrer Geſellſchaft aber werdet ihr ſeyn, wenn ſchon itzt, da ihr noch lebet, das Reich Gottes mitten in euch iſt, ſein wahrer Glauben nämlich, ſeine Gnade, ſeine Liebe. Iſt dieſes zu viel? Sehet ihr es etwan für eine ſittliche Unmöglichkeit an, in einer ſo argen und ausgelaſſenen Welt, gleichwie die itzige iſt, veſte zu glauben, ungezweifelt zu hoffen, und heilig zu lieben? Ach! ich ſage euch mehr, meine Chriſten, und was ich ſage, werde ich euch im zweyten Theile ebenfalls ſehr klar vor Augen legen. So voll auch die Welt der Böſen iſt, und ſo ſtark ſich auch in derſelben das Reich der Sünde beveſtiget hat: gleichwohl iſt in dem Erdreiche noch Raum für das Himmelreich, für ſeinen Glauben nämlich, für ſeinen Dienſt. Dieß iſt der Punkt, von dem wir uns zu unſerm Troſte nunmehr überzeugen wollen.

II. Theil. Es iſt wahr, ſchwermüthig und niedergeſchlagen muß man werden, wenn man in ſeinen Gedanken den ganzen Erdkreis überſieht. Gott im Himmel! wo iſt da dein Evangelium? In Aſien, dieſem Vaterlande des erſten Menſchen, dieſem Geburts-

orte

orte der Religion, ſehe ich itzt alle Reiche von dem Reiche Gottes getrennet. China und Indien, Indoſtan, oder das Reich des Mogols, ſind größtentheils abgöttiſch. Perſien, Arabien und die Türkey ſind mahometaniſch. Die japoneſichen, molukiſchen und philippiniſchen Inſeln ſind voll der Barbarn. Alle Staaten endlich des mächtigen Moskau, die gegen das ſchwarze und caſpiſche Meer, oder in Lappland und in Siberien liegen, glauben entweder türkiſch oder heydniſch, oder gar nichts. So ſteht es in Aſien: und wie in Afrika?

Dieſer Welttheil iſt kaum ſo fruchtbar an natürlichen Ungeheuern, als an abſcheulichen Irrthümern. Man ſagt, die einzige Lehre Mahomets habe ſich da in zwey und ſiebenzig Sekten getheilet. Marocco das Kaiſerthum, Algier, Tunis und Tripoli, dieſe Neſter der unmenſchlichen Seeräuber, folgen alle dem Alkoran. Abyſſinien iſt voller Jüden, Ketzer und Abtrinnigen. Im untern Aethiopien, oder im Lande der Schwarzen, herrſchet noch immer der gräulichſte Götzendienſt. Unter den Kaffern ſind

nicht

nicht nur Gotteslåugner, ſondern auch Menſchenfreſſer. Aegypten endlich iſt wieder ſo abergläubig, als es geweſen iſt vor der Geburt des Herrn. Es iſt wahr, es giebt in Afrika auch viele Chriſten, aber die meiſten ſind Maroniten, Kophiten, Georgianer, Griechen, Armenier, derer mit Irrlehren vermiſchter Glauben der chriſtlichen Wahrheit ſehr ſchlechte Ehre bringt.

Von Amerika ſage ich nur kurz: Viele Vőlker glauben daſelbſt itzt chriſtlich, aber doch nicht zum Heile. Faſt ein jedes folget der Lehre jener Kirche, zu welcher ſich der Monarch bekennet, von dem es im Anfange iſt unterjochet worden. Man glaubet katholiſch in den Staaten der Spanier, der Portugieſen und der Franzoſen; in den Colonien hingegen der Holl- und Engländer glaubet man, was man will. Ich geſchweige, daß noch die meiſten aus den Amerikanern in den Finſterniſſen des Unglaubens wandeln. Sechs Erzbiſthümer, und über dreyßig mittelmäßige Biſthümer, welche in ganz Amerika ſollen zu finden ſeyn, ſind in der That kein Beweis, daß die

Gott-

Gottloſigkeit alldort verdränget, und das Chriſtenthum gewaltig erweitert worden ſey.

Nun iſt noch Europa übrig: aber auch hier iſt, was den Glauben betrifft, Jammer und Elend zu ſehen. Erſt nahmen ſich die Europäer die Freyheit zu glauben, alsdann die Freyheit zu denken, endlich auch ſo gar die Freyheit, aus ihren Gedanken eine Richtſchnur des Glaubens zu machen. In vollem Ernſte wird nun behauptet: die Religion ſey nichts, als Auferziehung; Wohlſtand, Vernunft, und Weltweisheit, das mache die ganze Rechtſchaffenheit und die Tugend aus. Kurz: wir ſehen das Heidenthum überall wiederum aufleben, und unſer ſonſt chriſtgläubiges, ja heiliges Europa mit Spinoſiſten, Naturaliſten, Deiſten erfüllet. Deine Donnerkeile, gerechter Gott! ſind ihnen nicht fürchterlicher, als jene des Jupiters. Deine Geſetze halten ſie für Gedichte, deine Worte für Träume, deine Geheimniſſe für hübſche Thorheiten. Es entſtund alſo auch eine vierte Freyheit, die Freyheit zu ſündigen, ja die Freyheit,

der Sünde das Wort zu reden, und ſie für unſchuldig zu erklären.

Allein triumphiere nicht, freche Gottloſigkeit! Deine Macht hat ſich zwar erſtaunlich überall ausgebreitet, aber nicht, als wenn du ſtärker wäreſt, als der Stifter des Glaubens, ſondern weil der ergrimmte Gott, aus einem erzitternswürdigen gerechteſten Urtheile, ganze Völker einem verkehrten Sinne übergeben, und ſein Reich von ihnen hinweggenommen hat. Jauchzet nicht ihr Feinde der Offenbarung, als wenn itzt immerhin mehr an den Tag käme, daß der Fels, auf den die Kirche von Chriſto gebauet worden iſt, nicht ſo veſt, oder ſo unüberwindlich ſey, als ihn Matthäus beſchrieben hat. Fraget uns nicht unter Höhnen und Spotten, wie ſich das Chriſtenthum, zumal das katholiſche, des Falles noch erwehren könne, (*) da es auch ſchon in Europa der Weltweisheit, und der Vernunft, den Platz raumen müſſe, ſonſt aber über-

(*) Ich habe dieſe vermeſſene Frage im verwichenen Auguſt terminis terminantibus aus dem Munde eines ſonſt anſehnlicheu Mannes gehört.

überall auf dieſen Erdboden in die Achte erklärt, und verdränget ſey? Zwiſchen dem Reiche Gottes, ſo in dem Himmel, und zwiſchen jenem, ſo hier auf Erden iſt, iſt dieſer Unterſchied: das erſtere ſteht ewig unbeweglich, das zweyte hingegen pfleget zu wandern. Es wandert von Volke zu Volke. Kann es gleich von der Hölle nicht übergewältiget, ſo kann es doch durch die Laſter verdränget, und von den Ländern verloren werden. Iſt die Sonne, weil ſie ſich von uns entfernet hat, deßwegen zu nichts geworden? Uns gieng ſie nieder, und den Gegenfüßlern geht ſie auf: uns läßt ſie in Finſterniſſen und in der Kälte; jene erleuchtet, und erwärmet ſie. Alſo auch der chriſtliche Glauben. Bildet euch nur nicht ein, als wenn er an Deutſchland, an Frankreich, oder auch an Europa gebunden wäre: **Des Herrn iſt der Erdkreis**, und deſſen Völle. Wo er ſein Licht wird strahlen laſſen, dort wird es ſtrahlen, dort wird es die Unwiſſenden zur Erkenntniß bringen. Es kam dieſes Licht aus Aſien nach Europa; es kann aus Europa, wo man ihm itzt die Augen verſchließt, wiederum nach

Aſien

Aſien kommen. Herr der Allmacht! dir widerſteht keine Macht. Sey der Muſelmann auch noch ſo ein Barbar: erleuchteſt du ihn; ſo wird er glauben. Sey Florida, ſey Braſilien auch noch ſo unmenſchlich: rühreſt du ſie; ſo werden ſie nicht nur menſchlich, ſondern auch chriſtlich und heilig werden. Es braucht mehr nicht, als einen Wink deiner Augen; ſo werden ſich alle Palläſte der ſultaniſchen Kebsweiber in Wohnſitze der Keuſchheit, alle Sklavengefängniſſe der Algierer in Herbergen der Liebe, die Moſcheen in Kirchen, die Mondſcheine in Kreuze, die Caravanen in rechtgläubige Wallfahrten verwandeln. Ich gebe dieſe erwünſchliche Zukunft für keine Gewißheit aus; dennoch, gleichwie wir Urſache haben, um ſie zu bitten, ſo haben wir Grund, ſie zu hoffen. Setzet euch in euern Gedanken in das Weltalter des Iſaias, beyläufig 700. Jahre vor Chriſti Geburt. Höret da dieſen Propheten die Bekehrung eines ſolchen Landes vorſagen, in welchem alles, was den Herrn erbittern mußte, den höchſten Gipfel erreichet hatte, nämlich des Aegyptenlandes. War ein Volk unter dem

gan=

ganzen Himmel, welches unwürdiger, zugleich auch untüchtiger ſchien, an Chriſtum gläubig zu werden, als das ägyptiſche? Die an Iſrael verübten Grauſamkeiten, der unmenſchliche Mord ſo vieler Kinder, und die ganz abentheuerliche pharaoniſche Hartnäckigkeit, die von den ſchrecklichſten Plagen nicht erweichet wurde, was verdiente wohl dieſes alles? Fluch und Verlaſſenheit. So konnte man auch ehender alles, als die ägyptiſche Denkensart zum Evangelium reimen. Bey größter Leichtgläubigkeit ungemein eigenſinnig, ließen ſie ſich die Thorheiten, welche man ihnen beygebracht hatte, nimmermehr aus dem Kopfe bringen. Ihr Götzendienſt war ſelbſt den Abgötterern ein Stoff zum Lachen. Ihr Stolz bildete ſich einen göttlichen Urſprung ein. Die Vielweiberey, ja die Ehen zwiſchen Brüdern, und Schweſtern, waren etwas ganz gemeines. Saget mir, meine Zuhörer! iſt dieß das gelirnige Herz, iſt dieß die Klugheit, die Demuth, die Mäßigung, und die Keuſchheit, die zum Chriſtenthume ſo hoch vonnöthen iſt? Deſſen unerachtet ruft I-

ſaias: (o) An jenem Tage, zur Zeit nämlich des Evangeliums, wird man mitten in Aegypten Altäre des Herrn, und Tempel des wahren Gottes ſehen. Aegypten, und die Aegyptier werden zu ſelber Zeit von Gott eine helle Erkenntniß haben. Sie werden ihm Opfer bringen, beſonders das unblutige nach der Ordnung Melchiſedechs. Sie werden Gelübde thun, und ſie erfüllen. Endlich nennet ſie Gott auf das ausdrücklichſte durch dieſen Propheten ſein Volk, da er ſpricht: Es ſey mein Seegen über mein Volk in Aegypten. Dieſe Bekehrung hat Iſaias geweißaget; dieſe iſt auch geſchehen. Man verſichert, es ſey auf dem Erdkreiſe nichts ſo rein geweſen, als die Sitten der ägyptiſchen Chriſten. Da waren die Städte voll heili-

(o) In die illa erit Altare Domini in medio terræ Ægypti. Et cognoſcetur Dominus ab Ægypto, & cognoſcent Ægyptii Dominum in die illa, & colent eum in hoſtiis, & in muneribus, & vota vovebunt Domino, & ſolvent. Benedictus populus meus Ægypti. Iſai. 19. 19. &c.

heiliger Menſchen, die Wüſteneyen voll heiliger Einſiedler, von derer ganz übermenſchlichen, und himmliſchen Tugenden Palladius, Evagrius, Auguſtinus, und Ruffinus ausnehmende Zeugniſſe geben. Sehen wir da nicht erfüllet, was wir ebenfalls bey dieſem Propheten leſen: (p) Die dürren Länder dieſer heydniſchen Völker, welche mit keinem Gnadenregen bis dahin ſind befeuchtet worden, ſollen an Gnaden, und Heilsmitteln ſo gar einen Ueberfluß haben. Und hingegen ſollen die Sümpfe der Gelüſte, und die Moräſte der Unlauterkeit dazumal auströcknen, und dort, wo bis dahin nur Schlangen und Kröten der Sünden und Laſter gewohnet haben, nach und nach die ſchönſten Gewächſe, von allerley Tugenden entſprießen.

(p) Quæ erat arida, erit in ſtagnum, & ſitiens in fontes aquarum: in cubilibus, in quibus prius dracones habitabant, orietur viror calami & junci. Iſai. 35. 7.

Nun ſage ich alſo: War für das Reich Gottes ein Raum in Aegypten, welches doch durchgehends ein Reich des Teufels war; wie ſoll ſich eben daſſelbe nicht veſtſetzen, und ausbreiten können unter den Mahometanern, die auf das wenigſte nicht Ratzen und Mäuſe, nicht Schlangen, und Krokodile, nicht Zwiebel und Knoblauch anbethen? Wie ſoll es nicht wieder zurückkehren können in das abtrinnige Griechenland, ſonderbar, da es anitzo nicht mehr tolle Vergötterungen, abentheurliche Verwandlungen, gottloſe Spiele, Heldengedichte, und Wahrſagereyen, ſondern allein einen eigenſinnigen Kopf alldort zu beſtreiten hat? Wie ſoll es nicht wiederum Platz nehmen können in jenem Englande, welches man vor dem Abfalle die Inſel der Heiligen genennet hat? Dieſe Ehrfurcht, dieſe Liebe, die das durchläuchtigſte königliche Haus, von welchem England höchſt glorreich beherrſchet wird, gegen Clemens XIV. neulich gefaſſet hat, iſt vielleicht jenes glückſelige Keimlein, aus dem mit der Zeit große Früchte entſtehen mögen. Endlich, wer ſoll nicht Hoffnung faſſen, daß dieſe Spaltung doch ein-

einmal ein Ende nehmen werde, kraft welcher wir Deutſchen zwar Bürger der nämlichen Staaten, aber nicht Glieder der nämlichen Kirche ſind? Allgemach fängt man doch wenigſt an eine Vereinigung aufrichtig zu wünſchen, davon zu reden, darüber zu ſchreiben, dazu ſich brüderlich zu ermahnen. So unerheblich auch dieſer Schritt ſeyn mag, ſo iſt er doch ein Schritt, und wenigſt um einen Schritt ſind ſich die beyden Theile bereits ſchon näher gekommen. Ich kann nicht fehlen, da ich die Sache für möglich halte; und wer weiß, ob ich mich ſehr betriege, da ich in voller Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes, was ich wünſche, für eine wirkliche Zukunft anſehe?

Und geſetzt, es ſey der Zeitpunkt, an dem es geſchehen ſoll, noch weit hinausgeſetzt; uns Katholicken ſteht es zu, die Hinderniſſe, ſo viel in uns iſt, hinweg zu raumen. Bekennen wir es nur aufrichtig, daß wir die Unkatholiſchen ſehr geärgert haben, zum Theile auch noch ärgern. Gehen wir ohne Eigenliebe in unſer Gewiſſen; ſo iſt kein Stand, welcher nicht deswegen an die Bruſt

klopfen muß. Dich betreffend, gemeines Volk, ſo erbaueſt du ſie fürwahr ſehr wenig, da du das Schwerere in dem Geſetze vernachläßigeſt, und auf die Mitteldinge bis zur Gewiſſensangſt aufmerkſam biſt. Der größte Theil der katholiſchen Heerde iſt einmal der Pöbel. Der Pöbel mithin fällt ihnen abſonderlich in die Augen, und er iſt es, von welchem ſie (obwohl ſehr unrecht) auf die geſammte Kirche ſchließen. Sehen ſie demnach ſchlechte Sitten, und dummen Aberglauben an dem Volke; ſo kömmt ihnen die ganze katholiſche Chriſtenheit abergläubig, und ſchlecht geſittet vor. Thuet alſo, ſo viel euch möglich iſt, um euere Kirche bey ihnen in Anſehen zu bringen, um euerer Religion bey ihnen Ehre zu machen. Das werdet ihr thun, wenn ihr recht glaubet, und recht lebet. Um recht zu glauben, ſage ich euch nicht: Hütet euch vor dem Irrglauben, ſondern: Fliehet den Aberglauben. Ich ſage euch nicht: Glaubet nicht weniger, ſondern: Glaubet nicht mehr, als was die Kirche glaubt. Schreitet nicht über die Schranken, ſo die Väter geſetzet haben. Es wird kein Unkatholiſcher, der doch Vernunft hat,

ver-

vermeſſen genug ſeyn, euch eines Aberglaubens zu beſchuldigen, wenn ihr glaubet, wie euere Kirche.

Beſſern wir auch unſere Sitten. Verlaſſen wir die ſchlüpfrigen Steige, die ſchlammichten Wege auf welchen die zugrundegehenden wandeln. Reißen wir uns los von dem Geſträuche, von den Dörnern der Sünden. Seyn wir demjenigen, der uns beruft, nicht ungläubig, nicht widerſetzlich, nicht undankbar. **Eilen wir endlich**, damit ich mit Paulo rede, (q) **in jene Ruhe einzugehen, auf das nicht Jemand aus uns in eben daſſelbe Exempel des Unglaubens falle.** Seyn wir nicht aus jenen, **denen das göttliche Wort nichts genützet hat**, denen es auch zur größern Verdammniß gereicht. **Amen.**

(q) Hebr. 4. 2. & 11.

Dritte Predigt.

Am zweyten Sonntage nach Pfingſten.

Luc. XIV. 18. 19. 20.

Und ſie fiengen alle zugleich an ſich zu entſchuldigen. Der erſte ſprach zu zu ihm: Ich habe ein Dorf gekauft, und iſt mir noth, daß ich hinausgehe, und daſſelbe beſichtige; ich bitte dich, halt mich für entſchuldiget. Der andere ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und gehe itzt hin ſie zu verſuchen; ich bitte dich, halt mich für entſchuldiget. Und ein anderer ſprach: Ich habe ein Weib genommen; und darum kann ich nicht kommen.

Eingang. Vor dieſer evangeliſchen Leſung hatte Chriſtus geſagt: Wenn man ein Gaſtmahl giebt, und wenn man es geben will, nicht allein ohne ſeinem Schaden, ſondern auch mit größtem Nutzen, ſo ſoll man nicht

die Brüder, nicht die Freunde, nicht die Nachbarn, und die Verwandten, ſondern die Armen, die Lahmen, und Blinden, berufen, und ſich nicht einbilden, als wenn dieſe Wohlthat an ihnen verloren wäre. Sie können dir es nicht vergelten? Eben darum, ſetzet er hinzu, biſt du glückſelig; **denn es wird dir vergolten werden in der Auferſtehung der Gerechten.**

Einem aus den zu Tiſche ſitzenden gieng dieſe Verſicherung dermaſſen zu Herzen, daß er ſich nicht entbrechen konnte, laut zu ſagen: **Selig iſt, der das Brod eſſen wird im Reiche Gottes.**

Aus dieſem Worte nahm Chriſtus Anlaß, in einer Parabel jener Verſammelung zu zeigen, was für Menſchen dieſer Glückſeligkeit theilhaftig ſeyn, warum aber andere davon werden ausgeſchloſſen werden. Zum himmliſchen Gaſtmahle, wollte er ſagen, ſind vornehmlich, und hauptſächlich die Juden berufen. Dieſe ſind es, welchen von Gott das Glück zugedacht iſt, im ewigen Reiche das Brod zu eſſen. Aber aus ihrer Schuld wird dieſes Glück ihnen entriſſen,

und einer Menge verſchiedener Völker, aus den Jüden nämlich, und aus den Heyden, anſtatt ihrer, verliehen werden. Die Parabel, welche er ihnen vortrug, war dieſe:

Ein Menſch, nämlich der ewige Vater, **machte ein großes Gaſtmahl**, bereitete eine ewige Glückſeligkeit, **und berief viele**, nämlich das ganze Jüdenvolk. **Und er ſchickte ſeinen Knecht**, ſeinen eingebohrnen göttlichen Sohn, der als ein Menſch ein Diener Gottes war, (a) **um den durch die** Propheten ſchon **eingeladenen** Jüden itzt endlich **zu ſagen, daß ſie kommen ſollten,** durch den Glauben nämlich, und durch die Annehmung des Evangeliums, **weil ſchon alles bereitet wäre**, das Brod des Lebens, das Salz der Weisheit, der Honigfladen der innerlichen Süßigkeit, das fette Oel, das himmliſche Manna, die Frucht von dem Baume des Lebens, das Waſſer von der lebendigen Quelle, die Milch von den Brüſten der Braut, der auserleſene Rebenſaft von den Weinkellern des Bräutigams, die Gnaden

(a) Iſai. 49. 5.

den der Sacramente, die Verdienſte des Erlöſers; die Gaben des heiligen Geiſtes. Und ſie fiengen alle zugleich an ſich zu entſchuldigen, als wenn ſie ſich deßwegen verabredet hätten. Der erſte ſprach: Ich habe ein Dorf gekauft, und iſt mir noth aus der Stadt hinauszugehen, und es in den Augenſchein zu nehmen, folglich auch Anſtalten, und Einrichtungen zu machen. Der andere ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen, das iſt, fünf Paar Ochſen, gekauft, und gehe eben itzt hin, ſie zu verſuchen, ob ſie zum Pfluge nämlich tauglich ſeyn. Der dritte ſprach: Ich habe ein Weib genommen, und deßwegen, das iſt, weil ich ihr beywohnen muß, weil ich ſie nicht verlaſſen darf, kann ich nicht kommen. Wir gehen nicht weiter; ſo viel iſt zu unſerm Unterrichte für heute ſchon genug.

Wen verſtund hier der göttliche Lehrmeiſter, und was für Menſchen meynte er, da er die Weigerung dreyer Gäſte beſchrieb? Er meynte die Vornehmſten unter den Jüden, die Schriftgelehrten, und Phariſäer, welche

che her und her durch die Propheten, alsdann durch Johannem, endlich auch durch Chriſtum ſelbſt, zur Buße und Seligkeit, waren berufen worden, aber aus Liebe der Welt dieſem Berufe widerſtrebet hatten. Er meynte zweytens unendlich viele Chriſten, welche ſich aus Liebe der Meyerhöfe, der Ochſen, und Weiber, des Himmels verzeihen.

Weil es mir doch nicht möglich iſt, alle drey Punkte, die uns da vorkommen, in eine Rede einzuſchließen, ſo wollen wir bey einem einzigen, und zwar bey dem erſtern, bleiben. Laſſet uns in Erwägung ziehen, wie thöricht man handle, wenn man ſich auf Erden veſtſetzet, und den Himmel fahren läßt. Solche Leute haben erſtens keinen wirklichen Nutzen, zweytens aber einen unendlichen Schaden. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Vortrag.

I. Theil.

Ich habe ein Dorf gekauft, und es iſt mir noth, daß ich hinausgehe, und es beſichtige. Elender Genuß, da der ganze, und einzige Gewinn eine Augenluſt, oder ein Sehen, iſt! Landgüter, Luſtgärten,

Spring-

Springbrünnen, Palläſte, Wildbahnen, und Fiſchweyher, was nützet ihr manchem Junker, als daß er euch ſieht? Er hat in den Weyher kaum einen Angel geſchmiſſen, im Forſte kaum einen Störhund ausgelaſſen, im Schloſſe kaum ein Mittagmahl genoſſen, im Garten kaum einen Spaziergang gemachet, das ererbte, oder gekaufte Gut kaum recht in Beſitz genommen, kaum recht geſehen, und ringsum beſichtiget, ſo iſt er weg, ſo geht er mit Tode ab; und man hat Recht ihm auf ſein Grab jene Worte zu ſetzen, mit welchen einſt Jonathas über ſein Schickſal geſeufzet hat: **Ich habe ein Bißchen gekoſtet, und ſieh, ich ſterbe!** (b)

Setzen wir aber indeſſen, daß ſolche Reiche zu hohen Jahren kommen, und beym Beſitze ihrer Güter der Erde ſteinalte Greiſen werden; was nützet ihnen dieſer Beſitz, ſollte er ſich auch auf ganze Jahrhunderte, und auf die Lebensjahre Mathuſalems erſtrecken? Denkwürdige Erinnerung, mit welcher uns Salomon im Buche Eccleſiaſtes

---

(b) 1. Reg. 14. 43.

ſtes auf beſſere Gedanken bringt! (c) Es ſitze ein Menſch, ſaget uns dieſer weiſeſte König, in der Mitte der Reichthümer; der ganze Nutzen den er von ihnen hat, iſt dieſer, daß er ſie ſieht. Wir erſtaunen über die Einkünfte der Großen, derer Rentkammern gleichſam ſo viele Abgründe ſind, in welche das Geld nicht fließt, ſondern ſtrömet. Und was haben ſie doch von dieſem allen? Die Koſt, und Kleidung, die ihrem Stande gemäß iſt; alles übrige wird auf den Hofſtaat, auf die Leibwachen, auf die Kriegsheere, auf Gnadengelder, und Beſoldungen verwendet. Ihr deutet mir auf die herrlichen Tafeln, welche die Folgen anſehnlicher Güter ſind. Hier, ſaget ihr, zeiget ſich etwas mehr, als eine Augenluſt. Allein auch bey dieſen erneuert ſich meine Frage, was ſie denjenigen, welche damit bedienet werden, für einen Nutzen bringen? Entweder leben ſie mäßig, oder unmäßig. Leben ſie unmäßig, und nehmen ſie mehr, als ihnen nöthig iſt; ſo ſchaden ſie ihrer Geſundheit, und werden

durch

(c) Quid prodeſt poſſeſſori, niſi quod cernat divitias oculis ſuis? Eccleſ. 5, 10.

durch eben denſelben Ueberfluß einigermaſſen unglückſelig, welchen ihr für ihre Glückſeligkeit haltet. Bleiben ſie aber beym rechten Maaße, und begnügen ſie ſich mit der Nothdurft; was iſt alles übrige, welches man ihnen vorſetzet? Ein Schaueſſen, vielleicht auch ein Eckel. O welcher Ueberfluß auf der Tafel Salomons! Man trug ihm täglich dreyßig Kore Semmelmehls, ſechzig Kore des gemeinen Mehls, zehn Maſt-, zwanzig Weydochſen, und hundert Widder auf, die Hirſche, die Reheböcke, und Büffel, ſammt dem verſchiedenen gemäſteten Geflügelwerke, noch nicht dazugerechnet. (d) Was genoß er aber von dieſem allen? was war ſein Antheil, ſeine Portion? Vielleicht eine Rinde von einer Semmel, ein Schnitz von einer Keule, ein Flügel von einem Huhn, ein Steiß von einem Kapaune. Das nahm er zu ſich, und mit dem war er ſchon ſatt. Das übrige konnte er ſehen, verſtehet ihr es? ſehen konnte er es, aber nicht eſſen. Viel wurde ihm aufgetragen, aber wenig war ihm genug; daher ſpeiſete er in der That nicht beſſer, als

(d) 3. Reg. 4.

als ein jeder aus ſeinen Unterthanen. Wo hinaus demnach mit ſo vielem, da wir ſo wenig genießen können? Dienet es vielleicht zu unſerm Ruhme? Dienet es, uns einen Namen zu machen? Schlechter Gewinn, wenn du dir keine andere Unſterblichkeit erwirbſt, als diejenigen, von welchen wir leſen: (e) Sie haben den Ländereyen, die ſie an ſich gebracht, ihre Namen gegeben. Schlechter Gewinn, wenn du es macheſt, wie Abſalon, welcher ſich, da er noch lebte, ein Ehrenmaal errichtete, um auf das wenigſte durch ein Gebäude einen unvergeßlichen Namen zu erhalten. Ich habe keinen Sohn, ſagte er, durch den mein Andenken könnte verewiget werden; dieſe Saule demnach ſoll das Denkzeichen meines Namens ſeyn. (f) Noch lange nach ſeinem Tode deutete man mit Fingern darauf, und ſprach: Sieh da, die Hand Abſoloms. (g) Unzählige vom höhern Stan-

(e) Vocaverunt nomina ſua in terris ſuis. Pſal. 48. 12.

(f) Non habeo filium. 2. Reg. 18. 18.

(g) Et appellatur manus Abſalom uſque in hanc diem. Ibid.

Stande haben mit Abſalonen einerley Sprache geführet, und geſagt: Ich hinterlaſſe nach mir keine Söhne, keine Früchte nämlich nützlicher Arbeiten, keine Verdienſte um die Gelehrſamkeit, keinen Dienſt zum Nutzen des Vaterlandes, der Kirche und der Religion: ich habe der Nachwelt keinen erfochtenen Lorber, kein an das Licht geſtelltes gelehrtes Werk, kein mit Ruhme verwaltetes Amt, keinen Liebesdienſt zur Hülfe der Nothleidenden, kein der Nachahmung würdiges Beyſpiel, keine löbliche That, aufzuzeigen. Aber ich weiß ein Mittel, dieſe Lucke auszufüllen; ein Gut, ein Schloß, ein Flecken, ſoll den Namen von meinem Geſchlechte haben. Die Hand Abſolons. Auf ſolche Weiſe wird mein Gedächtniß auf Erden noch übrig ſeyn, da ich ſchon lange eitel Staub ſeyn werde. . . . Ja, es wird übrig ſeyn, aber zu ſeiner Unehre. Man wird ſagen: Die Hand dieſes Reichen, die Hand dieſes Großen; aber man wird hinzuſetzen: Eine ſchwere, eine eiſerne Hand; eine Hand, welche gewaltſam zugegriffen, und, was ſie ergriffen hatte, nicht mehr ausgelaſ-

ſen; eine Hand, die hart gedrücket, und vielen Unterthanen ihr halbes Vermögen abgepreſſet hat. Man wird die Straſſen, die er gemacht hat, allezeit loben, aber die Prügel, und die Karbatſche, womit er das Werk bey den Fröhnern betrieben hat, auch allzeit misbilligen. Man wird ihm Recht wiederfahren laſſen, daß ſeine Bauart eine der beſten ſey; man wird aber hinzuſetzen, er habe den Mertel mit Thränen und Blute angemacht, und in dem Umfange alles ſeines Gemäuers ſey kein ſo harter und unbeweglicher Stein, als ſein Gemüth geweſen iſt. Etliche Schmeichler haben ihn, da er noch lebte, ſeines Vermögens halber aus Verſtellung bewundert; alle Rechtſchaffene werden ihn, da er ſchon todt iſt, ewig verabſcheuen, als einen Mann, der nie genug hatte, ob er ſchon in einem Ueberfluſſe ſaß; als einen Mann, dem ſein Gewiſſen die ärgſten Streiche erlaubte, Streiche wider die Liebe, wider die Ehre, wider die Redlichkeit, und Gerechtigkeit; als einen Mann endlich, an welchem alles, was ein wahres Lob ausmacht, Tugend, Chriſtenthum, Gaben der Seele, und der Natur,

nur

nur ſo und ſo, und nur das Vermögen etwas beſonders war. Man zeige mir alſo den wirklichen Nutzen, den dieſe Vergrößerung einem Menſchen verſchaffen kann. Vielmehr ſehe ich Nachtheile, die in der That unendlich zu bedauren ſind. Wir wollen ſie kurz in Erwägung ziehen.

Handelungen, welchen die Schrift ein Wehe drohet, können gewiß nicht unſchuldig, nicht ohne Gefahr und Schaden des Menſchen ſeyn. Wie redet aber das göttliche Wort, und was drohet es beym Iſaias jenen Jůden und Chriſten, die des Fehlers, der heute geahndet wird, ſchuldig ſind? (h) II. Theil.

Wehe euch, die ihr mit einem Hauſe nicht zufrieden ſeyd, ſondern etliche Palläſte in der Stadt, etliche Güter auf dem Lande, und etliche Meyerhöfe auf euern Viehweyden habet, und wo immer ein Haus feil wird, es an der Stelle käuflich an euch

 brin-

(h) Væ, qui conjungitis domum ad domum, & agrum agro copulatis usque ad terminum loci. Numquid habitabitis vos ſoli in terra? Iſa. 5. 8.

bringet; die ihr die Markſteine euerer Wieſen und Baugründe immerdar mehr erweitert, weil ihr beſtändig neue Gründe herzukaufet, und dieß zwar ſo lange, als ein Fleck Erde in der Nachbarſchaft übrig iſt! Wehe euch, mit einem Worte, die ihr nicht glaubet, daß ihr ſitzen könnet, wenn ihr nicht auf allen Seiten einen recht weitſchichtigen Raum habet, da diejenigen unterdeſſen, die neben euch ſitzen, ſich hart zuſammenpreſſen, und elendig ſchmiegen müſſen! Seyd ihr allein die Einwohner der Erde? Bedarf außer euch Niemand eines Platzes? Iſt außer euch Niemand, der eſſen und leben muß?

So viel die Schrift, welche da weiter nichts, als die Unerſättlichkeit und die Begierde ſich zu vergrößern verdammet. Um wie viel mehr hat man zu zittern, wenn man bey dieſer Vergrößerungs-Begierde des Ziels ſeiner Erſchaffung ſchier völlig vergißt, und das Ewige fahren läßt! Eine Verkehrung, die ſo natürlich, ja ich darf ſagen, ſo nothwendig iſt, daß der im Fleiſche erſcheinende Gott die theure Verſicherung that:

Es

Es ſey ſchlechterdings keine Möglichkeit, daß ein Menſch zweenen Herren diene, Gott und dem Mammon. Gleichwie es unmöglich iſt, daß man nach Orient komme, wenn man nach Occident geht: ſo iſt es auch unmöglich im Himmel anzulangen, wenn man ſich hier auf Erden ſo ſtark verſchanzet hat. Kommet im Geiſte nach Jazer und Galaad, und betrachtet, was da vorbeygehe, da das Volk Jſrael nach dem Lande Chanaan zieht. (i) Die Zünfte Ruben und Gad, und die halbe Zunft Manaſſe, bauen hier Ställe für ihr Vieh, und Städte für ihre Angehörigen. Was bedeutet das, meine Chriſten? Zeigen ſie hiemit nicht an, daß ſie mit dieſem Erdreiche, auf dem ſie ſtehen, ſchon zufrieden ſeyn, und ihrem Antheile am Lande der Verheißung werkthätig entſagen? Wem kann einfallen, daß dieſe Zünfte noch einen Willen nach Chanaan haben, da ſie ſich dießſeits des Jordans ſchon veſt ſetzen, und niederlaſſen? Freylich wohl rücken ſie mit ihren Brüdern in das verheißene Land ein, und erobern es:

(i) Num. 32.

ſie erobern es aber nicht für ſich, ſondern für ihre Brüder. Kaum iſt es in ihrer Gewalt, ſo gehen ſie wieder zurücke, laſſen den übrigen das honigfließende Chanaan, ſie aber ſelbſt behalten ihr Galaad, und ſtellen das Zeugniß von ſich, daß ſie ihr Erbheil dießſeits des Jordans ſchon empfangen haben. (k) Wie wenig wir fehlen bey dieſen Zünften, ſo wenig betriegen wir uns an den Reichen der Welt. Wir ſehen ſie in dieſem Leben, das nur eine Wanderſchaft iſt, ſolche Anſtalten, ſo weit ausſehende Vorkehrungen machen, daß man mit größter Wahrſcheinlichkeit von ihnen ſagen muß: Sie verlangen ſich keinen Himmel, wie jener Theil der Iſraeliten ſich kein Land Chanaan verlangte. Von dieſer Denkensart ſind nicht allein viele Hohe und Große, ſondern auch manche Bauern, denen die langen Reihen von allerley Obſtbäumen, die geräumigen Keller von Baum- und Rebenſäften, die anſehnlichen Viehſtälle von gleichfärbigen Alpenrindern, die prächs

(k) Poſſeſſionem jam ſuſcepiſſe nos confitemur trans Jordanem. Ibid. v. 32.

prächtigen Züge von ſchäumenden Vollroſſen, der reiche Vorrath in Käſten und Kornſpeichern, Geld in Baarſchaften, Geld im Ausleihen, Geld überdieß auch in der Anwartſchaft, das Leben ſo ſüß machen, daß ſie ſagen, oder doch wenigſt denken, was die Iſraeliten zu ihrem Geſetzgeber, dem Moſes, ſagten: **Das Land iſt eine ſehr fruchtbare Gegend; darum bitten wir, gieb uns dieſes Land zum Erbtheile, und laß uns nicht über den Jordan ziehen.** (1)

Wenn man auf das Irdiſche alſo verſeſſen iſt, o welche Hinderniſſe thun ſich hervor, der Rufſtimme des Herrn demüthig zu folgen! Einerſeits werden die Seelengüter nicht viel geachtet, folglich iſt, ihrer habhaft zu werden, kein brennender Eifer da. Andererſeits ſind die Geſchäfte ſo groß, die Sorgen ſo häufig, und die Gedanken in ſolcher Zerſtreuung, daß es eine ſittliche Unmöglichkeit iſt, auf Gott ſein Herz zu richten. Wann iſt man aufgelegt, ich will nicht ſagen, eine umſtändliche Betrachtung, ſon-

(1) Ibid. v. 4. 5.

dern nur ein inbrünſtiges Gebeth zu verrichten? Wann empfindet man einen heiligen Trieb, das göttliche Wort entweder zu leſen, oder es in der Predigt anzuhören? Wann ſehnet man ſich nach den Wohnhütten des Herrn? Wann hungert man nach dem Brode des Lebens? Unterfängt ſich ja etwan Jemand, von der Nothwendigkeit dieſer heiligen Handelung mit aller Beſcheidenheit eine Erinnerung zu thun; wird er nicht angefahren? Muß er nicht die evangeliſche Entſchuldigung hören: Ich bitte dich, halt mich für entſchuldiget? Ich bitte ſie, heißt es, kommen ſie mir nicht mit ſolchen Geſetzpredigten. Ich bin kein Kind. Ich weiß ſchon ſelbſt, was ich zu thun habe, und wie groß der Umfang meiner chriſtlichen Pflichten ſey. Ich weiß gewiß, daß Gott von mir ſo viel nicht foderet. Sehen ſie doch, wie viel ich zu thun habe. u. a. w. Mithin bleibt man von dem Gaſtmahle, wozu Gott einladt, immerfort weg; oder kömmt man auch jezuweilen, ſo iſt man doch nicht der Menſch, dem ſelbes anſchlagen, oder gedeihen könnte. Da fällt das Wort Gottes unter die Dörner; die Sorgen und Reich-

thümer

thümer erſticken es; ſie gehen hin, und bringen keine Frucht. (m)

Da magſt du dir nun den Kopf zerbrechen, wie du willſt, Einwürfe machen, ſo viel du kannſt; alſo iſt es, und alſo bleibt es. Ein Dorf kaufen, iſt noch nicht Sünde; wegen des Dorfes aber, ſo man kaufet, dem zum Heile rufenden Gott eine abſchlägige Antwort geben, und das Geſchäft der Seligkeit ſich ſo erſchweren, daß es beynahe unmöglich wird, dieſes, dieſes iſt Sünde: das darfſt du glauben. Man kann dir nicht ſagen, in welcher Stunde, in welchem Augenblicke du dich verſündigeſt; aber man kann dich verſichern, daß dieſe deine ganze Beſchaffenheit, in der du lebeſt, dieſer Stand, zu dem du dich eingerichtet haſt, vor Gott ein Irrthum, ein Scheuſal, eine Verkehrung iſt. Man kann dich verſichern, daß du wahrhaftig ein ſolcher Menſch biſt, der, nach der Redensart des königlichen Propheten, umſonſt und vergeblich ſeine Seele empfangen hat; (n) weil du ihr

(m) Luc. 8. 14.

(n) Pſalm. 23. 4.

weder folgeſt, noch für ſie ſorgeſt. Niemanden mehr, als euch, die ihr ſo weit um euch greifet, und euere Habſchaften ſo ſehr vergrößert, meynet Johannes, der Apoſtel, da er ſpricht: **Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt iſt.** (o) Er ſagt nicht, ſpricht Auguſtinus: (p) Habet, oder beſitzet es nicht, ſondern: **Liebet es nicht;** denn nicht, es haben, ſondern es **lieben**, und zwar mit **Verkehrung** lieben, iſt vor Gott laſterhaft. Wir wiſſen ja doch, meine Brüder, was wir Gott ſchuldig ſeyn. Wir ſind ihm ſchuldig die **Liebe über alles.** Nur ein **freyes**, nur ein **ungebundenes** Herz iſt fähig Gott alſo zu lieben. Wie kann aber das Herz dieſe glückſelige Freyheit haben, wenn wir die Welt, und was in der Welt iſt, **unordentlich** lieben? wenn unſer Geiz keine Gränzen hat? Es habe ein Vogel die ſtärkeſten Flügel, die beſten Schwingfedern: klebet Leim daran; wie wird er empor ſteigen? wie in der Höhe ſich halten können? Was der Leim den Fit-

(o) 1. Joan. 15..
(p) Tract. 2. in Epiſt. S. Joann.

Fittichen eines Vogels iſt, ſpricht abermal Auguſtinus, (q) das iſt die Liebe der irdiſchen Dinge den Flügeln des Geiſtes. Da iſt die Freyheit ſchon unterbrochen, der Flug ſchon gehemmet. Und wiſſet ihr, ſetzt er hinzu, wann das geſchehe? Man bleibt kleben, man wird außer Stande geſetzt, zu Gott ſich emporzuſchwingen, ſo bald man das Herz an dieſe Erde heftet.

Ein Unglück iſt dieſes, und ein recht thränenwürdiges Unglück, welchem doch aber Jedermann, der Haus und Hof hat, gewiß entgehen wird, wenn er nur jenen Rath befolget, welchen uns der heilige Geiſt durch den Apoſtel gegeben hat: Derowegen ſage ich euch dieſes, liebe Brüder: die Zeit iſt kurz; ſo iſt nun übrig, daß diejenigen, die da kaufen, ſeyn, als beſäßen ſie nicht, und die ſich der Welt gebrauchen, als gebrauchten ſie ſich ihrer nicht; denn die Geſtalt dieſer Welt geht vorbey. (r) Nehmet wahr: zween Gründe

zieht

(q) de verb. Dom. ſerm. 33. c. 5.

(r) 1. Cor. 7.

zieht der Apoſtel an, warum wir trachten ſollen, an nichts gebunden zu ſeyn: die Kürze der Zeit, und die Zergänglichkeit dieſer Welt. Es ſind morſche, wurmſtichige, hinfällige Güter, welche von uns beſeſſen werden; und ſo liederliche, nichtswerthe Güter beſitzen wir nicht einmal ſo lange, als ſie dauern, ſondern durch etliche Jährlein, die uns noch übrig ſind. Um etliche Jährlein hindurch, nicht einen wirklichen Vortheil, ſondern das in der Einbildung beſtehende Vergnügen zu haben, ſo und ſo, der und der, dieſer und jener, zu heißen, und bey Gelegenheiten ausrufen und ſagen zu können; Meine Meyerhöfe! meine Landgüter! meine Unterthanen! um etliche Jährlein hindurch, nicht ſchmackhafter eſſen, nicht ruhiger ſchlafen, nicht gemächlicher leben zu können, ſondern das Herz verwirren, die Gedanken zerſtreuen, die Sorgen verdoppeln zu müſſen, um dieſer Urſachen willen ſollen wir Gott mit Unart begegnen, ſeine liebreiche Einladung mit Undanke ausſchlagen, unſere Seligkeit völlig vernachläßigen, oder doch dieſes Geſchäft auf die Stunden unſers

ſers zu Ende gehenden Lebens ſparen? Vernunft, dich fodere ich auf: kannſt du wohl dieſes billigen?

Und geſetzt, wir hätten hier bey unſern Gütern, ſtatt größerer Sorgen, eine größere Ruhe, vergnügtere Tage; ey! wo iſt denn jener ſo dumme Wirthſchafter, der nicht einen gegenwärtigen Gewinn gutwillig aufopfert, wenn man ihm Hoffnung macht zu einem größern? Fraget (damit wir noch einmal zum vorigen Beyſpiele kommen) fraget die edle Zunft Juda, die der Verheißung nach nicht an Viehtriften, oder an Schafſtälle, ſondern an das Fürſtenthum, und an den Scepter denket: fraget ſie, was ihr erwünſchlicher ſey, ohne fernere Bemühung in Galaad ſich niederzulaſſen, oder ihr herrliches Antheil noch zu erwarten, und bis dahin ohne Haus, ohne Hof zu ſeyn? Was iſt Ataroth, was iſt Dibon, was Jazer und Nemra, was Heſebon und Eleale, was Saban, Nebo und Beon, was iſt ganz Galaad, antwortet die königliche Zunft, gegen dem auserleſenen Staate, der uns beſtimmet iſt? Behalten nur dieſe niederträchtigen Rubeniten

und

und Gaditen ihre zum Viehhalten bequeme Landſchaft; wir ſparen uns auf etwas beſſeres, auf das Mark nämlich des gelobten Landes. Das iſt vernünftig. Wollte Gott, ſo vernünftig, ſo erhaben und edel dächten auch alle Chriſten! Amen.

Vierte Predigt.

Am dritten
Sonntage nach Pfingſten.

Luc. XV. 7. 10.

Eben ſo wird auch Freude in dem Himmel ſeyn über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche die Buße nicht nöthig haben. . . . Eben alſo ſage ich euch, entſteht Freude bey den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Eingang. Zweymal wiederholet hier Chriſtus, daß über die Buße eines in ſich gehenden Sünders im Himmel, und bey den Engeln, ein großes Frohlocken entſtehe. Einmal verſichert

ſichert er glatthin, daß ſich die Engel über einen Sünder erfreuen; das anderemal ſetzet er hinzu, daß ſie ſich über einen ſolchen Sünder mehr erfreuen, als über neun und neunzig Gerechte, welche die Buße nicht nöthig haben. Nun iſt dieſes Wort freylich zwar ungemein troſtreich; gemeine Leute aber können es weder leſen, noch hören, ohne darüber nachdenkend zu werden, und ſich eine Auslegung zu wünſchen. Laſſet uns mithin in dieſer Rede zwo Fragen beantworten, welche nichts weniger, als fürwitzig und unnütz, ſondern vielmehr höchſt wichtig und ſehr erbauend ſind.

Warum erfreuen ſich die lieben Engel über einen Sünder, welcher Buße thut? iſt die erſte Frage, und der erſte Theil. Warum erfreuen ſich die Engel über einen Sünder, der Buße thut, mehr, als über neun und neunzig Gerechte, welche die Buße nicht nöthig haben? iſt die zweyte Frage, und der zweyte Theil. Gebe Gott, daß dieſes ſo troſtvolle Evangelium nicht ein Beweggrund zu längerer Unbußfertigkeit, ſondern ein mächtiger Antrieb zur ſchnellen Buße ſey. Vernehmet mich, und ſeyd bereit. Vortrag

Nach

I. Theil. Nach dem Hausvater richtet ſich das ganze Haus, nach dem Fürſten die ganze Burg, nach dem Könige der ganze Hof. In dem Pallaſte des Königs Pharao verbreitete ſich der Ruf, daß Joſephs Brüder nach Aegypten gekommen ſeyn. Deſſen freuete ſich nun Pharao; und mit ihm freuete ſich auch all ſein Hofgeſind. (a) Wenn das geſchieht in ſolchen Gemeinden, wo die Denkensart, und die Neigungen, ſo verſchieden ſind, als die Geſichter; um wie viel mehr geſchieht es am himmliſchen Hofe, an welchem durchgehens ein einziger Willen herrſchet, nämlich der Willen des Höchſten? Was Gott billiget, oder misbilliget, das billigen oder misbilligen auch alle Chöre der Engel. Sein Vergnügen iſt ihre Wonne, ſeine Freude ihr Jubel, ſein Verlangen ihr einziger Wunſch. Nun will aber Gott die Bekehrung des Sünders: und wie ſein Herz wegen deſſelben Unbußfertigkeit, nach dem Ausdrucke der Schrift, (b) ein innerliches Wehe durchdringet; alſo hingegen wird er durch ſeine Buße, nach unſerm

(a) Geneſ. 45. 16.
(b) Geneſ. 6. 6.

unſerm Begriffe zu reden, ergetzet, vergnüget, erfreuet. Ergetzet, vergnüget, erfreuet werden demnach durch die Buße des Sünders auch die Engel, als die mit Gott innerſt vereiniget ſind, und immer und ewig nichts anders wollen können, als was Gott will.

Der Wiederbringer des verlornen Schafes (oder des Sünders) iſt Niemand, als Chriſtus. Die Freunde und Nachbarn, die er bey ſeiner Heimkunft zuſammen rufet, ſind nach der Lehre vortreflicher Schriftausleger (c) die heiligen Engel. Iſt es nothwendig, ſie zum Glückwunſche zu rufen? ſie, die ohnedas voll brennenden Eifers ſind, Chriſtum herrlich zu machen, und die an allem, was dieſer ihr König thut, Theil nehmen? Wirft ein ſehr müheſam beſtellter Acker eine geſegnete Aernde ab; wer erfreuet ſich der reichen Früchte? Nicht nur der Ackersmann, welcher geſäet, ſondern auch ſeine Knechte, welche gepflüget haben. Wird ein Bär, oder ein Wildſchwein erleget; wer er-

(c) V. Beda, & Haymo in hunc locum.

erfreuet ſich des guten Erfolgs? Nicht nur der Prinz, welcher geſchoſſen, ſondern alle Jäger, welche das Thier in die Enge getrieben haben. Stecket eine belägerte wichtige Veſtung endlich die weiße Fahne aus; wer erfreuet ſich dieſes Sieges? Nicht nur der Feldherr, ſondern auch alle Soldaten. Sehet in dieſen Gleichniſſen, wie billig die Engel mit Chriſto frohlocken, als die bey der Seelenärnde ſeine Schnitter, beym Fange wilder Beſtien ſeine Treiber, bey Unterjochung der Feinde ſeine unüberwindlichen Kämpfer ſind. Es iſt im Werke unſerer Erlöſung beynahe kein Auftritt, da er ſich nicht des Dienſtes der Engel gebraucht. Seine Menſchwerdung, ſeine Geburt, ſeine Auferſtehung, ſeine Himmelfahrt, dieſes alles verkündigten die Engel. Sie dienten ihm in der Wüſte, da ihn hungerte: ſie ſtunden ihm bey in dem Garten, da er vor Angſt blutigen Schweiß vergoß. Sie ſind die Beſchützer ſeiner heiligen Kirche; und werden am Ende der Welt den Weitzen der Auserwählten in die himmliſche Scheuer bringen. So oft du nun, Chriſte Jeſu! der Hölle einen Raub entreißeſt, und einen Sün-

der

der in einen Gerechten verwandelſt, werden ſie ſich vor dir erfreuen, wie man ſich freuet in der Aernde, und wie die Obſieger frolhocken, nachdem ſie einen Raub bekommen haben, wenn ſie die Beute austheilen. (d)

Ferners iſt durch den Fall der abtrinnigen Engel in dem Himmel ein großer leerer Raum gelaſſen worden. Millionen, und Millionen Geiſter ſind zum Lobe Gottes auf ewig erſtummet; vielmehr läſtern und maledeyen ſie ihn. Da geht es nun den engliſchen Chören, wie einer ſonſt zahlreichen fürſtlichen Kapelle, aus der aber verſchiedene ſind entlaſſen worden. Sie iſt zwar freylich noch hinlänglich beſetzet, aber bey weitem nicht mehr ſo vollſtimmig, wie ehe und ſonſt. Alle, vom erſten Kapellmeiſter an bis auf den mindeſten Sopraniſten, alle verlangen und wünſchen, daß ihre Zahl wiederum anwachſen möchte; und wenn es geſchieht, ſo erfreuen ſie ſich. Nun kann keine Kapelle ſich ſolche Mühe geben, eine rechtſchaffene Muſik aufzuführen, als es

(d) Iſai. 9. 3.

der Wunſch der Engel iſt, ihrem Gott ein würdiges Lob anzuſtimmen. Das iſt ihr Amt, ihre Bemühung, ihre größte Zufriedenheit. Hierzu ermuntern ſie nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch alle Geſchöpfe, beſonders die Menſchen; wie wir es in der Geſchichte des frommen Tobias ſehen. Alles, was dort der Erzengel für ſeine Wohlthaten zu einer Belohnung fodert, beſteht in dem: (e) **Lobet den Herrn des Himmels, und danket ihm vor allem, ſo ein Leben hat, benedeyet ihn, und ſinget ihm Lob.** Bey dieſer Begierde nach dem Lobe Gottes müſſen ſie nothwendig die innerſte Freude empfinden, ſo oft ein Sünder ſeinen elenden Stand verändert. Sage Niemand: Ich habe keine Stimme, verſtehe mich auf keine Muſik, kenne ſo gar keine Schrift, ja habe das Unglück, nicht einmal leſen zu können: wie ſoll ich denn mit den Chören der Engel das göttliche Lob anſtimmen? Aendere nur dein böſes Leben, werde fromm, werde ſo, wie dich Gott haben will; ſo ſingſt du ſchon laut, hell, ſchön, kunſtreich und engliſch.

Wie

(e) Tob. 12. 6. & 18.

Wie deine ausgewechſelten und böſen Thaten vor dem Herrn ein wildes Geheuel waren; ſo wird dein ordentliches und gutes Leben eine liebliche Harmonie oder Zuſammenſtim̃ung ſeyn. Lerne Tugenden, die Gott gefallen; eben darum haſt du Lieder der Engel gelernet. Wie du ihn, ohne Eröffnung des Mundes, mit unchriſtlichen Sitten geläſtert haſt, ſo wirſt du ihn, ohne Bewegung der Lefzen, durch eine chriſtliche Gottſeligkeit loben und preiſen. Thuſt du das, ſo haben die Engel um einen Mitſänger mehr, und eben darum ſingen ſie deſto fröhlicher. Ueberhaupt, iſt keine Geſellſchaft, welche ſich ab ihrer Vermehrung nicht herzlich erfreue, ſonderbar wenn ſie war vermindert worden. Alſo iſt Freude bey einem geſchlagenen Kriegsheere, wenn es nach eingebüßter zahlreicher Mannſchaft friſche Völker, eine neue Verſtärkung, bekömmt. Alſo iſt Freude in der katholiſchen Kirche, wenn nach dem Abfalle der mitternächtigen Länder entweder ein ganzes Volk, oder ein großer Fürſt, ſich auf ein neues in ihren Schooß begiebt. Alſo erfreueten ſich die Apoſtel, daß anſtatt des Judas der heilige Mathias erſtanden iſt.

Alſo erfreueten ſich die neun und dreyßig Märtyrer, daß anſtatt des vierzigſten, welcher von ihnen abtrinnig geworden war, einer aus den Soldaten, als ihr Leidensgenoß, ſich ihnen zugeſellet hat. Gleichergeſtalt, ſagt Origenes, (f) ſtellen die Engel einen Feſttag an, und erfreuen ſich über diejenigen, ſo die Gemeinſchaft der Teufel fliehen, und durch Tugendübungen ſich mit den Engeln zu vereinigen eilen.

Ueberdieß, ſagt Euthymius, (g) betrachten ſie uns als ihre Verwandten, als die wir mit ihnen einerley Gleichheit haben, und eben ſowohl göttliche Ebenbilder ſind, als ſie ſelbſt. Daher lieben ſie uns, und gönnen uns alles Gutes, ſonderbar aber jenes, welches ſie ſelbſt beſitzen, die Gnade, die Glorie, die Theilhaftigkeit der Erbſchaft Gottes. Es iſt ihr herzlichſter und heißeſter Wunſch, daß wir aus ihren Anverwandten auch ihre Brüder werden. Sie begnügen ſich nicht, es nur zu wünſchen; ſie ſuchen es

auch

(f) Homil. 23. in Num.

(g) In hunc locum. Benigni ſunt erga homines.

auch zu Stande zu bringen. Darum ſchrecken ſie uns; darum ermahnen ſie uns; darum verhängen ſie öfters ein glückſeliges Unglück, welches machet, daß wir in uns gehen, und mit Entſchloſſenheit auf die Bekehrung denken. Erreichen ſie nun ihren Zweck; ſo iſt natürlich, daß ſie ſich darüber freuen müſſen. Oder freuet ſich nicht ein Arzt, daß der Kranke durch ſeine Sorge die Geſundheit erlangt? Freuet ſich nicht ein Gärtner, wenn er ſieht, daß die Wildlinge, die er gebelzet, köſtliche Früchte tragen? Freuet ſich nicht ein Lehrmeiſter, wenn er ſieht, daß der Jüngling, den er erzogen, ein der Kirche, oder dem Staate nützlicher Mann geworden? Fürwahr, ihre Liebe gegen die Seelen der Menſchen iſt wenigſt ſo groß, als jene des Weltapoſtels. Wie frohlockte aber dieſer heilige Mann, da er die Neubekehrten von Philippis in allem Guten ſo mächtig zunehmen ſah! Nennet er ſie nicht ſeine Freude? (h) nämlich die Urſache, oder den Gegenwurf ſeiner Freude. Nennet er ſie nicht ſeine Krone? (i) ſeinen Schim-

(h) Gaudium meum. Philipp. 4. 1.

(i) Corona mea. Ibid.

mer, nämlich, und ſeine Zierde, weil er um ihres Fortganges willen überall unter den Chriſten gerühmet würde; weil ſie ihm auch eine Gelegenheit wären, von Gott ſelbſt wegen des Seelengewinns unausſprechlich gekrönet zu werden. Legen wir alſo eben dieſe Worte in den Mund jenes mächtigen Himmelsfürſten, der dieſe Pfarre in ſeiner heiligen Obhut hat. Er nicht minder, als Paulus, wird aus überſchwänklichem, und unbegreiflichem Herzensjubel alle diejenigen aus euch ſeine Freude, ſeine Krone nennen, welche der Sünde abſterben, und der Gerechtigkeit von nun an leben werden.

Sehet alſo, geliebte Zuhörer, was für ein Vortheil in unſern Händen ſey. Noch heute, wenn wir nur wollen, können wir im himmliſchen Vaterlande einen Feſttag ſtiften. Verfluchen wir unſer böſes Leben, ſeufzen und weinen wir über uns ſelbſt; ſo ſteigen die Thränen von unſern Wangen zum Himmel hinauf, und werden ein Strom, der die Stadt Gottes erfreuet. (k) Eben von

(k) Fluminis impetus lætificat civitatem Dei. Pſal. 45. 5.

von dieſen Thränen ſaget uns der heilige Bernhardus, (1) daß ſie ein Wein der Engel ſeyn; ein Wein, in welchem der Geruch des Lebens, der Geſchmack der Gnade, die Fröhlichkeit der Verſöhnung, die Geſundheit der wiederkehrenden Unſchuld, die Lieblichkeit des ausgeheiterten Gewiſſens iſt. Reichen wir ihnen dieſes angenehme Getränke, nach welchem ſie dürſtet, und machen wir ihnen dieſe Freude, welche zufälliger Weiſe eine Vergrößerung ihrer Glückſeligkeit iſt. Wir haben die Hölle, da wir ſündigten, ergetzet, und den Himmel betrübet; laſſet uns anitzo das Widerſpiel thun, und die Hölle betrüben, den Himmel ergetzen; welches geſchehen wird, wenn wir Buße thun. Denn über einen Sünder, welcher Buße thut, erfreuen ſich die Engel. Und Chriſtus ſetzet hinzu, daß ſie ſich über einen ſolchen Sünder mehr erfreuen, als über neun und neunzig Gerechte, welches der zweyte Theil unſerer heutigen Auslegung iſt.

(1) Serm. 39. in Cantic.

II. Theil. Ein bedenklicher Spruch des Sohns Gottes! Will es denn nicht die Natur der Sache, daß man ſich mehr freue über das, was beſſer iſt, als über das, was nur gut iſt? Nun iſt das Seelenheil eines einzigen Sünders zwar gut; aber das Heil neun und neunzig Gerechter iſt ja doch beſſer? Bedaurlicher iſt es, daß neun und neunzig zu Grunde gehen, als nur einer: ſo iſt es denn auch hingegen erfreulicher, daß neun und neunzig zu Gott in den Himmel kommen, als nur einer.

Alles dieſes iſt wahr: aber die Schrift redet hier nach der Beſchaffenheit der menſchlichen Anmuthungen, (m) welchen zu Folge eine zufällige, unverhoffte, und plätzliche Freude eindringender, und empfindlicher iſt, als ein beſtändiges, ununterbrochenes Vergnügen. Warum? An das alltägliche Vergnügen iſt man gewöhnt: daher machet es keinen beſondern Eindruck: gleichwie ein Auge, das ſtets im Lichte iſt, von dem Lichte nicht ſehr gerühret,

(m) S. Cyprianus Lib. de dup. Martyr. Scriptura ſuo more loquitur ſecundum affectus humanos.

rühret, gleichwie ein Mund, der immer Zucker kauet, von der Süßigkeit nicht ſehr ergetzet wird. Es überraſche uns aber eine Freude, die wir uns gar nicht eingebildet, die folgſam unvermuthet, und wider alle Erwartung iſt; da iſt es weit ein anders: da kömmt das Blut in ſtärkere Bewegung; das Herz hüpfet auf, die Stirne wird fröhlich, das Geſicht voll neuer Munterkeit. Sehet dieſes in einem Beyſpiele.

Es iſt ein Vater mit mehrern Kindern geſegnet, welchen Gott, und die Natur, wohlgemachte, und dauerhafte Leiber verliehen hat, ſo, daß ſie beſtändig einer vollen Geſundheit genießen. An dem Morgen kömt der Bediente, wie es bey den Herrſchaften gewöhnlich iſt, und ſpricht: Herr, alle Kinder befinden ſich wohl. Was empfindet da der gute Vater? Ein ſanftes Vergnügen, aber nicht eine ungewöhnliche Freude. Was er heute höret, das hörte er geſtern, das hörte er vorgeſtern, und alle Tage: folglich iſt er es ſchon gewöhnt, ſeine Kinder geſund zu wiſſen. Gut! ſagt er, Gott behüte ſie ferners! und mit dem geht er zu ſeinen Geſchäften.

Aber

Aber geſetzt, einen aus dieſen Söhnen habe vor etlichen Tagen eine gefährliche Krankheit ergriffen, und der Arzt habe bereits erkläret, es ſey kein Mittel übrig, ihn noch dem Tode zu entreißen; geſetzt, durch eine beſondere göttliche Vorſicht werde das kranke Kind über Nacht vollkommen geſund, und am Morgen ſage man dieſem Vater, was die Knechte dem Königlein zu Kapharnaum ſagten: **Dein Sohn lebet; heute Nacht verließ ihn das Fieber.** Wenn der Vater dieſes vernimmt, ja wirklich ſieht; wie iſt ihm zu Muthe? Er weiß es ſelbſt nicht. Es iſt eine plätzliche Freude, eben darum die allerempfindlichſte Freude. Kurz: er erfreuet ſich mehr über die Geneſung eines einzigen, als über die Geſundheit aller andern: nicht zwar, als wenn ihm der einzige, welcher krank gelegen, lieber und theurer wäre, als alle Geſunden, ſondern, weil dieſer ihm unvermuthet wieder geſchenket worden, da er ihn ſchon verloren geſchätzet hatte. An den übrigen empfindet ſein Herz ein ſtilles Vergnügen; über dieſen kann er ſich nicht enthalten, in eine lärmende Freude auszubrechen.

Da

Da ſich noch der verlorne Sohn bey ſeinem Vater befindet, ſpazieret er öfters auf einen Weinberg, oder aufs Feld, oder auf einen Platz. Wenn er nun von dar nach Hauſe kömmt; wer erfreuet ſich ſeiner Ankunft? wer umarmet ihn? wem fällt es ein, deßwegen ein Feſt anzuſtellen? . . . Er begebe ſich aber in ferne Länder, und komme zurücke, da man ihn ſchon für todt, und ſeine Wiederkehre für verzweifelt hält; dazumal wird man der Freude kein Ende wiſſen; dazumal wird es heißen: **Laſſet uns eſſen, und fröhlich ſeyn; denn dieſer mein Sohn war todt, und itzt lebet er wieder; er war verloren, und iſt gefunden worden.** (n)

Eben dieſes ſehen wir auch an dem jüngern Tobias. So lange er zu Hauſe ſt, achten ihn ſeine Aelteren nicht ſehr. Sie brauchen ihn ſo gar für einen Bothen, und ſchicken ihn in ein fremdes Land, um dort eine Schuld einzufodern. Aber wie ſteht es, da dieſer Tobias ausbleibt, und da ſich die frommen Aeltern ſeiner Zurückkunft wegen

(n) Luc. 15. 23.. 24.

gen ſchon weiß nicht was für Gedanken machen? Da ſehen ſie endlich ein, was für eines Troſtes ſie ſich beraubet, da wollen ſie lieber alles, als ihren Sohn, verloren haben. Eben darum iſt nicht auszuſprechen, wie dieſes Haus vor Freude triumphieret habe, als er ſich mit ſeinem himmliſchen Reisgeſpanne wiederum der Stadt Ninive näherte. Anna, die nun ſchon allbereit untröſtliche Mutter, hatte ihn auf der Spitze eines Berges kaum recht in die Augen gefaſſet, und erkannt; ſo weiß ſie bey nahe ſelbſt nicht, wie ſie vom Berge herunter komme. Unſer Sohn, unſer Tobias kömmt! ... Mit dieſer Stimme eilet ſie durch die Gaſſen, mit dieſer Poſt tritt ſie in das Haus, mit dieſer Nachricht kömmt ſie zu ihrem Manne. Dieſer ſtund auf, fieng zu laufen an, und ſtrauchelte mit den Füßen, und gab einem Knaben die Hand, und eilete ſeinem Sohne entgegen. Der Hund ſelbſt, welcher mit auf der Reiſe geweſen war, lief voran, und als ein ankommender Both wedelte er freudig mit ſeinem Schweife. (o)

End-

(o) Tob. 11.

Endlich, wer kann daran zweifeln, daß jene Mutter und Wittwe zu Naim eine tauſendmal größere Freude an ihrem Sohne gehabt habe, nachdem ihn Chriſtus wieder lebendig gemacht hatte, als zuvor, da er ſich noch bey beſter Geſundheit befunden?

Dieſer neuen, und unerwarteten Freude, nicht aber einem angewöhnten Vergnügen, vergleicht der Sohn Gottes den Troſt der Engel, der aus der Bekehrung eines Sünders entſteht. Nur iſt Acht zu haben, ſagt Cyprianus, (p) daß wir es nicht dahin verſtehen, als wenn es Gott und den Engeln angenehmer wäre, daß man nach dem Falle zur Frömmigkeit wiederkehre, als ohne Fall in der Unſchuld verharre. Das wäre ein Irrthum, der die entſetzlichſten Folgen hätte. Auf ſolche Weiſe wäre das beſondere göttliche Wohlgefallen dieſes, daß wir uns zuvor wider ihn empör-

(p) Non hoc ſic accipiendum eſt, quaſi Deo, & angelis gratius ſit, poſt lapſum redire ad pietatem, quam citra lapſum perſeverare in innocentia. L. de dupl. Martyrio.

empöreten, und hernach mit ihm ausſöhneten; daß wir ehender ſein Blut mit Füßen träten, und erſt alsdenn in ſelbem uns reinigten; daß wir ehender der Sünde, und erſt nach der Sünde, Gott, und der Tugend lebeten. Es wäre ihm lieb, ſo ferne wir allezeit ſeinen heiligſten Willen gethan, aber noch lieber, wenn wir uns mit verdammter Keckheit wider denſelben aufgelehnet, endlich aber den Frevel bereuet, und uns zum Ziele geleget hätten. Ein ſo ungereimter, ja gottloſer Schriftverſtand iſt guten Gemüthern erſchrecklich, und chriſtlichen Ohren unerträglich. Welchem Könige iſt nicht eine getreue Landſchaft lieber, als eine rebelliſche, ob ſie ſchon endlich Gnade begehrt, und ſich unterwirft? Was für ein Feldherr ſchätzet nicht den Kriegsmann höher, der ſtets bey der Fahne geblieben, als den, der durchgegangen, wiewohl er ſich wiederum eingefunden? Der allereinfältigſte unter euch wird mir verſtehen, daß es nicht anders auch vor dem Himmel ſeyn könne. Niemand zweifelt, was vor dem Herrn, und ſeinen Engeln, wohlgefälliger und verdienſtlicher ſey: wiederum aufgeſtanden, oder

oder niemals gefallen zu ſeyn; den Weg der Sünden endlich verlaſſen, oder ihn nie betreten zu haben. Das entſetzlichſte Unglück, welches uns in unſerm Leben begegnet iſt, begegnete uns damals, da wir ſündigten. Glauben wir nicht, das wir wahrhaftig bekehret ſeyn, wenn uns nicht über den traurigen Stand, in dem wir geweſen ſind, alle Haare vor Schrecken gen Berg ſteigen. So oft wir zurückdenken, was es mit uns für eine Bewandtniß gehabt, ſoll uns das Blut in den Adern ſtocken. Noch itzt, da wir die Gnade ſchon geſucht, und hoffentlich auch gefunden haben, ſollen wir darüber erbleichen, und eben ſo beſtürzt auf die Gefahren des Heils, als ein an das Land geworfener Schiffbrüchiger auf die ergrimmten Wellen, zurückſehen. Da es nun ſo böſe, und bitter iſt, durch die Sünde Gott verlaſſen zu haben; mit welcher Unvernunft bilden ſich etliche ein, daß es beſſer ſey, fallen, und Buße thun, als niemals fallen, und niemals büßen?

Schlechterdings iſt dieſes falſch; aber zufälliger Weiſe, und unter Bedingnißen, kann es doch wahr ſeyn. Es iſt nicht nur

möglich, ſondern auch etwas gemeines, daß Gott, und die Engel eine größere Zufriedenheit haben an eifrigen Büßern, als an lauen Gerechten. Es iſt dieſes kein frommer Einfall, den ich mir ſelbſt mache, ſondern ein großer Kirchenlehrer, der heilige Gregorius, muntert uns mit dieſem Troſte zu einer behenden, und eifrigen Buße auf. Seine Worte ſind dieſe: (q)

„ Wir müſſen betrachten, meine Brü-
„ der, warum der Herr allda verſichere,
„ daß eine größere Freude in dem Himmel
„ ſey über bekehrte Sünder, als über ſtehen-
„ de Gerechte. Woher dieſes, als weil wir
„ ſelbſt durch eine tägliche augenſcheinliche
„ Erfahrung überzeuget ſind, daß Leute,
„ welche wiſſen, daß ſie von keiner Sün-
„ denlaſt unterdrücket ſind, gemeiniglich
„ zwar auf dem Wege der Gerechtigkeit ſte-
„ hen, und nichts thun, was nicht erlaubt
„ iſt, unterdeſſen aber nach der himmli-
„ ſchen Gnade kein heftiges Verlangen

„ ha-

(q) Homil. 34. quæ eſt in hodiern. Evangelium.

„ haben, und zur Ausübung vorzüglicher „ guter Werke meiſtentheils träge verblei„ ben? Sie leben ſicher dahin, weil ſie ſich „ ſchwerer Sünden nicht ſchuldig wiſſen. „ Jene hingegen, die ſich erinnern, man„ ches Unerlaubtes zuvor begangen zu ha„ ben, werden eben darum, daß ſie vom „ Schmerzen durchdrungen ſind, zur Liebe „ entflammet: und weil ſie betrachten, „ daß ſie ſich von Gott entfernet haben; „ ſo ſuchen ſie den vorhergehenden Schaden „ mit einem neuen Gewinne wieder herein„ zubringen. Es entſteht alſo im Himmel „ eine größere Freude, und es geſchieht, „ was in den Schlachten ganz etwas gemei„ nes iſt. Da ſind zween Kriegsmän„ ner: einer hat ſchon die Flucht ergriffen, „ gieng aber neuerdings in das Treffen, „ und focht, gleichwie ein Löw: der an„ dere hielt zwar Stand, that ſich aber „ durch nichts hervor. Wen unter Beyden „ lobet der Feldfürſt mehr? ohne Zweifel „ den erſtern. Stelle man ſich zween Ae„ cker vor: einer war einſt eine Wildniß, „ und itzt iſt er fruchtbar; der andere iſt „ nie recht öde geweſen, und nie recht träch-

„ tig geworden. Welcher aus beyden wird „ ſeinem Beſitzer lieber ſeyn? nicht wahr, der „ erſtere? .... Alſo eben kann es geſchehen, und geſchieht in der That ſehr oft, daß laue Unſchulden bey den Engeln zurückſtehen müſſen, und große Sünder den Vorzug haben, Sünder nämlich, welche itzt eben ſo hoch durch die Gnade emporſteigen, als ſie zuvor geſunken ſind. Scotus nennet den Herrn einen Gott der Gegenwart, als der in den Menſchen weder auf das Künftige, noch auf das Vergangene, ſondern allein auf das Gegenwärtige ſieht. Wie er uns findet, ſo nimmt er uns auf, und hat nicht Acht, was wir geweſen ſeyn, ſondern was wir ſeyn. Weil mancher Menſch alſo, der ehemals heilloſer war, als viele Sünder, itzt tapferer, und heilbegieriger iſt, als viele Gerechten; ſo mögen dieſe zwar wohl ſeine Kinder ſeyn, jener aber iſt gleichſam ſein Augapfel. Das ſehen wir am heiligen Petrus. Wem läßt der Heiland, nachdem er lebendig vom Grabe hervorgegangen, ſeine Auferſtehung zum erſten zu wiſſen thun? wem ſchicket er durch die Frauen ſeinen Gruß? Insgemein zwar allen Apoſteln, aber nament-

mentlich dem heiligen Petrus. Saget es ſeinen Jüngern, und Petrus. (r) Keiner aus den Apoſteln (von dem Judas iſt nicht die Rede) hat ſich ſo ſchwer an Chriſto verſündiget, als Petrus. Die andern haben ihn nur im Stiche gelaſſen; Petrus aber hat ihn verläugnet, und zwar mit einem Schwure, den er auch bis zum drittenmale wiederholte, ſo, daß er ſich an dem Ende der gräulichſten Ausdrücke gebrauchte, und ſich ſelbſt, wenn er ſein Jünger wäre, alle Uebel über den Hals fluchte. (s) Mein! was verdiente ein ſolcher Fall? War Petrus nicht werth, daß ſich der Herr gegen ihn fremd bezeigete, weniaſt doch auf eine Zeit? Ja, ein Menſch, der ſeine Augen nur auf das Vergangene richtet, würde ſich gegen den Apoſtel alſo betragen haben; aber der Gott der Gegenwart handelt weit anders. Für einen vermeſſenen Mund ſieht er ein reuvolles Herz, für ſündhafte Worte bittere Thränen, für die Keckheit eine heilſame Schüchternheit,

(r) Marci 16. 7.

(s) Cœpit anathematizare. Matth. 26. 74.

für das Uebermaaß ſeines Vertrauens eine grundloſe Herzens-Demuth, für den Fall einen neuen Lauf, für die Sünde eine ſehr ſcharfe Buße. Darum iſt er itzt gnädiger gegen ihn, als zuvor. Denn nicht genug, daß er ihm ſeine Auferſtehung bekannt machen läßt; noch an eben demſelben Tage erſcheint er ihm ſelbſt. Auf Erſcheinungen folgen Offenbarungen, Würden, Erhöhungen. Er entdecket ihm jenen glorreichen Kampf, den **Triumph an dem Kreuze**, welchen er mit dem Ueberwinder des Todes gemein haben ſollte. Für die dreymalige Verläugnung fodert er itzt eine **dreymalige Verſicherung**, daß er ihn liebe. Jede Antwort hat ihre **Belohnung**. Er ſetzet ihn, durch eine dreymalige Empfehlung ſeiner geſammten geiſtlichen Heerde, zum oberſten Biſchofe, und **höchſten Hirten** ein, indem er ſpricht: (t) **Weide meine Lämmer. Weide meine Schäflein. Weide meine Schafe.**

Und

(t) Joan. 12. 15. 16. 17.

Und Petrus iſt nicht der einzige, welcher dem Himmel lieber war in ſeiner Buße, als tauſend andere in ihrer Unſchuld. Ein gleiches iſt auch zu wiſſen vom heiligen Paulus, von Magdalena, vom Auguſtinus, von Pelagia, und Maria aus Aegypten. Ganze Reihen wäre ich im Stande herunter zu ſagen, die, da ſie noch ſtunden, glimmende Tochte, nach ihrem Falle aber brennende Lampen, und helle Lichter geweſen. Es bleibt bey dem, was der Apoſtel geſchrieben hat, (u) daß denjenigen, die nach dem Vorſatze, als Heilige berufen ſind, alles zum Beſten diene: alles, auch ihre Schwachheit; alles, auch ihre Verblendung, auch ihre Sünden, und gräuelvolle Miſſethaten: aber doch einzig nur in dem Falle, daß ſie erſtens die Langmüthigkeit Gottes nicht misbrauchen, zweytens, nach ihrer Auferſtehung die Schritte verdoppeln, und deſto ſchleuniger im Guten forteilen, je länger ſie bisher gezaudert, und je weiter ſie in ſelbem zurückgeblieben.

(u) Rom. 8. 28.

Freunde! wie werden wir unſere Unbußfertigkeit bey Gott entſchuldigen können, da eine geſchwinde, und eiferige Buße eine Quelle der größten Vortheile ſeyn kann? Hüten wir uns, daß nicht unſer Auge ein Schalk ſey, weil Gott ſo gut iſt. Machen wir nicht den falſchen Schluß: **Der Himmel freuet ſich über die Buße eines Sünders; ſo wird er ſich denn dieſer Freude nicht berauben, und ſo lange auf unſere Bekehrung warten, bis ſie geſchieht.** Solche Schlüſſe aus dem Worte Gottes ziehen, heißt, mit der Spinne Gift aus Blumen ſaugen. Wenn wir das Leben dahin fließen laſſen, ohne vom Böſen abzuſtehen, und den Guten uns zu ergeben; wer beraubet den lieben Himmel ſeiner erwarteten Freude? wer, als wir? Es kömmt ihm aber auf uns nicht an. Uns kann er verwerfen, und über andere wird er ſich freuen. Wollen wir ihm keine Freude machen durch unſere Seligwerdung; ſo werden wir ihm wider Willen zu einem gerechten Vergnügen ſeyn in der Verdammniß. Ach! ſpricht der Herr, **ich werde mich über meine Feinde tröſten!**

(w) meiner brennenden Rache nämlich an ihnen genugthun. Amen.

(w) Heu conſolabor ſuper hoſtibus meis, & vindicabor de inimicis meis. Iſai. 1. 24.

Fünfte Predigt.

Am vierten

Sonntage nach Pfingſten.

Luc. V. 1.

Es begab ſich aber, da das Volk zu zu ihm drang, das Wort Gottes zu hören, daß er ſtund am See Geneſareth.

Ausnehmend iſt dieſer Eifer, mit dem die Völker dem Heilande nachfolgten. In welcher Stadt kehrte er ein, auf welchen Berg ſtieg er hinauf, in welcher Ebene ließ er ſich nieder, da ihn nicht große Schaaren umgaben? Sonderbar war das Gedränge ganz außerordentlich, da er ſich einſt an dem Ufer des galiläiſchen Meeres befand. Eingang.

Erinneret euch, meine Zuhörer, wie man ſich zur Zeit der Theurung in manchen Städten um jenen Wagen riß, welcher mit gutem Brode auf dem Platze erſchien. Stellet euch überdieß auch vor, wie es beyläufig zugehe, wenn ein in Wildnißen herumziehendes Heer bey brennender Hitze friſches Waſſer findet. Eben daſſelbe **Drücken, Dringen**, und **Reißen**, ſo bey den Hungerigen um den Brodwagen, und bey den Dürſtigen um einen Brunnen iſt, zeiget uns **Lucas** an, da er ſpricht: **Das Volk drang zu ihm.** Warum? **Um das Wort Gottes zu hören.**

Ach! ſaget ihr, wenn wir das Glück hätten, den **Heiland** ſelbſt zu hören! auch wir würden mit dieſer heiligen Ungeſtümme zu ſeiner Perſon dringen, welche wir von dieſen Schaaren leſen. Antwort: daß ihr mit gleicher Ungeſtümme zu Chriſto dringen würdet, will ich glauben; ob ihr aber aus ſeiner Predigt den **gebührenden Nutzen** ziehen würdet, das ſteht dahin, das iſt ſehr ungewiß. Wie? dieſes unerſchaffene göttliche Wort, auf deſſen Leſzen

die

die Gnade, wie der Pſalmiſt redet, (a) ausgegoſſen iſt, deſſen Lippen, wie die Braut ſagt, (b) Lilien ſind, welche von den beſten Myrrhen triefen, dem der (c) Herr eine gelehrte Zunge gegeben hat, um den, der matt iſt, aufrichten, und tröſten zu können: dieſer vermenſchte Gott ſoll bey uns Sündern nicht jene Wirkungen thun, welche wir von ſeiner Allmacht hoffen können? Antwort: Er könnte ſie thun; vielleicht würde er ſie auch thun: jedoch ſteht es dahin. Ich bin dießfalls von einer Wahrheit überzeugt, die ich gut befinde, euch zu erklären.

Wer aus Gott iſt, höret Gottes Wort, wenn es ihm auch nur ein Menſch verkündiget. Im Widerſpiele, wer nicht aus Gott iſt, der höret Gottes Wort nicht, ſollte es ihm auch von Gott ſelbſt vorgetragen werden. Hieraus folgen zween Sätze, ſo die zween Theile meiner heutigen Rede ſeyn werden. Seyd ihr Leute, die ſich Vortrag.

(a) Pſal. 44. 3.
(b) Cantic. 5. 13.
(c) Iſai. 50. 4.

ſich gewinnen laſſen; ſo wird euch die Predigt nutzen, wenn euch ſchon ein elender Menſch prediget, gleichwie ich: iſt der erſte Theil. Seyd ihr Leute, die Gott widerſtreben; ſo würde die Predigt an euch verloren ſeyn, wenn euch ſchon ein vermenſchter Gott predigen ſollte, gleichwie Christus: iſt der zweyte Theil. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Ungemein herrlich ſind jene Lobſprüche, welche die Schrift dem göttlichen Worte beyleget. Das Buch der Weisheit (d) eignet ihm ſo gar die Allmacht zu, ſo, daß es mit Gott eine ſehr große Gleichheit habe. Die Wunder, die es hervorbringt, ſehen wir abſonderlich in der Ordnung der Gnade, und in der Vermehrung des Reiches JEſu Chriſti. Da höret es nicht auf, die Todten lebendig, die Kranken geſund, die Geſunden ſtark, die Böſen fromm, die Frommen heilig, die Blinden ſehend, die Trägen eiferig, die Traurigen fröhlich, die Kleinmüthigen hoffend zu machen. Daher kom-

(d) Sap. 18. 15. Omnipotens ſermo tuus, Domine.

kommen die unterſchiedlichen Namen, da es bey den Propheten bald ein Licht, bald ein Feuer, bald ein Brod, bald ein Wein, bald ein Schwert, bald ein Hammer, bald eine Arzney, und bald ein Saamen heißt. Es iſt ein Licht; denn es erleuchtet uns mit der Erkenntniß. Es iſt ein Feuer; denn es entzündet uns mit der göttlichen Liebe. Es iſt ein Brod; denn es ſtärket uns mit der Nahrung des Geiſtes. Es iſt ein Wein; denn es erfreuet uns mit der Erinnerung der göttlichen Wohlthaten. Es iſt ein Schwert; denn unſere Laſter hauet es ab. Es iſt ein Hammer; denn unſere Hartherzigkeit ſchmetteret es ein. Es iſt eine Arzney; denn unſere Seelenübel, werden dadurch geheilet. Es iſt ein Saamen; denn unſere Gemüther werden zu chriſtlichen Tugenden durch ſelbes fruchtbar gemacht.

Das iſt, und bleibt das göttliche Wort, wer hernach immer es uns verkündige, ein Engel, oder ein Menſch, ein Gerechter, oder ein Sünder. Es ändert ſich nicht auf den Lefzen des Predigers, und wird nicht engliſch in dem Munde eines Engels, menſchlich in dem Munde eines Menſchen,

nach-

nachdem es göttlich geweſen in dem Munde des Sohnes Gottes, ſondern überall, durchgehends iſt es göttlich. Es iſt ſo glaubwürdig auf der Zunge eines Miethlings, als eines Hirten; gleichwie das Taufwaſſer, und der Fronleichnam ſo gut, und heilig iſt in der Hand eines Gottesräubers, als eines Gottſeligen. Was liegt daran, daß die Hand, welche ſäet, grob, harthäutig, ſchmutzig, und unflätig iſt? Der Saamen, welchen ſie auswirft, wird deſſen ungeachtet reichliche Früchte bringen. Was fragen die Bürger darnach, daß die Röhren, durch die man das Waſſer in die Stadt leitet!, nicht aus Silber, ſondern aus Bley ſind? Ungeachtet es nur durch Bley gefloſſen iſt, wird es doch auf fürſtliche Tafeln geſetzt, und lieber als Wein getrunken: in Silberröhren wäre es nicht beſſer, in bleyernen iſt es nicht ſchlechter. Die Körper der Blutzeugen ſind nicht minder verehrungswürdige Heiligthümer, wenn ſie im Staube der Erde liegen, als, wenn ſie in Gold gefaſſet auf den Altären ſtehen: und Christus ward eben ſowohl von den Engeln angebethet unter den Händen der Lottersbuben,

ben, als auf den Armen der heiligſten Jungfrau. Kann mir nicht ein kranker Gärtner friſche Blumen brocken, geſunde Kräuter ſammeln? Kann mir nicht ein ſiecher Arzt eine heilſame Cur verordnen, bewährte Recepte verſchreiben? Kann nicht ein wurmſtichiges Käſtlein theure Kleinodien, ein ſchlechtes Haus vortrefliche Einwohner, ein zeriſſener Einbund goldene Schriften faſſen? Alſo auch kann das Wort Gottes in einem Munde ſeyn, in den es ſich beynahe eben ſo wenig, als die Bundslade in in den Tempel Dagons ſchicket. Es kann ſeyn in dem Munde eines Menſchen, welcher es ſagt, aber nicht thut, welcher Laſten auflegt, die er doch ſelbſt nicht anrühret; eines Menſchen, mit einem Worte, welcher ſelbſt, da er andern prediget, ein Verworfener wird. Dennoch iſt es in dieſem Munde, wie der Apoſtel redet, (e) jenes eingepflanzte Wort, ſo euere Seelen kann ſelig machen, wenn ihr doch deſſelben Thäter ſeyd, und nicht Zuhörer allein.

Gott

(e) Jac. 1. 21. 22.

Gott Lob! wir wiſſen weit und breit um keinen offenbar ärgerlichen Prieſter. Aber geſetzt, es wäre einer, und dieſer predigte euch: dieſer nämliche könnte, und müßte euch, wenn ihr nur wolltet, vom Laſter zur Tugend bringen, nicht zwar mit ſeinen Beyſpielen, wohl aber mit dem **Worte Gottes**, welches, wie ich gezeiget habe, im Munde eines Unheiligen ſeine Heiligkeit nicht verliert. Wunderet euch nicht ab dieſer Rede; ſie iſt ein Ausſpruch unſers theuren **Erlöſers.**

Was die Schriftgelehrten und Phariſäer für ein Leben geführt haben, iſt uns bekannt. Häßlicher kann nichts geſchilderet werden, als der Sohn Gottes ihren Wandel beſchrieben hat. Er ſchalt ſie Heuchler, Thoren, Blinde, und Blindenführer, Schlangen, und Ottergezüchte, außenher überweißte Todtengräber, die aber inwendig voll Wuſts und Unſauberkeit ſind. Nun wem ſoll einfallen, daß Chriſtus Jeſus, dieſer Liebhaber der Wahrheit und Aufrichtigkeit, nur einen einzigen aus allen Menſchen, in dem Geſchäfte der Seligkeit, an ſolche Lehrer ſolle

verwieſen haben, mit derer Sitten er gar nicht zufrieden war? Und doch nehmet wahr, was er Matth. K. 23. den zahlreichen Schaaren, welche um ihn herumſtunden, für einen Befehl gegeben habe. Auf Moſes Stuhle, ſagte er ihnen, ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer, welche euch von Amts = und Standeswegen die Lehre des Geſetzes vortragen, ſelbe vorleſen, auslegen und erklären. Alles nun, was ſie euch ſagen zu halten, und was dem Geſetze, wie auch der Gottſeligkeit nicht zuwider iſt, das haltet, und thut. Nach ihren Werken aber ſollet ihr nicht thun: weil ſie mit jener Lehre, welche ſie vortragen, nicht zuſammengehen. Was meine Verwunderung bis auf das höchſte treibet, iſt, daß er die Rede, und den Befehl, nicht an die Schaaren allein, ſondern auch an ſeine Apoſtel gerichtet hat. Da redete Jeſus zu dem Volke, und zu ſeinen Jüngern. u. a. w. Folglich war es ſein Willen, es ſollten ſich auch die Gerechten von den Sündern, auch die Schafe von den Wölfen, auch die Auserwählten von den Verworfenen, auch die Kirchenfürſten von den Dienern der Sy-

nagoge, in Sachen des Heils führen, und leiten laſſen, und dieſes ſo lange, bis das Geſetze endlich aufgehoben, und der moſaiſche Lehrſtuhl ab- und fortgeſchafft ſeyn würde. Glaubet ihr, es hätte ein unendlich weiſer Gott eine ſolche Verordnung gemacht, wenn bös lebende Prediger gutherzigen Zuhörern keinen Nutzen brächten? Ihr denket: Was ſie mit dem Worte Gottes gut machen, das verderben ſie mit ihren Thaten. Ich kehre es um, und ſage: Was ſie mit ihren Thaten verderben, das machen ſie mit dem Worte Gottes gut, wenn nur die Zuhörer von ſo guter Gemüthsart ſind, daß ſie ſich leicht erbauen, und nicht leicht ärgern laſſen. Manchesmal hängt eine Weintraube mitten in einer Dornhecke. Sie iſt ſchön, groß und reif; wenn ſie nur nicht unter den Dörnern hienge! Was iſt zu thun? muß man ſie hangen laſſen? Behüte Gott! ſpricht Auguſtinus: (f) Die Traube brich ab, die Dörner laß ſtehen: die Traube iſt dein Gewinn, die Dörner wären dein Scha-

(f) Tractat. 46. in Joan. Botrum carpe, ſpinam cave.

Schaden. Alſo eben ſage ich dir von der geſunden Lehre bey böſen Sitten. Erbaue dich an dem heilſamen Worte, welches du von dem Prediger höreſt; hüte dich aber von den Fehlern und Untugenden, welche du an demſelben wahrnimmeſt. Thuſt du nach dem, was er ſagt, ſo weidet er dich mit dem Worte Chriſti; thuſt du aber nach dem, was er thut, ſo weidet er dich mit ſeinen Thaten, mit ſeinen Aergerniſſen. Wie du aber nicht zu entſchuldigen wäreſt, wenn du thäteſt nach ſeinen Thaten; ſo weiß ich ebenfalls nicht, ob du es bey Gott werdeſt verantworten können, wenn du nicht thuſt nach ſeinen Worten. Es wird nicht gelten, wenn du ſageſt: Herr, der mich der Sünden ſtrafte, war ſelbſt ein Sünder. Sey dem auch ſo, wird Gott erwidern; du hätteſt das Gute erwählen, das Böſe verwerfen ſollen: das Beyſpiel, welches du ſaheſt, war bös; das Wort, welches du hörteſt, war gut. Ja dieſer nämliche beſondere Umſtand, daß dich ein Sünder der Sünden ſtrafte, war einer ganz abſonderlichen Ueberlegung würdig. Wie konnteſt du unzweifelbarer von dem Unheile, ſo in der

Sünde, und von der Glückſeligkeit, die in der Tugend iſt, überzeuget werden, als da dir beydes ein Freund der Sünde, ein Feind der Tugend ſagte? Ey! hätteſt du denken ſollen, ſo vereinigen ſich denn alle Stimmen, um das Gute mir zu empfehlen, und das Böſe zu widerrathen? Selbſt die zu Grunde gehenden rufen mir zu, ich ſolle nicht wandeln, gleichwie ſie: ſo muß denn wahrhaftig auf ihren Wegen, wie der Pſalmiſt ſagt, (g) nur Leid und Unglück ſeyn. Glaubwürdiger iſt ja das Zeugniß, welches mir von der Schädlichkeit der Völlerey ein Unmäßiger ſelbſt, von der Grauſamkeit eines Joches ein Gefangener ſebſt giebt! . . . So, wird Gott ſagen, hätteſt du denken ſollen. Auf ſolche Weiſe hätteſt du dir von einer Straſſenſäule, die ſelbſt nicht weiter kömmt, den Weg zeigen laſſen. Auf ſolche Weiſe hätte dir ein ſtumpfer Stein, der ſelbſt nicht ſchneidet, eine Schneide gemacht. Auf ſolche Weiſe wäre dir ſo gar ein Heilloſer zu einem Heilande geworden. Aber die

Ohren

(g) Contritio, & infelicitas in viis eorum. Pſal. 13. 3.

Ohren verſtopfen, weil man denjenigen, welcher redet, für ſeines gleichen hält, iſt die Entſchuldigung eines Kranken, der keine Arzney nehmen will, weil er den Arzt, welcher ſie ihm verordnet, anſtatt Tincturen, Wein, oder Bier trinken ſieht; iſt die Ausflucht eines ſtützigen Kindes, welches nicht in die Schule gehen will, weil es den Vater, welcher es fortſchaffet, anſtatt leſen, mit Würfeln, und Karten ſpielen ſieht. Das traurige Schickſal des Ophni. und Phinees, iſt euch bekannt. Sie kamen in einer Schlacht, nebſt dreyßigtauſend Iſraeliten jämmerlich um das Leben. Und warum? Weil ſie zur Stimme ihres Vaters Heli keine Ohren hatten. (h) Nun war Heli keineswegs ein ſolcher Mann, mit dem der Himmel zufrieden ſeyn konnte. Er war ein Gegenſtand des göttlichen Zornes, und durch die Stimme des Allerhöchſten des prieſterlichen Amtes, ſo er bekleidete, nicht allein unwürdig, ſondern auch ſo gar verluſtig erkläret. Ein ſündhafter Vater demnach hatte verruchten Söhnen Ermahnungen

(h) 1. Reg, 2.

des Heils gegeben. Aber entſchuldigte ſie dieſer Umſtand? Nicht im geringſten. So groß, ſaget Gregorius der Große (i) war die Schwere der Schuld, daß ſie zur Strafe der verachteten Predigt aus der Grube ihres Todes nicht mehr erſtehen konnten. Sehet, hier hat ein Sünder gepredigет, und die Sünder, die ihn nicht angehöret haben, ſind zeitlich und ewig von Gott zu Grunde gerichtet worden. Hätte Gott dieſes gethan, wenn nicht wahr wäre, was ich bewieſen habe, daß nämlich Leute, die ſich gewinnen laſſen, bekehrt, und gebeſſert werden können, wenn auch nur ein armer Menſch, ja nur ein Sünder prediget? Den Reinen ſt alles rein, ſonderbar das göttliche Wort, welches ſo wenig durch das böſe Leben des Predigers, als der Sonnenſtrahl durch den Wuſt einer Pfütze, kann verunreiniget werden. Noch bedenklicher iſt der Punkt, den ich hinzugeſetzet habe. Ich

(i) Tanta fuit magnitudo culpæ, ut a mortis ſuæ fovea ſurgere nequaquam poſſent in vindictam contemptæ prædicationis. S. Greg. M. L. 1. in lib. Reg.

Ich ſagte euch, und wiederhole es: Laſſet ihr euch durch keinen Menſchen bewegen; ſo iſt Gefahr, ob ihr nicht eines verſtockten Willens bleiben würdet, wenn euch auch ein vermenſchter Gott, Chriſtus ſelbſt predigen ſollte. Dieß iſt der zweyte Theil.

Seyd verſichert, meine Zuhörer, wenn euer Prediger der Heiland ſelbſt ſeyn ſollte; ſo würde, was ſchon geſchehen iſt, itzt auf ein neues geſchehen. Nur ſeine Schafe würden auf ſeine Stimme merken; nur die aus Gott ſind, würden aus ſeinem Munde das Wort Gottes hören; nur die Auserwählten würden glauben; nur jene, die ihm der Vater gegeben hat, würden ſich ſeine Lehre gefallen laſſen. Nämlich, es iſt eine Glaubenslehre wider den Erzketzer Pelagius, daß zur Verbeſſerung, und Bekehrung der Sünder das äußerliche Predigamt nicht genug ſey, ſondern die innerliche Gnade erfodert werde. Sollte nun auch alle Tage die Stimme des Herrn äußerlich in euern Ohren ſchallen; ohne die innerliche Rührung würdet ihr nicht bekehret werden. Er hat aber vielen (merket euch dieſes II. Theil.

wohl) äußerlich in die Ohren gerufen, denen er doch aus einem gerechten Urtheile die innerliche Gnade nicht verlieh, weil ſie ſich derſelben unwürdig machten. Folglich haben ſie es mit Ohren gehöret, und nicht verſtanden, mit Augen geſehen, und doch nicht erkannt.

Daß Chriſtus unendlich lieblicher würde zu hören ſeyn, als Prediger, die bloße Menſchen ſind, hat ſeine Richtigkeit. Aber bey aller Annehmlichkeit ſeiner Lefzen, bey aller Gelehrſamkeit ſeiner Zunge, bey aller Eindringlichkeit ſeiner Rede, würde er doch, wenn er perſönlich predigte, den Reichen die Armuth des Geiſtes, den Zornigen die Sanftmüthigkeit, den Weltkindern die Trauer, den Trägen den Eifer, den Liebloſen die Barmherzigkeit, den Sklaven der Leidenſchaften die innerliche Reinigkeit, den Friedensſtörern die Friedfertigkeit, den Feinden des Kreuzes die Nothwendigkeit der Trübſalen predigen. Iſt dieſe Lehre nach euerm Geſchmacke? Was iſt denn eben euer ewiges Klagen, als daß dieſe Vollkommenheit euch viel zu hoch ſey,

und

und daß es euch an Muthe, und Kräften fehle, um das, was euch hier vorgeſchrieben wird, anzufangen, und ins Werk zu richten? Ich wiederhole es mithin, meine Freunde, und werde es ſagen, ſo oft man es haben will: Es würde dem Heilande gehen, wie es ihm ſchon ergangen iſt. Alle würden vielleicht bekennen, daß **kein Menſch je alſo geredet habe:** (k) aber nicht alle, vielleicht nur ſehr wenige, würden demüthig, und entſchloſſen genug ſeyn, ſeiner Sittenlehre ihren Willen, und ſeiner Glaubenslehre ihren Verſtand zu unterwerfen. Nur drey oder vier Beyſpiele.

Rechtgläubige, und Katholiken, würden ſich über ſeine Lehre von dem Altarsſacramente herzlich erfreuen, und mit dem Petrus ausrufen: (l) **Herr, du haſt Worte des ewigen Lebens.** Alle Abtrinnige hingegen (*) würden, gleich den Kaphar-

(k) Joan. 7. 46.
(l) Joan. 6. 69.

(*) Nach dem Herrn Abbte Jeruſalem ſo gar auch ſchon die Herren Lutheraner, welche doch ſonſt die præſentiam realem wider die Sacramentirer ſo heftig vertheidiget haben.

naiten, darüber die Köpfe zuſammenſtoßen, und ſagen: Wie kann uns dieſer ſeinen Leib zu eſſen geben? (m) Sie eben ſo wohl, als die von Chriſto abgefallenen Jünger, würden vorgeben, die Rede ſey hart; und Niemand könne ſie faſſen. (n)

Gute Gemüther würden ab ſeinem Beweiſe, (o) daß er die Teufel durch den Finger Gottes austreibe, unter dem Volke ihre Stimme erheben, und ſprechen: Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt. Unterdeſſen würde es nicht an ſolchen Witzlingen fehlen, die es vielleicht noch bunter macheten, als die Phariſäer. Dieſe läugneten wenigſt nicht, daß er die Teufel wahrhaftig austrieb, wiewohl ſie läſterten, daß er es durch den Beelzebub thäte: heute zu Tage aber würde man ihm gewiſſer, als nicht, keck unter die Augen ſagen, es ſey nicht wahr, daß es Beſeſſene gebe, mithin ſeyn

(m) Ibid. v. 53.
(n) Ibid. v. 61.
(o) Luc. 11.

ſeyn alle, welche Teufel austreiben, für nichts als Lügner zu halten.

Gewiſſenhaften, und frommen Seelen würde er eine heilſame Furcht einjagen, wenn er lehrete: (p) daß man todtſchlagen könne auch mit dem Herzen; daß man ein Ehebrecher werde durch die bloße Begierde; daß auch ſo gar das Auge, der Fuß, die Hand, wenn man dadurch geärgert wird, müſſe ausgeriſſen, und abgehauen werden; daß alle eigenmächtig genommene Rache, alle Vergeltung der Unbilden vor Gott verdammlich ſey, u. a. w. Aber ihr, die ihr es euch nicht nehmen laſſet, und hartnäckig behauptet, Buhlen ſey keine Sünde, die ausgelaſſenen Freytänze ſeyn nicht ärgerlich, und Raufen und Schlagen ſey eine lobwürdige alte Gewohnheit, welche man weder abbringen ſolle, noch könne; ſaget an: würdet ihr bey dieſem Eigenſinne euerer unzerbrechlichen Köpfe aus der Predigt des Heilandes ſelbſt einigen Nutzen ſchöpfen?

Sollte er euch ſagen, ihr gar zu Gewinnſüchti-

(p) Matth. 5.

ſüchtigen, gleichwie er (q) ſeinen Jüngern geſagt hat: Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, ſammelt euch aber Schätze in dem Himmel. Niemand kann zweenen Herren dienen. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon; ſollte er noch überdieß einem und dem andern die evangeliſche Armuth rathen: würdet ihr nicht mit jenem Jünglinge, der viele Güter hatte, nach vernommener dieſer Rede traurig davon gehen? (r)

Sein lieblicher Ton, ſeine wohlklingende Ausſprache, ſeine heitere Stirne, ſeine ſtrahlenden Augen, ſein göttlicher Mund, welchen er ſelbſt beym Iſaias (s) einem ſcharfſchneidenden Schwerte vergleicht, weil es die Sündenwurzeln im Herzen abhauet, und der Seele Wunden der Liebe verſetzet: dieſes alles, geliebte Zuhörer, ändert doch nicht ſeine Lehre, die niemals aufhöret dem Fleiſche beſchwerlich zu ſeyn, wenn ſie auch ſchon mit dieſer unausſprechlich annehmlichen Art,

wel-

(q) Matth. 6.
(r) Matth. 19. 22.
(s) Iſai. 49. 2.

welche wir uns von einem vermenſchten Gott beyläufig vorſtellen können, vorgetragen, und geprediget wird. Wann, wem, und wo, hat er nicht alſo geprediget? und doch wie viel waren ihrer wohl, welche ſagten, (t) daß ihr Herz in ihnen gebrannt habe? Sah er ſich nicht gezwungen, dem ganzen Haufen der Phariſäer jenes ſchreckliche Wort zu ſagen: (u) Meine Rede haftet bey euch nicht? Glaubet es mir demnach: wenn ihr nicht von der Gnade bereitete Herzen habet, wenn ihr nicht aufhöret Gott zu widerſtreben, und euerm Willen hartnäckig anzuhangen; ſo würde der Heiland ſelbſt vielen aus euch ohne Nutzen predigen: wie er denn in der That bey einer Menge die Worte umſonſt verloren hat.

Was richtete er aus bey jenem Schriftgelehrten, (x) dem er erklärte, weſſen er ſich in ſeiner Nachfolgung zu verſehen hätte? Was für einen Nutzen ſchaffte er bey denen

zu

(t) Luc. 24. 32.

(u) Joan. 8. 37.

(x) Matth. 8.

zu Nazareth, welche doch über ſeine gna-
denreichen Worte anfänglich erſtaunet wa-
ren? (y) Sie gaben ihm Zeugniß, daß al-
les, was er geredet, voll Weisheit und
Wahrheit wäre, und daß er von ihnen ei-
nen aufrichtigen, allgemeinen Beyfall hätte.
Was kam aber nach allem endlich heraus?
Der Verſuch eines Gottesmords. Anſtatt
ſich zu bekehren, ärgerten ſie ſich an ihm,
legten an ihm Hand an, ſtießen ihn zur
Synagoge, ja zur Stadt hinaus, und wür-
den ihn ohne Zweifel auch vom Berge hinab-
geſtürzet haben, wenn er ſich nicht durch ſei-
ne Allmacht von ihnen befreyet hätte. Was
fruchtete ſein geiſtvolles Zureden, ja was
nutzten ſo gar ſeine Wunder, bey ganzen
Städten, als da Korozaim, Bethſaida,
Kapharnaum waren? Ja, wie weit
brachte er es mit dem Judenvolke über-
haupts? Sagte er nicht ein- wie allemal,
viele ſeyn berufen, aber wenige auserwäh-
let? Nannte er nicht jene, die er gewonnen
hatte, eine kleine Heerde? Verglich er nicht
dieſes

(y) Luc. 4. 22. &c.

dieſes Volk kleinen Kindern, (z) die auf dem Markte ſitzen, und ihren Geſpielen zurufen, und ſprechen: **Wir haben euch gepfiffen, und ihr habet nicht getanzet; wir haben Klaglieder geſungen, und ihr habet nicht geweinet?** Rücket ers nicht der Stadt Jeruſalem vor, (a) daß er ſo oft und vielmal ihre Kinder habe verſammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel verſammelt; und ſie, dieſe verſtockte Stadt habe nicht gewollt?

Beyde Theile ſind alſo bewieſen. Ein Heilbefliſſener kehret ſich an das Wort Gottes, wenn es auch ein ſündhafter Menſch redet. Ein Heilvergeſſener, und ein Verſtockter, würde vielleicht daraus keinen Nutzen ziehen, wenn es auch Chriſtus ſelbſt reden ſollte. Wir haben uns nicht zu beklagen, auch nicht zu entſchuldigen. Was wir hören, iſt im̃erhin Gottes Wort; mithin hören wir Chriſtum ſelbſt, da wir die Prediger hören, gemäß ſeiner Verſicherung, da

er

(z) Matth. 11. 16. 17.
(a) Matth. 23. 37.

er ſagt: (b) Wer euch höret, der höret mich. Wahrlich, wir ſind recht wunderliche Leute: ſeine Ausſprache zu hören, iſt unſere größte Begierde; ſeine Befehle zu vernehmen, iſt unſer größter Verdruß. Amen.

(b) Luc. 10. 16.

Sechste Predigt.

Am fünften
Sonntage nach Pfingſten.

Matth. V. 22.

Ich ſage euch, daß ein jeder, der gegen ſeinen Bruder zörnet, ins Gericht verfällt. Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha, verfällt unter den hohen Rath. Wer aber ſagt: Du Narr! verfällt in das Feuerthal Gennon.

Eingang. Es war den Schriftgelehrten, und Phariſäern, wenig an jener Reinigkeit gelegen, welche die innerliche, oder die Reinigkeit des Herzens, heißt. Dieſe Lehrer nämlich des jüdiſchen Volkes hielten ſich durch-

aus an dem todten Buchſtaben, und an dem Wortlaute ihres Geſetzes; um Gottes Abſichten aber, und um den Geiſt, fragten ſie insgemein ſehr wenig. Laſter, die nicht dem Buchſtaben nach ausdrücklich verbothen, und im Geſetze mit Strafen beleget waren, ſahen ſie für keine Laſter an. Es war der Ehebruch bey ihnen Sünde, weil geſchrieben iſt: **Du ſollſt nicht ehebrechen**; (a) die Begierde aber nach fremden Weibern ſchien ihnen unſchuldig, und nichts erhebliches. Sünde war der falſche Eid mit dieſem Ausdrucke: So wahr der Herr lebt! weil geſchrieben iſt: **Du ſollſt nicht falſch ſchwören in meinem Namen**; (b) weil aber nicht ausdrücklich in dem Geſetze verbothen war, falſch, und unwahrhaft durch die Geſchöpfe zu ſchwören, ſo ſchwuren ſie bey dem Himmel, bey der Erde, bey der Stadt Jeruſalem, bey dem Altare, bey ihrem Kopfe, Haaren und Barte, falſche Eidſchwüre, ſo viel man wollte, und dieſe Gottloſigkeit, was zum Erſtaunen iſt, ſchien ihnen

(a) Exod. 20. 14.
(c) Levit. 19. 12.

nen keineswegs mit dem Geſetze zu ſtreiten. Sünde war es, den Nächſten haſſen, weil geſchrieben iſt: Du ſollſt deinen Freund lieben: (c) weil aber ausdrücklich Gott einſt befohlen hatte, ſie ſollten gewiſſe abgöttiſche Völker, dergleichen Amalek, und die Amorrhäer waren, nimmermehr für ihre Freunde annehmen, ſondern verabſcheuen, und zu Grunde richten, (d) damit ſie ſolchergeſtalt von ihnen abgeſondert, durch ihren Umgang nicht möchten verderbet, nicht zu dem Götzendienſte durch ſie verleitet werden; ſo machten ſie fälſchlich hieraus den Schluß, daß ſie von Gott berechtiget wären, allen denjenigen aufs liebloſeſte mitzufahren, welche das Unglück hätten, ihre Feinde zu ſeyn. (e) So ungereimt ſie nun das erſte, das zweyte, und ſechste Geboth, eben ſo dumm legten ſie auch das fünfte: Du ſollſt nicht tödten, aus. Der Todſchlag, und weiter nichts, ſchien ihnen ver-

(c) Ibid. v. 18.

(d) Deuter. 25. 17. &c.

(e) Maimonides tractatu de occiſione. Item Lib. de Idololat. c. 10. n. 1.

verbothen zu ſeyn. Daß aber auch Zorn und Haß, Grolle und Verbitterungen, Hohnſprechungen und Verläſterungen, Arten des Todſchlages wären, hat keinem geträumt, bis jener ſelbſt kam, der das Geſetz gegeben hatte, und, was verbothen ſey, umſtändlich erklärte.

Ich bin gekommen, ſagte er ihnen, nicht das Geſetz aufzuheben, ſondern es zu erfüllen, und zur Vollkommenheit zu bringen. Was für Begriffe habet ihr bisher von den Gebothen gehabt, z. B. nur von dem fünften! Alles, was dieſes Geboth verletzet, ſchränket ihr auf die Ermordung ein. Nur Kainen, Pharaonen, Döegen, und Joaben ſammt mehrern andern dergleichen Miſſethätern, die ohne Gerechtigkeit menſchliches Blut verſpritzet, haltet ihr für Uebertreter des fünften Gebothes. Vor der Welt zwar iſt dem nicht anders. Vor Gott aber, und im Gewiſſen, kann man ein Todſchläger ſeyn durch das Herz, ein Todſchläger durch Geberden, ein Todſchläger durch die Zunge. Es iſt ein Todſchlag der Zorn im Herzen, ein Todſchlag der Schimpf in Mienen, ein Todſchlag die Schmach im

Munde. Und ob zwar keiner von dieſen Todſchlägen hier fürs Gericht gezogen, und folgſam geſtrafet wird; ſo iſt doch bey Gott denjenigen, die ſelbe ausüben, ein ſchweres Gericht, eine unausbleibliche Strafe beſtimmet.

Wer einen Zorn in ſeinem Herzen hat, und Haß und Bitterkeit wider ſeinen Nächſten heget, den werde ich hernehmen mit jener Strafe, mit der das Blutgericht (f) die Todſchläger, und Mörder beleget. Ein jeder, der wider ſeinen Bruder zörnet, verfällt in das Gericht.

Wer den verborgenen, innerlichen Zorn ausbrechen, und merken läßt, und über den, der ihm verhaßt iſt, ausſpürzet, oder den Kopf ſchüttelt, höhniſch lachet, oder die Naſe rümpfet, iſt bey mir eben ſo ſchuldig, als derjenige, welcher ein Laſter begangen, das von dem Obergerichte (g) muß unterſuchet werden. Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt:

(f) Das kleinere Synedrion, welches aus 23. Beyſitzern beſtund.

(g) Das war das große Synedrion.

ſagt: Racha! verfällt unter den hohen Rath.

Endlich wer auch mit Schmäh- und Läſterworten den Nächſten antaſtet, von welcher Gattung dieſelben auch ſeyn, iſt meinem Urtheile nach nicht geringerer Pein ſchuldig, als einſt diejenigen geweſen, welche im Thale Hennon waren, da vor dem Götzenbilde des Abgottes **Moloch** Kinder, und Menſchen lebendig verbrannt wurden. Ich werde ihn ſtrafen **mit dem ewigen Feuer.**

Und dieſes, geliebte Brüder, iſt unſers Seligmachers evangeliſche Sittenlehre, das fünfte Geboth betreffend, in der kein Buchſtabe jemals wird abgeändert, kein Jota verrücket werden, wenn auch ſchon alle Chriſten derſelben zuwider lebeten. Nichts iſt hier größer gemacht, und übertrieben, nicht die Sünde, nicht die Strafe. Die Sünde iſt ſchwerer, als man vermeynt; die Strafe wird größer ſeyn, als man ſich einbildet. Traget Geduld, es wird ſich zeigen. Gründlich, und ausführlich werde ich euch darthun, daß die drey Stuffen des unbilligen Zornes wider das Chriſtenthum, ja, wider Vortrag.

 die

die Menſchlichkeit, ſeyn. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

I. Theil. Bevor ich zur Sache komme, muß ich euch euern Irrthum benehmen, kraft deſſen ihr alles, was eine Regung des Zornes heißt, für Sünde, und unrecht haltet. Wäre gleich jeder Zorn eine Sünde, ſo würde die Schrift nicht ſagen: Zörnet, und ſündiget nicht. (h) Ja es giebt oftermals ſolche Umſtände, in welchen nicht zörnen vor Gott ſehr ſündhaft, nicht ſtrafen der Strafe würdig iſt. Heli iſt hier das Beyſpiel. Er zörnete nicht wider ſeine zween Söhne, als er ihr böſes Leben ſah; und dieſe zur Unzeit gebrauchte Geduld brach ihm den Hals. Wo kein Zorn iſt, ſaget Chryſoſtomus, (i) da iſt kein Nutzen aus der Lehre, da ſtehen die Richtſtühle nicht veſt, da werden die Laſter nicht in dem Zaume gehalten. Wer nicht zörnet, da er ſollte, der ſündiget; denn eine unvernünftige Geduld ſäet die Laſter aus, ernähret die Nachläßigkeit, und reizet nicht allein die Bö-

ſen,

(h) Pſalm. 4. 5.

(i) S. Chryſoſt. in c. 5. Matthæi.

ſen, und Sünder, ſondern auch die Frommen ſelbſt einigermaſſen zum Böſen an.

Zörnen demnach müſſen die Obern, die Lehrmeiſter, die Herren, ſo oft ſie Thaten ſehen, die Gott zur Unbild ſind. Denn zu der eigenen erlittenen Unbild großmüthig ſtillſchweigen, iſt zwar höchſt löblich, und evangeliſch; zur Beleidigung Gottes aber durch die Finger ſehen, ſieht unſer Chriſtenthum als eine Gottloſigkeit an. Bilde dir mithin nicht ein, als wenn die Heiligen stets ſüße Seelen gehabt, und nie gezörnet hätten. Wie ſanftmüthig war nicht Moſes! dennoch hat er zweymal im iſraelitiſchen Heerlager ein ſolches Blutbad geſtiftet, daß das erſtemal drey und zwanzigtauſend, das zweytemal aber um ein tauſend mehr vom Leben zum Tode gebracht wurden. So hat er den Götzendienſt, ſo hat er die Unzucht gerächet. Tödtete nicht Elias hundert und fünfzig Propheten Baals? und rief nicht eben dieſer das Feuer vom Himmel herab, zween Hauptleute, und hundert Kriegsknechte, vor ihm zu Aſchen zu brennen? Ein Schwarm böſer Kinder verſpotte-

te den Eliſäus: dieſer fluchte ihnen; ein Bär zerriß ſie. Wie donnerte Paulus wider den Elymas, welcher den Sergius nicht wollte glauben laſſen! (k) Selbſt das Lamm Gottes war in Gelegenheiten ein brüllender Löw, und ſah die Schriftgelehrten mit ſchrecklichen Augen an. Schlug er nicht ſo gar darein? ſtürzte er die Tiſche der Händler nicht um? jagte er nicht alle, welche da kauften und verkauften, mit der Geißel zum Tempel hinaus?

Glaubet ihr, es wäre zu wünſchen, daß Gott ein Gott wäre, wie ihn Marcion beſchrieben hat? (l) ein Gott nämlich, der nicht anders, als ſüß, liebreich und gut ſeyn könnte, ohne Gerechtigkeit, ohne Schärfe, ohne Ernſthaftigkeit, ohne Zorn; der zwar den Menſchen ſeine Geſetze gegeben hätte, aber ob ſelbe beobachtet würden, ſich nicht bekümmerte; welcher, ſo lange die Welt ſteht, wider die Laſterhaften niemals

geblitzet,

(k) Act. 13. 10.

(l) Tertull. de præſcript. c. 51. Epiphanius hæreſ. 42. &c.

geblitzet, mit einem Donnerkeile niemals dareingeſchlagen; der auf den Himmelsangeln ſtets mit ſich ſelbſt vergnügt, was da hienieden bey uns vorbeygehe, nicht einmal fragete, eben ſo unempfindlich zu ſeiner Beleidigung, als ohnmächtig ſich zu rächen? Wehe der Welt unter einem ſolchen Gott! Schier alle Menſchen würden zum Viehe werden, und ſtatt vernünftiger Geſchöpfe würde man auf dieſem Erdkreiſe lauter Ungeheuer ſehen. Ausgelaſſenheit und Gewaltſamkeit, Bubenſtücke, und Verräthereyen, Meuchelmorde und öffentliche Straſſenräube, würden den Meiſter ſpielen. Nicht die Vernunft, ſondern die Macht, und Leidenſchaft würden den Willen lenken. Wahrheit und Billigkeit, Treue und Glauben, Gewiſſen und Religion, würde man da vergeblich ſuchen. Die ganze Welt, mit einem Worte, würde, wenn Gott nicht zörnen könnte, (*) ein Schauplatz der Grauſamkeit, und der Bosheit ſeyn. Warum? Gott wäre nicht fürchterlich. Eben darum aber würden faſt

(*) Nämlich, quoad effectum, non quoad affectum.

alle Menſchen ihm den Gehorſam verſagen, und unverſchämt ſeine Gebothe verachten. Was nicht gefürchtet wird, ſagt Lactantius, (m) das wird verachtet; wo aber Niemand zörnet, da iſt keine Furcht. Nimmt man nun Gott den Zorn weg; ſo hebet ſich die Religion auf, ohne welche das Leben der Menſchen voll Thorheit, Laſter, und Unmenſchlichkeit iſt.

Aus dieſem allen nun habet ihr zu ſchließen, daß der Zorn wider die Sünde nicht allein recht und billig, ſondern auch eine Nothwendigkeit ſey, gleichwie in Gott, alſo auch in dem Menſchen. Dieſer billige, und heilige Zorn heißt im Worte Gottes mit andern Namen ein Eifer, eine Liebe der Gerechtigkeit, ein Haß der Ungerechtigkeit, ein Schmerz über das Unrecht, ein Leid über die Laſter, die man nicht ſehen kann, ohne erbittert zu werden, weil der Schöpfer dadurch beleidiget wird. Menſchen, die aſo zörnen, verdienen gewißlich eine herrliche Himmelskrone, wenn nur ihr

Eifer

(m) Lib. 7. Inſtit. c. 8.

Eifer lauter, und mit der Leidenſchaft einer natürlichen Rachſucht, wie es geſchehen kann, nicht vermiſchet iſt. Auch der heilige Zorn hat ſeine Schranken; auch hier kann man auf Ausſchweifungen verfallen, die vor Gott ſträflich ſind: und Theodoſius, der Kaiſer in Orient, hat nicht geſündiget, weil er die Mordthat der Theſſalonicher, welche ſie an ſeinem Hauptmanne verübet hatten, als Richter abgeſtraft, ſondern, weil er es zu weit getrieben, und etliche tauſend getödtet hat, da nur die Anſtifter des Todes ſchuldig waren.

Von dieſem billigen Zorne redet hier Chriſtus nicht. Auch iſt er keineswegs von jenen Regungen zu verſtehen, die wir empfinden, nicht aber gutheißen. **Unüberlegte, unfreywillige** böſe Anmuthungen ſind ein Beweis der uns natürlichen Bösartigkeit, aber nicht Sünden, die den Zorn Gottes verdienen. Der Zorn, von dem er redet, iſt jener, kraft deſſen wir freywillig, und mit Wiſſen, ohne erhebliche rechtmäßige Urſache, Bitterkeit, und Verwirrung, in das Gemüth einlaſſen, und an demjenigen uns zu rächen wünſchen, von

dem

dem wir glauben, daß wir beleidiget ſeyn. Dieß, ſagt er, heißt ſeinen Bruder tödten, dieſes iſt des Gerichtes würdig, und zwar aus den Urſachen, die ich itzt anführen werde.

Der Geiſt des Chriſtenthums, wiſſet ihr, was er ſey? Die Liebe. Chriſtus hat nichts ſo nachdrücklich mit Worten anbefohlen, mit Beyſpielen gelehret, als die ganz unverſtellte, und herzliche Liebe. Um ſich hievon zu überzeugen, darf man nur jene Reden leſen, welche er, da er zum Sterben gieng, mit ſeinen Jüngern geführet hat. Da faſſet er alles, was er, um ſie vollkommen zu machen, ſonſt jemals vorgetragen, in einen Begriff zuſammen, und ſpricht: **Ein neues Geboth gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.** (n) Er will, der einen Chriſten von Jüden, und Götzendienern unterſcheidende Charakter solle die Liebe ſeyn: **An dieſem werden alle Menſchen erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr untereinander Liebe habet.** Dieſe Liebe aber gegen die Neben-

men-

(n) Joan. 13. 34. 35.

menſchen muß nicht in Worten beſtehen, wie die politiſche, auch nicht ein unnützes, und träges Wohlwollen ſeyn, gleichwie die freundſchaftliche; ſie muß der Liebe, mit der er uns ſelbſt geliebet hat, in etwas gleichförmig ſeyn, und den Tod nicht ſcheuen, wenn es vonnöthen iſt, für die Brüder zu ſterben. Daran, ſaget der vom Heilande geliebte Apoſtel, haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er für uns ſein Leben gelaſſen hat: ſo ſollen auch wir für unſere Brüder das Leben laſſen. (o) Mit welcher Inbrunſt hat er am letzten Abendmahle Hände, und Augen zu ſeinem Vater erhoben, und um den Geiſt der Liebe für ſeine Jünger gebethen! Heiliger Vater! erhalt ſie in deinem Namen, welche du mir gegeben haſt, damit ſie eins ſeyn, gleichwie auch wir. Und denket nicht, meine Chriſten, als hätte er da bloß für die Apoſtel gebethen. Er hat uns alle gemeynet, für uns alle hat er gebethen. Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für diejenigen, welche durch ihre

(o) 1. Joan. 3. 16.

Worte an mich glauben werden, damit ſie alle eins ſeyn, gleichwie du, Vater, in mir biſt, und ich in dir. (p)

Wie Ernſt demnach war es dem Stifter des Glaubens, die Liebe unter uns veſtzuſetzen! Seinen Worten zu Folge iſt ſie das neue Geboth, mithin das eigentliche Geboth des neuen Bundes. Welcher demnach nicht liebet, iſt noch ein alter Sauerteig, nicht aber ein Süßteig in Chriſto Jeſu. Die Jünger der Phariſäer unterſchieden ſich durch den Aufzug, die Jünger Johannis durch die Strengheit des Lebens; die Jünger Chriſti aber unterſcheiden ſich durch die wahre Liebe. Welcher demnach nicht liebet, der hat das unzweifelbare, und ächte Kennzeichen einer chriſtglaubigen Seele nicht. Selbſt den Peinen, wenn es vonnöthen iſt, ſollen wir unſern Leib darbiethen, und unſere Chriſtenliebe mit unſerm Blute bezeugen. Und wer ſieht denn nicht aus dieſer Schuldigkeit, wie edel, und großmüthig diejenigen Triebe ſeyn müſſen, die uns beleben ſollen?

(p) Joan. 17. 11. 20.

ſollen? Endlich, was ſaget wohl dieſe Einigkeit, kraft welcher wir eins ſeyn müſſen, wie es ſein Vater mit ihm iſt? Fodert er nicht hiemit, wir ſollen alle zumal einerley Rede führen, unter uns keine Trennung dulden, veſt aneinander halten, und alſo vereiniget bleiben in einem Sinne, und einerley Meynung? Ja, das begehret er: es ſoll ſich einer des andern Nutzens freuen, einer des andern Unglück empfinden, einer des andern Mängel ertragen. Wir ſollen in Trübſalen einander tröſten, in der Noth einander helfen, wider die Ungerechtigket einander ſchützen, wider die Afterreden einander vertheidigen, und tauſend Beweiſe geben, daß wir die Liebe haben, jene nämlich, die langmüthig, und freundlich iſt, die nicht eifert, die ſich nicht blähet, die nicht nach Schaden trachtet, ſich nicht erbittern läßt, die alles leidet, und alles duldet.

Dieſe Einrichtung hat der Sohn Gottes gemacht. Auf dieſem Grunde ruhet das Chriſtenthum. Dieß iſt der Geiſt unſerer Religion. Dieſe Einrichtung aber zernichtet der Zorn. Dieſen Grund erſchüttert die Liebloſig-

loſigkeit. Dieſem Geiſte widerſtrebet die Feindſeligkeit.

Wie können wir lieben, da das vom wilden Eifer aufwallende Herz zappelt, und bebet, der Leib erzittert, die Zunge ſtam̃elt, das Antlitz feurig, die Augen grimmig, und alle Bewegungen aller Glieder ganz gräßlich und grauſam ſind? Alle Gedanken ſind da verwirret, weil unſer Inneres, von dem ſie aufſteigen, in gänzlicher Unruhe iſt. Hitze und Ungeſtüme, reißen uns hin und her. Trotziglich und ohne Nachdenken ſinnen wir nur auf Rache. In ſo roher, und toller Wuthe vergeſſen wir beynahe alles, was man uns ſchon von Kindesbeinen an tief in die Herzen gedrücket hat. Wir vergeſſen der apoſtoliſchen Warnungen, das Böſe mit Gutem zu überwinden, und auf den Häuptern der Widerſacher feurige Kohlen zu ſammeln. Wir vergeſſen des Beyſpiels Chriſti, der als ein Lamm iſt auf die Schlachtbank geführt, und, ohne den Mund zu eröffnen, getödtet worden. Ohne Ausſöhnung, ohne Verzeihung, treten wir zum Altare, und bringen die Opfer unſerer Lefzen dar, ohne uns zu erinnern, was uns gebothen iſt: **Wenn ihr ſtehet zu**

bethen

bethen, ſo vergebet, ſo ferne ihr etwas wider Jemanden habet, damit auch euer Vater, der in dem Himmel iſt, euch euere Uebertretungen vergebe. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, ſo wird auch euch euer himmliſcher Vater euere Uebertretungen nicht vergeben. (q) Wir vergeſſen der ſchmerzlichen Widervergeltung, mit der der Hausvater den feindſeligen Knecht hernahm, der ſeinen Mitknecht ſo grimmig angefallen hat. Wir vergeſſen des göttlichen Befehls, daß die Sonne nie ſolle niedergehen, außer, wir haben den Zorn nach Möglichkeit abgeleget; daß wir willfährig ſeyn ſollen gegen die Widerſacher, da wir noch unter Weges ſind; daß ſelbſt der Gottesdienſt unterbrochen, und, ehe man opfert, das Herz ſolle ausgeſöhnet, die Liebe erneuert werden, widrigenfalls aber aber uns Chriſten die nämlichen Drohworte zu fürchten ſeyn, die er ſchon im alten Bunde zum jüdiſchen Volke geredet hat: So ihr auch des Bethens viel machet, werde ich euch nicht erhören, weil eue-

re

(q) Marc. 11. 25. 26.

re Hände, oder doch euere Herzen, voll Blutes ſind. (r) Denn wahrlich, ſpricht der Apoſtel, (s) wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todſchläger. Du haſt kein Gift gemiſchet, deinen Feind zu ermorden, dir nicht das Schwert umgebunden, und ihm entgegen geeilet, du haſt zum Laſter dir keinen Handlanger erkieſen, weder Ort, noch Zeit beſtimmet; nur haſſeſt du ihn: und ehender haſt du dich ſelbſt, als ihn getödtet.

Das geht dir nicht ein? Ich will dirs begreiflich machen. Nimm wahr: daß der noch lebe, denn du nicht leiden kannſt, iſt nicht das dein Verdruß? iſt nicht das jener Punkt, welcher dich quälet, ſo oft du darandenkeſt? Brächte man dir die Poſt, daß er den Hals gebrochen habe, daß er erſtochen, oder erſchoſſen worden ſey; würde ſich nicht dein Herz erweitern? würde ihm nicht ein Stein wegfallen? Hienge ſein Heil von dir ab; er würde nicht lange mehr im

---

(r) Iſai. 1. 15.

(s) Joann. 3. 15.

im Lande der Lebendigen ſeyn. Deine Rach-begierde bricht zwar nicht aus, du mäßigeſt, du bezäumeſt ſie, aber warum? Aus Furcht der Geſetze, die Blut für Blut erheiſchen, mithin aus Eigenliebe. Ein dir noch übri-ges natürliches Grauen hemmet dir die Hand, oder du biſt zu unvermögend, oder es geht die Gelegenheit ab. Schmäuchle dir nicht ab dieſer Behutſamkeit, welche nicht hindert, daß du ein Todſchläger ſeyeſt, in dem Herzen nämlich, und nach dem Wun-ſche. In der That zwar fügeſt du ihm kein Uebel zu, aber nicht, weil du nicht wollteſt, ſon-dern weil du zu ſchüchtern biſt, weil du die Folgen fürchteſt, weil du nicht kannſt. Vor Gott, und in dem göttlichen Urtheile thut dein Herz alles, was du thun würdeſt auch mit der Hand, wenn kein Richter, und keine Geſetze, wären. Ach! es kann niemals ge-nug wiederholet werden, daß die Rachſucht vor Gott ein Degen ſey, mit dem man tödtet, ohne doch einen Tropfen Bluts zu vergießen. Den du haſſeſt demnach, der lebet; von dir aber wird Gott deſſen Blut fo-dern. Menſchen zwar, die nur das äußere ſehen, können nur die vollbrachten Werke ab-

ſtrafen; der Majeſtät Gottes aber iſt es geziemend, die Ungerechtigkeit des Willens zu beſtrafen, weil ſie die Bosheit, mit welcher er umgeht, durdringet, und einſieht. Der böſe Willen iſt es, der Gott beleidiget, des Herzens Ungerechtigkeit iſt bey ihm ſtrafbar. Gleichwie nun jener vor ihm ein Ehebrecher iſt, der in dem Herzen nach fremden Weibern lüſtert; ſo iſt auch jener vor ihm ein Todſchläger, der nach dem Tode, und Schaden des Bruders ſeufzet. Viele äußerliche, und wirkliche Todſchläge geſchehen zufälliger Weiſe ohne Sünde. Lamech erſchoß Kainen: die That war unſträflich, weil er ihn für ein Thier gehalten hat. Das Volk Samariens zertrat jenen Fürſten, welcher beſtellet war, unter dem Thore gute Ordnung zu halten: (t) niemand war ſeines Todes ſchuldig; es war ein Unglück, welches ſich, wie tauſend andere, in dem Getümmel eräuget hat. Daher denn Gott, wie im Buche Numeri (u) zu erſehen, nicht gleich einen jeden, der einen

(t) 4. Reg. 7. 17.
(u) Num. 35.

nen Menſchen um das Leben gebracht, des Lebens verluſtig erklärte, ſondern, die es von ungefähr, und ohne Feindſchaft gethan, als Fromme, und Unſchuldige befreyet wiſſen wollte. Er verboth, daß jener geſtraft würde, der einen Menſchen getöd- tet, ohne ihn tödten zu wollen. Nur denjenigen hält er für ſchuldig, der dem Naturgeſetze, und ſeinem Verbothe entgegen, den Todſchlag gewollt, und einen erbosten, feindſeligen Willen gehabt hat. Sage mir aber itzt, ob nicht ein heftiger, und großer Zorn, zumal derjenige, der ſchon zum Haſſe geworden, den böſen **Willen** enthalte? Wenn es nun aber ſo iſt, gleichwie es iſt, ſo ſage aufrichtig, ergrimmter Menſch, iſt nicht dein Zorn ein Todſchlag, wenigſt vor Gottes Augen, nach dem Ausſpruche eines Apoſtels, nach den Grundſätzen des Evangeliums, nach der Sittenlehre Jeſu Chriſti? Nichts demnach heißt deine Entſchuldigung, wenn du ſprichſt: Ich habe mit Menſchenblute nie meine Hände beſudelt. Vor menſchlichen Richtern zwar wird dieſes gelten; vor Gott dem Herrn biſt du nicht weiß gemacht, nicht entſchul-

diget. Er, der das Herz anſieht, und Acht auf den Willen hat, wird dich ſo lange und viel für einen des Blutgerichtes ſchuldigen Mörder halten, als in dem Herzen dieſe mörderiſche Bosheit liegt, nämlich der Zorn, und Haß. **Wer wider ſeinen Bruder zörnet, verfällt in das Gericht.**

II. Theil. Doch bey der Herzenswuthe hat es ſein Verbleiben nicht. Der Zorn ſuchet auszubrechen, gleichwie ein eingeſchloſſenes ſtarkes Feuer, gleichwie ein gäher, und reißender Regenbach, dem man mit aufgehäufter Erde einen Damm geſetzet hat. Mienen, die eine Verachtung bedeuten, Ausdrücke, die voll der Biſſigkeit ſind, Späßlein, die einem die Galle rühren müſſen, Stichelreden, und Spöttereyen, die oft ſo niederträchtig, als übel angebracht, ſind gleichſam das Hilfsmittel, der Zornhitze Luft zu machen, das Müthlein abzukühlen. Der oft ohne Schuld verhaßte Nebenmenſch muß in Geſellſchaften recht mürbe geprellet, empfindlich durchgelaſſen, unchriſtlich beſchämet werden, und wenn er allbereit eine halbe Todesangſt geſchwitzet hat, dann endlich wird uns ein wenig

nig leichter. Was iſt dieſes alles, als das evangeliſche Racha? Die Leibesmängel, welche ihm angebohren, ſeine Herkunft, ja oft ſein Vaterland, ſeine Geſichtszüge, ſein blöder Sinn, die Aemter, die er verwaltet, die Ehrenſtuffen, die er geſuchet, die Rechtshändel, die er verloren, dieſes alles giebt uns den Stoff, ihn höhniſch durchzuziehen; und je geduldiger er unſere Stiche annimmt, deſto dreiſter ſind wir zum Spotten, deſto gröber, und ärger machen wir ihm es.

Ein einfältiger, dummer Tropf achtet zwar derley Begegnen nicht ſonders viel. Schlägt man ihn nicht in das Geſicht, dräuet man ihm mit keiner Fauſt, und wirft man ihm keine Laſter vor; ſo ſitzt er ruhig, ſteche man, wie man will. Ehrliebende Menſchen aber betheuren oft aufrichtig, und im Ernſte, ein derber Backenſtreich wäre ihnen erträglicher, als ein ſo lotterbübiſches, gallſichtiges Geſpött.

Alles Unrecht, das Joſephi gelitten hat, kann ihm nicht ſo geſchmerzet haben, als jenes

Racha, der zornigen Brüder: Sehet, da kömmt der Träumer!

Selbſt die Ausſtechung der Augen war Samſonen lange nicht ſo peinlich, als der ſo muthwillige, und loſe Frevel, durch den die Philiſter mit ihm ihre Kurzweile trieben. Lieber riß er den Tempel ein, lieber wollte er ſich ſelbſt zerquetſchen, als länger verlachet werden.

David hat über nichts wehemüthiger gegen Gott ſich beklaget, als daß er überall den Spöttern durch die Mäuler gieng, und tauſend Narrenpoſſen von ſich mußte reden laſſen. Ich bin ihnen zum Sprüchworte geworden. Wider mich redeten die, ſo unter den Thoren saßen, Vorſteher, und Obrigkeiten: wider mich ſangen Hechelgedichte, welche Wein tranken, Troßbuben, und ſchlechte Leute. (w) Sie verſpotteten mich eines Verſpottens, über mich biſſen ſie ihre Zähne zuſammen. (x)

End-

(w) Pſal. 68. 13.
(x) Pſal. 34. 16.

Endlich hat Jeremias ſo gar den Tag verfluchet, an dem er gebohren worden. Er wußte demjenigen ſchlechten Dank, welcher einſt, daß er das Licht erblicket, ſeinem Vater die Bothſchaft gebracht hat. Er wünſchte, dieſer eben hätte ihn ſogleich erwürget, ſeine Mutter wäre ihm zum Grabe geworden, und ihr Leib wäre immerdar ſchwanger geblieben. Und was erpreßte von ihm wohl ſo ſchreckliche Wünſche? Die Verhöhnung, und das Geſpött. **Den ganzen Tag lachet man mich aus, alle verſpotten mich. Ach! warum bin ich doch aus Mutterleibe gekommen, meine Tage in der Schmache zuzubringen?** (z)

Daraus erſehet ihr nun, liebe Chriſten, daß ſelbſt den heiligen Dienern Gottes das Racha unerträglich, der Schimpf zu bitter geweſen ſey. Ihre Starkmüthigkeit reichte nicht zu, dieſe Art der Peinigung länger auszuhalten. Sie ſehnten ſich nach dem Grabe, um nicht mit Menſchen umgeben zu ſeyn, welche lachend tyranniſieren, ſcherzend den

(z) Jerem. 20. 14. &c.

Nächſten peinigen können. Wenn nun ſo großen Heiligen, ſo ihrer Sanftmüthigkeit wegen berühmten Männern, ſo in den Prüfungen getreuen Seelen, welche ſonſt tauſend Proben ihrer Geduld gegeben, in Schimpf- und Schmachen dennoch der Muth entfallen iſt; wie muß erſt jenen ſeyn, die wenig Tugend beſitzen, nichts von der Selbſtverläugnung, und Stärke des Geiſtes wiſſen, ihren Leidenſchaften noch ſehr ergeben, und von Natur aus erhitzt, und lebhaft ſind?

III. Theil. Wie muß ihnen ſeyn, wenn ihr dem Racha auch das Wort, Narr! das iſt, offenbare Beleidigungen, und anzügliche Unbilden, beyfüget? Höre da, du mir anvertraute geiſtliche Heerde! Ich ſehe da ganze Wolken, ganze Ströme höllenwürdiger Sünden, die du begehſt, aber nicht achteſt. Ich ſehe mit Augen, und höre mit Ohren, öfters auch, da ich denjenigen, der euch den Zorn ſo mächtig verbothen hat, unter den Geſtalten des Brodes zu einem Kranken trage, da ſehe, und höre ich, nicht ohne meine Ertatterung, was Läſterungen, was für

für weit ausſehende, und gräuliche Schimpfnamen, zween ſich zankende Nachbarn, mit vippernden Lefzen, bey herabfließendem Geifer, bey emporſteigenden Haaren, raſend und tobend, ſich in das Geſicht ſagen. Könnte nur eines unter ſo vielen, was ihr einander vorrücket, ſtatthaft bewieſen werden, wahrhaftig der Strafarm der Gerechtigkeit müßte nach euch greifen. Euerer Sage nach iſt dieſer ein Hurer, jener ein Ehebrecher, dieſer ein Dieb, jener ein Räuber, dieſer ein Schelm, jener ein Verräther, dieſer ein Lügner, jener ein falſcher Zeuge, dieſer ein Hexenmeiſter, jener ein Zauberer. Zum Glücke iſt alles nicht wahr, oder doch erſtaunlich vergrößert; aber eben darum erreichet euer Zorn die dritte Stuffe, und ihr begehet jene gräuliche Sünde, welcher der Heiland nicht mehr das Gericht, nicht mehr den hohen Rath, ſondern das ewige Feuer drohet. **Wer aber ſagt: du Narr! der wird ſchuldig ſeyn des hölliſchen Feuers.**

Höret auf euch Chriſten zu nennen, wenn ihr nicht die evangeliſchen Ausſprüche,

als unbetrüglich, vom Herzen annehmet. Nehmet ihr ſie aber an; wie iſt es möglich, daß euch nicht über dieſe Unthaten, die ihr begehet, alle Haare gen Berg ſteigen? Der Zorn hat mich übergangen; das iſt euere Entſchuldigung. Wann das ſchon genug iſt, ey! welcher Miſſethat wird noch eine Hölle bevorſtehen? Wie dich der Zorn übergeht, ſo übergeht einen Hurer die geile Luſt, einen Dieb die Habſucht, einen Gotteslä-ſterer die Ungeduld. u. a. w. Wirſt du ſagen darfen, daß ſie deßwegen entſchuldiget ſeyn? Keiner, gar keiner ſündiget, wenn ihnnicht ſeine Leidenſchaft übergeht. Warum laſſen wir uns aber übergehen? Dieſes eben iſt unſere Schuld; dieſes eben haben wir, da wir noch leben, reumüthig zu büßen, ernſtlich zu beſſern: alſo, und anders nicht, mögen wir dem gedrohten Gerichte, hohen Rathe, und hölliſchen Feuer entkommen. Amen.

Sie-

Siebente Predigt.

Am ſechsten Sonntage nach Pfingſten.

Marc. VIII. 2.

Es erbarmet mich inniglich des Volkes; denn ſieh! ſie haben nun drey Tage bey mir ſchon ausgehalten, und haben nichts zu eſſen.

Außerordentlich war die Begierde, womit dieſes Volk ſich nach dem Heilande ſehnete. Viele aus ihnen waren ihm nachgezogen, nicht etwan nur aus der Nachbarſchaft, ſondern aus fernen Gegenden. Haben ſie vielleicht, wie der Pöbel oft leichtſinnig iſt, bald wieder umgekehret? Nein. Es wurde Abend; ſie blieben bey ihm: es wurde Morgen; ſie folgeten ihm nach: es leuchteten mehrmal die Sterne am Himmel; ſie hiengen ihm an: es gieng ihnen abermal die Sonne auf; ſie waren nicht wegzubringen. Kurz: es war nun allbereit der

Eingang.

dritte

dritte Tag, daß ſie bey ihm ſich aufhielten, ohne Dach und Fach, ohne Tiſch und Bett, ohne Speis und Trank, ohne Schirm wider die brennende Hitze, ohne Verwahrung wider den Froſt der Nächte. Da waren Männer, welche ihrer Weiber, Weiber, welche ihrer Kinder, Kinder, welche ihrer Aeltern vergaßen. Ja, ſie vergaßen ſo gar ihrer Leiber, ihrer Nothdurft, Eſſen und Trinkens. So groß war ihre Aufmerkſamkeit auf Chriſti Worte, ſo groß ihre Verwunderung über ſeine Wunder.

Wir ſehen da ein Beyſpiel, welches würdig iſt, daß wir ihm nachahmen. Laſſet uns, gleich dieſen Schaaren, Chriſto anhangen, und bis ans Ende in ſeiner Nachfolge bleiben. Es ſind unzählige wichtigſte Gründe, die uns hiezu bewegen müſſen; ich aber will heute nur jenen anführen, welchen der Text anzeiget. Es erbarmet mich inniglich des Volkes; denn ſieh! ſie haben nun drey Tage bey mir ſchon ausgehalten, und haben nichts zu eſſen. O was für ein Herr, meine Chriſten, der auf alles, was ſeine Diener betrifft, ſo obſichtig,

Vortrag.

tig,

tig, und aufmerkſam iſt! Er iſt aufmerkſam auf ihre Treue: Sie haben nun ſchon drey Tage bey mir ausgehalten. Er iſt aufmerkſam auf ihre Bedürfniß: Sie haben nichts zu eſſen.

Gebenedeyte unter den Weibern! bring uns Gnade aus, daß dieſe Betrachtung in uns einen kräftigen Willen wirke, einem ſo guten Gott, als Chriſtus iſt, ſo lange wir leben, beſtändig anzuhangen. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Schon drey Tage haben ſie es bey mir ausgehalten. So redet Chriſtus. Zeiget er hiemit nicht an, daß er die Tage, welche wir in ſeinem Dienſte verzehren, von dem erſten an bis auf den letzten, ſo zu ſagen, bedachtſam abzähle, und auf das pünktlichſte bemerke? Dieſes mag wohl die Urſache ſeyn, daß das geſchriebene göttliche Wort die Tage eines Menſchen Tage eines Taglöhners nennet; (a) denn wie man dem Taglöhner die Tage, und Stunden, ausrechnet, um ihm nach Maaß der in der Arbeit ver- I. Theil.

(a) Job. 14. 6. Sicut mercenarii dies ejus.

vergangenen Zeit ſeinen verdienten Lohn zu geben; ſo rechnet auch Gott, und zwar mit unendlich größerer Richtigkeit, als es die Menſchen thun, die Jahre und Tage, die Stunden und Augenblicke des ihm von uns geleiſteten Dienſtes aus, um nicht das mindeſte ohne Belohnung zu laſſen.

Um uns recht handgreiflich hievon zu überzeugen, wollen wir nur drey Texte vorbringen, welche der Stoff zu einem Vernunftſchluſſe ſeyn werden. Der erſte iſt dieſer Luc. K. 12. V. 7. **Alle Haare eueres Hauptes ſind gezählet.** Der zweyte iſt dieſer Job. K. 14. V. 16. **Du zwar haſt meine Schritte gezählet.** Der dritte iſt dieſer, ebenfalls Job. K. 14. V. 5. **Die Zahl ſeiner Monate** (nämlich des Menſchen) **iſt bey dir.** Gott zählet mithin unſere Haare, unſere Schritte, unſere Monate. Saget mir aber anitzo: woran iſt ihm mehr gelegen, an unſern Haaren, oder an unſern Tugenden? an den Schritten unſerer Füße, oder an unſerm Fortgange in der Vollkommenheit? Auf welche Monate, Wochen, und Tage, muß er natürlich

lich aufmerkſamer ſeyn, auf jene, die unſer Leben, oder auf jene, die ſeinen Dienſt ausmachen? Liegt ihm nicht unendlich mehr daran, daß ſeine Diener die Seele voller Tugenden, als daß ſie den Kopf voller Haare haben? daß ſie fortſchreiten in dem Guten, als daß ſie nicht hintenbleiben auf einer Straſſe? Verdienet nicht ein tauſendmal größeres Aufſehen die Zeit, die man in ſeinem Dienſte verzehret, als in der man der Welt, oder dem Fleiſche lebet? Zählet er nun unſere hinfälligen Haare, unſere oft irrigen Schritte, unſere oft fruchtloſen Monate; zählet er ſolche Kleinigkeiten, auf die wir ſelbſt ſchier gar keine Achtung haben, und zählet er ſie mit ſolcher Genauigkeit, die ſeiner Allwiſſenheit durchaus geziemend iſt: wie ſcharfe Augen muß er erſt auf jene Werke haben, derer Beweggrund ſeine Liebe, derer Ziel ſeine Ehre, derer Leben ſeine Gnade iſt? wie genau muß er beobachten unſer Beſtreben nach beſſern Gaben, unſere Furcht ihm zu misfallen, unſere Begierde ihm ſtets gefälliger zu werden? Muß nicht ein jeder, der nach ihm ſeufzet, tauſendmal Fug, und Grund haben, mit Da-

viden auszurufen: Herr, vor dir iſt all mein Verlangen, und mein Seufzen iſt vor dir unverborgen? (b) Denn, wenn er die Hölle, und das Verderben, gleichwie die Schrift ſagt, (c) vor ſeinen Augen hat; um wie viel mehr die Herzen der Menſchenkinder, zumal derjenigen, welchen von ihm geſchieden ſeyn, eine Hölle, mit ihm vereiniget ſeyn, ein Himmel, ihn ſuchen, der größte Ernſt, ihn finden, das größte Glück iſt? Nein, es iſt keine Begierde in ihrem Willen, keine Bitte in ihrem Munde, keine Thräne in ihren Augen, kein Opfer in ihrer Hand, keine Verläugnung in ihren Sinnen, keine Abtödtung in ihrem Fleiſche, in deren Beſchauung er ſich nicht freuet, der er nicht vor allen Engeln frohlockenden Beyfall giebt. Sieh, ſchon drey Tage halten ſie bey mir aus.

Ach ſeiner Güte! ſeiner unausſprechlichen, grundloſen Güte! welche aus einer Sache, die faſt keine Beſchwerlichkeit hat, ſo viel Weſens machet. Die Beharrlichkeit dieſes Volkes iſt ſo etwas großes in ſeinen Augen

(b) Pſalm. 37. 10.

(c) Prov. 15. 11.

Augen, daß er ruft: Sieh! ein Wort, deſſen ſich die heilige Schrift einzig in ſolchen Umſtänden bedienet, da ſie etwas ungemeines, etwas außerordentliches, oder ein Wunder erzählet. Und was iſt denn das für ein Wunder? Sie haben Geduld, und ſie verharren. Sie halten aus. Wo? und bey wem? Freylich zwar in einer Wüſte, die aber die Gegenwart deiner Majeſtät in ein Paradies verwandelt. Sie halten bey mir aus. Sie verharren mithin bey der Quelle wahrer Freude, bey der Wonne der Engel, bey dem Troſte ihrer Seelen: kann das wohl überläſtig, oder beſchwerlich fallen? Sollteſt du es über das Herz bringen können, ſie aufs gemeſſenſte von dir hinwegzuſchaffen; würden ſie nicht beſtürzt, traurig, und troſtlos werden, und dir in Demuth eben jenes ſagen, was dir Petrus geſagt hat: Herr, wohin ſollen wir gehen? du biſt es, der Worte des ewigen Lebens hat? (d) Sie verharren ſchon bey mir drey Tage. Geſetzt, es fehle hier nicht an einigen Unbequemlichkeiten, die aber der Troſt,

(d) Joan. 6. 69.

der ſie erfüllet, ſehr weit überwiegt; ey Herr! was heißen wohl endlich drey Tage? Biſt du, der du drey Jahre ſo müheſam lehreſt, drey Jahre geläſtert, und grim̃ig verfolget wirſt, der du drey Stunden am ſchmerzlichen Kreuze, drey Tage, und drey Nächte in dem Schatten des Todes ſeyn wirſt, der du endlich durch drey und dreyßig Jahre aus Liebe der Menſchen allhier ein Armer, ein Pilger, und unſtätig biſt, biſt du es denn nicht werth, daß man das ganze Leben hindurch in deinen Fußſtapfen wandle, und unzertrennlich dir anhange, zu geſchweigen erſt, drey einzige Tage? Was haben dieſe, welche es thun, denn endlich zu ſagen, als: **Wir ſind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun verpflichtet waren?** (e) Nämlich, das iſt ſeine Art, das ſeine Gütigkeit: dem mindeſten Dienſte, den man ihm leiſtet, ſpricht er das größte Lob aus, erkennet er eine ewige Belohnung zu. Laſſet uns von dieſer Wahrheit ein ausnehmendes Beyſpiel ſehen.

Ihr

(e) Luc. 17. 10.

Ihr ſeyd es, ſpricht der beym Abendmahle ſitzende Christus, ihr ſeyd es, die ihr in meinen Anfechtungen bey mir verharret ſeyd. (f) Wir wiſſen ſchon, wen er hier anrede, ſeine Jünger nämlich, die heiligen Apoſtel. Dieſe ſind es, an welchen er eine Treue, eine Standhaftigkeit rühmet, die bis dahin nicht zu erſchüttern geweſen. Nun iſt dieß allerdings eine Sprache, über die man erſtaunen muß. Biſt nicht du es, gebenedeyter Sohn Gottes! der her und her bey dieſen Angefochtenen mit der Hilfe verharret iſt? Welche Anfechtung für ihren Glauben der wüthende Sturm am See Geneſareth, der ihnen den Schiffbruch drohete! Du erretteteſt ſie. Welche Anfechtung für ihr Gewiſſen ſo viele Ausſtellungen der Phariſäer, bald, daß ſie den Sabbath brächen, bald, daß ſie mit Sündern aßen, bald, daß ſie nicht ſtrenge genug ſich in dem Faſten übeten! Du vertheidigteſt ſie. Welche Anfechtung für ihre Gemüthesruhe der Haß der Menſchen, die Macht ihrer Feinde, ihr Nothſtand, und ihre Armuth! Du ermunterteſt

(f) Luc. 22. 28.

terteſt ſie. Petrus ſank; du ließeſt ihn nicht verſinken. Aergerten ſich gleich die Kapharnaiten; dieſen Apoſteln, die du erwählet hatteſt, gabſt du doch jenes gelirnige Herz, dem deine Rede nicht hart ſeyn konnte. Wie ſtärkteſt du ſie auf dem Berge durch deine Verklärung! wie zu Kapharnaum durch die Rede von der Demuth, wie endlich überall durch herzdringende Zuſprüche, gemachte Verheißungen, gewirkte Wunder! Nicht ſo viel alſo ſind ſie bey dir, als du bey ihnen verharret. Ihrerſeits kömmt alle Standhaftigkeit auf jene Umſtände an, in welchen ſie von dir nicht abgefallen, da die Jüden wider dich im Harniſche waren; daß ſie an dich noch geglaubet haben, da man rief: Er hat den Teufel, da man ſchrie: Er iſt ein Samaritan, da man läſterte: Er verführet das Volk u. a. w. daß ſie dazumal noch gerufen haben: Du biſt der Sohn des lebendigen Gottes. Dieſe ihre Pflicht, dieſe ihre ſo ſtrenge Schuldigkeit, welcher ſie nachgelebet, ſchätzet der vermenſchte Gott ſo hoch, daß er nun in eine ordentliche Lobrede ausbricht, und ruft: Ihr ſeyd es, die ihr in meinen Anfechtungen

bey

bey mir verharret ſeyd. Das ſagte er in ſolchen Umſtänden, da ihr zankſüchtiger, und dummer Ehrgeiz vielmehr einen Verweis verdiente. Das ſagte er in jener Nacht, in welcher ſie eben von ihm ſollten abtrinnig werden, zwar nicht aus Bosheit, jedoch aus Furcht; in welcher er wußte, daß er zu ihnen ſagen müßte: So habet ihr ein Stündlein mit mir nicht wachen können? Das ſagte er endlich in jener Stunde, da es bereits ſchon nahe war, daß ihn Petrus verläugnete, alle aber in dem Stiche ließen. Er ſcheint ſich die Niederträchtigkeit, welche ſie itzt begehen ſollten, gleichſam auszuſchlagen, und mit Vergnügen nur an die Treue zu denken, mit welcher ſie bis dahin ihm allzeit angehangen waren.

Was für ein Herr! liebſte Chriſten, was für ein König! bey dem die Schulden, wenn ich ſo reden darf, in leichten Staub, geringe Verdienſte aber in Erzt und Marmor geſchrieben ſind, damit ſie ewiglich bey ihm im Segen bleiben. Er kann wehethun, und er kann wohlthun; aber das erſtere iſt ihm eine Noth, das zweyte iſt ſeine Luſt.

Nicht ſo natürlich iſt es dem Feuer, daß es erwärme, dem Lichte, daß es leuchte, und dem Waſſer, daß es benetze, als es ſeiner Weſenheit eigen iſt, wohlthätig zu ſeyn. Wo er nur immer demnach etwas belohnenswürdiges ſieht, da erfreuet er ſich ein ſolches Gefäß zu finden, in das ſeine Barmherzigkeit ſich ergießen kann.

Er ſieht Barmherzigkeit bey den ägyptiſchen Hebammen; und, ob ſie ſchon ſich hinaus lügen, und folglich ſündigen, ſo hält ſich doch der allergütigſte Gott bey dem, was ſtrafmäßig iſt, nicht auf, und richtet ſein Augenmerk bloß auf dasjenige, was er belohnen kann. Darum, ſaget die Schrift, that Gott der Herr den Hebammen Gutes, und bauete ihnen Häuſer auf, (g) das iſt, er ſegnete ſie mit Kindern, und half ihnen zu Reichthümern.

Er ſieht zween Männer im Heerlager Iſraels, in welchen der Geiſt der Unterthänigkeit, und der Wahrheit iſt, Joſue, den Sohn Nuns, und Kaleben, den Sohn Je-

(g) Exod. 1. 20. 21.

Jephones. Er ſieht, daß ſie die Menge, die wider ihn tobet, auf geſündere Gedanken bringen wollen, ob ſie ſchon in taube Ohren, und zu verſtockten Herzen ſchreyen. Mitten in ſeinem Zorne ſehen ſeine Augen auf dieſe zween rechtſchaffenen Jſraeliten; und da er allen das entſetzliche Urtheil ſpricht, daß ſie in dieſer Wüſte verderben, und ſterben ſollten, ſind Joſue, und Kaleb aus den zwölf Zünften die einzigen, denen er den Beſitz des gelobten Landes verſpricht. (h)

Er ſieht den Phinees vom heiligen Zorne entbrennen, und belohnet ihn mit dem Erbrechte des Prieſterthums. (i)

Er ſieht die Rahab ſeinem Volke einen Vorſchub geben; und dieſes ſonſt ſündhafte gemeine Weib muß ihm mit allen den Jhrigen in der Plünderung Jericho durchaus verſchonet bleiben. (k)

Er ſieht eine Wittwe zween halbe Heller in den Opferſtock werfen, und verſichert,

(h) Num. 14. 30.

(i) Num, 25. 13.

(k) Joſue 6. 25.

ihre Gabe ſey gröſſer, als die Opfer der Reichen. (l)

Selbſt den **Trunk Waſſers**, welchen du aus Liebe ſeiner einem dürſtigen Wanderer reicheſt, ſollte auch der Krug zerbrochen, das Waſſer ſchlammicht ſeyn, kann er in deiner Hand nicht anſehen, ohne dir deinen Lohn zu beſtimmen. (m)

Tauſend Beyſpiele zu übergehen, ſieht er in Gallien bey der Stadt Amiens einen Nothleidenden mit einem Stücke Mantels bedeckt; und er ſelbſt läßt ſich in dieſem Mantel ſehen; vor allen Engeln läßt er die gnädige Stimme hören: **Mit dieſem Kleide hat mich Martinus bedecket!**

Dieſes alles nun, meine Chriſten, was heißt, und beweiſet es, als, daß er aufmerkſam ſey auf unſere Treue, folglich unſere größte Sorge ſeyn ſollte, im̃erhin vor ſeinen Augen Gutes zu thun,? Glaubet, und ſeyd verſichert, daß er noch itzt dieſe gnädige Sprache rede, über die wir uns heute verwundern. Sieh! ſagt er, ſchon ganze

(l) Luc. 21. 2. 3.
(m) Matth. 10. 42.

ze drey Tage iſt dieſes Herz in mir verſammelt, iſt dieſe Zunge im Reden behutſam, ſind dieſe Augen verdienſtlich blind, ſind dieſe Ohren chriſtlich gehörlos! Schon ganze drey Wochen iſt dieſer Unmäßige beſtändig nüchtern, dieſer Unzüchtige beſtändig keuſch, dieſer Zornmüthige beſtändig gelaſſen, dieſer Lügner in Worten wahrhaft, dieſer Eigenſinnige vom Herzen gehorſam! Schon ganze drey Monate hat dieſer Zänker nicht mehr geraſſelt, dieſer Betrüger nicht mehr getäuſchet, dieſer Ruhmſüchtige nicht mehr geprahlet, dieſer Religionsſpötter nicht mehr die Tugend, nicht mehr den Glauben verhöhnet. Schon ganze drey Jahre lebet dieſer Sünder im Stande der Gnade, horchend auf meine Stimme, bereitwillig zu meinen Befehlen, mistrauend auf ſeine Schwachheit, vertrauensvoll auf meine Hilfe, zitternd über meine Gerichte, troſtvoll über meine Barmherzigkeit! Schon drey Tage, ſchon drey Wochen, ſchon drey Monate, ſchon drey Jahre, halten ſie es bey mir aus: was iſt übrig, als daß ich mich ihrer erbarme, und, wie ich

auf-

aufmerkſam bin auf ihre Treue, alſo auch aufmerkſam ſey auf ihre Hilfe.

II. Theil. So fort thut er uns eben jenes auf eine geiſtliche Weiſe, was er dem Volke gethan hat auf eine leibliche Weiſe. Dem Volke vermehrte er das Brod des Leibes; uns aber vermehret er jenes, von dem die Seele lebet, nämlich die Gnade. Man ſieht hier oft Wunder, wahre, und große Wunder, die noch erſtaunlicher ſind, als die Vermehrung der ſieben Brode.

Der Glauben, welcher in manchem Menſchen, da er ſich erſt bekehret hatte, ein winziges Senfkorn geweſen, wird nach und nach in ihm ſo groß, ſo ſtark und heldenmüthig, daß, wenn alle Wohlredner ihre Beredſamkeit, und alle Weltweiſen ihren Witz anſtrecketen, und ihm beweiſen wollten, daß er irrete, dieſer Gläubige beherzt, und wohlgemuthet ihnen entgegen rufen würde: Nein, nicht ich, ſondern ihr irret; darauf lebe, und darauf ſterbe ich.

Die Hoffnung, unter die ſich im Anfange ein banger Zweifel, eine ängſtige Zagheit gemiſchet, wird mit der Zeit der Gütig-

keit

keit Gottes ſo gewiß, daß der Gerechtfertigte die heilige Kühnheit beſitzt, eben demjenigen Gott, den er ſo ſchwer beleidiget hat, ſeine ganze Sache zu überlaſſen. Herr, ſagt er, ich bin dein Gemächte: deine Hände ſind es, die mich gebildet haben, dieſe deine Hände, welche mit Nägeln für mich durchgraben ſind. In deinen Händen haſt du mich aufgeſchrieben: lies dieſe Schrift, ſo bin ichs gewiß, daß du mich ſelig machen werdeſt. Mein Vertrauen auf dich iſt ſo groß, daß ich keinen andern Richter will, als dich ſelbſt, dich, der du unendlich gerecht biſt: unendlich gerecht, die Unbußfertigen zu verdammen; aber auch unendlich gerecht, jene, die ihre Ungerechkeit ſelbſt verdammen, barmherziglich loszuſprechen.

Die **Liebe**, die Anfangs ein Fünklein geweſen, wird eine Flamme. Man hat ſie geſehen, dieſe heiligen Seelen, man ſieht ſie auch noch, abſonderlich in der Einſamkeit, die ſonſt ſo kaltſinnig gegen das höchſte Gut, ſo lieblos gegen den Nächſten waren, und itzt voll Feuers, voll heiliger Liebe ſind. Mit der Flamme, die ſie entzündet, noch

nicht

nicht vergnügt, liegen ſie jenem Gott, in deſſen Liebe ſie ſterben wollen, Tag und Nacht um Vermehrung der Inbrunſt an. Herr, ſagen ſie, wann werde ich todt ſeyn zu all demjenigen, was wider dich iſt? Wann werde ich aufhören mein, wann werde ich anfangen ganz und gar dein zu ſeyn? Daß doch nur einmal die ſelige Stunde käme, in welcher nichts mehr in mir lebendig ſeyn wird, als du! . . .

Die **Verdemüthigung ihrer ſelbſt**, welche ſie anfänglich große Streite, und harte Siege, gekoſtet, wird ihnen dergeſtalt von Chriſto erleichtert, daß ſie eben ſo gerne aus allen die Letzten, als andere, die Erſten, ſind. Haben ſie eine Zeitlang Mühe gehabt, den Dampf der Eitelkeit ſich aus dem Kopfe zu bringen; jenes Licht, ſo ihnen Gott giebt, kläret ihnen je mehr und mehr das Gewicht der Ewigkeit, und das Nichts dieſer Welt auf. Pracht, Ehren und Würden, Freuden und Wohllüſte, ſind endlich nicht mehr in ihren Augen, was ſie ſcheinen, wohl aber was ſie ſind, eitle Namen, große Lügen, albere Kinderpoſſen. Die Gnade bringt ſie ſo weit, daß ſie mit **Paulus**, um nur Jeſum Chri-

ſtum zu gewinnen, alles für Koth halten; und ein Kreuz, eine Beſchämung, eine für Gott erduldete Verachtung, wird ohne Vergleich von ihnen höher geſchätzet, als die Ehre der Senatoren, und die Siegsgepränge der alten Kaiſer.

Eben darum, daß ſie nicht ſo, wie die Weltkinder, in dieſer Einöde zu eſſen haben, finden ſie das Labſal bey Chriſto. Auch ſie werden erſättiget, nicht etwan nu: jezuweilen, ſondern ſo lange, als ſie nicht aufhören, ein gutes Gewiſſen zu haben. **Ein gutes Gewiſſen**, ſagen die Sprüchwörter, **iſt ein immerwährendes Gaſtmahl.** (n) Es ſättigen ſie ihre Thränen, die ihnen mehr ſüß, als bitter ſind. Es ſättiget ſie die Freude, vor Gott nicht mehr zittern zu müſſen, ſondern in demüthiger Zuverſicht auf ihn vertrauen zu können. Es ſättiget ſie die Hoffnung, Gefäße der Barmherzigkeit, Auserwählte, und Kinder Gottes zu ſeyn. Und welche Sattheit, welche Erquicknng in ihrem Gott, in ſeinen Werken, in ſeinen Vollkommenheiten, in ſeiner Herrlichkeit, Schön-

(n) Prov. 15. 15.

Schönheit und Gütigkeit! Welches Labſal in ihrem Erlöſer, in ſeiner Menſchheit, in ſeinen Tugenden, in ſeinem Leben, in ſeinem Leiden, in ſeinem Kreuze, in ſeinen Geheimniſſen! Welche Luſt in der jungfräulichen Schönheit der unbemackelten göttlichen Mutter, in den Chören der Engel, in den Siegen der Heiligen, in den Verdienſten der Seligen! Welcher Troſt für dieſe Pilger in der Wüſte der Welt, die noch vom Weinen naſſen Augen nach dem geſtirnten Himmel zu erheben, wo ihr wahres, und ſüßes Vaterland iſt, und wo ſie Hoffnung haben, einſt ewig frohlocken zu können!

Alſo iſt wahr, liebſte Zuhörer, was ich heute zu beweiſen auf mich genommen habe. Alſo iſt wahr, was uns der Text an die Hand gegeben hat, daß Chriſtus Jeſus nämlich unendlich aufmerkſam ſey, erſtens auf unſere Treue, zweytens auf unſere Nothdurft, zumal auf die geiſtliche. Er nimmt das Gute, ſo klein es auch iſt, allzeit in Acht, und iſt beſorgt es zu vermehren, um es deſto herrlicher im Himmel krönen zu können. Wer ſoll nicht freuden-

voll

voll dieſem Könige dienen, welchem wir keinen Dienſt thun, ohne von ihm überſchwenklich belohnet zu werden? Der Welt, dem Fleiſche, dem Teufel, dienen, iſt je- und allezeit der entſetzlichſte Verluſt; aber Chriſto dienen, und zwar ihm dienen, mit Verluſt aller Güter, mit Aufopferung ſo gar des Lebens, iſt je- und allezeit ein unendlicher Gewinn. Amen.

Achte Predigt.

Am ſiebenten
Sonntage nach Pfingſten.

Matth. VII. 21.

Wer den Willen meines Vaters thut, der in den Himmeln iſt, der wird in das Himmelreich eingehen.

Viel, ſehr viel, ja, ich darf ſagen, beynahe alles iſt chriſtlichen Völkern an ſolchen Lehrern gelegen, die ihnen zum Himmel den rechten Weg zeigen. Hier recht daran ſeyn, iſt ein Glück, ſo ſich nicht aus- Eingang.

ausſprechen läßt, gleichwie hier fehlen, ein ſolches Unglück iſt, das blutige Thränen verdienet. Wer machet aber, daß man hier fehlet? Sind es nicht die falſchen Propheten, die Lehrer des Irrthums? Welcher Menſch alſo ſoll hier nicht aufmerkſam ſeyn, und ſich hüten, daß er nicht, anſtatt geführet, erbärmlich verführet werde? Hüten wir uns auf der See vor Klippen, und Sandbänken, über Land vor Mördern, und Straſſenräubern, zu Hauſe vor einbrechenden Nachtdieben, auf den Fluren vor Schlangen, und Nattern, auf den Viehweyden vor reißenden Wölfen, in den Baumgärten vor Raupen, und Ungeziefer; hüten wir uns endlich überall vor wüthenden Hunden, vor grimmigen Beſtien, und vor der Gegenwart ſolcher Leute, welche den Krebs, den Ausſatz, die fallende Sucht, haben: um wie viel mehr ſollen wir uns vor falſchen Lehrern hüten, die uns beſchädigen an der Seele, deren Verluſt von unendlicher Wichtigkeit iſt?

Es ſage uns mithin kein Ketzer, kein Syncretiſt, kein Indifferentiſt, ſondern du,

götte

göttlicher Lehrmeiſter, du ſelbſt, unerſchaffene Wahrheit, habe die Gnade, uns zu ſagen, wer nach dem Himmel richtige Steige wandele, und gründliche Hoffnung habe, ewig zu leben? Die Antwort, die er hierauf ertheilet, iſt der Spruch, mit dem die Rede von mir iſt angefangen worden: **Wer den Willen meines Vaters thut, der in den Himmeln iſt, der wird in das Himmelreich eingehen.** Der Willen aber des himliſchen Vaters iſt kurzum dieſer, daß wir das Böſe meiden, und das Gute wirken. (a) Von der Nothwendigkeit und das Böſe zu meiden, iſt jeder Chriſt dermaſſen überzeugt, daß auch diejenigen ſelbſt, welche in Laſtern leben, nicht unverſchämt genug ſind, ſich auf den Himmel eine Rechnung zu machen, ſo lange ſie bleiben, wie ſie ſind. Es iſt der unveränderliche göttliche Ausſpruch durch den Mund, und durch die Feder des Weltapoſtels: **Weder die Hurer, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenſchänder,**

(a) Declina a malo, & fac bonum. Pſal. 36. 27.

der, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenen, noch die Läſterer, noch die Räuber, werden das Reich Gottes beſitzen. (b)

Bilden wir uns aber nicht ein, als wenn wir bloß, und allein deßwegen, weil wir nicht laſterhaft ſind, ſchon Erben Gottes, und Miterben Chriſti wären. Sey es, daß wir nicht ſtrafbar ſind, (und wer iſt keck genug, dieſes von ſich zu denken?) ſind wir denn eben darum gleich der Belohnung würdig? Da Gott keine Verbrechen findet, welche er ewig ſtrafen müſſe, iſt erſt die Frage, ob er in uns auch ſolche Verdienſte ſehe, welche er ewig belohnen möge. Kurz: es iſt keine Folge, daß wir eben darum nach dem Himmel wandern, weil wir nicht in die Hölle eilen. Um nicht verdammt zu werden, müſſen wir nie etwas Böſes thun; um aber ſelig zu werden, müſſen wir beynebens auch Gutes thun.

Das Gute ſelbſt, welches wir thun, wird uns nicht in den Himmel bringen, wenn

(b) 1. Cor. 6. 9. 10.

wenn es nicht in ſolchen Tugenden beſteht, die Gott erfodert.

Thun wir auch, was Gott erfodert, ſo wird unſer Gutthun ihm doch nicht angenehm ſeyn, wenn wir es nicht aus einem heiligen Beweggrunde thun, in der Abſicht nämlich, ihm zu gehorchen.

Haben wir endlich auch heilige Beweggründe, und übernatürliche Abſichten, ſo kömmt es drittens auf jene vollkommene Weiſe an, kraft welcher das Heilige auch gut, und heilig geſchieht.

Kurz: (und dieß iſt der Inhalt der Rede) wir thun den Willen des Vaters, der in den Himmeln iſt, wenn wir thun erſtens, was er will, zweytens, weil er es will, und drittens, wie er es will. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

Was Gott wolle, kann ich euch deutlicher nicht erklären, als mit den Worten des iſraelitiſchen Heersführers Deuter. K. 10. V. 12. Und nun, Iſrael, was begehret von dir der Herr, dein Gott, als daß du den Herrn deinen Gott, fürchteſt, und I. Theil.

 wan-

wandeleſt auf ſeinen Wegen, und ihn liebeſt, und dieneſt dem Herrn, deinem Gott, von ganzem deinem Herzen, und von ganzer deiner Seele? Herzliche Liebe demnach, kindliche Furcht, getreuer Wandel auf ſeinen Wegen, unermüdeter Eifer in ſeinem Dienſte, dieſes iſt, was er wollte, da ſeine Anbether noch fleiſchliche Hebräer waren; um wie viel mehr wird er es wollen, da er itzt anzubethen iſt in dem Geiſte, und in der Wahrheit?

Erkenne gläubiger Zuhörer, dieſe geſetzgebende allerhöchſte Macht, zittere vor ihr, unterwirf dich ihr. Hüte dich, jener ſich brüſtende eitle Mann zu ſeyn, welcher ſich einbildet, wie bey dem Job ſteht, er ſey, wie ein üppiger junger Waldeſel, nur zur Ungebundenheit und zur Freyheit gebohren. (c) Sey vernünftiger, als die Männer von Ephraim, welche, wie bey dem Oſee zu leſen, trotz allen Streichen, die ſie empfanden, ohne Geſetz, ohne Joch ſeyn wollten. (d) Frage nicht mit den Verruch-

(c) Job. 11. 12.

(d) Oſee. 7. 16.

ruchten: **Wer iſt unſer Herr?** (e) Willſt du wiſſen, wer unſer Herr ſey? Höre, und laß es dir auslegen. Der Monarch der Allheit, welcher das, was er iſt, nicht etwan kraft einer Wahl, einer Thronfolge, und eines Erbrechtes, ſondern kraft ſeines Seyns, kraft ſeiner Weſenheit iſt, dieſer iſt **unſer Herr.** Die Pflanzen ſind über die Steine, die Thiere ſind über die Pflanzen, die Menſchen ſind über die Thiere, die Engel ſind über die Menſchen; jedoch noch immerhin in ſolchen Stuffen, die man ermeſſen mag: Gott aber iſt über alles, unendlich, und unermeßlich; und dieſer Gott iſt **unſer Herr.** Der erſte Urſprung aller Sachen, das letzte Ziel aller Geſchöpfe, die einzige Ruhe, der einzige Mittelpunkt aller Creaturen, die ſeiner fähig ſind, dieſer iſt **unſer Herr.** In deſſen unumſchränkter, und höchſter Gewalt alle Arten der Güter ſtehen, die Güter der Gnade, des Glückes, und der Natur, ſo, daß er ſie geben kann, wem er will, und daß kein einziger, der ſie beſitzt, ſelbe von Jemand andern hat, als von ihm, dieſer iſt unſer

(e) Pſal. 11. 5.

Herr. Welcher uns mit ſeinem Blute erkaufet, mit ſeiner Gnade geheiliget hat, und, wie wir hoffen, nach dieſem Leben verherrlichen wird; der alſo unendlich mehr, als wir begreifen können, über uns Menſchen Recht, und Gewalt hat, dieſer iſt unſer Herr. Und was für ein Herr? Ein Herr von ſo unendlicher Hoheit, daß derjenige, welcher ihn ſo, wie er es würdig iſt, durch den Gehorſam verehren konnte, ein vermenſchter Gott seyn mußte. Dieſer, dieſer iſt unſer Herr. Dieſer Herr rufet uns zu: Liebet mich, fürchtet mich, wandelt in meinen Gebothen, leiſtet mir einen würdigen Dienſt. Und was thut ihr denn, ihr Völker der Erde? Aſiaten, höret ihr, was Gott will? Afrikaner, und Amerikaner, verſtehet ihr, was Gott begehret? Ihr ſelbſt, geſittete Europäer, begreifet ihr, was er hiemit befiehlt? Liebe will er, Furcht will er, Gehorſam, und Anbethung will er. Brennet ihr von dieſer Liebe? zitteret ihr vor dieſer Furcht? zinſet ihr ihm dieſen Gehorſam? leiſtet ihr ihm dieſe Anbethung? Wenn Könige reden; welche Unterthanen neigen nicht ihre Häupter? Wenn Feldfürſten reden; welche Kriegsſchaaren eilen nicht in den

Tod

Tod? Und dich, Herr Gott Sabaoth, laſſen wir Liebe, und Furcht, und Gehorſam, und Anbethung fodern, ohne dich doch zu lieben, ohne dich doch zu fürchten, ohne dir doch zu gehorchen, und rechtſchaffen dich anzubethen. Es iſt wahr, wir treten mit Rauchfäſſern in den Händen für ſeine Altäre; wir beugen ihm unſere Kniee; wir ſingen ihm Lob; wir ſtimmen ihm Chöre an: bey dieſem allen aber müſſen wir das traurige Geſtändniß thun, daß, da wir ihn ehren mit unſern Lefzen, unſer Herz doch weit von ihm ſey. Denn hören wir weiters.

Es kann geſchehen, daß man dasjenige, was Gott will, äußerlich zwar vollziehe, und doch mit nichten den **göttlichen Willen** thue. Das geſchieht, wenn man bey dem, was man thut, nicht auf das **Wohlgefallen der göttlichen Majeſtät** ſieht, wenn man es nicht thut aus dem **Beweggrunde, weil es Gott will.** Es iſt erſchrecklich, daß man auf ſolche Weiſe das **höchſte Gut** ſo gar häuchleriſch **lieben**, den **höchſten Herrn** ſo gar häuchleriſch **fürchten** könne. Oder was war es denn für eine Liebe, mit der ihn einſt Iſrael dort in der Wü- II. Theil.

ſie geliebet hat? Leſen wir Pſalm. 77. V. 34. u. f. da beklaget ſich der heilige Geiſt, daß die ganze ſo ſcheinbare Liebe, die dieſes Volk gegen den Gott ſeiner Våter bezeuget, ein **Blend- und Maulwerk** geweſen.

Wahr iſt es, **ſie ſucheten ihn:** (f) und Gott ſuchen, iſt ja doch ſchon ein Zeichen, daß ſich die Liebe Gottes im Herzen rege? **Sie kehreten um,** (g) das iſt ſie verließen den Weg ihrer Miſſethaten: und wirklich vom Böſen abſtehen, iſt ja ein Zeichen, daß ſich die Liebe Gottes im Herzen ſchon veſtſetze? **Sie kamen bey anbrechender Morgenröthe** zum göttlichen Heiligthume; (h) hier lagen ſie auf ihren Knieen, hier ſchwammen ſie vor ihm in Thrånen, hier ſchlugen ſie an ihre Brüſte, um vor ihm Gnade zu finden: und ſo flehentlich Gott um Verzeihung bitten, iſt denn das nicht ein Zeichen, daß ſich die Liebe Gottes ſchon måchtig entzündet habe? Noch mehr: ſie erinnerten ſich

(f) Quærebant eum.

(g) Revertebantur.

(h) Diluculo veniebant ad eum.

ſich der großen Barmherzigkeit, mit der ihnen der Höchſte in Aegypten Hilfe geleiſtet, und von der Dienſtbarkeit ſie erlöſet hatte: (i) und die Betrachtung ſo herrlicher Wohlthaten, ſo erſtaunlicher Wunder, einer ſo überſchwenklichen Güte, mußte ſie nicht von einer ganz feuerigen Liebe, ſoll ich ſagen, die Wirkung, oder die Urſache ſeyn? Und dennoch war ihre Liebe Gleißnerey, falſcher Schein, ein Maul- und Lügenwerk. (k) Warum? woher? und wie? Ihr Abſehen war nicht ſein Willen; das iſt, ſie liebten ihn nicht, weil er wollte, daß ſie ihn liebeten, ſondern damit er aufhören möchte, ſie zu ſtrafen. Wann ſucheten ſie ihn? wann kehreten ſie um? wann kamen ſie am Morgen zu ihm? wann erinnerten ſie ſich, daß er ihr Helfer wäre? wann ſangen ſie endlich ſolche Lieder, wann ſprachen ſie ſolche Worte, mit welchen die Liebe pflegt ausgedrücket zu werden? Das ge-

(i) Et remomorati ſunt, quia Deus adjutor eſt eorum, & Deus excelſus Redemptor eorum eſt.

(k) Et dilexerunt eum in ore ſuo, & lingua ſua mentiti ſunt ei.

geſchah, da ſich in Jakob ein Feuer entzündete, und der Zorn über Iſrael kam, kurz, da er ſie tödtete. (l) Weil ſie ihn nun nicht liebeten in der Abſicht auf ſeinen Willen; ſo liebeten ſie ihn eben darum nicht vom Herzen: Sie liebeten ihn mit ihrem Munde, und mit ihrer Zunge haben ſie ihm vorgelogen.

Das nämliche iſt es mit der Furcht, das nämliche mit der Beoachtung der Gebothe, und mit dem Gottesdienſte. Iſai. K. 58. V. 3. fragen die Jüden Gott, warum er doch ihr Faſten nicht angeſehen, und um ihre Verdemüthigung nichts habe wiſſen wollen? und die Antwort iſt: Weil ihr faſtet, nicht in der Abſicht auf meinen Willen, ſondern aus euerm Eigenſinne. (m) Eben dieſelbe Antwort gab er ihnen nach der babyloniſchen Gefangenſchaft durch den Zacharias: Da ihr dieſe ſiebenzig Jahre hindurch in dem fünften, und ſie-

(l) Cum occideret eos.

(m) Ecce, in die jejunii veſtri invenitur voluntas veſtra.

ſiebenten Monate (wegen des zerſtörten Tempels, und des Mordes Godolias) faſtetet, habet ihr damit mir, euerm Gott, gefaſtet? und hingegen, da ihr aßet, und da ihr tranket, aßet ihr nicht für euch? tranket ihr nicht für euch ſelbſt? (n) Es ſey alſo die Handlung, die man begeht, und die Tugend, welche man ausübet, noch ſo erhaben, ſie koſte Mühe, ja Schweiß, und Blut: übet man ſie aus einem andern Beweggrunde, als aus dieſem, von dem ich ſage, weil es Gott will; ſo bilde man ſich nicht ein, daß man den Willen des himmliſchen Vaters thue.

Hier werde ich nachdenkend, meine Chriſten, und, ich muß es bekennen, ein wenig traurig. Es ſtellet ſich mir der beſtürztmachende Gedanken dar, wie faſt die ganze heutige Welt, dieſe der ſchönen Auferziehung, der guten Lebensart, der vernünftigen Denkensart ſich rühmende Welt, ſich ſelbſt ſo ſchrecklich verblenden könne. Man muß geſtehen, daß ihrer viele aus den Chriſten unſträfliche

(n) Zachar. 7. 5. 6.

che Sitten haben. Mäßig in Speiſe und Tranke, züchtig in Geberden und Worten, ehrerbiethig gegen die Höhern, unverſtellt gegen die Freunde, willfährig gegen die Niedrigen, voll zarter Menſchenliebe gegen die Unglückſeligen, vereiteln ſie ohne Anſtand jenen zu weit getriebenen Vorwurf, als wenn dieſes Jahrhundert nur eine Mutter ausgewechſelter Sitten wäre. Nein, dem iſt nicht ſo. Wohl aber läßt ſich behaupten, daß ihrer viele mitten in dieſer Frömmigkeit eine Art der Gottloſigkeit begehen. Wie ſo? Ich will mich erklären. Sie leben unſtrittig nach jener Vorſchrift, die uns der Herr durch den Apoſtel hat machen laſſen, nämlich nüchtern, fromm, und gerecht, in wie weit es nämlich vor der Welt genug iſt. Was bewegt ſie aber? der göttliche Befehl? das apoſtoliſche Anſehen? die Beyſpiele der Heiligen? Daran denken ſie nicht. Sie haben ſich überzeuget, daß der Menſch, der es ſich angelegen ſeyn läßt, den Ruhm der Rechtſchaffenheit zu behaupten, der Bürger, der Philoſoph, der Soldat, nothwendiger Weiſe nach dieſem Muſter ſich bilden müſſe; ſie haben ſich aber überzeuget,

nicht

nicht aus dem, was uns der Sohn Gottes, nicht aus dem, was uns Paulus, was uns die Kirche, was uns die Våter ſagen, ſondern aus dem Beliſaire, und einer Menge unheiliger Sittenlehrer, aus Voltairen, und einer Menge freydenkender Schauſpieler, aus dem Roſſeau, und einer Menge glaubloſer Weltweiſen, aus Romanen, aus artigen Briefen, aus Gellertiſchen Fabeln. Erſtaunlicher Eigenſinn! Ein- und eben dieſelbe ſittliche Tugend, z. B. die eheliche Treue, kömmt auf der Kanzel in einer Predigt, und auf dem Schauplatze in einem Trauerſpiele vor; dort in der Geſchichte der Suſanna, hier in der Perſon der Lukretia. Dort eckelt ihnen über das leere Geſchwåtz; hier dringt ihnen alles durch Mark, und Bein. Dort bleiben ſie, wie ſie ſind; hier ſpiegeln, hier erbauen ſie ſich. Wo man ſagt: Das fodert das Chriſtenthum, wo der Glaube, wo Gott, wo der Himmel redet, dort gåhnen ſie, dort ſchlafen ſie ein. Wo man ruft: Das iſt der Vernunft gemåß, wo der Wohlſtand, wo die Weltweisheit, wo die Dichtkunſt redet, da iſt die Aufmerkſamkeit ſchier nicht zu ermů-

den, die Lehrbegierde faſt nicht zu erſättigen. Ja, ja, große Geiſter! ihr habet es wirklich hin und wieder dahin gebracht, daß man itzt bey der Schaubühne wenig zu lachen, und viel zu lernen hat; aber was? den Willen der Welt, das Belieben der unheiligen Schriftſteller, die Sätze, die Gedanken der Heyden, keineswegs aber den Willen Gottes. Ihr habet es dahin gebracht, wie ihr euch ſchmäuchelt, daß man ſich bey der Schaubühne, (eine unbegreifliche Veränderung!) dort, wo man ſich ſonſt geärgert hat, (und nun ärgert ſich an den leichtfertigen Aufzügen, an den geilen Tänzerinnen, kein Menſch mehr!) daß man ſich dort, ſage ich, nunmehr erbauet. Aber vielleicht wäre es beſſer, oder gewißlich doch nicht ſo arg, wenn man daſelbſt geärgert würde, als wie zuvor, anſtatt erbauet zu werden, gleichwie anitzo. Meine Urſache iſt dieſe: die vorigen Aergerniſſe brachten zwar manchen Zuſchauer um das gute Gewiſſen, ein Verluſt, der ſehr bedaurlich, aber doch nicht verzweifelt war; die itzige Erbauung aber bringt ſie ſo gar um das Chriſtenthum, und machet ſie von Gott ſchier völlig abtrinnig. Oder wie?

ſind das nicht Abtrinnige? ſind ſie nicht nach der Denkensart wahre Heyden, denen das Evangelium zu glatt, und einfältig, deſſen Grundlehren zu orientaliſch, deſſen Gleichniſſe zu ſchlecht, und pöbelhaft ſind? denen Seneka voll des Saftes, Paulus aber in ſeinen Briefen zu trocken iſt? die aus dem Telemach ganze Blätter, aus der Schrift aber, und aus dem Thomas von Kempen, beynahe kein Wort wiſſen? Sie legen ſich aber auf Tugenden. Ja, aber auf welche? Auf chriſtliche, oder auf heydniſche? Und iſt der Grund, der ſie hiezu bewegt, nicht kurzum der nämliche, der einſt die Heyden bewog, die Ehrbarkeit nämlich, die in der Tugend, und weil dieſe ſelbſt ihre eigene Belohnung iſt? Redete Cato, redete Cicero, redeten die alten Stoiker hierinfalls anders? Kömmt es hernach auf Aufmunterungen, oder auf Beyſpiele an, auf was für Muſter richten ſie ihre Augen? Sind es nicht beynahe durchaus die heydniſchen Helden, zum Theile auch ſolche, die, wenn ſie auf einer Seite vielleicht etwas gutes haben, doch auf der andern das lebhafteſte Abſcheuen verdienen? Der itzt eben überhand nehmen-

de Selbſtmord, den Verſchiedene mit voller Bedachtſamkeit, ja mit Ueberzeugung, daß ſie hiezu befugt ſeyn, leider! bewerkſtelligen, iſt er nicht eine traurige Folge dieſer Nachahmung der Heyden? iſt er nicht ein ſtatthafter Beweis, daß dieſe Erbauung die größte Zerſtörung ſey? Nein, ſie ſehen nicht auf Gott, ſie ſind nicht tugendhaft, um Gott zu gehorchen, nicht in der Abſicht, weil es Gott will; ſondern weil es der Staat will, weil es der Stand will, weil es die Ehrbarkeit, und die Vernunft will. Ihre Tugend mithin iſt nicht aus Gott. Was geſchieht aber mit ſolchen Tugenden, die nicht aus Gott ſind? **Eine jegliche Pflanze**, ſpricht der Sohn Gottes, (o) **welche mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgeriſſen werden.**

Aber auch ihr, die ihr allda zugegen ſtehet, wie ſelten erfüllet ihr den **Willen Gottes**, auch da ihr thut, was Gott will! Ihr bethet, weil es der Brauch iſt; ihr faſtet, weil es die Zeit alſo mit ſich bringt; ihr

(o) Matth. 15. 13.

ihr gebet Almoſen, um nur des Bettlers, der euch beunruhiget, los zu werden; ihr vergleichet euch, und machet Frieden, weil ihr dem Gegner zu ſchwach ſeyd, weil ihr jene, die ſich ins Mittel ſchlagen, nicht vor den Kopf ſtoßen darfet; ihr lebet mäßig, weil ihr nicht krank ſeyn wollet; ihr leidet Unbilden, weil es euch an dem Muthe gebricht zu widerſtehen. Und wie folget ihr denn dem großen Beyſpiele euers Erlöſers, der jenes tauſendmal in ſeinem Herzen geſprochen, was er auch einmal mit ſeinem Munde geſagt hat: **Ja, mein Vater, weil es vor dir alſo gefällig geweſen iſt?** Ja, wie folget ihr dem Beyſpiele des Schöpfers ſelbſt, von dem in den Sprüchwörtern ausdrücklich zu leſen iſt, **daß er alles wegen ſeiner ſelbſt gemacht habe?** (p) Sehet ihr beynahe durchaus nur auf euch ſelbſt; wie könnet ihr ſagen, daß ihr ihm dienet? und leiſtet ihr ihm keinen Dienſt; wie ſammelt ihr euch Verdienſte? und mangelt es euch an Verdienſten; was ſeyd ihr vor ſeinen Augen? Was? Ich will es euch ſagen:

(p) Prov. 16. 4.

Leute, welche rufen: Herr, Herr! für die aber dennoch kein Heil, kein Himmel iſt.

III. Theil. Dieſes alles aber iſt noch nicht alles. Wir müſſen thun, nicht allein was Gott will, und weil er es will, ſondern auch wie er es will. Wie alſo, und auf was Weiſe, will Gott das Gute von uns gethan haben? Antwort: auf eine Weiſe, die ſeiner nicht unwürdig iſt.

Er will, wir ſollen ihn lieben, und zwar ſo, daß nichts in uns iſt, welches nicht nach ſeiner Art gegen ihn gleichſam brennet. Der Verſtand muß auf ihn denken, das Gedächtniß ſich ſeiner erinnern, der Willen nach ihm ſich ausſtrecken, die Anmuthung nach ihm ſich neigen, alle Glieder endlich, und alle Sinnen müſſen in dem ſich üben, ſich beſchäftigen, und bearbeiten, was man weiß, daß es ihm ein Vergnügen mache. Dieſes, und dieſes allein heißt ihn lieben, wie er geliebt ſeyn will, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften.

Er will, wir ſollen ihn fürchten, nicht ſo, wie ein Miſſethäter ſeinen Richter, oder ein Sklav ſeinen Tyrannen, oder ein Schuld-

ner

ner den ihn verfolgenden Gläubiger, ſondern ſo, gleichwie ein Sohn, der Sitten und Auferziehung hat, ſeinen liebreichen Vater, wie eine Braut, die Ehre, und Tugend beſitzt, ihren Geliebten fürchtet, wie ihn Joſeph, wie ihn Suſanna gefürchtet, die ſich ja nicht ſo viel über die Strafe, als über die Sünde, die Beleidigung Gottes, entſetzet haben. Die Beſchaffenheit dieſer kindlichen Furcht erkläret uns Auguſtinus alſo: (q) Geſetzt, Gott ſagete einem Menſchen: Willſt du ſündigen, ſo ſündige; thu, was dich gelüſtet. Was du immer auf Erden liebeſt, das werde dein. Wider wen du zörneſt, der ſoll zu Grunde gehen; wen du tödten willſt, der ſoll getödtet, wen du verdammen willſt, der ſoll verdammt werden; wen du verſchlingen, und unterdrücken willſt, den ſollſt du verſchlingen, und unterdrücken können. Niemand ſoll dir im Wege ſtehen, Niemand dich anreden, oder dir ſagen darfen: Was thuſt du? Thu es nicht. Warum haſt du es gethan? Habe alles, was du verlanget haſt, in einem Ueberfluſſe,

(q) Tractat. in Pſal. 127.

nicht etwan nur eine Zeitlang, ſondern alle-
zeit, und ohne Ende. Dieſer dein Wandel
iſt zwar vor mir ein Gräuel, er misfällt mir,
ich werde unendlich dadurch beleidiget: doch
werde ich dich nicht in die Hölle werfen;
nur mein Angeſicht wirſt du nicht ſehen; als
mein Feind wirſt du ewiglich von mir ge-
ſchieden ſeyn. . . Gebet mir einen Menſchen,
der Gott kindlich fürchtet; jedes Wort, ſo
er da höret, wird ein Donnerſchlag in ſei-
nen Ohren ſeyn. Mein Wandel, wird er
ſagen, vor ihm ein Gräuel! Mein Thun
ſein Misfallen! Meine Werke ſeine Belei-
digung! Sein Antlitz ſoll ich nicht ſehen!
Und welches Unglück kann denn ſo ſchrecklich
ſeyn, als dieſen Gott nicht zum Vater ha-
ben? Ach! ſelbſt das Feuer, welches er in
ſeiner Wuthe hat angezündet, iſt mir er-
träglicher, als ſeine Ungnade. Das iſt
die Beſchaffenheit der kindlichen Furcht;
und dieſe Furcht iſt es, mit welcher ſich
Gott von uns will fürchten laſſen. Ihr
werdet mithin ſeinen Willen thun, wenn ihr
das Böſe, ſo euch verbothen iſt, nicht be-
gehet, und das Gute, ſo euch gebothen iſt,
nicht unterlaſſet, nicht aus Furcht, von ihm
geſtra-

geſtrafet zu werden, ſondern aus Furcht des ſchreckvollen Unglückes, ihn zu beleidigen, aus Furcht ſeine Gnade zu verlieren.

Sind Liebe, und Furcht einmal ſo trefſlich eingerichtet, so giebt ſich das Uebrige gleichſam ſelbſt. Euere Reue wird allzeit vollkommen, euer Vorſatz unerſchütterlich, euere Demuth herzlich, euer Flehen inbrünſtig, euere Geduld ſtandhaft, euere Ergebenheit ungezwungen, euere Dankbarkeit voll der Empfindung, euer Gehorſam heldenmüthig, euere Keuſchheit untadelhaft, euer Eifer brennend, euere Abtödtung unausſetzlich, euere Seelenruhe ohne alle Verwirrung ſeyn. Du ſelbſt, heilige Religion, wirſt einen Schimmer bekommen, welchen die Lauigkeit dieſer Zeiten ſehr verdunkelt hat. Man wird bey den Predigten aufmerkſame Samuelen ſehen, welche rufen: Rede, o Herr, denn dein Knecht höret dich an. Wir werden neuerdings jene exemplariſchen Communicanten haben von welchen Chryſoſtomus ſagt, die voll des Feuers, und gleichſam als Löwen, vom göttlichen Tiſche hinweggegangen, nachdem ſie eben daſelbſt der Hölle er-

ſchrecklich geworden ſind. Die Jüden werden uns ſehen, und von dem Chriſtenthume beſſere Gedanken faſſen. Die Abtrinnigen werden uns ſehen, und ihre Vorurtheile wider uns endlich fahren laſſen. Die Freygeiſter werden uns ſehen, und unſere Andacht nicht mehr, gleichwie anitzo, eine abergläubige Dummheit nennen. Selbſt die geiſtloſen Katholiken, die nur dem Namen nach von den Freygeiſtern, und Ruchloſen, unterſchieden ſind, werden vielleicht noch anfangen ſich ihrer zu ſchämen, und ſchier ſo von uns einen Eifer ererben, gleichwie die todten, und ſchwarzen Kohlen durch die glühenden glühend werden. Wie viele Güter aus dieſer einzigen Lehre, wenn ſie befolget wird! aus der Lehre, den Willen des Vaters zu thun, der in den Him̃eln iſt, das iſt, allzeit zu thun, was Gott will, weil er es will, und wie er es will. Amen.

Neun=

Neunte Predigt.

Am achten

Sonntage nach Pfingſten.

Luc. XVI. 9.

Und ich ſage euch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn ihr Mangel leidet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Eingang.

Und der Herr, nämlich Chriſtus, lobete den ungerechten Haushalter. Wegen weſſen? Nicht wegen des loſen Streiches, den dieſer Betrüger ſeinem Herrn geſpielet, wohl aber wegen der Fürſichtigkeit, deren er ſich gebrauchet hat. Iſt dieſer Mann, will Chriſtus ſagen, ſo klug, und witzig geweſen in dem Böſen; um wie viel mehr ſollet ihr euern Verſtand brauchen in dem Guten? War er ſo fein, und abgerichtet in dem Zeitlichen; wie ämſig, und ſorgfältig ſollet ihr ſeyn um das Ewige? Unerachtet ihr ſeine Untreue verabſcheuen müſſet, dennoch iſt er ein Muſter, welchem ihr nachahmen

ſollet. Er hat ſich Freunde gemacht vom fremden Gute, um, wenn er abgeſetzt würde, bey ihnen beherberget zu ſeyn. Auch ihr machet euch Freunde, nämlich die Nothleidenden, nicht zwar vom fremden Gute, wie dieſer Haushalter: (denn es iſt nicht erlaubt das Leder zu ſtehlen, und den Armen Schuhe machen zu laſſen,) ſondern vom ungerechten Mammon, welches geſchieht durch Almoſengeben, auf daß, wenn ihr Mangel leidet, wenn euch der Tod alles entreißen wird, ſie euch aufnehmen, das iſt, mit ihrer Fürbitte zuwegenbringen, daß ihr aufgenommen werdet, in die ewigen Hütten.

Aber was hören wir da, meine Zuhörer? Geld und Gut nennet der göttliche Lehrmeiſter einen ungerechten Mammon: und deſſen unangeſehen ſpricht er uns zu, wir ſollen uns mit dieſem Mammon den Himmel erkaufen? Eins ſowohl, als das andere, ſetzet uns in Verwunderung. Geld und Gut iſt ja bey Tauſenden ein Segen Gottes; wie kann es ein Mammon der Ungerechtigkeit ſeyn? Und wenn es ja wirklich ein ſolcher Mammon iſt; wie hat es die

Tüch-

Tüchtigkeit, uns in den Himmel zu bringen; indem die Mittel, durch die man ſich heiligen kann, gerecht, und heilig ſeyn müſſen? Ihr ſetzet mithin zwo Fragen, ich werde euch in dieſer Predigt zwo Antworten ertheilen.

In was für einem Verſtande wird Geld und Gut ein ungerechter Reichthum genennet? das erkläre ich in dem erſten: In was für einem Verſtande können wir mit dieſem ungerechten Reichthume **Werke der chriſtlichen Gerechtigkeit** thun? das erörtere ich in dem zweyten Theile. Vortrag.

Maria erbitte uns Gnade, und Chriſtus Jeſus wolle ſie uns verleihen, eben durch jene Güter uns eine Krone zu bereiten, durch die ſich andere in das Verderben ſtürzen. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Geld und Gut demnach ſollen ein **ungerechter Mammon** ſeyn? und warum? Weil alle Reichthümer, antwortet Hieronymus, (a) urſprünglich von der Ungerechtigkeit herkommen; darum ſage man insgemein, und man ſage es mit aller Wahrheit, der I. Theil.

Reiche

(a) Epiſt. 150. ad Hedibiam.

Reiche ſey entweder ungerecht, oder ein Erb eines Ungerechten. Auf gleichen Schlag redet Chryſoſtomus. (b) Der Anfang der Reichthümer, ſagt dieſer Heilige, muß ohne Zweifel eine Wirkung der Ungerechtigkeit ſeyn; denn Gott, da er die Welt einrichtete, hat nicht dieſe reich, und jene arm, einige wohlhabend, und andere darbend gemacht: nein, er hat allen und jeden, einen einzigen Kornſpeicher, eine einzige Brodlade eröffnet, nämlich im Schooße der Erde. Iſt nun der Erdkreis allen gemein, (ſetzet er hinzu, da er ſich an einen Reichen wendet,) wie geht es zu, daß du darauf ſo viele Aecker beſitzeſt, und dein Nebenmenſch nichts? Du ſprichſt: Es hinterließ ſie mir mein ſeliger Vater. Gut! Von wem bekam ſie aber dein ſeliger Vater? Du wirſt ſagen: Von ſeinen Voráltern. Alles iſt gut! Steigen wir aber Stuffenweiſe die ganze Reihe deines Geſchlechtes hinan, ſo ſaget mir die Vernunft, daß wir gewiß, und unfehlbar, endlich auf einen kommen werden, welcher das Gut vieler Menſchen zu einem

Gute

(b) Hom. 12. in Epiſt. ad Timoth.

Gute ſeiner Perſon, das Eigenthum vieler Familien zu einem Eigenthume ſeines Hauſes gemacht hat. Die Wege, und Mittel, wodurch es geſchehen iſt, können nicht anders, als ungerecht ſeyn. Es geſchah vielleicht durch Gewalt, vielleicht durch Wucher, durch Käufe, oder Verträge, durch die den Nebenmenſchen immer zu kurz geſchah. Und wenn auch nichts anders wäre, ſo ſind dieſe Bereicherungen einzelner Menſchen, oder Familien, eine Folge der Erbſünde geweſen; denn hätte der Stand, in dem wir erſchaffen worden, der Stand der Unſchuld nämlich, beſtändig fortgedauret, ſo wäre alles allen gemein geblieben. Was von den Menſchen nicht ehender geſchehen iſt, als da ſie ſchon ungerechte, und Sünder waren, ſoll das nicht ungerecht, ſoll das nicht ſündhaft ſeyn?

Noch viel anzüglicher iſt, daß der Reichthum, gleichwie er entſtanden iſt aus der Sünde, alſo auch verſchiedener Sünden eine leidige Quelle ſey. So prediget mehrmal der heilige Chryſoſtomus. (c)

Er

(c) Hom. 7. de pœnit.

Er iſt eine Quelle der teufliſchen Hofart: denn ſaget uns nicht der Weiſe: Der Arme redet mit Bitten, der Reiche aber mit Trotze? (d) Bewog nicht eben dieſes den heiligen Paulus, ſeinem Timotheus ausdrücklich anzubefehlen, er ſollte den Reichen einbinden, keinen übermüthigen Sinn zu haben? (e)

Er iſt die Quelle eines unerſättlichen Geizes: denn leſen wir nicht beym Sirach: (f) Selig iſt der Reiche, der nicht nach Gold ſtrebet, und ſeine Hoffnung nicht auf die Schätze hat. Wer iſt dieſer? und wir wollen ihn loben; denn er hat Wunder gethan in ſeinem Leben. Wer merket da nicht, meine Chriſten, daß es der heilige Geiſt für etwas außerordentliches, ja für ein Wunder hält, reich ſeyn, und nicht ſeyn, gleichwie ein ſandiges Erdreich, welches ſich immerhin nach einem Regen ſehnet? und nicht ſeyn, gleichwie das Feuer, wel-

(d) Prov. 18. 23.
(e) 1. Timoth. 6. 17.
(f) Eccli. 31. 8. 9.

welches niemals ſagt: Es iſt genug? und nicht ſeyn, wie der Blutegel, der allzeit ſpricht: Bring her! bring her? (g)

Er iſt die Quelle ſchier aller Laſter des Fleiſches: denn ſind es denn nicht die Reichen in Iſrael, zu welchen Amos dieſe drohende Stimme erhebt: (h) Wehe! die ihr in Sion, das iſt, trotz denen in Sion, reich ſeyd, und euer Vertrauen auf den Berg Samariens, auf euere fetten, und fruchtbaren Aecker, ſetzet, die ihr in elfenbeinernen Betten ſchlafet, (ſehet den Uebermuth!) die ihr üppig ſeyd auf euern Liegerſtätten, (ſehet die Geilheit!) die ihr immerhin das Beſte, und Niedlichſte, das Lamm von der Heerde, und von dem Hornviehe die Kälber eſſet, (ſehet die Lüſternheit!) die ihr den Wein in Schalen trinket, und euch mit den beſten Salben ſalbet! (ſehet die Weichlichkeit?)

Er iſt die Quelle des Zornes und Neides, des Zankes und der Uneinigkeit. Denn was

(g) Prov. 30. 15. 16.
(h) Amos. 6. 1. 4. 6.

was erfüllet wohl die Gerichtsſtühle mit Rechtshändeln, die Staaten mit Todſchlägen, manche Häuſer mit Grauſamkeiten, ſo, daß oft Brüder an ihren Brüdern, ſo gar auch Kinder an ihren Aeltern zu Mördern werden? Iſt es nicht insgemein das **Geld**, wegen deſſen die Gemüther in eine ſo tobende Hitze gerathen? Ein armer Tropf, wenn er beleidiget wird, was thut er? Er ſchweigt, und hat Geduld, bis es dem Himmel gefallen wird ihm Recht zu ſchaffen; und thut er es gleich nicht allemal aus dem Triebe einer Tugend, ſo thut er es doch gewiß aus einem Gefühle ſeiner Unvermögenheit, weil er ſich außer Stande ſieht, jenem, welcher ihn angreift, die Stirne zu biethen. Der Reiche hingegen trauet ſich bey ſeinem Gelde ſchier eine Allmacht zu, und iſt wegen Nichtigkeiten ſo gleich mit Proceſſen da. Da mag er gewinnen, oder verſpielen, einen Weg, wie den andern, läßt er denjenigen, mit dem er gerechtet hat, ſeine Rache empfinden; im erſtern Falle, weil ſelber die Kühnheit gehabt, mit ihm für Gericht zu gehen; im zweyten Falle, weil es ihm geglücket hat, einen billigen Spruch zu erhalten.

ten. Da wo der Proceß ein Ende hat, nimmt oft die Rachgierde erſt recht ihren Anfang. Wem ſind ſolche Beyſpiele nicht, leider! bekannt?

Endlich iſt er die Urſache, das manche Menſchen ſo gar auch abtrinnig, aus Rechtgläubigen Ketzer, aus Chriſten Türken werden. Iſt nicht eben dieſes jenes ſchreckvolle Unglück, welches Agur, der Sohn des Jakeh, Sprüchw K. 30. vor Augen hat, da er Gott bittet, er wolle ihn weder arm, noch reich werden laſſen: nicht arm; damit er nicht aus Zwange der Armuth ſeine Zuflucht zum Stehlen nehme: nicht reich; damit der Ueberfluß, und die Sattheit, ihm nicht eine Verſuchung ſey, Gott zu verläugnen, und zu ſagen: Wer iſt der Herr? Was Agur gefürchtet hat, iſt, leider Gottes, vielen geſchehen, nicht allein in dieſen letzteren Zeiten, ſondern auch in dem Urſprunge der Kirche. Ausdrücklich bezeuget Paulus, daß ihrer etliche, die ſich ſchon auf dem Wege des Heils befanden, aus Liebe des Geldes im Glauben ſchiff-

brůchig geworden. (i) So gieng es dem Judas, ſo Simonen dem Zauberer, ſo dem ungenannten reichen Jůnglinge, von dem zu leſen iſt Matth. K. 19. V. 22. ſo einer Menge durch alle Jahrhunderte von welchen die Kirchengeſchichte klågliche Auftritte erzåh-let. Einem Geizigen nåmlich, gleichwie die Schrift ſagt, (k) iſt alles feil, ſo gar ſei-ne Seele, ſo gar Chriſti Blut, ſein Glau-ben, und die Wahrheit. Er trågt kein Be-denken, tauſend, und tauſend Seelen, ſo gar durch Schriften, durch kopfbrechende Arbeiten, in das Verderben zu bringen, oder ſie in demſelben veſt zu halten, wenn er dabey ſeinen irdiſchen Nutzen ſieht. Re-de allda der bewunderte hochwůrdige Dom-prediger einer weltberůhmten freyen Reichs-ſtadt Augsburg, dieſer Wegweiſer der Ir-renden, dieſer Råcher der Irrthůmer, die-ſe Geißel, dieſer Hammer der Irrlehrer, dieſer ſiegreiche Verfechter, dieſer unůber-windliche Vertheidiger der wahren Kirche; rede

(i) 1. Timoth. 6. 10.
(k) Eccli. 10. 10.

rede er aus ſeiner Erfahrenheit. Hat er nicht auch zum Theile in ſeinem apoſtoliſchen Predigtamte ſolche Widerſacher, die mit dem, daß ſie ſelbſt meyneidige Apoſtaten ſind, nicht zufrieden, um nur ſich Geld zu machen, nicht allein gottlos reden, ſondern auch alſo ſchreiben, mithin die Vereinigung zu hintertreiben und die Spaltung zu verewigen ſuchen? Ich bin nicht der Meynung, das Apelles ſo gut die Leiber, als Merz die verruchte Gemüthesart ſolcher um das Geld ſchreibenden Apoſtaten entworfen habe, da er ſich im Jahre 1770. an dem Feſte der heiligen Hilaria, gleich in dem Anfange ſeiner Streitrede an die von uns getrennten Chriſten wendete, und ſeine cedernwürdige Widerlegung mit dieſem Vorſpruche anfieng: Aus Antriebe ihrer Habſucht werden ſie durch verkehrte Worte mit euch ein Gewerb treiben. (*)

Ich übergehe noch andere Urſachen; dieſe ſind ſchon genug, um uns recht gründ-

(*) In avaritia fictis verbis de vobis negotiabuntur. 2. Petr. 2. 3.

lich zu überzeugen, das Chriſtus tauſendmal das billigſte Recht gehabt habe, Geld, und Gut einen ungerechten Mammon zu nennen. Er iſt ungerecht, weil er entſprang aus einer Ungerechtigkeit, und weil er ſelbſt ein Urſprung der Ungerechtigkeiten iſt, zumal derjenigen, die itzt ſind angezogen worden.

II. Theil. Nun fraget ſich es, meine Chriſten, wie eine Sache, die ſo verderblich iſt, uns deſſen unangeſehen zum wahren Nutzen, zum ewigen Glücke, helfen könne? Aber erinnern wir uns des apoſtoliſchen Ausſpruches Röm. K. 8. V. 28. durch den der Punkt, von dem wir itzt reden werden, recht auf einmal in das helle Licht geſetzet wird. Wir wiſſen, ſaget der Heydenlehrer, daß denjenigen, die Gott liebhaben, jenen, die nach dem Vorſatze (nach der göttlichen Auserwählung) zur Heiligkeit berufen ſind, alle Dinge zu ihrem Beſten gereichen. Der Unterſchied nämlich zwiſchen Böſen, und Frommen iſt beſonders in dem, daß den Böſen das Gute ſelbſt zu ihrer Verdammniß, den

From-

Frommen aber ſo gar das Anſtößige, und das Verderbliche, zur ewigen Seligkeit dienet. Jenen wird alles zu Gift, ſo gar die Salbe aus Galaad; dieſen hingegen iſt alles geſund, ſo gar auch jenes, was der Geſundheit insgemein gefährlich iſt. Das Beyſpiel iſt Macht, und Anſehen: Aman flocht ſich darinnen den Strick; Mardochäus ſammelte ſich Verdienſte. Das Beyſpiel ſind die Vergnügungen des Hofes: Herodias machte ſich dadurch zum Höllenbrande; und Eſther wurde darinnen nur tugendhafter. Das Beyſpiel ſind Siege, und Großthaten: Saulen machten ſie ſtolz, und undankbar; Daviden waren ſie ein Beweggrund, nur deſto geringer in ſeinen Augen, deſto dankbarer gegen Gott zu ſeyn. Redet auch ſo von der Schönheit, von der Holdſeligkeit, von dem Reitze; denket auch ſo von der Gelehrſamkeit, von dem Witze. Es iſt keine einzige aus dieſen Eigenſchaften, welche nicht unzähligen Verdammten einen Stoß in die Hölle, aber auch vielen Auserwählten einen Vorſchub zum Heile gegeben hat.

Das nämliche iſt es, mit dem Reichthume. Für die zu Grunde gehenden iſt er ein Stoff zum Brennen; derer Namen aber im Buche des Lebens ſtehen, die wiſſen den Vortheil, der Schlange das Gift zu nehmen, den tödlichen Schierling in eine Arzney zu verwandeln; ſie wiſſen den Vortheil, ſich mit dem Reichthume Verdienſte um Gott, Verdienſte um die Welt zu machen, dort eine Krone, die nie verwelcket, und auch hier, wo alles zergänglich iſt, ein ewiges Andenken zu erwerben; ſie wiſſen den Vortheil, mit einem Worte, der ganzen Sache eine ſolche Wendung zu geben, daß ihnen eben derſelbe Mammon zur Ehre, zum Segen, und Leben wird, welcher den Mehreſten eine Quelle der Schande, des Fluches, des Todes iſt.

Und was iſt denn das für ein Vortheil? Das Allmoſengeben, im Stande der Gnade, oder doch im Stande der Bußfertigkeit. Ich rede hier eben nicht von ſolchen Auserwählten, ſo die in der Taufe empfangene Unſchuld unverſehrt mit ſich ins Grab nehmen; ich rede von jenen, die vielleicht oft, lange,

und ſchwer, das göttliche Geſetz übertreten haben. Nach dem Vorſatze der göttlichen Gnadenwahl iſt ihnen das Reich bereitet, und zwar von Ewigkeit her: es ſind aber Hinderniſſe da, die ihnen den Eintritt in dieſes Reich nicht allein ſchwer, ſondern auch unmöglich machen; und welche? Die Sünden, die ſie begangen, und die Strafen, die ſie verdienet haben. Was iſt hier zu thun? Die Auserwählten wiſſen ſich wohl zu helfen. Es iſt das Brecheiſen, es iſt der Hebebaum in ihrer Hand, um dieſe Steine aus dem Wege zu räumen. Sie geben Almoſen. Und ſaget mir ein kräftigeres Mittel, was man verderbet, bey Gott wiederum gut zu machen, als da iſt, ein reumüthiges Herz, und eine wohlthätige Hand? Daniel weiß keines; Jeſus Sirach weiß ebenfalls keines; und Jeſus Chriſtus hat uns kein anders vorgeſchlagen. Willſt du dich deiner Sünden, und Ungerechtigkeiten los machen, ſo gieb Almoſen, und thu Barmherzigkeit an den Armen. So redet Daniel. (l) Das Waſ-

(l) Daniel 4. 24.

ſer löſchet das brennende Feuer aus; und das Almoſengeben widerſteht den Sünden. So redet Sirach. (m) Gebet Almoſen, und alles iſt euch rein. So redet der Heiland ſelbſt. (n) Und wie? theureſte Chriſten, welchen Dank würdet ihr demjenigen wiſſen, der euch ein ſolches Heilsmittel vorſchlüge, welches beynahe ſo kräftig wäre, als die Taufe? Nun wer weiß denn nicht den ſchönen Vergleich, welchen die heiligen Väter zwiſchen dem Almoſengeben, und zwiſchen der Taufe anſtellen? Wie die Hölle, ſagen ſie, durch die Taufe, ſo werden die Sünden durch die Werke der Barmherzigkeit ausgelöſchet. So reden der heilige Ambroſius, (o) der heilige Leo, (p) der heilige Hieronymus, (q) der heilige Cyprianus. (r) Nämlich Almoſengeben iſt ein Werk der Genug-

(m) Eccli. 3. 33.
(n) Luc. 11. 41.
(o) Serm. 2.
(p) Serm. 2. de collect.
(q) In Pſal. 133.
(r) Libro de opere, & eleemoſinis.

nugthuung: vereiniget es ſich alſo mit der Buße, ſo tilget es ſo gar die Todſünden; und außer der Buße reiniget es uns auch von den läßlichen. Almoſengeben iſt eine Vorbereitung zur rechtfertigenden Gnade; und der ſich anderer chriſtlich erbarmet, erlanget Barmherzigkeit auch für ſich ſelbſt. Almoſengeben iſt ein Verdienſt; iſt es mithin geſchehen im Stande der Gnade, ſo hat Gott auf ſelbes, eine gnädige Ruckſicht, und läßt den Menſchen entweder in die Sünde nicht fallen, oder doch in der Sünde nicht ſterben, indem er ihm Gnade verleiht, bald wiederum aufzuſtehen. Sind dieſe Vortheile nicht ſehr beträchtlich? und kann der Menſch von ſeinem Gelde einen beſſern Gebrauch machen, als wenn er ſich ſolchergeſtalt, gleichwie die Väter reden, immerhin mit ſelbem taufet, bey jeder Beſchmitzung mit ſelben reiniget, da ſich andere damit verunreinigen?

Noch mehr: kann er von ſeinem Gelde einen beſſern Gebrauch machen, als, wenn er ſich mit ſelbem Freunde macht, die ihn aufnehmen in die ewigen Hütten? Der Zwei-

fel, der euch hierüber einfällt, iſt dieſer: Was für Freunde? Die Armen. Wie? Sind denn die Armen die Herren des Himmels? Sind ſie es, die uns in denſelben einlaſſen können? Ein mit Fetzen bedeckter Menſch ſoll mir das Kleid der Herrlichkeit geben? Der ſich ſelbſt mit harten Brocken nähret, der ſoll mich dort mit der göttlichen Mahlzeit ſpeiſen? Der hier ſelbſt keinen eigenen Winkel hat, ſoll mir den Eintritt in die ewigen Tabernackel verleihen? Verſtehet es recht. Die Armen können uns den Himmel geben, und gleichſam verkaufen, in wie weit die Barmherzigkeit, welche man an ihnen thut, wenn man ſie thut im Stande der Gnade, **den Himmel verdienet, des Himmels würdig iſt.** Man ſaget recht zu unbarmherzigen Chriſten: Die Armen bringen euch in die Hölle; das iſt, ſie ſind die **Urſache**, daß ihr verloren gehet. Eben ſo ſagt man auch recht: Die Armen bringen uns in den Himmel; nämlich, ſie ſind die **Urſache**, daß wir den Himmel erlangen. Sie nehmen uns alſo auf, das iſt, ſie **machen**, daß wir von Chriſto aufgenommen **werden. Die Hand des Armen**, ſagt Petrus

trus Chryſologus, (s) iſt der Schooß Abrahams, in welchem der Arme alles, was er empfångt, alſogleich verbirgt. Die Hand des Armen iſt der Schatzkaſten des Himmels; was man ihm giebt, wird hinterlegt in dem Himmel, damit es nicht etwan verloren gehe allhier auf Erden. Gieb dem Armen demnach die Erde, damit du den Himmel empfangeſt; gieb ihm Geld, damit du ein Reich empfangeſt; gieb ihm ein Broſamlein, damit du alles empfangeſt.

Ich beſchließe demnach die Rede mit dieſem nåmlichen evangeliſchen Zuſpruche, mit dem ich ſie angefangen habe: **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr Mangel leidet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.** Eigentlich nach unſerer Landſprache zu reden, war es mit dieſem Haushalter Feyerabend. Auch wir werden einſt dieſes traurige Schickſal haben, und je långer wir leben, deſto nåher

(s) Serm. 8. de jejunio, & Eleemoſina.

näher kömmt dieſer Zeitpunkt. Unſere Tage gehen dahin, gleichwie die Waſſerwogen in einem Fluſſe; eine wird, von der andern fortgeſchoben. Der geſtrige Tag iſt verfloſſen, und wird in Ewigkeit nicht mehr zurückkehren; mit dem heutigen, mit dem morgigen, und mit dem übermorgigen, und alſo weiter mit allen noch übrigen, wird es die nämliche Beſchaffenheit haben. Die ganze Zeit alſo, die uns dahin gefloſſen iſt, nimmt der Tod ein; der Tod (verſtehet es,) hat ſie in ſeiner Macht. Wir ſind demnach großen Theils ſchon geſtorben, gleichwie wir ſelbſt in dem bekannten Sprüchworte ſagen: **Ich habe meine meiſte Zeit ſchon gelebt.** Wie lange, was noch übrig iſt, dauren werde, das wiſſen wir nicht. Das Leben nimmt ab, die Aeltern, die Blutsverwandten, die Freunde nehmen ab. Die Erbgüter, die Reichthümer, die Kurzweilen, die Spiele, die Wohllüſte, dieſes alles wird ab- und ein Ende nehmen. Kurz: wir werden ſterben. Bedenket es wohl! Wir werden ſterben. Wer wird uns dazumal in ſeine Behauſung einnehmen? wer? Welcher aus allen dieſen, denn du anitzo die Gurgel

aus-

auswäſcheſt, wird ſich nach deinem Tode vernehmen laſſen: Bringet ihn in mein Haus; ich bin ihm Gutthaten ſchuldig; bey mir, in meiner Wohnung, in meinem Garten, in meinem Gewölbe, will ich ihn aufbehalten? Wie kannſt du das von einem Schmarotzer hoffen, da dein Weib, und deine Kinder mit dir aus dem Hauſe trachten werden? Und iſt keine Herberg bey ihnen für deinen Leib; um wie viel weniger für deine Seele? Alle dieſe, auf die du itzt Häuſer baueſt, deine Söhne, und deine Töchter, deine Brüder, und deine Schweſtern, deine Vättern, und deine Baſen, deine Schwäger, und deine Schwägerinnen, was werden ſie dir wohl dienen können, wenn du einſt abnehmen, oder ſterben wirſt? Sie werden um dich herumſtehen können; ſie werden dir die brennende Sterbkerze in die Hand halten können; ſie werden dich, wenn du verſchieden biſt, ankleiden, aus dem Bette heben, auf den Schragen, und in den Sarg legen können; ſie werden mit dir zum Grabe gehen, für dich bethen, und um dich weinen können: allein ſollten ſie auch all ihr Vermögen

her=

herſchießen, ja ihr Blut vergießen, ſo würden ſie das nicht können, was ein Bettler kann. Deine Freunde nach der Welt können dir zwar ein Grabmaal, ein Ehrengedächtniß, ein Mauſoläum ſetzen; aber ſprich: Können ſie dir einen **ewigen Tabernackel** bauen? können ſie dich in die **unvergänglichen Hütten** aufnehmen? Das können aber die Freunde nach Gott, die **Armen**, die **Elenden**. Es iſt dieſes kein Prediger Concept, meine Chriſten, ſondern die glatte Verſicherung des **vermenſchten Sohnes Gottes**. Was alle Macht, alle Stärke, alle Hoheit, ſo gar auch jene der Götter der Erde, niemals vermocht hat, auch nie wird vermögen können, das können die Armſeligen, wenn man ſie ſich zu Freunden gemacht hat.

Wie viel Geld wird verſoffen! wie viel verſpielet! wie viel verreiſet! wie viel verproceſſiret! wie viel vertändelt, verſchenket, verſplittert, auf Fürwitzigkeiten, auf Lüderlichkeiten, auf Thorheiten! Was große Summen endlich werden **verbauet**! Bauet ihr wenigſt gut, veſt, und dauerhaft. Die

erſte Frage, die ein Mann, welcher nicht bauen will, wie ein Unſinniger, nothwendig thun muß, iſt dieſe: Iſt der Grund, den ich mir auserſehe, veſt? Leget er die Grundveſte auf einem Platze, welcher locker, ſandicht, oder ſchlammicht iſt, wer wird nicht denken, er ſey ein Thor? Ein ſolcher Grund aber iſt dieſe Welt: wir wiſſen, daß ſie zu Grunde gehen werde; ja wir ſehen, daß faſt alles in ihr ſchon um- und einfalle, niederſtürze, und zu Trümmern gehe, da ſie noch ganz iſt. In dieſer Welt mögen wir bauen? Nein! ſpricht Chryſoſtomus, (t) wenn dir zuverläßig von Jemanden geſagt würde, daß die Stadt, in der du zu bauen gedenkeſt, über ein Jahr ein Schutt, und Steinhaufen ſeyn werde, entweder durch ein Erdbeben, oder durch eine Belägerung; würdeſt du in ſelber fortbauen? Du ſageſt, nein. Wohl! ſo baue denn nicht in dieſer Welt, deren Hinfälligkeit dir ſo bekannt iſt. Baue nicht auf leichtem Sande, baue auf jenem Felſen, auf dem keine Gewalt dein Gebäude wird er-

---

(t) Hom. 7. de pœnit.

erſchüttern können. Kurz: baue dir eine ewige Wohnung im Reiche der Himmel.

Kümmere dich nicht um die Baumaterialien; du braucheſt hier keine Bretter, Latten, Saulen, Bänder, Spannriegel, Dachſparren, Dielen und Pfoſten, keine Ziegel, und keine Kieſelſteine: der Stoff des Gebäudes ſind die ſchon abgetragenen Strümpfe, und Schuhe, die Hemden, und Kleider, das Brod, und die Speiſen, alle Hilfe endlich, welche wir den Armen zuwenden.

Kümmere dich nicht um erfahrne Werkleute. Die treflichſten Baumeiſter ſind dieſe Elenden, welche vor Dummheit, und Einfalt, ihre rechte Hand kaum von der linken kennen. Die beſten Arbeiter ſind die erbärmlichſten Krippel, die Krummen, die Lahmen, die Blinden, und Tauben. Sey nur gutthätig, mache ſie dir nur zu Freunden; und wenn du abnimmſt, oder ſtirbſt, wird eine Hütte, ein Tabernackel daſtehen, der in dem eigentlichſten, und engſten Verſtande ein Gebäude für die Ewigkeit ſeyn wird. Amen.

Zehn-

Zehnte Predigt.

Am neunten Sonntage nach Pfingſten.

Luc. XIX. 41. 42.

Und als er hinzu kam, ſah er die Stadt an, und weinte über ſie, und ſprach: Wenn du es auch erkenneteſt, wenigſt in dieſem deinem Tage, was zu deinem Frieden dienet!

Eingang.

Der Lebenslauf Chriſti gieng nun zu Ende, und der Tag, an welchem er ſterben wollte, rückte heran. Um Freunde, und Feinde unwiderſprechlich zu überzeugen, daß er das Opfer, welches er vorhatte, nicht allein gerne, ſondern ſo gar mit Freuden entrichtete, begab er ſich freywillig nach dem Orte ſeines Leidens, und wollte ganz außerordentlich in ſelbem empfangen werden, unter dem Zurufe nämlich der Kleinen, und Unmündigen, unter Begleitung gehäufter Schaaren, unter den Glückwünſchungen der ganzen Stadt. Alles jauchzet, alles froh-

locket; die Steine ſelbſt, wenn dieſe ſchwiegen, würden zu ſchreyen anfangen.

Was thut aber Chriſtus? Mitten in dieſem Sigesgepränge beſchäftiget er ſich mit einem Gegenwurfe, der ihn mit Wehemuthe erfüllet, der ihm das Herz durchſchneidet, der ihm Thränen auspreſſet. Allenthalben iſt nichts, als Jubel; und Jeſus trauret: allerſeits ertönen Lieder; und Jeſus ſeufzet: überall herrſchet Vergnügen; und Jeſus weinet.

Ja, er weinet; und über was? Ueber die Blindheit Jeruſalems. **Und als er hinzukam, ſah er die Stadt an, und weinte über ſie, und ſprach: Wenn du es auch erkenneteſt, wenigſt in dieſem deinem Tage, was zu deinem Frieden dienet! nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen.**

Vortrag. Liebvolle Thränen! es iſt wahr; aber auch ſchreckvolle Thränen, nicht allein für die Jüden, ſondern auch für viele Chriſten, die mit den Jüden in gleicher Verblendung leben! Laſſet uns erſt von der Blindheit der Jüden, alsdenn vieler Chriſten

reden.

reden. Betrachten wir an der einen ſowohl, als der andern erſtens die Strafmäßigkeit, und zweytens die Strafe. Ueber beyde hat dem Sohne Gottes ſein liebreiches Herz geblutet, über beyde ſind ihm die Augen im Waſſer geſtanden.

Du, göttliche Mutter, die du ebenfalls gegen die Sünder voll der Erbärmniſſe biſt, laß nicht zu, daß wir es fernershin, wie die verblendeten Jüden machen, welche das, was ihnen zum Frieden war, nicht erkennet haben. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Die Blindheit der Jüden war ſtrafmäßig in ihren Urſachen, ſtrafmäßig in ihren Wirkungen. I. Theil.

Strafmäßig in ihren Urſachen; denn die Quellen, woraus ſie entſtund, waren drey ſchwere Laſter, die Ehrſucht, die Habſucht, und der Neid. Viele unter den Jüden, gleichwie Johannes K. 7. zu verſtehen giebt, hatten von dem Erlöſer ſchon ein ziemliches Licht, unterließen aber doch ihn zu bekennen. Warum? Um aus der Synagoge nicht verſtoßen zu werden. Es verblendete ſie alſo die Ehrſucht. Eine der

Haupturſachen, warum die Prieſter und Phariſäer über ihn den Tod beſchloſſen, war die Furcht, ihr Haab, und Gut zu verlieren. Laſſen wir ihn alſo gehen, ſagten ſie, ſo werden die Römer kommen, und uns Land, und Leute nehmen. (a) Es verblendete ſie mithin die Habſucht, die leidige Anklebung an das Irdiſche. Endlich iſt ſchier kein Schritt, den ſie gethan, kein Wort, ſo ſie geredet, aus dem nicht offenbar ihre teufeliſche Misgunſt erſcheint. Pilatus ſelbſt griff ja mit Händen, daß die Triebfeder ihres ganzen Verfahrens nichts, als der bitterböſe und giftige Neid wäre. (b) Folglich waren ſie Blinde, weil ſie ſich ſelbſt, wenn ich ſo reden darf, Pfeffer und Aſche in die Augen geſtreuet: ſie waren Blinde, weil ſie ſich ſelbſt durch dieſe drey Laſter in eine ſittliche Unmöglichkeit geſetzet haben, die Züge und Kennzeichen des Meſſias, ſo, wie die Propheten dieſelben geſchildert hatten, in der Perſon des Jeſus von Nazareth, zu unterſcheiden, und auszuneh-

(a) Joan. 11. 48.
(b) Matth. 27. 18.

zunehmen. Hatten ſie ja noch einen dumpern Schein, und warf das Licht oft ganz beſonders hellſchimmernde Strahlen aus; ſo gieng es ihnen doch, wie dieſen Erbärmlichen, denen ein Fell über die Augen wächſt: der Blitz iſt ihnen empfindlich, aber nicht ſichtbar; ſie merken ihn, aber ſie ſehen ihn nicht; ſie werden davon gerühret, aber nicht erleuchtet.

Aus Laſtern war dieſe Blindheit entſtanden; zu Laſtern war ſie der **Weg**. Höret itzt, was ſie **gewirket** habe. Sie wirkte in ihnen eine **allgemeine Verkehrung**, und in der Verkehrung die **verſtockteſte Unbußfertigkeit.** Von ihrer Verkehrung ſagen uns die Propheten alle Wunder; und iſt nicht Noth, daß ich da den Ezechiel, den Jeremias, und Iſaias, oder auch den Moſes ſelbſt anziehe: Sophonias ſoll uns genug ſeyn. Sage uns alſo, du Diener Gottes, Wie gieng es zu im Staate der Jüden, und welcher Gräuelthaten wareſt du der Augenzeuge? Wie war die Aufführung der Großen, und Fürſten? (c) Die Für-

(c) Sophon. 3. 3. 4.

ſten, ſagt er, machen es eben ſo unter den Bürgern, und Unterthanen, als es die Löwen unter den übrigen Thieren machen: dieſe plündern, dieſe zerreißen, dieſe freſſen ſie. Wie war der Wandel der Richter, und Obrigkeiten? Die Richter muß man mit hungerigen Wölfen vergleichen, die den Tag hindurch nichts zu freſſen gekriegt, mithin auf den Abend, was ſie nur finden, erwürgen, auch das Erwürgte ſo reinlich aufzehren, daß an dem Morgen nichts mehr zu ſehen iſt. So thun die Richter; ſo verfahren ſie mit jenen Parteyen, denen ſie Recht ſprechen ſollten; ſie bringen ſie dergeſtalt um ihr Vermögen, daß ihnen nichts übrig bleibt, als der Bettelſtab. Wie waren die Propheten? Dieſe ſind unſinnige Schwärmer, phantaſtiſche Träumer, in denen nichts weniger, als der Geiſt Gottes, wohl aber der Geiſt des Satans iſt. Sie ſind ungetreue, verlogene Männer, die da vorgeben, ſie hätten von Gott Befehl, Glück, und Heil zu verkündigen, da er doch dieſem Volke das gewiſſe Verderben drohet. Wie waren endlich die Prieſter ſelbſt? Dieſe entheiligen den Tempel, den Gottes-

dienſt

dienſt, und den Altar; indem ſie beym Opfer nicht auf die Anbethung, und Ehre Gottes, ſondern auf ihren Beutel, auf ihren Nutzen ſehen; indem ſie Wucher, Simonien, Diebereyen, Gottesräubereyen ausüben; indem ſie eben alldort weltlich handeln, und ärgerlich leben. Ueberdieß unterdrücken ſie auch das Geſetz, welches geſchieht, einerſeits durch freye Uebertretungen, andererſeits durch falſche Auslegungen. Waren die Stellvertreter der Majeſtät Gottes, waren die Handhaber der Rechte, und Gerechtigkeit, waren die Dollmetſcher des göttlichen Willens, waren die Rufſtimmen, und die Rüſtzeuge des Herrn dergeſtalt aus allen Schranken getreten, ſo tief in die Laſter geſunken; Gott! was für ein Ausſehen mußte es erſt bey dem gemeinen Pöbel haben, der ſich kaum in den Schranken hält, auch da ihm die Großen die ſchönſten Beyſpiele geben? Welche Leichtfertigkeit mußte bey ihm denn einreißen, da er Grauſamkeit an den Regenten, Raubbegierde an den Richtern, den Taumelgeiſt an den Propheten, gottloſes Weſen an den Dienern der Gottheit ſah?

Die Sache iſt deſto entſetzlicher, weil ſie ſo laſterhaft waren, nicht etwan nur dann und wann, ſondern beynahe allezeit, für und für. Dann und wann giengen ſie ein ein wenig in ſich, und bathen Gott um Verzeihung, gleichwie es geſchehen iſt in der Wüſte, unter dem Joſias, und unterm Esdras; wiewohl ſie auch dazumal nur ihre Kleider, nicht ihre Herzen zerriſſen. Wie lange dauerte es aber? Der erſchreckliche oder bewegliche Gegenſtand war kaum aus den Augen, ſo waren ſie wiederum jene, die ſie geweſen waren, Leute eines harten Genickes, ein Volk von einer eiſernen Sennader, Verächter der göttlichen Wohlthaten, Frevler, und Spötter aller ſeiner Ermahnungen, Abtrinnige von ſeinem Dienſte, muthwillige Uebertreter ſeines Geſetzes, Feinde der Wahrheit, Freunde der Lügen, Verfechter des Aberglaubens, Liebhaber der Heucheley, Verfolger der Tugend, Todſchläger der Propheten. Es iſt beynahe ſo unmöglich, ſagte ihnen Jeremias, (d) daß ihr Gutes thut, nachdem ihr Böſes gelernet, als

(d) Jerem. 13. 23.

als unmöglich es iſt, daß ein Mohr ſeine Haut, und ein Parder ſeine Flecken verändere. Sie waren verkehrt auf ihrer Pilgerſchaft, verkehrt in ihrem Vaterlande, verkehrt unter den Richtern, verkehrt unter den Königen, verkehrt unter den Griechen, verkehrt unter den Römern, verkehrt, da ihnen Gott durch die Propheten, verkehrt, da er ihnen in den letzten Tagen durch ſeinen Sohn redete.

Wie? Das **Wort** ſelbſt, das unerſchaffene **Wort** des **Vaters**, ſoll durch ſein Zureden dieſes Volk nicht erweichet haben? Nein. Ja man muß ſagen, eben in dieſem Zeitpunkte ſey es recht in den Schlam̃ der Bosheit, und in die Tiefe der Sünden gekommen. Ich will das Zeugniß hievon nicht aus der Schrift nehmen: einer aus ihrer Mitte, ein Jüde, der damals im Leben war, Joſeph Flavius, ſoll uns ihre Sitten beſchreiben. **Ich ſcheue mich nicht zu ſagen,** ſind ſeine Worte im 6. Buche, K. 37. von dem jüdiſchen Kriege, **was mich der Schmerz nicht verſchweigen läßt. Hätten die Römer noch länger verweilet,**

dieſe Gottloſen (die Jůden) anzugreiſen, ſo håtte die Stadt meines Erachtens von der Erde můſſen verſchlungen, oder mit Waſſerfluthen überſchwemmet, oder mit jenen Donnerkeilen völlig zu Grunde gerichtet werden, mit welchen die Landſchaft von Sodom einſt iſt vertilget worden. Denn das Volk, welches ſie in ihren Mauern faßte, war ärger, und boshafter, und verachtete Gott weit mehr, als jene, die dieſes alles gelitten haben. Gleiche Verſicherung thut er auch B. 7. K. 30. Er ſagt, die Bosheit der damaligen Jůden ſey eine Bosheit von allen Arten geweſen; mit allem Nachſinnen könne man eine ſo ungewöhnliche Uebelthat nicht erdenken, welche nicht dazumal bey ihnen im Schwunge gegangen; es ſey unter den Bürgern ein rechter Wetteifer geweſen, wer gottloſer gegen den Himmel, frevelhafter, und ausgeſchåmter gegen die Nebenmenſchen wåre.

Bey dieſem allen waren ſie Leute, die durchaus Recht haben wollten, auch bey himmelſchreyenden Ungerechtigkeiten. So ver=

verblendet ſie waren, ſo ſtunden ſie doch in der Einbildung, es hätte Niemand hellere Einſichten, als ſie. Daher ſagte ihnen Chriſtus: (e) Wenn ihr blind wäret, ſo hättet ihr keine Sünde; nun aber ſprechet ihr: Wir ſehen; darum bleibt euere Sünde. Sie ſahen; aber wie? Weil ſie ſelbſt gänzlich verkehrt waren, ſo ſahen ſie alles verkehrt, und umgedrehet, das Schwarze weiß, das Weiße ſchwarz, das Böſe gut, das Gute bös. Wie ſie ſich in ihres Herzens Blindheit von einer Sache einmal beredet hatten, ſo dachten, ſo urtheilten ſie; und ſie, ſie allein, hatten in ihren Augen das unſtreitigſte Recht. Wir wollen Beyſpiele anführen, abſonderlich von den Phariſäern, und Schriftgelehrten.

Es überzeuget ſie der gebenedeyte Jeſus, daß ihre Eheſcheidungen wider die Ordnung Gottes ſeyn. Er überzeuget ſie mit der allerdeutlichſten Schriftſtelle: Was Gott zuſammengefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Sie wiſſen es aber beſſer, und

(e) Joan. 9. 41.

und berufen ſich auf den Moſes. Warum hat denn Moſes befohlen, ſagen ſie, einen Scheidebrief zu geben, und das Weib zu entlaſſen? Umſonſt wird ihnen geſagt, Moſes habe nur durch die Finger geſehen, und der Scheidebrief ſey nur eine abgedrungene Erlaubniß, nicht ein Befehl. Chriſtus muß ihnen unrecht haben; ſie haben recht.

Ihr blindes Urtheil von der Heiligung des Sabbaths brachte die tolle Läſterung hervor, daß die Wunder, die an den Ruhetagen von Chriſto gewirket wurden, Uebertretungen des Sabbaths wären. Sind die Heilungen kranker Menſchen, ſagte ihnen der Welterlöſer, nicht gute Werke? Iſt der Sabbath nicht eben der Tag, an dem gute Werke vorzüglich geſchehen müſſen? Und ihr ſelbſt, nehmet ihr nicht am Sabbathe die Beſchneidung vor, bey der man doch nothwendiger Weiſe Hand anlegen, und zugreifen muß? Ihr, da ihr Becken, Meſſer, Roſenöl, ſtopfende Pulver, blutſtillende Geiſter, Leintücher, und Bindfäden bereitet, da einer trägt, der andere hält, der dritte ſchneidet, der vierte verbindet,

det, und alle Anweſenden ihre Geſchäfte haben, ſeyd deſſen unangeſehen wegen der Sabbathfeyer ohne Sorge, weil ihr den Menſchen heilet, an der Seele nämlich, und von der Erbſünde: wie kann denn ich, der ich das Wunder, über das ihr euch aufhaltet, ohne Aufhebung einer Hand, ohne Bewegung eines Fußes, bloß durch mein **Wort**, durch meinen **Willen** gethan, der ich mit dieſem Wunder den **ganzen Menſchen** geheilet, ſo wohl am Leibe, als an der Seele, wie kann denn ich den Sabbath gebrochen haben? Umſonſt, ſie wußten es beſſer. Er hätte ſchon ſagen darfen: **Werde geſund!** aber er hätte nicht ſagen ſollen: **Steh auf, und wandele!** noch viel weniger aber: **Nimm dein Bett!** das ſollte er geſtern, oder vorgeſtern geſagt haben; das ſollte er morgen, oder übermorgen ſagen, nicht aber am Sabbathe. Chriſtus hat alſo unrecht; ſie, ſie haben recht.

Was geſchah, nachdem der Blindgebohrne das Licht ſeiner Augen bekommen? Der Menſch mußte ordentlich mit ihnen zanken, und gab ſich wirklich recht große

Mühe

Mühe, um es dieſen Ungläubigen doch wenigſt glaublich zu machen, daß ſein Wunderarzt ein Prophet wäre. Bey ihnen war es ſchon ausgemacht, daß er es nicht wäre, daß er kein Menſch aus Gott, daß er ein Sünder wäre. Wie ſo? Er bricht den Sabbath. Aber er hat mir die Augen aufgethan, ſagt der Blindgebohrne. Das iſt ja ein Wunder, ſo nie erhöret worden, ſo lange die Welt ſteht. Hätte er dieſes Wunder wohl thun können, wenn er nicht von Gott wäre? Bey einem Wunder muß ja Gott ſeyn? Wir wiſſen aber, daß Gott die Sünder nicht erhöret; dieſen aber hat er erhöret, mit ihm gewirket, und zwar ein Wunder, welches das einzige in ſeiner Art iſt. Alles umſonſt; ſie wiſſen es beſſer. Ein Sünder iſt nicht aus Gott: ein Sünder iſt aber jener, welcher den Sabbath bricht: den Sabbath bricht aber jener, welcher an einem Sabbathe auf die Erde ſpürzet, aus dem Speichel ein Koth machet, und mit dem Kothe einem Blinden die Augen ſchmieret. Wunder hin, Wunder her! Dieſer Menſch iſt nicht von Gott. Will der Blindgebohrne noch etwas hinzuſetzen,

ſo

ſo heißt es: Du biſt ganz in Sünden gebohren, und willſt uns lehren? Schweig! wir wiſſen es beſſer; wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt. Wir, wir haben recht, nicht aber du.

Ein Kind muß es faſſen, daß derjenige, welcher dem Teufel Abbruch thut, wider den Teufel ſey. Welcher Menſch iſt doch ſo unſinnig, daß er den Moſes für einen Anbether des Kalbes, und den Elias für einen Verehrer Baals hält, unerachtet er ſieht, wie ſo wohl einer, als der andere dieſe Götzen zerſtöre, und an denjenigen, die ihnen Ehre beweiſen, eine blutige Rache ausübe? Was wird endlich Ernſt ſeyn, wenn dieſer Eifer noch eine Verſtellung, und dieſer Grimm wider die Feinde des Herrn noch eine Verſtändniß mit den Feinden der Gottheit iſt? Man muß ein Gehirn haben, in welchem es finſterer iſt, als in den Höhlen der Cimmerier, wenn man das nicht begreift. Was geſchah aber, wenn Chriſtus Teufel austrieb? Da hätten die Jüden ſchließen ſollen, wie von dem Moſes: Moſes vertilget die Abgötterer; alſo iſt er kein

Abgötterer. Sie hätten ſchließen ſollen, wie vom Elias: Elias tödtet die Propheten Baals; alſo iſt er kein Prophet Baals. Eben ſo mußten ſie auch von dem Sohne Gottes ſchließen: Er läßt der Hölle unter den Menſchen keine Gewalt; alſo iſt er kein Freund der Hölle: Beelzebub hat an ihm einen Verfolger; alſo iſt es nicht möglich, daß er mit ihm in ein Horn blaſe, mit ihm unter der Decke liege. Das war der Schluß, den eine jede geſunſunde Vernunft nothwendig machen mußte. Allein ſie wußten es beſſer. Nach den gründlichſten von Chriſto ſelbſt gemachten Widerlegungen, waren ſie doch bey jeder Gelegenheit mit ihrer aufgewärmten, und alten Läſterung da: Ja, freylich wohl treibt er die Teufel aus; aber durch wen? Durch den Fürſten, durch den Oberſten der Teufel, durch den Beelzebub. Gute Herzen verwunderten ſich; die Führer der Blinden wurden geärgert. So was, ſagte der gemeine Mann, den der Heiland ſchon ziemlich gewonnen hatte, iſt in Iſrael noch nie geſchehen; man hörte Stimmen unter dem Volke, die den Leib, der Jeſum getragen,

und

und die Brüſte, die Jeſus geſogen hatte, ſelig ſprachen; Stimmen, aus welchen etliche ihn einen Propheten, andere den verheißenen Chriſtus nannten; die Teufel ſelbſt thun dieſes Bekenntniß: ſeine Lehre, ſeine Werke, ſeine Wunder, die Zeit, in der er gekommen iſt, der Ort, wo er gebohren worden, die Lebensart, die er führet, ſelbſt dieſe Widerſprüche, die er erfährt, dieſes alles iſt ein recht ſonnenheller Beweis, daß er der Meſſias, mithin der Sohn Gottes ſey, und Gott zum Vater habe. Sie aber haben ganz andere Augen: ſie ſehen dort, wo andere Gott ſehen, nichts, als den Teufel. Das ſagen ſie ihm mit größter Verwägenheit rund, und trocken unter die Augen; das wiederholen ſie ihm, als wenn er es einmal nicht genug verſtanden hätte. Noch mehr: ſie wollen bey dieſer Gotteslästerung ſo gar auch Recht haben, und ſind unverſchämt genug, ihn ſelbſt zu befragen, ob ſie ihm Unrecht thun: Sagen wir nicht recht daran, daß du ein Samaritaner biſt, und den Teufel haſt? Er will ihnen zeigen, daß ſie ihm Unrecht thun; und die Gründe, welche er beybringt, ſind kurzum

unwiderleglich: aber eben durch dieſe Grün-
de werden ſie in ihrem Läſterſinne noch mehr
beſtärket. **Nun**, ſagen ſie, **erkennen wir**
eben, nun greifen wir beynahe mit Händen,
daß es ſo iſt, wie wir geſagt, nämlich, daß
du den Teufel haſt.

Was erwarten wir von dieſer hofärtigen
Blindheit, welche ſich ſelbſt die ſchärfeſten
Einſichten zutrauet? Die barmherzige All-
macht Gottes kann ſie erleuchten, es iſt
wahr; wird ſie es aber thun? Nein. Gott
thut nicht allemal, was er kann Dringet
ihn ſeine grundloſe Gütigkeit, dieſen, und
jenen ſeine kräftige Gnade zu verleihen; ſo
verbindet ihn doch auch ſeine Gerechtigkeit,
ſeine hilfreiche Hand von andern abzuziehen,
und ſie ihnen ſelbſt zu überlaſſen. Und was
thut nicht der blinde Menſch, wenn er ein-
mal ſich ſelbſt ganz und gar überlaſſen iſt?
Sehen wir neuerdings auf die Jůden.
Gott hat ſie verlaſſen; was werden ſie thun?
Ach! was thut denn ein Schiff ohne Ru-
der, oder ein Pferd ohne Zaum? Fraget
nicht viel, was die Jůden thun werden.
Sie werden wandeln, ſagt der Pſal-
miſt,

miſt, (f) nach ihrem eigenen Rathe. Sie werden immerhin größere Bosheiten erdenken, und ſtuffenweiſe auf den Gipfel der Gottloſigkeit kommen. Erſt waren ſie kaltſinnig, alsdann wurden ſie Chriſto abgeneigt, hernach wider ihn aufgebracht, endlich werden ſie wider ihn auch raſend, wüthend, und blutgierig. Ihren Gott (ſchrecklichers kann nichts gedacht werden,) ihren Gott werden ſie ermorden. Sie werden den, der in der Feuer- und in der Wolkenſäule vor ihnen hergegangen iſt, im Vorhofe des Landpflegers an eine Steinſäule binden; den, der wegen ihrer Aegypten mit Plagen gegeißelt hat, durch die Hände der Gerichtsdiener mit Ruthen ſtreichen; dem, der ihnen die Macht des königlichen Scepters gegeben hat, zum Schimpfe, und Schmerzen eine Krone aus Dornen flechten; den, welcher ſie allen Völkern ſo ausnehmend vorgezogen hat, einem Mörder, dem Barrabas, nicht allein gleich ſchätzen, ſondern auch nachſetzen; den, der vierzig Jahre hindurch ihre Kleider ſtets ganz erhalten hat, leib-

(f) Pſaml. 80. 13.

nacket ausziehen; dem, der ſie getränket hat aus dem Felſen, im brennenden Durſte nur Galle, und Eſſig reichen; dem, der mit dem Wunderſtabe ihnen das Meer eröffnet hat, mit einer Lanze das Herz zerſpalten.

Ja, Chriſte Jeſu, eine in ihren Urſachen, und Wirkungen ſo ſtrafmäßige Herzensblindheit, wie dieſe der Jüden, war ganz gewiß deiner heiligen Thränen würdig. Weil du aber auch unendlich gerecht biſt, ſo verdiente ſie auch deine Rache, und was ſo ſtrafmäßig war, das mußte nothwendig von dir geſtrafet werden.

II. Theil. Hier weiß ich wahrhaftig nicht, wie ich reden ſollte. Betrachte ich die erſchrecklichen Sünden, ſo war die Strafe noch viel zu wenig. Sehe ich aber auf ihre Uebel, ſo möchte ich beynahe ausrufen: Herr! wo ſind deine alten Barmherzigkeiten? Schon die Worte unſers Erlöſers ſind voll des Grauens, und der Entſetzung: **Es werden die Tage über dich kommen, daß deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, und dich ringsherum einſchließen, auch auf allen Seiten ängſtigen werden; und**

ſie

ſie werden dich, und deine Kinder, die in dir ſind, zu Boden werfen, und bey dir keinen Stein auf dem andern laſſen. Vierzig Jahre nach Chriſti Tode erſchienen die Römer vor den Mauern Jeruſalems. Die Jůden lachten nur; denn Jeruſalem war eine Stadt, die ſich nicht unbillig unter diejenigen Veſtungen zählte, die man belägern, aber nicht einnehmen kann. Ich erinnere mich aber der klugen Antwort, welche einſt ein weiſer König gewiſſen Bürgern gab. Sie ſagten ihm, daß ihre Stadt zwar belägert wurde, ſetzten aber hinzu, daß ſie ſich deßwegen kein graues Haar wachſen ließen. Sie beſchrieben ihm alsdann ihre hohen Mauern, ihre veſten Thürme, ihre ſtarken Wälle, ihre tiefen Gräben, ihr grobes Geſchütze, ihren unendlichen Mundvorrath, ihre zahlreiche Beſatzung. Alles gut! verſetzte König, von außenher ſeyd ihr ſicher; allein ſeyd ihr es auch von obenher? Euere Stadt hat gute Mauern; hat ſie aber auch ein gutes Dach? ein Dach, welches euch wider den Zorn des Himmels ſchütze? Was hilft es, daß euch der Feind nirgendwo zukann, da euer ganzer unüber-

windlicher Platz der göttlichen Rache alle Augenblicke offen ſteht? So war es natürlich auch mit Jeruſalem. Nicht Titus (wie er es ſelbſt bekannte,) ſondern Gott, Gott zernichtete dieſe Stadt; und es iſt erfüllet worden, was geſchrieben iſt im Buche der Weisheit: (g) **Der Erdkreis wird für ihn wider die Unwitzigen ſtreiten.** Der **Erdkreis**; alle Uebel nämlich, die hier auf Erden zu finden ſind, das feindliche Schwert, die meichelmörderiſchen Stilete, die freſſenden Flammen, die wüthende Peſt, der raſende Hunger, die allgemeine, und letzte Verzweifelung.

Unter ſo vielen erſchrecklichen Gegenwürfen wende ich da meine Augen bloß auf die Worte unſers heutigen Evangeliums, da Christus ſagt: **Deine Feinde werden dich beängſtigen.** O wie viele, und unausſprechliche Aengſten hat er den Bürgern Jeruſalems hiemit nicht vorgeſagt! Welche Angſt, von außenher ringsum eingeſchloſſen zu ſeyn, da inner den Mauern die giftige Seuche alles aufreibet, die äußerſte Noth zu

(g) Sap. 5. 21.

zu den äußerſten Entſchließungen zwingt! Sie wollen entfliehen, ja ſie bitten, der römiſche Soldat möche ſie niederſtechen. Umſonſt: man ſtößt ſie zurücke. Denen man noch eine Gnade thun will, die werden nicht niedergehauen, ſondern ans Kreuz geſchlagen: auf die Letzte wird ihnen auch dieſes verſagt. Welche Angſt, da die Männer den Frauen, die Söhne den Vätern, die Mütter den Kindern, die Speiſe aus den Zähnen riſſen, da viele Weiber ſich bey den Haaren umziehen, viele Greiſen erbärmlich abprügeln, viele Kinder auch an die Wand ſchmitzen ließen, und um was? Um einen Biſſen Brod! Welche Angſt, da diejenigen, die noch etwas ſtärker waren, mit eröffnetem Rachen in der Stadt auf und ab liefen, zerriſſene Schuhe, vermoderte Lederflecke, begierig zernagten, ja über die Miſthaufen, und über den Menſchenkoth herfielen! Andere, die nicht mehr gehen konnten, krochen gleich den Geſpenſtern, auf den Märkten, und Plätzen herum, fielen nieder, und waren hin. Welche Angſt, Zimmer, Häuſer, Straſſen, und Gaſſen mit Todten erfüllet zu ſehen, die alle Hungers geſtorben! Ich ſehe am Ende keine

Thränen mehr, ich höre kein Ach, und Wehe; es herrſchet überall ein tiefes Stillſchweigen, ein erſtaunendes Entſetzen, eine betrübte Nacht. Man kann die Todten nicht mehr begraben; man ſtürzet ſie zu Tauſend- und Tauſenden in die Thäler, und Gräben. Kurz: Jeruſalem hat es nicht erkennet; und ſechsmal hunderttauſend Jüden werden nur über die Mauern geworfen; und eilfmal hunderttauſend ſterben in der Verzweifelung; und über neunzigtauſend werden als Sklaven verkauft. Jeruſalem hat es nicht erkennet; und der Tempel wird eingeäſchert, die Stadt zerſtöret, die Mauern niedergeriſſen, kein Stein auf dem andern gelaſſen. Jeruſalem hat es nicht erkennet; und der zornige Obſieger opfert alles ſeiner Wuth, nicht nur, was widerſteht, ſondern auch was ſich ergiebt, was ſich verkriecht, Prieſter, Layen, Weiber, Kinder, Alte, Junge, Große, Kleine, ſo, daß das Blut aus dem Tempel nicht fließt, ſondern ſtrömet. Jeruſalem hat es nicht erkennet; und die Brandſtätte wurde geäckert, dem jüdiſchen Staate, der Religion, ein ewiges Ende gemacht, das Volk zerſtreuet, und mit dem Fluche beladen. Jeruſalem

ſalem hat es nicht erkennet; und zur Straſe ſind auch die Ueberbleibſeln Jeruſalems noch heutiges Tages mit dieſer Blindheit geſchlagen; auch ſie erkennen es nicht. O eine entſetzliche Rache des Herrn! die ihnen alle ihre vorherigen Heilsmittel, nicht allein unnütz, ſondern ſo gar verdammlich gemacht hat! Was nützet ihnen ihre Beſchneidung, was die Pſalmen? was die Ruhetäge? was ihr Oſterfeſt? was ihr Faſten? was ihr Klaggeheuel endlich, und ihre Thränen, über das zerſtörte Jeruſalem? Der heilige Chryſoſtomus hat ihnen bewieſen, daß ihre Faſten laſterhafter, als alle Schwelgerey, ihre Thränen gottloſer, als das Gelächter der Huren, ihre Beſchneidung ruchloſer, als alles Glaubensgeſpötte, ihr Gebeth endlich, und ihre Feſttage vor Gott viel unerträglicher, als die Freygeiſterey, ſeyn. Warum? Nicht genug, daß ſie, gleich allen zu Grunde gehenden, außer dem Wege ſind; ſie ſind auch wider den Weg, welcher Chriſtus iſt. Auf dieſem Wege, der wider den Weg iſt, werden ſie bleiben, bis du, o Jeſu! deine Thränen an ihnen fruchtbar macheſt zu ihrem Heile, nachdem ſie kräftig geweſen zu ihrer Rache;

bis dein auf ihnen liegendes Blut ſeine Stimme gleichſam verändert, und für eben dieſe um Gnade, und Barmherzigkeit bittet, wider die es anitzo um Recht, und Gerechtigkeit ſchreyt.

Wie iſt uns zu Muthe, meine Chriſten, da wir uns dieſen ſchreckvollen Auftritt zu Herzen nehmen? Sind wir gelirniger, weichherziger, leitſamer, als die Jüden? Widerſtreben wir weniger? Gehorſamen wir demüthiger? Sind wir dankbarer? Als ich mich auf dieſe Predigt vorbereitete, war ich wirklich des veſten Willens, im zweyten Theile zur Warnung der Chriſten zu reden; allein es gieng mir abermal, wie es mir öfters geht: die Zeit iſt aus, der Raum iſt zu klein. Lebe ich noch übers Jahr, bin ich noch da, und geſund; ſo läßt ſich das, was ich heuer auslaſſe, hereinbringen. Amen.

Eilfte

Eilfte Predigt.

Am zehnten Sonntage nach Pfingſten.

Luc. XVIII. 11. 12.

Gott, ich ſage dir Dank, daß ich nicht bin, wie andere Leute. Ich faſte zweymal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.

Man betrachte es, wie man will, dieſes Gebeth, welches der Phariſäer verrichtet, verdienet keinen Tadel. Es iſt recht, daß er Gott danket: Gott, ſaget uns Paulus, (a) will die Dankbarkeit in allen Dingen, von allen Menſchen. Es iſt recht, daß er kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher iſt: wir ſind ja ſchuldig, was Gott verbiethet, äußerſt zu fliehen; er ſpricht aber: Du ſollſt nicht ſtehlen, du ſollſt nicht ehebrechen; und Paulus ſpricht allen denjenigen, die ſolchen Laſtern ergeben **Eingang.**

(a) 1. Theſſ. 5. 18.

geben ſind, gut rund den Himmel ab. (b) Es iſt recht, daß er zweymal in der Woche faſtet: Anna, die Tochter Phanuels, Judith, die Erlöſerinn Bethuliens, haben dadurch großes Lob verdient; ja Chriſtus ſelbſt, und die Apoſtel, ſind uns mit Beyſpielen hierinfalls vorgegangen. Es iſt endlich auch recht, daß er von allem, was er beſitzt, ohne Betrug den Zehnten giebt; denn Chriſtus ſpricht: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten, und Phariſäer, ihr Häuchler, die ihr die Krauſenmünze, Anis, und Kümmel verzehndet, und das Wichtigſte in dem Geſetze, nämlich die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, und den Glauben, unterlaſſet: dieß muß man thun, und jenes nicht unterlaſſen. (c) Da ſagt er ja ausdrücklich, daß man den Zehnten zu geben nicht unterlaſſen ſoll; und Paulus ſchreibt an die Römer: (d) Man ſoll Jedermann geben, was man zu geben ſchuldig iſt, den Tribut, wem

(b) 1. Cor. 6. 9. 10.
(c) Matth. 23. 23.
(d) Rom. 13. 7.

wem Tribut gebühret, den Zoll, wem der Zoll gebühret.

Wo fehlet es denn? Rühmet er ſich dieſer Werke vielleicht wider die Wahrheit? Wer kann aber denken, daß ein Menſch ſich ſelbſt vorlügen ſolle? Man kann andern vorlügen, nicht aber ſich ſelbſt. Wie kann ich mir weiß machen, ich mir ſelbſt, daß ich reich, oder gelehrt, von hohem Adel, ein großer Feldherr, ein Ueberwinder ſey, wenn ich mir innerſt bewußt bin, daß dieſe Eigenſchaften himmelweit von mir entfernet ſind? Es hat alſo der Phariſäer wirklich, und in der That, dieſe Werke gethan. Und die Werke, die er erzählet, ſcheint er nicht ſeinen Kräften, ſondern der göttlichen Gnade zuzuſchreiben; denn wir hören ja, daß er für ſelbe danke, und zwar Gott. Was hätte er aber für ſeine Werke Gott zu danken, wenn er ſich einbildete, er hätte ſie aus ſeinen eigenen Kräften gethan? Nehmet wahr: Er hat gute Werke, wahre gute Werke, nicht erdichtete, und dieſe Werke ſchreibet er Gott zu: und doch war ſein Gebeth vor Gott verflucht, nur des Zornes, nicht der Barmherzigkeit würdig. Warum?

Wo hat es gefehlet? Er ſetzte auf ſeine Verdienſte ein vermeſſenes Vertrauen; das war ſein Fehler. Aus dieſem Vertrauen auf ſeine Gerechtigkeit entſtund die Ruhmſucht, die Prahlerey; das war vor Gott, der nur auf die Demuth ſieht, an ſtatt verdienſtlich, vielmehr verdammlich. Dieſes Vertrauen hat der Sohn Gottes in uns zu zernichten geſuchet, wie es denn ausdrücklich der heilige Lucas anzeiget, da er ſpricht: Er ſagte zu etlichen, welche auf ſich vertraueten, als wenn ſie gerecht wären, dieſe Gleichniß.

Vortrag. Laſſet uns in dieſer Predigt zwey Dinge betrachten: erſtens, die große Gefahr dieſes Vertrauens: zweytens, die kräftigen Mittel wider dieſes Vertrauen.

Maria, die bey der höchſten, und reineſten Gerechtigkeit nicht in ſich ſelbſt, ſondern in Gott, ihrem Heilande, frohlockte, ſey uns hierinnen das Muſter, welchem wir nachahmen; ſie erwerbe uns aber auch Gnade, mit Furcht, und Zittern unſer Heil zu wirken. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

Die

Die Gefahr dieſes Vertrauens beſteht in dem, daß der Menſch dadurch ſicher wird, mithin ſich vernachläßiget. Um einen Kranken, welcher weiß, daß er krank ſey, ſteht es ſo übel nicht: er weiß es; eben darum wendet er Mittel an, wieder geſund zu werden, welches auch nach einer Zeit wirklich geſchieht. Aber was denket ihr von einem Kranken, welcher ſagt: **Es iſt mir wohl**, welcher mithin nicht zu bereden iſt, einen Arzt zu berufen, und Arzneyen zu brauchen? Iſt dieſer Menſch, euerm Urtheile nach, nicht verloren? Er iſt es, und iſt es eben darum deſto gewiſſer, weil er von dem Uebel, mit dem er behaftet iſt, keine Empfindung hat. So geht es auch geiſtlicher Weiſe. Es iſt bey weitem nicht ſo große Gefahr, wenn es der Sünder weiß, daß er ein Sünder iſt, als, wenn er ſich ſchmäuchelt, er ſey gerecht, da er doch billig daran zu zweifeln hätte. **Wer verſteht ſeine Sünden?** ſpricht der Pſalmiſt. (e) Wer, will er ſagen, wenn er die menſchliche Schwachheit erwäget, und wie oft man ſündige, nicht etwan mit Wiſſen, I. Theil.

und

(e) Pſalm. 18. 13.

und Willen, ſondern aus Unwiſſenheit, aus Uebereilung, ja, was noch mehr iſt, unter dem Scheine einer Tugend, wer wird ſagen, oder ſich einbilden darfen, daß er allem, was Gott gebothen hat, einen ſteten Gehorſam leiſte? Paulus, ein von Chriſto berufener Apoſtel, und ein Gefäß der Auserwählung, wie redet er von ſich ſelbſt? Seine Worte Br. 1. Kor. K. 4. V. 4. ſind dieſe: Ich bin mir zwar nichts bewußt, keiner Treuloſigkeit wider Gott, keiner Unredlichkeit gegen die Menſchen, ich weiß keinen Diebſtahl, keine Unzucht, keinen Todſchlag, kein falſches Zeugniß, keine Verläumdung, keine Afterrede; es überführet mich mein Gewiſſen keines einzigen aus jenen Laſtern, die vom Reiche Gottes ausſchließen; aber deßwegen, ſetzet er bey, bin ich noch nicht gerechtfertiget; denn der mich richtet, iſt der Herr, der ja ganz anders urtheilet, als die Menſchen. Wären wir alle, wie wir hier verſammelt ſind, zu Jeruſalem in dem Tempel geweſen, da dieſe zween Männer in ſelbem zum Vorſcheine kamen, der Phariſäer nämlich, und der Publikan; wen unter beyden hätten wir für einen Ge-

rech-

rechten, wen aber für einen Sünder gehalten? Hätten wir nicht den Stand der Gnade dem Phariſäer zugetrauet, den Stand der Ungnade aber vom offenen Sünder vermuthet? So hätten wir von ihnen geurtheilet, weil wir Menſchen ſind. Wie urtheilte aber der allwiſſende Gott? Du Thor! ſagte er in ſeinen Gedanken zum Phariſäer, dieſer Elende, welchen du nach der Quere anſiehſt, der nicht ſo gewiſſenhaft thut, gleichwie du, nicht zweymal faſtet, gleichwie du, iſt meinen Augen viel wohlgefälliger, als du. Er ſcheint ein Sünder, und iſt gerecht; du ſcheinſt gerecht, und biſt ein Sünder, ein Sünder eben darum, weil du kein Sünder seyn willſt. Die Sünden des Publikanen ſind von der Art, und Beſchaffenheit, daß er ſie ſelbſt herzlich verabſcheuen muß: die deinigen herentgegen blähen dich auf, machen dich keck, verſtockt, und unbußfertig. Deine Sünden ſind deine guten Werke, welche du thuſt, um von den Leuten geſehen zu werden, deine Almoſen, welche du ausposaunest, deine Säume, die du erweiterſt, deine Denkzettel, die du vergrößerſt. Deine

Sünde iſt dieſe verkehrte Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher du Mücken durchſeigeſt, und Kameele verſchluckeſt. Deine Sünde iſt dieſe gezwungene Reinlichkeit, mit welcher du dein Aeußerliches rein hältſt, und die Ausbrüche verruchter Thaten ſorgfältig verhinderſt, da dein Herz voll böſer Anſchläge, und ſündhafter Begierden iſt. So urtheilte Gott, meine Chriſten, der Erkundiger der Herzen, und Erforſcher der Nieren. Der offene Sünder, der ſich begriff, ſchlug an die Bruſt, da der Scheinheilige herentgegen in ſich nichts verdammliches ſah, mithin nichts bereuete, nichts verbeſſerte, in der Sünde lebte, und in der Sünde ſtarb.

Gleiches Unglück muß jene Chriſten treffen, die ſo verblendet ſind, gleichwie er. So verblendet aber, gleichwie er, ſind jene, die nicht auf alle göttliche Gebothe, ſondern nur auf diejenigen ſehen, bey welchen ein Nicht ſteht; dergleichen da iſt das zweyte: Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen; das fünfte: Du ſollſt nicht tödten; das ſechste: Du ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben; das ſiebente: Du ſollſt nicht ſtehlen;

len; das achte: Du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben. u. a. w. Da wird das Böſe von Gott verbothen: da meynen nun viele Chriſten, wenn ſie nur nicht thun, was Gott verbothen hat, ſo könne er ſie nicht verdam̃en. Sie durchgehen mithin dieſe Gebothe, und ſprechen: Habe ich Gott geläſtert? Nein. Habe ich Blut vergoſſen, oder mörderiſch zugeſchlagen? Nein. Habe ich Unzucht getrieben, es ſey mit Worten, Werken, oder Gedanken? Auch nicht. Habe ich geſtohlen? Mein Lebtag nicht. Habe ich gelogen? Das mag ich nicht ausſtehen. Gott lob! ich bringe Niemanden um, bin kein Hurer, kein Dieb, kein Lügner: was ſollte ich denn für ein Sünder ſeyn? . . . Laß dir Zeit, mein Chriſt, laß dir Zeit! Gott hat dir nicht allein das Böſe verbothen, ſondern auch das Gute befohlen. Vergiß nicht des evangeliſchen Spruches, daß ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, werde ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Gott mag gebiethen, oder verbiethen, ſagen: Das ſollſt du thun, oder ſagen: Das ſollſt du nicht thun; einen Weg, wie den andern, biſt du ihm

unter der Strafe des Höllenfeuers den Gehorſam ſchuldig. Iſt alſo deine Sünde nicht das begangene Böſe; vielleicht iſt deine Sünde das unterlaſſene Gute. Vielleicht iſt deine Sünde deine Liebloſigkeit gegen Gott, deine Sprödigkeit gegen den Nächſten, deine Vernachläßigung des Gebethes, deine Flucht aller Abtödtungen, deine Unterlaſſung des Almoſengebens. Vielleicht iſt deine Sünde die ſchlechte Hausſorge, die noch ſchlechtere Kinderzucht, das überſehene, nicht geſtrafte, auch nicht geahndete fremde Laſter. Vielleicht iſt deine Sünde eine aus jenen, denen die Welt ein Färblein der Tugend anſtreicht; vielleicht der Geiz, dem ſie den Namen Sparſamkeit, vielleicht der Zorn, dem ſie den Namen Eifer, vielleicht die Hofart, der ſie den Namen Großmuth giebt. Verſteh wohl, was ich ſage. Es begiebt ſich nicht ſelten der traurige Fall, daß Gott ganz ſtille von der Seele hinwegweicht, und ſeine Entfernung, ſaget die Schrift, (f) wird kaum gemerket. Man merket ſie nicht, weil man nicht einmal faſſet, daß dieß, oder jenes, was man gethan,

(f) Job. 9. 11.

than, bös, oder ſündhaft ſey. Sehet das Beyſpiel an dem Könige Aſa. Wer aus uns allen rechnet es ſich zur Sünde, daß er in mislichen Umſtänden auf den Schutz Gottes ein ſchlechtes Vertrauen habe? Wir halten das für einen Mangel, für eine Unvollkommenheit; und wer uns ſagen ſollte, dieſer Mangel könne wohl eine Sünde, ja eine Todſünde ſeyn, deſſen Sittenlehre würde uns gar zu ſtrenge, und zu übertrieben ſcheinen. Was begab ſich aber mit dem Könige Aſa? Gott ſchicket ihm einen Propheten, und läßt ihm ſagen: (g) **Du haſt thöricht gehandelt; darum werden ſich von dieſer Zeit an wider dich Kriege erheben.** Was hat denn Aſa endlich gethan? Bildet euch kein ſolches Verbrechen ein, dergleichen David begangen, keinen Ehebruch, keinen Todſchlag. Denket auch an jene Thorheit nicht, in die Salomon gefallen, an keinen Götzendienſt, an keine Geilheit. Wider Baaſa, den König in Iſrael, der ihm Verdruß machte, und den er mit Ernſte nunmehr zu Paaren treiben wollte, hatte er

(g) Paralipp. 16. 9.

Benadaden, den König in Syrien, um Hilſe, und Beyſtand gebethen, da er doch ſein Vertrauen hätte auf Gott ſetzen ſollen, nicht auf einen Menſchen, und noch viel weniger auf einen Heyden, nachdem er im Kriege wider die Mohren, und Lybier, den Beyſtand Gottes ſchon ſo ausnehmend erfahren hatte. Dieſes war ſeine Thorheit, dieß ſeine Sünde, wegen welcher ihm Gott bis an ſein Ende die Strafgeißel der Kriege ankündigte. Was Aſa allda gethan hat, nennet die Welt eine Klugheit; denn Klugheit iſt es nach ihrem Sinne, den Gefahren vorbauen, beſonders jenen, die Land, und Leute bedrohen. Gott aber, und die Propheten, ſehen es als einen Schritt an, bey dem weder Vernunft, noch Ueberlegung war. **Du haſt thöricht gehandelt.** Er wußte nicht, daß er ſich eben durch dieſes Bündniß, mit welchem er die Gefahr zernichten wollte, die Gefahr erſt über den Hals zog. Er that alſo Unrecht, werdet ihr ſagen, ohne das Unrecht einzuſehen, mithin aus Unwiſſenheit; und die Unwiſſenheit entſchuldiget ja? Antwort: Nicht eine jede. In der Unwiſſenheit verfolgte Paulus

lus die Kirche; und doch iſt es gewiß, daß, wenn keine Buße gefolget wäre, er wegen der Grauſamkeit gegen die Chriſten immer und ewig wäre geſtraft worden, ob er es ſchon aus Unwiſſenheit gethan hatte. Nämlich es giebt eine Unwiſſenheit, die aus dem Eigenſinne, und aus der Hofart entſteht, in welcher man ſteckt, weil man ſich nichts will ſagen laſſen, von der man nur deßwegen nicht befreyet wird, weil man es beſſer wiſſen will, als andere. Oft geräth es, oft iſt es gefehlt. Fehlt es, ſo iſt der Fehler nicht unſchuldig. Man iſt da bey Gott nicht gleich daraußen, wenn man aufgezogen kömmt mit der Entſchuldigung: Herr! das habe ich nicht gewußt. Es wird heißen: Du hätteſt es wiſſen können, und wiſſen ſollen; deine Unwiſſenheit iſt folglich ſtrafbar.

Wer alles, was ich geſagt habe, in eine reife Erwägung zieht, wird mit Beſtürzung itzt um ein Mittel fragen, wodurch dem Unheile könne geſteuret werden. Ich bin bereit euch dießfalls genugzuthun, wenn nur auch ihr den aufrichtigen Willen habet, meinem Rathe getreue Folge zu leiſten.

II. Theil. Das allerkräftigſte, und beſte Mittel iſt jene demüthige, und heilſame Furcht, die uns die Schrift ſo mächtig anbefiehlt, ſonderbar Röm. K. 11. V. 20. wo Paulus ſagt: Sey nicht eines hohen Sinnes, ſondern fürchte dir. Dieſe Furcht werden wir erlangen, wenn wir jederzeit auf unſere Sünden, nicht aber auf das, was in uns gut iſt, ſehen. Wir haben heimliche, wir haben fremde Sünden; und beyde ſetzen uns in die Nothwendigkeit, vor dem Abgrunde der göttlichen Urtheile herzlich zu zittern. Daß die Uebel, welche in uns ſind, wahre Uebel ſeyn, iſt handgreiflich; ob aber aus allen unſern, auch ſcheinbareſten Tugenden nur eine einzige vor Gott die Probe halte, das ſteht dahin, das iſt ſehr ungewiß. Vor Gott iſt nur dasjenige ein gutes Werk, welches gethan wird aus Liebe Gottes. Wahr iſt es, wir thun alle Tage viel Schönes, und Gutes; allein wer verſichert uns, daß uns hiezu die Liebe Gottes antreibe? Gleichwie es ein falſches Gold giebt, ſo giebt es auch falſche Tugenden, mit denen man fromm vor den Menſchen, aber nicht vor Gott iſt. Der

Be-

Beweggrund iſt oft eine Leidenſchaft, ein Trieb der Natur, nicht das Wohlgefallen, und die Liebe Gottes. Mancher Menſch eifert ſehr lebhaft wider die Sünden, und Ungerechtigkeiten; er ſcheint ein Phinees: aber die Urſache iſt ſeine Gallſucht. Mancher Menſch liebet die Stille, haſſet das Weltgetümmel, und die Weltfreuden; er ſcheint ein Jeremias: aber die Urſache iſt ſeine Milzſucht. Mancher Menſch iſt voll des Mitleidens, und der Erbärmniß; er ſcheint ein Paulus, welcher ſagte: **Wer iſt ſchwach, mit dem ich nicht ſchwach werde? wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?** aber die Urſche iſt ſein blutreiches Temperament. Mancher Menſch kann kaum zum Zorne gebracht werden; man bewundert ihn wegen ſeiner Geduld, man ſpiegelt ſich an ſeiner Langmüthigkeit, und hält ihn für einen Job: aber die Urſache iſt weiter nichts, als ſeine wäſſerige, oder phlegmatiſche Leibsbeſchaffenheit. Ja, wenn du auch innerliche Süßigkeiten, zärteſte Anmuthungen, inbrünſtige Andacht empfindeſt, ſo haſt du dir deßwegen auf den Gnadenſtand, und auf die Tugend, noch keine zuver-

läßige, und ſichere Rechnung zu machen; dieſes alles thut oft der Engel der Finſterniß, und er thut es nicht ſelten ſo gar in ſolchen, welche wirklich in ſchweren Sünden leben, und er thut es zu dieſem Ende, damit ſie ſich auf dieſe Andacht verlaſſen, und folglich glauben, mit ihrer Seligkeit ſtehe es gut, mithin an die Beſſerung nicht einmal gedenken.

Hat man auch bey der Ausübung des Guten reine, und übernatürliche Abſichten, ſo unterlaufen doch Fehler, die vor Gott anzüglich ſind. Unſer Gold hat Schlacken, unſer Wein iſt mit Waſſer gemiſchet, unſere Werke ſind tauſend Mängeln unterworfen. Daher ſpricht Auguſtinus: (h) Wehe auch dem lobwürdigen Leben der Menſchen, wenn du es unterſucheſt ohne Barmherzigkeit! Zerſtreuete Gedanken, da wir zu Gott die Hände aufheben, wenige Ehrerbiethigkeit, da wir uns in ſeinem Hauſe befinden, zu wenige Vorbereitung, da wir uns dem göttlichen Tiſche nähern, zu große Bequemlichkeit, da wir faſten, zu große Na-

(h) Lib. 9. Confeſſ.

Natürlichkeit, da wir Almoſen geben, ſchier keine Sorge im Guten zuzunehmen, und die Sittenlehre des Evangeliums in die Ausübung zu bringen: dieß ſind die Schlacken unſers Goldes, das Waſſer unſers Weines, die Mängel unſerer guten Werke. Was iſt uns denn übrig, meine Chriſten, als unſer Heil mit Furcht, und Zittern zu wirken, nachdem auch das Gute, welches wir thun, voller Gebrechen iſt?

Und geſetzt, wir wären allenthalben nicht nur gerecht, ſondern auch ſogar vollkommen; wer ſteht uns gut, daß wir uns nicht verändern werden? Wer ſteht, ſpricht der Apoſtel, (i) der ſehe zu, daß er nicht falle. Es fallen die Engel vom Himmel, und ihr Fall wird durch verächtliche Menſchen erſetzet; das weiß ich: und ich ſoll mir nicht fürchten? Iſaak wird der Erbe an ſtatt Iſmaels; Jakob empfängt den Segen anſtatt Eſaus; Ephraim kömmt an die Stelle Manaſſens; Matthias wird zum Apoſtel erwählet anſtatt des Judas: und ich ſoll

(i) 1. Cor. 10. 12.

ſoll nicht zittern? In das Land, welches mit Milch, und Honig floß, kommen anſtatt der Chananåer die Hebråer; nach Jahren muß dieſes rechtglåubige, und auserwåhlte Volk Gottes nach Babylonien, und die Babylonier ziehen nach Palåſtina; der wahre Gottesdienſt kömmt von dem Jůdenvolke auf die Heyden: und ich ſoll ohne Sorge ſeyn? Der Eifer des Glaubens iſt erſt in Aſien, wandert alsdann nach Afrika, und nach Aegypten, von dar verbreitet er ſich durch Europa, und da auch die Europåer endlich lau geworden ſind, werden die Amerikaner, und Indianer berufen: und ich ſoll mir keinen Kummer machen? Dem Engel zu Epheſus, welchen man insgemein fůr den heiligen Timotheus hålt, wird geſchrieben: Thu Buße, und thu deine erſtern Werke; wo nicht, ſo komme ich über dich, und will deinen Leuchter von ſeiner Stelle wegrůcken; (k) der Biſchof zu Laodicea muß die erſchreckliche göttliche Drohung hören: Weil du lau, und weder kalt, noch warm biſt, ſo

(k) Apoc. 2. 5.

ſo will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuſpeyen; (l) der heiligen Thereſia wird in der Hölle jener Ort gezeigt, in welchem ſie ewiglich hätte brennen müſſen, wenn ſie in einer Gelegenheit, in der es leichtſinnig, und viel zu weltlich zugieng, länger geblieben wäre: und mir ſoll nicht Angſt werden? Es fällt Adam im Paradieſe, Judas unter den Apoſteln, Saul unter den Königen, David unter den Propheten, Salomon unter den Weiſen, Petrus unter den Glaubensvätern, Nikolaus unter den erſten Altarsdienern: und ich ſoll ſagen: Ich bin kein Hurer, kein Dieb, kein Todſchläger; alſo kann mir der Himmel nicht ausbleiben, weil er doch nicht für die Gänſe gebauet iſt? Freunde, wer alſo redet, und alſo denket, mit dem ſteht es wirklich am allergefährlichſten. Wer ſteht ſicher? Auf den der Herr ſeine barmherzigen Augen hat. Wer iſt aber der glückſelige Menſch, auf den der Herr ſeine barmherzigen Augen hat? Er ſagt es uns ſelbſt durch den Propheten Iſaias, wo er ſpricht:

(l) Apoc. 3. 16.

ſpricht: (m) Auf wen werde ich ſehen, als auf den Armen, und auf den, der eines zerſchlagenen Geiſtes iſt, und der ſich entſetzet vor meinem Worte? Amen.

(m) Iſai. 66. 2.

Zwölfte Predigt.

Am eilften Sonntage nach Pfingſten.

Marc. VII. 33. 34.

Und er nahm ihn von dem Volke auf die Seite, und legte ihm ſeine Finger in die Ohren, und ſpie aus, und berührte ſeine Zunge, und ſah auf gegen den Himmel, ſeufzete, und ſprach: Epheta, das iſt, Eröffne dich.

Eingang. Was dieſer Taube, und Stumme bedeute, habe ich euch verwichenes Jahr erkläret. Nämlich, er iſt ein Bild eines aus jenen Sündern, welche geiſtlicher Weiſe ſo wohl die Sprache, als das Gehör verloren haben: er iſt das Bild eines Verſtockten.

ten. Die Erbärmlichkeit dieſes Zuſtandes, zugleich die Urſachen, woraus er entſteht, habet ihr ebenfalls vor einem Jahre ausführlich zu vernehmen gehabt. Was ſollte es aber dem Menſchen nützen, das Elend einzuſehen, wenn man ihn nicht anbey belehret, wie er deſſelben los werden könne? Dieſes aber hat Chriſtus Jeſus, unſer göttlicher Arzt, in der Heilung des Tauben und Stummen vortreflich ſchön zu verſtehen gegeben. Nichts aus allem, was er allda gethan hat, gar nichts iſt ohne Bedeutung, ſondern alles voll großer Geheimniſſe.

Laſſet uns in dieſer Predigt von Texte zu Texte gehen, und einem Verſtockten die Mittel des Heils entdecken. **Erſtens.** Chriſtus nahm dieſen Menſchen von dem Volke auf die Seite. **Zweytens.** Er ſteckte ihm ſeine Finger in die Ohren. **Drittens.** Er ſpie aus, und berührte mit ſeinem Speichel deſſen Zunge. **Viertens.** Er ſah gegen den Himmel, ſeufzete, und ſprach: Epheta, das iſt, Eröffne dich. Vortrag.

Auch dieſe Erklärung wird der Verſtockte nicht hören, und faſſen können, wenn nicht die

Gna-

Gnade in dieſer Stunde an ihm ihre Wirkung thut. Chriſtus Jeſus wolle uns dieſelbe verleihen, und Maria erbitten. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Erſtens nimmt der vermenſchte Gott dieſen Kranken beyſeits, und ſondert ihn ab. Dadurch zeiget er an, daß der Menſch, der an der Seele geſund werden will, die Sorgen, und Weltgeſchäfte auf eine Zeitlang beurlauben, und in der Einſamkeit nur an ſein Heil denken müſſe. Es wird aber hiezu erfodert, nicht ſo viel die Einſamkeit des Leibes, als jene der Seele. In dieſe begab ſich der verlorne Sohn, da er nach langen Ausſchweifungen endlich in ſich gieng, und nach dem Unſinne geſcheide Gedanken faßte. Die Gedanken, die ſich der Menſch hier machen ſoll, ſind beyläufig dieſe:

„Ich bins gewiß, daß ich den wahren „Glauben habe. Dieſer mein Glauben „ſtellet mir nach der Sterblichkeit ein ewi„ges Leben vor. Das Leben allhier auf „Erden, wie viele Jahre begreift es insge„mein? Selten ſiebenzig, noch ſeltner ach-

zig,

„ zig, ſchier niemals neunzig, ſchier gar
„ niemals hundert: aber das zukünftige in
„ jener Welt begreift eine Ewigkeit, wel-
„ che durch keine Zahl, ſo groß ſie auch ſey,
„ kann begriffen werden, und die man
„ billig ein immerwährendes Allzeit nen-
„ net. In Vergleich dieſer Ewigkeit iſt das
„ Leben der itzigen Zeit noch unendlich weniger,
„ als was ein Waſſertröpflein gegen das
„ ganze Weltmeer iſt. Warum? Verglei-
„ che ich ein Tröpflein Waſſers mit dem ge-
„ ſammten Ocean; ſo vergleiche ich doch
„ etwas endliches mit etwas endlichen:
„ ſtelle ich hingegen die Zeit, und die Ewig-
„ keit gegeneinander; ſo iſt es ein Vergleich
„ des Endlichen mit dem Unendlichen,
„ da folglich gar keine Verhältniß iſt. Die-
„ ſe Ewigkeit aber iſt zweyfach, die glück-
„ ſelige, und die unglückſelige: eine aus
„ beyden ſteht mir bevor; ich werde mich
„ ewiglich unter den Engeln erfreuen, oder
„ ewiglich unter den Teufeln zähnklappern,
„ ſo, wie ich es in meinem Leben werde
„ verdienet haben. Das prediget mir der
„ Glauben, das ſagen mir die Propheten,
„ die Apoſtel, ja Chriſtus ſelbſt, da er

 ſpricht:

„ ſpricht: (a) Dieſe werden in die ewi-
„ ge Pein, und die Gerechten in das
„ ewige Leben gehen. Iſt es nun aber
„ ſo; ach! was thue ich, da ich mich nur
„ bekümmere um ein zergängliches, um ein
„ ſehr kurzes Leben, und wegen jenes,
„ ſo nie ein Ende nimmt, mir gar keine
„ Sorge mache? Was wird man Blind-
„ heit, was wird man Thorheit nennen,
„ wenn das kein Unſinn, und keine Ver-
„ blendung iſt? Ein Menſch unterſchei-
„ det ſich von dem vernunftloſen Viehe be-
„ ſonders in dem, daß er ſich des Vergan-
„ genen erinneret, und das Künftige vor-
„ ſieht, da das Vieh nur auf das Ge-
„ genwärtige ſchauet. Bin ich mithin
„ nicht ſo dumm, als ein Vieh, da ich nur
„ ſorge für das, was iſt, nicht aber für
„ das, was kömmt? Ja es giebt Thier-
„ lein, oder beſſer zu reden, Inſecten, und
„ Ungeziefer, welche mir bey aller ihrer Un-
„ vernunft höchſt billig die Schamröthe aus-
„ treiben. Was iſt ſchlechter als eine
Amei-

(a) Matth, 25. 46.

„ Ameiſe, was iſt ſo unachtbar, als eine
„ Biene? Und doch ſind beyde den ganzen
„ Sommer hindurch unausſetzlich beſchäfti-
„ get, ſich für den Winter eine Nahrung
„ zu ſammeln. Ach! wie Gott die Blind-
„ heit des jüdiſchen Volkes mit dem Bey-
„ ſpiele des Geyers, der Turteltaube,
„ der Schwalbe, und des Storchen beſtra-
„ fet hat, (b) eben ſo ſtrafet er meine Un-
„ vorſichtigkeit mit dem Beyſpiele der Amei-
„ ſe, (c) weil ſie bey aller Unvernunft je-
„ doch ſo klug, ich aber bey aller Vernunft
„ ſo unklug, und närriſch handele.

Dieſes ſind die Gedanken, welche ſich ein zur Seelenkur entſchloſſener Sünder beyläufig zu machen hat. Er verharre bey dieſem Punkte, und ſetze den Schritt nicht weiter, bis er nicht ſeine Thorheit vollkommen einſieht. Er erkenne, daß er es nicht beſſer gemacht hat, als Eſau, welcher das Recht der Erſtgeburt um eine Speiſe verkaufte. Der

(b) Jerem. 8. 7.
(c) Prov. 6. 6.

Unglückſelige achtete es für nichts, nachgehends brüllen, und bitterlich weinen zu müſſen, wenn er nur in dieſem Augenblicke etwas hätte ſeinen Bauch damit zu füllen. Er erkenne, daß er ſo unvorſichtig gehandelt hat, als Cambyſes, welcher, da er nach Aethiopien zog, Waſſer, und Lebensmittel zwar für die Schifffahrt, aber nicht das Geringſte für den Zug durch die Wüſte mitnahm. Er erwäge inſonderheit jenen unendlich wichtigen Ausſpruch des vermenſchten Sohnes Gottes, mit dem der glorreiche heilige Ignatius den heiligen Xaverius Chriſto gewonnen hat: **Was nutzet es dem Menſchen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an ſeiner Seele?** Er betrachte die flüchtige Zeit, und den herannahenden letzten Augenblick, frage ſich anbey auch ſelbſt, was er gethan zu haben damals wünſchen werde. Er leſe Bücher, die von den Umſtänden der allgemeinen Auferſtehung, und von der Entſetzlichkeit des jüngſten Gerichtes handeln. Er achte es nicht, zu ſeinem Heile ein wenig betrübt zu werden, durch die Betrachtung nämlich des hölliſchen

Feuers,

Feuers, und jenes unbegreiflichen, unendlichen Jammers, welcher allen, die in der Sünde aus dieſem Leben ſcheiden, gewiß bevorſteht. Dieſe Wahrheiten erkennet man nicht unter dem Volke, nicht unter dem Getümmel lärmender Geſellſchaften, wo vielleicht einer eiferig, dreyßig lau, und fünfzig erſtarret ſind; wo dieſer ein Rechtgläubiger, jener ein Irrgläubiger, der dritte ein Ungläubiger, oder ein Allgläubiger iſt, ein Menſch nämlich, welcher glaubt, was man nur ſchaffet, aber gedenkt, was er will. Da darf man es dir nur anmerken, daß du dich nach der Freyheit der Kinder Gottes ſehneſt; ſo wird dich ein ganzer Hagel von Scherz- und Schimpfworten bedecken. Der wird fragen, ob die Kutte, in welche du ſchlieſen willſt, ſchon fertig ſey? jener, ob du nicht bald mit Wunder leuchten, Teufel austreiben, und weißagen werdeſt? ein anderer, wie es dir möglich geweſen ſey, aberwitzigen Poſſen einen Glauben zu geben? Da ſage ich dir nicht: Sey ſtandhaft, und laß dich höhnen. Nein: das brauchet eine ganz andere Stärke, als fromme Begierden ſolcher Sünder,

in welchen noch alles unreif iſt, noch alles auf ſchwachen Füßen ſteht. Chriſtus zeiget dir an, was du zu thun habeſt. Da er heute einen einzigen vom Volke auf die Seite nimmt, ſcheint er allen, die dieſer einzige vorbildet, auf ſeine Ermahnung beym Iſaias zu deuten: (d) **Weichet, weichet, gehet aus von dannen; rühret nichts unreines an. Gehet aus von ihr, (von Babylon) und reiniget euch.** Hinweg alſo aus den böſen Geſellſchaften, ſonderbar der Duz- und Saufbrüder, mit welchen du dich vielleicht verſchworen haſt, wenn einer des Teufels wird, ſo ſollen es alle werden; und wenn ſich alle bekehren, ſo wolleſt auch du dich bekehren. Bereue dieſen gottloſen Bund, und wiſſe, daß er dir keine andere Pflicht auflege, als dieſe, ihm ſtracks entgegen zu handeln. Dich, dich ruft Gott; du alſo gieb ſeiner Stimme Gehör, damit er nicht einsmals ſagen müſſe, wie geſchrieben iſt in den Sprüchen Salomons: (e) Ich

(d) Iſai. 52. 11.
(e) Prov. 1. 24. 25.

Ich habe gerufen, und ihr habet euch geweigert: ich habe meine Hand ausgeſtrecket, und es war Niemand, der darauf merkete. Ihr habet meinen ganzen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geſchlagen.

Aber eben dieſes (Gott nämlich Gehör geben) iſt von den Sündern nicht zu erwarten, wenn ihnen nicht Chriſtus Jeſus gleichſam die Ohren räumet. Die Stimme des göttlichen Willens, die Stimme ſeiner Räthe, ſeiner Ermahnungen, ſeiner Beſtrafungen, die Stimme ſeiner Gerechtigkeit, die doch die Cedern zerbricht, die Wüſte erſchüttert, die Feuerflammen durchſchneidet, die dichten Wälder entblößet, die Stimme ſeines vergoſſenen Blutes, die Stimme des eigenen Gewiſſens, alle dieſe Stimmen ſind zwar ſehr laut, ſehr ſchallend, und eindringend; doch giebt es Heroden, und Herodiaden, die ſie nicht hören wollen; doch giebt es Unzüchtige, welchen das weiſe Wort misfällt; (f) II. Theil.

(f) Audivit luxurioſus verbum ſapiens, & diſplicebit ei. Eccli. 21. 18.

doch giebt es Irdiſchgeſinnte, denen man nur umſonſt zuruft: Erde, Erde, Erde, höre das Wort des Herrn; (g) doch giebt es ein thörichtes Volk, welches Augen hat, und nicht ſieht, welches Ohren hat, und nicht höret; (h) doch giebt es Leute, welche wüthen, wie eine Schlange, und welche die Ohren verſtopfen, wie eine gehörloſe Natter, welche nicht höret die Stimme der Beſchwörer, oder die Stimme des Zauberers, welcher ſie weislich beſchwöret. (i)

Um dieſe Gehörloſigkeit von dem Sünder hinwegzunehmen, iſt ein beſonders kräftiger Finger vonnöthen, nämlich der heilige Geiſt, als welchen nicht allein die katholiſche Kirche, (k) ſondern auch Chriſtus ſelbſt, (l) den Finger Gottes nennet. Mehr brau-

(g) Jerem. 22. 29.

(h) Jerem. 5. 21.

(i) Pſal. 57. 5. 6.

(k) Dextræ Dei tu digitus. In Hymn. Pentecoſt.

(l) Si in digito Dei ejicio dæmonia. Luc. 11. 20.

brauchet es nicht, als daß der Menſch ſei-
nem Gott gleichſam herhalte, und deſſen
Wirkungen nicht hintertreibe. Alles was er
hiebey zu thun hat, ſehe ich ihm vorgeſchrie-
ben in jenen Worten des Iſaias: (m) **Gott
der Herr hat mir die Ohren geöffnet:
ich aber widerſpreche nicht, ich bin
nicht zurückgewichen.** Ich habe mich
bey dieſer Ohrenkur ihm nicht widerſe-
tzet, bin nicht davongelaufen, ſondern
geduldig ſtehen geblieben: eben darum iſt
mir von ihm geholfen worden. Laß dir
demnach nur helfen, o Sünder, bleib
nur ſtehen, widerſprich ihm nur nicht; und
ſey verſichert, es wird bald anders werden.
Die fünf Finger, die er dir in die Ohren le-
get, ſind fünf **Wirkungen** ſeiner kräftigen
Gnade, welche in die Bekehrung den grö-
ßten Einfluß haben. Den Daumen wird
er dir in das Ohr legen, wenn er dich auf-
merkſam machet auf die Erſchrecklichkeit ſei-
ner Allmacht, die er dich alle Augenblicke
kann empfinden laſſen, und welcher auszu-

(m) Iſai. 50. 5.

kommen keine Möglichkeit iſt. Den Zeiger wird er dir in das Ohr legen, wenn er dir in deinen Sünden theils die Menge, theils die Schwere, theils die Abſcheulichkeit, und die Bosheit zeiget, anbey auch dich innerlich überführet, daß alles, was du thuſt, ihm bloß, und offenbar ſey. Den mittern, oder den langen Finger wird er dir in das Ohr legen, wenn er dir ſeine Langmüthigkeit zu erkennen giebt, die zwiſchen der Allmacht, und der Gerechtigkeit nach unſerm Begriffe in der Mitte ſteht, und die dich antreiben ſoll, deine Laſter abzukürzen, nicht aber ſie zu verlängern. Den Arztenfinger (der alſo heißt, weil die Aerzte damit die Wunden fühlen) wird er dir in das Ohr legen, wenn er dir die köſtliche Arzney des theuren Blutes Chriſti vorſtellet, und daß weder Krankheiten, noch Wunden ſeyn, welche durch dieſes Blut nicht können geheilet werden, wenn man nur durch wahre Zerknirſchung ſich ſelbes zu Nutzen machet. Endlich den Ohrfinger wird er dir in das Ohr legen, wenn er dich nachdrücklich ermahnet, ihm in Erfüllung ſeiner Räthe, und Gebothe einen demüthigen Gehorſam zu leiſten. Alles kömmt kurzum

dar=

darauf an, daß du ihm nicht widerſpre- cheſt, wie es der Brauch aller Verworfenen iſt, ſonderbar in dieſen Zeiten. Fodere nicht von ihm, daß er ſichtbar vor dir zugegen- ſtehen, oder perſönlich, und durch ſich ſelbſt, dir das Gehör geben ſolle. Weil es ein Werk der Gnade iſt, ſo iſt es genug, daß er es durch ſein Wort, durch die Pre- digt, durch die Leſung, durch öftere Ein- ſprechungen, durch ſtarke Rührungen, oder Erleuchtungen thut.

Eins muß ich allda hinzuſetzen, welches ich bitte, recht tief in die Herzen zu drücken. Man kann nicht hörend werden zur Stim- me des Himmels, wenn man nicht taub wird zur Stimme der Welt. Was thun wir, wenn einer ruft, und ein anderer redet? Stille! ſagen wir zu dem, der redet; ſonſt können wir den, der uns von weitem zuruft, nicht verſtehen. Nun ruft Gott von dem hohen Himmel herab. Schnattern aber um uns die Weltkinder, wie werden wir ver- nehmen, was der Herr von uns haben wol- le? Stille alſo, du Fleiſch und Blut! Stil- le, ihr Grundſätze der verderblichen Weltpo- litik!

litik! Stille, böſe Beyſpiele! Stille, leidige Uebergaben der alten Ruchloſigkeit, kraft welcher das Nachtſchwärmen nicht wider die Ordnung, der geile Tanz nicht wider die Zucht, die Trunkenheit nicht wider das Faſtengeboth, die Raufereyen nicht wider das Evangelium, die Buhlereyen nicht wider die Liebe, nicht wider die Ehrbarkeit seyn ſollen. Können wir dieſe Stimmen nicht völlig erſtummen machen, ſo laßt uns auf das wenigſte dazu die Ohren verſtopfen: denn ſo unmöglich es iſt, Gott und dem Mammon zu dienen, ſo unmöglich iſt es in gleichem, Gott und die Welt anzuhören.

III. Theil. Merken wir aber ferners auf den Sohn Gottes. Nach den Ohren berühret er auch die Zunge, und zwar mit dem Speichel ſeines heiligen Mundes. Das thut er an einem Sünder, wenn er ihm den Saft der Andacht, den Geſchmack an göttlichen Dingen verleiht. Dieſe Berührung wünſchte ſich der Pſalmiſt, da er ſprach; (n) Laß meine Seele, gleichwie mit einer Fette, und

(n) Pſal. 62. 6.

und Feißte erfüllet werden; und mit froh-lockenden Lippen ſoll mein Mund hernach dich loben. Es iſt dieſe beſondere göttliche Wohlthat zu unſerm Heile nicht nur höchſt nützlich, ſondern ſo gar auch nothwendig; weil es ja nicht genug iſt, die Geheimniſſe des göttlichen Wortes nur zu verſtehen, wenn wir ſie durch einen geiſtlichen Geſchmack nicht auch verkoſten. Dieſe zwey ſind nicht eins, wie wir es klar genug an vielen Gelehrten ſehen. Ihr Verſtand iſt an der Stelle in vollem Lichte; aber der Willen kann faſt nicht feurig werden: jener fliegt, und dieſer kriecht. Soll der Verſtand, was er er nicht weiß, durchdringen, und faſſen können; ſo iſt vonnöthen, daß Chriſtus die Ohren berühre. Soll aber der Willen, was der Verſtand ſchon einſieht, umfaſſen, und lieben können; ſo iſt vonnöthen, daß er an einer Seele den Geſchmack heile, welches geſchieht, wenn er ihr jene Wahrheiten ſaftig, und lieblich machet, die ihr ſonſt nicht nur trocken, ſondern auch widerlich waren. Die Kraft dieſer göttlichen Süßigkeit iſt ſo groß, daß der Menſch, welcher dieſelbe hat, alle Beſchwerlichkeiten

ten des tugendhaften Lebens ohne Mühe überträgt, und alle Ergetzungen dieſer Welt ſehr leicht verachtet. **Wem Chriſtus ſüß wird,** ſagt Bernhardus, (o) **dem muß die Welt wahrhaftig bitter werden.** Ihr denket, dieſen Geſchmack gebe Gott nur den Heiligen: aber es iſt gewiß, daß er ihn auch den Sündern gebe, jedoch nur jenen, derer Bekehrung voll heldenmüthiges Eifers iſt. Unter tauſenden will ich hier nur des Auguſtinus erwähnen. **Es misfiel ihm**, ſagt der Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte, (p) ſo bald er ſich Gott ergeben hatte, alles, was ſonſt zu thun ſein größtes Vergnügen war. Es misfiel ihm **Melania**; es grauete ihm an den **Wohllüſten**; es eckelte ihm ab dem Lehrſtuhle der **Wohlredenheit**; **Rom** ſelbſt, und **Karthago**, waren in ſeinen Augen nicht mehr die prachtvollen Städte, die ſie geweſen waren. Warum? **Er** hatte ſchon die

(o) Serm. de verb. Sapientiæ.

(p) Poſſidonius in vita. Diſplicebat ei, quidquid agebat in ſæculo, præ dulcedine Dei, & decore domus ejus, quam dilexit.

die Süßigkeit Gottes verkoſtet; er hatte ſchon angefangen das ſchöne Haus Gottes zu lieben. Ich ſage es euch, meine Chriſten, Gott wäre ſo freygebig gegen uns, als er es gegen den Auguſtinus war, wenn wir uns, wie Auguſtinus, gegen ihn recht großmüthig bezeigeten. Da begehen wir aber zween große Fehler. Erſtens, ſind unſere Bekehrungen ingemein ſehr lau; mithin ſind wir unwürdig, große Gnaden zu empfangen. Und geſetzt, es ſey bey dem Schritte, welchen wir thun, viel Ernſt, und Lebhaftigkeit: ein Paar Tage, vielleicht auch länger, enthalten wir uns der unheiligen Weltfreuden; alsdann werden wir neuerdings, die wir geweſen ſind, Menſchen nämlich, die ihren Troſt auf Erden ſuchen. Das geht nicht an, ſaget Bernhardus; (q) der Troſt des Himmels wird denjenigen nicht gegeben, welche den Troſt auch von der Erde anneh-

(q) Pretioſa divina conſolatio eſt, nec omnino tribuitur admittentibus alienam. In Declamationibus.

nehmen. Es thuts nicht, wenn du gedenkeſt: In der Faſten will ich mir meine Freude im Leiden Chriſti, und im Faſchinge auf Spiel- und Trinktiſchen, auf Tanzböden, und Kugelſtätten ſuchen. Du biſt erpicht auf das Vergnügen des Fleiſches; eben darum iſt es nicht möglich, daß du nach dem, was Labſal der Seelen heißt, ein wahres Verlangen habeſt. Wer ſchon ſatt iſt, verſchmäht alle Speiſen, ſollte er auch an der niedlichſten Tafel ſitzen: alſo auch, wer ſein zu Gott erſchaffenes Herz mit irdiſchem Troſte erfüllet, den muß es fürwahr nicht Wunder nehmen, wenn er beym göttlichen Gaſtmahle weder Luſt, noch Begierde empfindet. Hiezu iſt geiſtlicher Hunger vonnöthen, gemäß dem Ausſpruche des Pſalmiſten: (r) Die leere Seele hat er erſättiget, und die hungrige Seele hat er mit Gütern erfüllet. Wie kann aber in jener Seele ein geiſtlicher Hunger ſeyn, welche ſich mit den Träbern der Weltfreuden angeſchoppet, und gemäſtet hat?

End-

(r) Pſal. 106. 9.

Endlich ſah er zum Himmel hinauf, und ſeufzete. Ueber was? Ueber den Zuſtand dieſes Tauben, und Stummen, welcher, wie ich geſagt, einen in die Verſtockung verfallenen Sünder vorſtellte. Er ſah gegen den Himmel, allwo der Wohnſitz, und das Haus Gottes iſt, und ſeufzete, um hiemit anzuzeigen, daß unter den ſchreckvollen Uebeln, welche die Sünde mit ſich bringet, dieſes das allergrößte ſey, daß ſie eine Aufruhr wider den Herrn, eine Unbild, eine Beleidigung Gottes iſt. Er hat dem Sünder, ſo viel ich denke, mit dieſem Seufzer dieſe Worte ſagen wollen: Ach! wenn du wüßteſt, in welchen Abgrund du damals ſtürzeſt, wann du dich mittels der Sünde wider Gott empöreſt! Du beleidigeſt deinen gütigſten, und beſten Vater, welcher dich aus bloßer Liebe aus dem Nichts gezogen, und dir eine Seele gegeben hat, welche ſein Ebenbild iſt. Du beleidigeſt jenen, der dich erſchuf, um ſeiner Glückſeligkeit dich ewig theilhaftig zu machen, da du ſchon itzt derſelben fähig biſt. Du beleidigeſt jenen, der Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Meere und Flüſſe, nicht zu

IV. Theil.

ſeinem, ſondern zu deinem Gebrauche hat hervorgebracht, und dir zum Nutzen ſie unabläßlich regieret. Iſt dieſes alles dir noch zu wenig; ſo beleidigeſt du jenen, welcher, um dich der Hölle zu entreißen, das menſchliche Fleiſch angenommen, drey und dreyßig Jahre Hunger und Durſt, Froſt und Hitze, Schmachen und Unbilden gelitten, endlich ſich auch hat binden, ſchlagen, verſpeyen, geißeln, krönen, kreuzigen und ermorden laſſen. Biſt du vielleicht ſo eiſern, daß du durch dieſes alles noch nicht gerühret wirſt; ſo beleidigeſt du jenen, der deinen Athem in ſeiner Hand hat, ohne welchen du weder leben, noch dich bewegen kannſt. Du beleidigeſt jenen, welcher Macht hat, nachdem er den Leib getödtet, die Seele in die Hölle werfen: und du weißt ja, was in der Hölle iſt? ein ewiges Feuer, unbegreifliche, immerwährende Peinen. Du beleidigeſt jenen, welcher mit ſeinem Winke die Erde erſchüttert; der die Berge berühret, und ſie rauchen; deſſen Zorne Niemand zu widerſtehen vermag; unter welchem ſich biegen, die den Erdkreis tragen. Du beleidigeſt jenen, vor deſſen Angeſichte die Säulen

des Himmels erzittern, welcher die Schlüſſel des Todes, und der Hölle hat, welcher tödtet, und lebendig machet, zum Grabe hinunter, vom Grabe wieder zurückführet. Endlich beleidigeſt du jenen, vor deſſen Herrlichkeit, und Großmächtigkeit, dieſes ganze ungeheure Gebäude der Welt kaum ein Pünktlein, oder ein Tropfen des Morgenthaues iſt. . . . Und wer biſt du, der du dich wider dieſen Herrn auflehneſt? Staub, und Aſche, Nichts, und Eitelkeit. . . . Was beweget dich aber? die Furcht des Todes, gleichwie den Petrus? Nein; es beweget dich ein kleiner Gewinn, eine ſchnöde, und ſchändliche Wohlluſt, ein Nichts, eine Eitelkeit. . . . Weil dieſes die Welt weder bewundert, noch bedauret, noch empfindet; ſo hat Jeſus zum Himmel geſehen, und aus dem Herzensgrunde einen tiefen Seufzer geholet. Er ſeufzet, gleich einem gütigen Vater über die unſinnige Freude ſeines raſenden Sohnes; und je muthiger ſich dieſer herumtummelt, deſto wehemüthiger ſieht jener darein.

Soll ein ſeufzender Gott, der vor Entſetzung ſchweigt, und nur ſeufzend ge-

gen den Himmel ſchauet, in uns keinen Schauder erregen, ſonderbar, da wir wiſſen, über wen, und über was er ſeufze, über uns nämlich, und über unſere Sünden? Soll uns das nicht der gewaltigſte Antrieb ſeyn, von dem Schwarme der zu Grunde gehenden uns heute noch abzuſondern, den Finger Gottes um Heilung der Ohren, den Mund des Herrn um Saft der Andacht, den ſeufzenden Jeſum um heilſame Thränen zu bitten? Freunde, merket euch, was ich ſage: Wenn ihr noch ſorglos bleibet, für euer Heil, da ihr Gott ſelbſt für ſelbes ſorgen ſehet; wenn ihr noch üppig jauchzen, lachen, ſpielen, und ſcherzen könnet, da ihr jenen, der euer Richter ſeyn wird, über euch ſeufzen höret; ſo bitte ich den Vater aller Barmherzigkeiten, er wolle ſich würdigen, mir noch ein Mittel zu zeigen, wie euch zu helfen ſey. Ich weiß keines. Amen.

Drey-

Drenzehnte Predigt.

Am zwölften Sonntage nach Pfingſten.

Luc. X. 27.

Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften.

Wahrſcheinlicher Weiſe eräugete ſich dieſe Geſchichte in einer jüdiſchen Schule, wo Chriſtus lehrete. Da viele Geſetzverſtändige um den Heiland herumſaßen, und der vermenſchte Gott, ſeiner Gewohnheit nach, vom Reiche der Himmel redete, ſtund einer aus ihnen auf, und ſetzte ihm eine Frage, nicht in der Abſicht, von ihm zu lernen, ſondern ihn zu verſuchen. Er nahm den Anlaß zu ſeiner Schalkheit eben aus jener Materie, die Chriſtus abhandelte. Wohlan, ſagte er, lieber Meiſter! weil du uns ein ewiges Leben predigeſt; ſo zeige uns auch dahin den Weg. Sprich: *Was muß ich thun, daß* **Eingang.**

ich das ewige Leben beſitze? Der Herr wies ihn an das Geſetz, zeigete mithin vor der ganzen Verſammelung, daß er dem Geſetze gar nicht entgegen ſey, ſtrafete zugleich ſeinen Verſucher, daß er als ein Geſetzlehrer, von einem andern ſich mußte erklären laſſen, was er ſelbſt andern auslegen ſollte. **Du weißt das Geſetz**, ſagte er ihm: **nun wie lieſeſt du in demſelben? was ſteht geſchrieben?** Als nun der Jude das große Geboth anführte, welches uns Gott über alles, und den Nächſten, gleichwie uns ſelbſt, zu lieben befiehlt, billigte Chriſtus ſeine gegebene Antwort, mit dem Beyſatze: **Das thu, ſo wirſt du leben.**

Das thut auch ihr, meine Chriſten, ſo werdet auch ihr leben. Mit vielem Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, euch die Vorzüge der **Liebe Gottes** anzupreiſen, um die es im Chriſtenthume hauptſächlich zu thun iſt. Es wäre unendlich viel davon zu ſagen; doch ſchränke ich alles in kurze drey
Vortrag. Punkte ein, ſo die drey Theile meiner Rede ſeyn werden. Die Liebe Gottes iſt erſtens das Leben aller Tugenden: zweytens

tens der Begriff aller Gebothe: drittens die Pflicht aller Menſchen, die Obliegenheit aller Stände. Höhers kann nichts geprediget werden; darum vernehmet mich, und ſeyd bereit.

Die Liebe, dieſes Merkmaal der Kinder Gottes, welches das obere Jeruſalem von dem verfluchten Babylon unterſcheidet, iſt eine Tugend, kraft welcher der Willen dem höchſten Gute anhängt, und zwar allein wegen deſſelben Güte. Bildet euch den allerglänzendeſten Hof, den zahlreicheſten Adel ein; mangelt ihm nicht gleichſam das Leben, wenn der König davon entfernet iſt? Alſo auch ſind alle Tugenden ohne Werth, ohne Schönheit, wenn ſie nicht von der Liebe, die ihre Königinn iſt, gleichſam beſeelet werden. Der Glauben, was für eine herrliche Gabe des Himmels! und doch, belebet ihn nicht die Liebe, ſo iſt er ungeſtalt, ſo iſt er todt, ſo iſt er eben darum ſchon nicht jener Glauben, welcher die Herzen reiniget, die Menſchen gerecht machet. Um dieſes zu thun, muß er ein Glauben ſeyn, der durch die Liebe wirket, und von der Liebe das Leben empfängt. Denn wer

I. Theil.

nicht liebet, ſpricht Johannes, (a) bleibt in dem Tode. Und Paulus verſichert, (b) wenn er auch einen Glauben hätte, ſo, daß er Berge verſetzete, hätte aber die Liebe nicht; ſo wäre er ſo viel, als nichts. Wie viele Aeſte, ſaget Gregorius der Große, (c) aus einer einzigen Wurzel entſtehen; ſo entſprießen auch viele Tugenden aus der einzigen Liebe, und der Zweig des guten Werkes hat keine Grüne, wenn er nicht in der Wurzel der Liebe bleibt. Wie alſo der Leib ohne Seele zwar wohl ein Leib iſt, aber ein Leib, der weder Leben, noch Schönheit, noch Wirkung hat; ſo iſt der Glauben, ſo iſt die Hoffnung, ſo ſind alle übrigen moraliſchen Tugenden ohne die Liebe alles Geiſtes, alles Verdienſtes, aller Vollkommenheit, ja aller Geſtalt beraubt. Man ſey ſo keuſch, als Lukretia; ohne Liebe, ſpricht Bernhardus, iſt die Keuſchheit eine Ampel ohne Oel. Ohne Oel kann die Ampel deinen Augen nicht leuch-

(a) 1. Joan 3. 14.
(b) 1. Cor. 13. 2.
(c) Hom. 27. in Evangelia.

leuchten; und ohne Liebe wird deine Keuſch- heit dem Himmel nicht wohl gefallen. Weder in den Sprachen der Engel, noch in der Gabe der Weißagung, noch in der Macht der Wunderzeichen, noch in der Menge des ausgeſpendeten Almoſens, erkennet der Weltapoſtel einiges Verdienſt, einen Werth, einen Nutzen, wenn es nicht aus dem Geiſte der göttlichen Liebe geſchieht. Du ſelbſt mit unerſchütterter Standhaftigkeit für den Glauben erlittener Tod, du ſelbſt, glorreiche Marter, biſt das, was du biſt, nur wegen der Liebe; und ohne Liebe wäreſt du keine Marter, ſondern, wie Paulus bezeuget, eine fruchtloſe Pein, ein unnützes Torment. Alles, ſaget der heilige Proſper, (d) kömmt auf die Liebe an. Sie iſt die Hauptſache der guten Handlungen, das Heil der Sitten, das Ziel der Gebothe, der Tod der Laſter, das Leben der Tugenden, die Stärke der Streitenden, der Siegespalm der Ueberwindenden. Sie erzeuget die Seraphime, ſie gebiehrt die Apoſtel, ſie bildet die Blutzeugen, ſie heiliget die Prieſter,

(d) Lib. de vita contemplativa.

ſie wiedmet die Nazaräer, ſie reiniget die Jungfrauen, ſie krönet die Auserwählten. Es iſt viel geredet, meine Zuhörer, aber doch keineswegs übertrieben, wenn man ſagt, man könne die Liebe ſo gar mit dem Sohne Gottes vergleichen. Gleichwie weder im Himmel, noch hier auf Erden ein vernünftiges Geſchöpf iſt, welches Gott wohlgefällig ſeyn kann, außer in ſeinem geliebteſten Sohne; alſo iſt keine Handlung, und keine Tugend, die Gott gefallen möge, außer in der Geſellſchaft der Liebe. Was die Wurzel dem Baume, die Seele dem Leibe, die Sonne der Welt iſt, dieſes alles iſt die Liebe einem chriſtlichen Herzen. Die Sproſſen grünen nicht, außer, ſie haben den Saft von der Wurzel; die Glieder leben nicht, außer, ſie haben den Geiſt von der Seele; und die Welt kann nicht erleuchtet ſeyn, außer, ſie habe das Licht von der Sonne: alſo eben werden auch unſere Werke weder Leben, noch Verdienſt, noch Licht haben, außer, die Liebe theile es ihnen mit.

II. Theil. Der zweyte recht herrliche Vorzug beſteht in dem: Erfüllet man das Geboth der

Liebe

Liebe; ſo erfüllet man eben darum die ganze Gerechtigkeit, und iſt kein Geboth, welchem man nicht genug thut. Warum? In dieſem, ſpricht Christus, hängt das ganze Geſetz, und die Propheten: denn was nur immer das Geſetz befohlen, und die Propheten ermahnet haben, kömmt der Weſenheit nach auf die einzige Liebe an. Nehmet die ganze heilige Schrift, vom Buche der Schöpfung an bis auf das letzte Kapitel der Offenbarung Johannis; nehmet alles, was von den Vätern geſchrieben, von den Lehrern geredet, vorgetragen, und behauptet worden, alle ihre verfaßten Werke, alle ihre gepredigten Homilien, alle ihre gewechſelten Briefe; nehmet hiernächſt auch alles, was noch anitzo geſchieht, es ſey auf den Kanzeln, oder in Beichtſtühlen, in Schulen, oder in Gotteshäuſern: wohin zielet es? was iſt der Zweck? was, als daß das liebenswürdigſte höchſte Gut über alles geliebet werde? Alle Vorſchriften, welche man machet, alle Regeln, welche man giebt, aller Unterricht, den man uns beybringt, alle Geſetze, die man uns vorſchreibt, haben kein anders Ziel, kein anders Ende,

als

als die **Liebe**: (e) daß mir mithin wohl ſagen können, das Geboth der Liebe Gottes ſey jenes Wort, welches Paulus vollendend, und abkürzend nennet. (f)

Man liebet **Gott**: eben darum verliert man in den Widerwärtigkeiten nicht den Muth. Das zeiget ſich an Joben.

Man liebet **Gott**: eben darum denket man in den Unbilden nicht auf Rache. Das erhellet an dem frommen David.

Man liebet **Gott**: eben darum wird man durch fremdes Wohlergehen nicht gequälet, durch das böſe Gewiſſen nicht gepeiniget, durch die Ehren nicht aufgeblaſen, durch die Schmach nicht beſchämet. Und das ſehen wir an dem heiligen Paulus.

Man liebet **Gott**: man wird alſo von der Begierlichkeit nicht überwunden, von der Beleidigung nicht verwirret, von dem Verdachte nicht geärgert, von frembdem Unglücke nicht erfreuet; man wird von Irrthümern nicht hintergangen, in Verfolgun-

gen

(e) Finis præcepti charitas. 1. Timoth. 1. 5.

(f) Rom. 9. 28.

gen nicht verzagt, durch den Unglauben nicht verhärtet, durch die Kleinmüthigkeit nicht verzweifelt. Millionen Gerechte haben uns an ihren Perſonen das Beyſpiel gewieſen.

Scheinen euch dieſe Schlüſſe übertrieben; ſo wiſſet, daß ich hier zwar andere Worte, in der That ſelbſt aber nichts, als die Lehre des heiligen Paulus, vorbringe. Wo Paulus die Liebe ſieht, dort ſieht er eben darum kein Geboth übertreten, und alle Gebothe getreulich erfüllet. Die Liebe, spricht er, (g) iſt geduldig, iſt gütig: die Liebe eifert nicht, thut nicht unrecht: ſie wird nicht aufgeblaſen, iſt nicht ehrgeizig, ſuchet nicht das Ihrige, läßt ſich nicht erbittern, gedenket nicht Arges: ſie erfreuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, freuet ſich aber der Wahrheit: ſie überträgt alles, ſie glaubet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles. Wer alſo den Anſtößen, und den Beſchwerden, die in der Ausübung der chriſtlichen Sittenlehre ordentlicher Weiſe den Gläubigen vorkommen,

(g) 1. Cor. 13. 4.&c.

men, ausweichen, und vorbauen will, darf ſich nur um eine Liebe bewerben, welche ſtark iſt, gleichwie der Tod. Dieſe bricht alle Ketten, ſprenget alle Riegel, überſteigt alle Hinderniſſe, überwältiget alle Gewalt, eben ſo oft überwindend, und ſiegreich, als ſie ſtreitet. Im Zachäus ſieget ſie über den Geiz, theilet die Hälfte des Gutes unter die Armen, und erſtattet vierfach, was wider die Billigkeit iſt entzogen worden. In Paulo ſieget ſie über alle irdiſche Vortheile, und hält wegen Chriſti den Gewinn für Schaden, die Schmach für Ehre, den Tod für Leben. In Magdalenen ſieget ſie über die Liebe der Welt, und fängt die Buße mit ſo einer Reue, mit ſolchen Thränen an, daß ſie in einem Augenblicke aus einer Sünderinn eine Heilige wird. Im Stephanus ſieget ſie über den Schmerz der Unbilden, und iſt faſt ſorgfältiger für das Heil der Steiniger, als für das eigene. Im Eleazarus ſieget ſie über die Liebe des Lebens, in der Mutter der Macchabäer über die Liebe der Kinder, in unzähligen Blutzeugen über alle Empfindung, über die ganze Natur. Da war ſie alles, was man

nur

nur immer Pflicht, oder Tugend nennet, Sie war Klugheit; denn ſie erwählte, was nicht kann verloren werden. Sie war Stärke; denn ſie hielt ſich daran ſo veſte, daß es nicht möglich war, ſie davon loszureißen. Sie war Mäßigkeit; indem ſie ſich alles, was ihr zum Schaden gereichte, ſtreng unterſagte. Sie war Gerechtigkeit; maſſen ſie ihrem Gott, ſich ſelbſt, und allen Menſchen, dasjenige zueignete, was ihnen gebührte: Gott die Treue, ſich ſelbſt das Heil, den Nächſten das gute Beyſpiel. In frommen Aeltern iſt ſie die weiſe Kinderzucht; in würdigen Vorſtehern iſt ſie die unermüdete Wachſamkeit; in demüthigen Unterthanen iſt ſie der herzliche Gehorſam; in Seelen, die ſich der Andacht wiedmen, iſt ſie der Betheifer; in Gemüthern, die ſich der Wohlthätigkeit befleißen, iſt ſie das zarte Eingeweide; in allen endlich, die nach der Heiligkeit ringen, iſt ſie der Sporn, welcher ſie antreibt, die Inbrunſt, ſo ſie entzündet.

In dieſem Verſtande ſaget der heil. Paulus: (h) Wer in Gott und wegen Gottes den

(h) Rom. 13. 8. 10.

den Nächſten liebet, der hat das Geſetz erfüllet; und wiederum: Die Liebe iſt die Völle, das iſt, die Erfüllung, die gänzliche Beobachtung, des Geſetzes. Darum was zanket man unkatholiſcherſeits, daß das allerheiligſte göttliche Geſetz in dieſem Leben nicht könne erfüllet werden? Können, und darfen ſie widerſprechen, daß es zu allen Zeiten ſolche Gläubige gebe, welche den Nächſten lieben, und zwar ſo, wie er zu lieben iſt, nämlich mit einer Liebe, welche ſich in der Liebe Gottes gründet? Was braucht es mehr? So erfüllen ſie denn das Geſetz, da Paulus ſo ausdrücklich allda verſichert, daß die Liebe die Erfüllung des Geſetzes ſey.

III. Theil. Und wei Niemand iſt, der nicht die Schuldigkeit hat, das Geſetz zu erfüllen; ſo iſt auch Niemand, welchem nicht oblieget, Gott über alles zu lieben. Nein, es iſt kein Mensch, kein Stand der Menſchen, dem dieſes Geboth nicht allerdings angemeſſen, zugleich auch unnachläßlich, und nothwendig iſt. Da kann keiner, wer er auch ſey, ich will nicht ſagen, eine Unmöglichkeit,

keit, ſondern nur eine Beſchwerlichkeit vorwenden, und ſich entſchuldigen. Dieſes Geboth, ſaget der Herr Deuter. K. 30. V. 11. u. f. iſt nicht über dich, noch weit von hinnen geſetzet; es iſt auch nicht im Himmel geſetzet, daß du ſagen mögeſt: Wer unter uns kann in den Himmel hinauffahren, um es zu uns herunterzubringen, damit wir es hören, und mit dem Werke erfüllen? es iſt auch nicht über Meer gelegen, daß du vorwenden mögeſt, und ſagen: Wer aus uns kann über Meer ſchiffen, und es zu uns bringen, damit wir hören, und thun mögen, was gebothen iſt? ſondern das Wort iſt gar nahe bey dir, in deinem Munde, in deinem Herzen iſt es, daß du es thuſt. Nimm alſo wahr, auf was es ankomme. Es hat ein jeder aus uns ſein Herz in ſeiner Gewalt; er kann es verſchenken, er kann es hingeben, wohin er will. Geben wir es nun jenem Schöpfer, welchem es ohnedas tauſendmal eigen iſt; ſo haben wir um das ewige Leben bereits den Kaufſchilling erleget: und nehmen wir es nicht mehr zurücke, ſo iſt uns das Himelreich

ſo gewiß, als wenn es ſchon wirklich von uns beſeſſen würde. O Gütigkeit unſers Gottes, welcher uns, um in den Himmel zu kommen, eine Bedingniß ſetzet, die von allen, wenn ſie nur ernſtlich wollen, leicht kann erfüllet werden! Foderte er große Gelehrſamkeit, weitſchichtige Kenntniſſe, und hohe Wiſſenſchaft; millionen ungelirnige, rohe, und dumme Menſchen würden Recht haben zu ſagen: Herr, das Werk meines Heils iſt mir eine Unmöglichkeit. Müßte man um den Himmel große Summen verſpenden, und reiche Almoſen vertheilen; was für eine Hoffnung hätten die Mittelloſen, die ſich ſchon reich zu ſeyn glauben, wenn ſie von Tage zu Tage das liebe Brod kaufen können? Wären endlich erſtaunliche Strengheiten, beſtändige Faſttage, und ſchwere Mühewaltungen vonnöthen; wie wären jene daran, die sieche Leiber, und eine ſchwache Geſundheit haben? Freygeiſter, und Naturaliſten, ihr glaubet der Religion, weiß nicht, was für einen empfindlichen Stoß zu verſetzen, wenn ihr ſaget, Gott, der ja ein Vater der ganzen Welt iſt, habe der Welt ein ſolches Geſetz geben müſſen,

ſo allen Menſchen verſtändlich, und mög⸗lich iſt. Ihr habet Recht. Aber unrecht ſeyd ihr daran, wenn ihr behauptet, die geoffenbarte Religion ſey kein Geſetz, ſo allen Völkern verſtändlich, und möglich iſt. Das erſte, und größte Geboth der geoffen⸗barten Religion iſt ja kein anders, als die⸗ſes: **Liebet Gott über alles**; und dieſes Geboth, welchem Volke iſt es dunkel, fin⸗ſter, unverſtändlich, oder zu ſchwer, und unmöglich? Seyn es auch ſo gar die Ein⸗wohner von **Madagaſcar**, auch die **Moh⸗ren**, auch die **Menſchenfreſſer**; die Bil⸗ligkeit, Thun⸗ und Möglichkeit dieſes Ge⸗bothes wird ihnen doch einleuchten. Daß ſie aber darauf nicht Acht haben, und noch viel weniger es erfüllen, iſt eine entſetzliche Wirkung ihres verkehrten Sinnes, welcher ſie mehr zu Thieren, als zu Menſchen macht. Nein, hier iſt kein Barbar ſo weit von der Menſchlichkeit, kein Ungläubiger ſo fern von dem Glauben, welcher ſich mit ſei⸗ner Unwiſſenheit ausreden, mit der Unmög⸗lichkeit wird entſchuldigen können. Der Preis des Himmels iſt nichts, als das Herz, welches der Liebe Gottes muß einge⸗

räumet werden. Zeiget mir aber jenen Menſchen, welcher kein Herz habe, und welchem es zu beſchwerlich ſey, der Liebe Gottes daſſelbe einzuräumen. Es hat der Kranke keine Geſundheit, um apoſtoliſche Reiſen zu thun; es hat der Unwiſſende keine Gelehrſamkeit, um wider den Unglauben zu ſtreiten; es hat der Dürftige keine Reichthümer, um Gottes- und Siechenhäuſer zu bauen: wer kann aber ſagen: Ich habe kein Herz? oder: Ich habe es nicht in meinem Vermögen, dieſes Herz der Liebe Gottes zu wiedmen? Viele, und gar viele reden die Wahrheit, indem ſie ſprechen: Ich kann nicht faſten, ich kann nicht die Keuſchheit halten, ich kann nicht alles unter die Armen vertheilen. u. a.w. Aber lieben kann der Kranke, wie der Geſunde, der Verehelichte, wie der Ledige, der Dürftige, wie der Reiche, der Geringe, wie der Mächtige, der Ungelehrte, wie der Gelehrte, der Soldat, wie der Geiſtliche, der Bauersmann, wie der Einſiedler.

Wenn aber Niemand iſt, der es nicht kann; warum ſind ſo wenige, die es thun? Die leidige Urſache iſt nichts, als die Trägheit.

heit. Wenige nämlich ſind herzhaft genug, den alten Menſchen durch die Verläugnung abzulegen, damit ein neuer, welcher nach Gott geſchaffen iſt, angezogen werde. Ohne mir zu widerſprechen, muß, und kann ich euch allda verſichern, daß dieſes Geboth, ſo mög- lich es iſt, zugleich auch unmöglich ſey. Es iſt möglich, ja leicht, und ſüß, wenn man ſich der mächtigen Gnade ernſtlich gebrau- chet, und die hiezu tüchtigen Mittel ergreift. Es iſt aber unmöglich, wenn man ſich nicht entſchließen kann, ein anders Leben anzu- fangen. Soll das Holz brennen, und Feuer faſſen, ſo muß ehender die Feuchtig- keit daraus hinweggenommen werden; wo aber nicht, ſo wird der grüne, und naſſe Stock freylich zwar ſchwitzen, und dämpfen, aber nicht feurig werden. Lernet aus dieſer Gleichniß, was ihr zu thun habet, denen es Ernſt iſt, Gott liebende Seelen zu werden. Nämlich, es iſt vonnöthen, daß die Ab- tödtung, und die Verläugnung, euch hiezu vorbereite, und, was nur immer der göttlichen Liebe widerſteht, von euch hin- wegnehme. So lange ihr euch ſelbſt liebet, und vielleicht nicht heilig; ſo lange ihr ge-

wiſſe Menſchen liebet, und vielleicht nicht keuſch; ſo lange ihr zergängliches Gut, fleiſchliches Wohlleben, und eure Geſundheit liebet, und vielleicht nichts minder, als mäßig, ſeyd ihr noch allzu friſch, zu grün, und ſaftig, als daß ſich auch nur ein Fünklein der Liebe Gottes an euch ſollte anfaſſen können. Ich habe von meiner Jugend her, ſonderbar im geiſtlichen Stande, viele dergleichen Bücher geleſen, welche man insgemein Aſceten nennet; ich erinnere mich aber nicht eines einzigen, welches nicht, um durch die Liebe mit Gott vereiniget zu werden, zwey Dinge vorſchreibe: das ſtete Gebeth, und die beſtändige Selbſtverläugnung. Mit dem allein demnach, daß ihr nur fleißig bethet, iſt es nicht ausgerichtet. Man muß ohne Unterlaß auf ſeine Gebrechen merken, und ſie zu vertilgen ſuchen. Oder was thut ihr wohl, meine Ackersleute, wenn ihr auf einem Hügel, der wüſt, und verwildet iſt, einen Garten, oder Getraydeboden, anlegen wollet? Vor allem ſtocket ihr die unnützen Bäume aus, und machet das Erdreich ſo rein, und locker, als es nur möglich iſt. Ehender nicht, als dieſes geſchehen iſt, fanget

get ihr entweder zu pflanzen, oder zu ſäen an. Ein Gleiches müſſet ihr thun, wenn ihr dem Bräutigam eurer Seelen euer Herz zu einem Luſtgarten machen wollet. Hinweg mit den Dörnern der Sünden, und mit den Diſteln der böſen Neigungen, welche die Liebe Gottes, ſo lange ſie da ſind, nicht nur nicht aufkommen, ſondern auch nicht einmal einkeimen laſſen. Sara empfieng Iſaaken ehender nicht, als da ſie ſchon all bereit ihre monatliche Zeit verloren hatte, da es ihr nicht mehr gieng nach Weiſe der Frauen. (i) In einem höhern Verſtande, ſagen die Schriftausleger, hat Gott hiemit angezeiget, daß die Seele den wahren Iſaak, oder die geiſtliche Freude, als die natürliche Frucht der Liebe, erſt damals empfange, da die Schwachheiten der verderbten Natur in ihr abzunehmen beginnen. Was ſind dieß für Schwachheiten, die in der Seele, bevor ſie fruchtbar wird zur Liebe Gottes, abnehmen müſſen? Die eigene Liebe, der eigene Willen, die Ungeſtüme der Leidenſchaften,

(i) Geneſ. 18. 11. Deſierant ſaræ fieri muliebria.

die Unordnung der Gedanken, die Vielfältigkeit der Geſchäffte, der Ueberfluß in Speiſe, und Tranke, die Unlauterkeit der Meynungen, und Abſichten. So bald ihr hievon euch ledig gemacht, werdet ihr zu eurer unſäglichen Glückſeligkeit aus der Zahl derjenigen ſeyn, welche, gleichwie ein ausgetrocknetes Holz, leicht brennen, wie ein geläutertes Erdreich, alſogleich Früchte bringen, wie die von der Unreinigkeit befreyte Sara, die Gnade des Himmels empfangen. Ach! es haben die Heiligen, die euch erbauen können, noch nicht abgenommen. Es giebt noch immerhin Seelen genug, die euch ein statthafter, und lebendiger Beweis ſeyn müſſen, daß Gott, wenn er uns ſeine Liebe gebiethet, nicht eine Unmöglichkeit, ſondern eine Vollkommenheit, eine ſüße Pflicht! befehle. O wie oft begiebt ſich der Fall, daß ihr, ihr Weltkinder, die ihr vom Chriſtenthume nichts', als den Namen habet, mit Chriſten, die nach der Tugend ſtreben, eine und eben dieſelbe Predigt anhöret! Hören ſie in derſelben eine andächtige Beſchreibung der göttlichen Eigenſchaften; ſo empfinden ſie

über

über die Güter Gottes ein ſolches Wohlgefallen, daß ſie vor Freuden weinen: und ihr ſeyd unempfindlich. Spricht ihnen der Prediger etwan zu, ſie ſollen Gott inbrünſtiger lieben, mit dem Beyſatze, es ſeyn unzählige äußerliche Ehren, die Gott gebühren, ihm aber entzogen werden; ſo ſeufzen ſie, es reget ſich in ihnen die Liebe des Wohlwollens, ſie wünſchen ſich tauſend Herzen, tauſend Zungen, um ihn noch tauſendmal mehr, als ſie es thun, lieben, und loben zu können: und ihr äußeret dabey eine Gleichgiltigkeit, als wenn euch an Gott nicht das Geringſte gelegen wäre. Es beſchreibe der heilige Redner die Freude der Anſchauung Gottes, und die Herrlichkeit in deſſen Beſitze; jene, welche der Liebe Gottes fähig ſind, verlangen aufgelöſet zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn: und ihr, die ihr nach euren Lüſten wandelet, hanget am Fleiſche, und Blute. Sie haben immerfort den veſten Willen, lieber zu ſterben, als ein Geboth zu übertreten; ſie ſetzen die Räthe, die ihnen im Beichtſtuhle gegeben worden, mit einem pünktlichen Gehorſame in das Werk. Wann iſt Gelegenheit, ihren Hausgenoßen

ein erbauendes Wort zu reden, da ſie ſie nicht ermahnen, die Sünde zu fliehen, die Tugend auszuüben? Wann haben ſie eine Hoffnung, die Ehre Gottes zu bevördern, ohne deßwegen Anſtalten vorzukehren, ſo gar mit Unkoſten, mit ihrer Mühe, vielleicht mit Nachtheile ihrer Geſundheit, oft auch mit Lebensgefahr? Und ihr, Chriſten nur nach dem Scheine, ſehet alles, was dieſe thun, für Schwärmerey, und Bethbrüdereyen an.

Sind ſie euch an Geſchicklichkeiten, an Verſtande, und an Natursgaben, vielleicht überlegen? Oefters habet ihr in dieſem allen über ſie ſo große Vortheile, daß ſie mit euch gar nicht zu vergleichen ſind. Aber ſie bethen inbrünſtiger, ſie verläugnen ſich ernſtlicher. Und dieſe zween Flügel, das Gebeth, und die evangeliſche Selbſtverläugnung, erheben ſie hoch über die Erde, über die man ja nothwendiger Weiſe muß erhaben ſeyn, wenn man Gott lieben will von ſeinem ganzen Herzen, von ſeiner ganzen Seele, und aus allen ſeinen Kräften. Amen.

IHS

Vierzehnte Predigt.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Bey der Dankſagung für die eingebrachten Feldfrüchte.

Luc. XVII. 18.

Es hat ſich keiner gefunden, der wieder zurückkehrete, und Gott die Ehre gäbe.

Niemals konnten wir weniger das Gedeihen der Früchte hoffen, als dieſes Jahr. Natürlicher Weiſe ſchien es uns unmöglich, daß der ſo tiefe liegende Schnee ohne Nachtheil der Winterſaat ſollte zergehen können. Im ganzen Frühjahre, ja ſelbſt im Sommer, hatten wir eine Witterung, die nur verderblich war; und da man ſonſt ſchon wiederum ackerte, hatte man heuer noch keinen Halm abgeſchnitten, weil es allenthalben beſtändig regnete. Eingang.

Deſſen ungeachtet ſind alle Erdfrüchte nicht nur gewachſen, ſondern auch wirklich ein-

eingebracht. Wir freuen uns der Güte Gottes, und danken ihm eben ſo herzlich für ſeine Gaben, als ihm der Ausſätzige für die Geſundheit gedanket hat. Wir fallen auf unſer Angeſicht zu ſeinen Füßen; wir verherrlichen ihn mit lauter Stimme.

Allein, ob ſchon euer Dankgeſchrey in meinen Ohren iſt, ob ich ſchon allerſeits gebeugte Kniee, gefaltete Hände, Geberden der Dankenden, und Zeichen der Inbrunſt ſehe; ſo bin ich doch keineswegs ohne alle Furcht, daß nicht Chriſtus im hohen Himmel eben in dieſer Stunde, in der wir danken, eben jenes von mir, und euch ſage, was er in jenem Flecken von den neun Ausſätzigen geſagt hat: **Es hat ſich keiner gefunden, der wider zurückkehrete, und Gott die Ehre gäbe.** Wir ſind hieher gekommen, iſt wahr; aber vielleicht nur Brauchs halber, nicht aus Dankbarkeit. Wir ſind hieher gekommen; aber geben wir auch Gott die Ehre? Gott, dem ſie gebühret, und zwar allein? Ach! wir rauben ſie ihm nur gar zu oft, und legen ſie entweder uns ſelbſt, oder den Geſchöpfen bey, wider das ausdrück-

liche

liche Wort der Schrift, in welcher es heißt: **Dem Könige der Ewigkeit, dem unſterblichen, unſichtbaren, und alleinigen Gott, ſey Ehre, und Preis, in alle Ewigkeit. Amen.** (a)

Vortrag.

Höret demnach, was ich euch predigen werde. Die Ehre ob den empfangenen Wohlthaten gebühret Gott: alſo können wir dieſe Ehre weder uns ſelbſt, noch einem Menſchen geben; nicht uns ſelbſt: das werde ich zeigen in dem erſten Theile; nicht einem Menſchen: das werde ich darthun in dem zweyten. Lehre uns, **Herr Jeſu Chriſte**, jene aufrichtige Dankbarkeit, welche dir an dem Ausſätzigen ſo herzlich wohl gefallen hat. Ihr aber vernehmet mich, und ſeyd bereit.

I. Theil.

Eben derſelbe Gott, der Himmel, und Erde aus dem Nichts gezogen, iſt es auch noch anitzo, der ſie regieret, und uns verſorget. **Deine Werke ſind es**, ſagt der Pſalmiſt, (b) **mit derer Früchten das**
Erd-

(a) 1. Timoth. 1. 17.
(b) Pſalm. 103.

Erdreich erſättiget wird. Das Gras für das Vieh, die Kräuter zum Dienſte der Menſchen, das Oel, ſo ſie erfriſchet, das Brod, welches ſie ſtärket, der Wein, welcher ſie fröhlich machet, dieſes alles bringſt du, o Schöpfer hervor. Auf dich warten alle deine Geſchöpfe, daß du ihnen Speiſe gebeſt zu rechter Zeit; giebſt du ihnen, ſo ſammeln ſie; thuſt du ihnen deine Hand auf, ſo werden ſie alle mit deinen Gütern erfüllet. Iſt es nun aber Gott, der alles giebt; ſo iſt es auch Niemand, als Gott, welchem dafür die Ehre gebühret. Deutlicher kann nichts geſagt werden.

Denken wir ernſtlich an dieſe Wahrheit, ſo iſt wohl Niemand aus uns ſo gottlos hofärtig, der die Ehre, die Gott allein gebührt, ſich ſelbſt zueigne. Aber dieſes iſt unſer Unweſen, daß wir faſt immerhin in der Zerſtreuung leben, und von allem nur nach dem Augenſcheine urtheilen. Und weil der Augenſchein klärlich beweiſet, daß jene Felder doch endlich fruchtbar werden, die der Ackersmann wohl beſtellet, und fleißig bauet, daß jene Wieſen häufiges Futter geben,

ben, welche der Hausvater öfters bewäſſert, daß die Bienenkörbe, und die Schafheerden, das Horn- und Federvieh geſund bleiben, und zunehmen müſſen, wenn an der Abwartung kein Mangel, und Fahrläßigkeit iſt, kurz, daß man reich werde, wenn man gut wirthſchaftet; weil dieſes der Augenſchein, ſage ich, täglich zeiget, ſo glaubet mancher dummer, und ungeiſtlicher Bauer, von ihm allein hange ſein Glück ab, und alles, was er beſitzt, habe er ſeinem Fleiße, ſeinen Anſtalten, und ſeiner Klugheit zu danken. Daher die Prahlereyen, die bey der Bierkanne ſo oft zu hören ſind: Ich bins, der dieß, und das gethan hat. Mein Haus war nur zum anzünden: ich habe es neu gebauet. Meine Gründe ſind alle verwildet geweſen: ich habe ſie trächtig gemacht. Was wußten die Vorfahren vom Obſte, und Moſte? ich preſſe ſchon 50, und 60 Eimer. Meine Vorſiedler wußten von Glücke zu ſagen, wenn ſie den Dienſt ſchütten, und ihr Brod haben konnten; ich fahre faſt wöchentlich auf den Markt, von jeder Gattung kann ich faſt einen Mutt entbehren. Vor mir waren nur Schulden da: ich habe ſchon Geld

auf

auf Zinſen. u. a.w. Fall nieder, mein Bauer, und bethe dich ſelbſt an. Was braucheſt du noch einen Gott, da du alles durch dich allein vermagſt, da du dir ſelbſt erkleckeſt? Dieſes ganze ruhmredige Geplauder heißt in der That nichts anders, als, was der Heiland bey dem Iſaias ſagt: (c) **Mein Arm hat mir geholfen**, mein menſchlicher Fleiß hat mir mein Glück verſchaffet. . . Dein Arm? dein Fleiß? . . . Und wie ſteht es denn hernach mit der Betheurung des heiligen Paulus, welcher ſagt: (d) **Weder, der da pflanzet, iſt etwas, noch der es begießet, ſondern Gott, welcher es wachſen macht?** Wie ſteht es mit jenem Fluchworte Davids, der uns auf dich ſchier mit dem Finger deutet, und ſpricht: (e) **Sieh da einen Menſchen, der nicht Gott für ſeinen Helfer hält, ſondern auf ſeinen Reichthum hoffet, und auf die Eitelkeit ſeiner Kräfte pochet.** O in Wahrheit wohl eitle Kräfte! Thu alles, was du vermagſt,

(c) Iſai. 63. 5.
(d) 1. Cor. 3. 7.
(e) Pſalm. 51. 9.

magſt, wir wollen ſehen, was du zuwegenbringeſt. Kannſt du mit deinen Kräften nur ein einziges geringes Gräslein, zu geſchweigen erſt ſo viele Schöber, ſo lange Matten, ſo große Garben erzeugen? Kannſt du bey einer Tröckne, ich will nicht ſagen, einen Regen, ſondern nur einen Thau, über deine Felder verbreiten? Kannſt du bey einer Näſſe den Himmel ſich aufklären, die Sonne hervorglänzen machen? Kannſt du hindern, daß weder ein Ungeziefer in deine Scheuern, weder ein Unkraut unter deinen Saamen, noch Brand, und Mehlthau unter deine Aehren komme. Steht es in deiner Macht, die Schauer- und Hagelgewitter über deinen Boden hinüberzutreiben, und dein Strohdach vor dem Donner ſicher zu ſtellen? Ach! ſagt David, (f) wenn nicht der Herr das Haus bauet, ſo arbeiten die alle umſonſt, welche es aufführen wollen; wenn nicht der Herr die Stadt beſchützet, ſo wachen umſonſt, die dieſelbe beſchirmen müſſen. Die beſten Anſtalten werden krebsgängig, die reifeſten Ueberlegun-

(f) Pſalm. 126. 1.

legungen , die vernünftigſten Rathſchlüſſe ſind oft vergebens , weil Gott keinen Segen giebt.

Oder ſaget mir , wenn es nicht ſo iſt : woher kam der Miswachs in dem Lande Juda zu einer Zeit , da alles ſich auf dem Feldbau verlegte , da man ſein äußerſtes that , es wiederum fruchtbar zu machen , nach dem Ende nämlich der babyloniſchen Gefangenſchaft ? Kein Acker war , den man nicht angeſäet , kein Hügel , wo man nicht Weinreben gepflanzet hatte ; man bauete Flachs , man ziegelte Oelbäume ; Triſten , Mayerhöfe , Werkſtätte , und Gewerbhäuſer: dieſes alles war itzt ſo zahlreich , als es zuvor geweſen. Bey allem dem , ſpricht Gott beym Aggäus , (g) habet ihr kaum etwas anzulegen , kaum etwas zu eſſen , und außer dem Waſſer kaum was zu trinken : ihr habet kein Brod , ihr habet kein Geld. **Viel habet ihr geſäet , aber wenig eingebracht.** Mangelte es an dem Fleiße ? an der Wiſſenſchaft ? an der Kunſt ? Es war dieſes alles bey euch ſo groß , daß ihr euch eure Rechnung

(g) Agg. 1. 6.

nung nicht nur auf die Genüge, ſondern auch auf einen Ueberfluß machtet. (h) Woher alſo der klägliche Miswachs? woher die Unfruchtbarkeit? Ich, euer Gott, habe euch meinen Segen entzogen, weil ihr euch um meine Ehre wenig bekümmeret habet. Es gab der Himmel keinen Thau, es brachte die Erde kein Gewächs; und wiſſet ihr, wer ſie gehindert habe? Ich, euer Herr. Ich bins, der die Dürre über das Land berufen, und über die Berge, Korn, Wein und Oel, Viehſtälle, und Schäfereyen, dieſe Unfruchtbarkeit geſchicket hat. (i)

Da erfuhren nämlich die ſtolzen Jüden in der That ſelbſt, was ihnen ſchon längſt Micheas, und gleich zu Anfange ihr Heersführer Moſes gedrohet hatte: Du wirſt ſäen, aber nicht einärnden; (k) du wirſt Oliven keltern, und doch kein Oel haben; du wirſt Trauben leſen, und keinen Wein trinken. Käme alles auf menſch-

(h) Ibid. v. 9.
(i) Ibid. v. 17.
(k) Mich. 6. 15.

lichen Fleiß an; was für ein nichtsheißendes Gewäſche wären nicht alle diejenigen Flüche, die wir bey dem Moſes leſen: Der Himmel ſey dir ähren, (l) die Erde eiſern; deine Luft (m) ſey vergiftet, und dein Regen ſey Staub, und Aſche; deine Felder ſollen die Heuſchrecken, und deine Weingärten die Würmer verwüſten; (n) deine Bäume ſollen verdorren, (o) deine Früchte ſoll der Mehlthau verzehren? Zu dieſem allen hätten die Jüden nur lachen können, wenn nicht faſt alles an Gottes Segen gelegen wäre. Aber ſie zitterten vor dieſen Worten; warum? Weil ſie von dem, was hernach Salomon geſagt hat, innerſt überzeuget waren, nämlich, daß es der Segen Gottes ſey, welcher die Menſchen reich machet, (p) und wider die Trübſal ſchützet.

Was bereicherte den abgöttiſchen Laban, als Jakob bey ihm in Dienſten ſtund? was

(l) Deuter. 28. 23.
(m) v. 22. & 24.
(n) v. 38. & 39. (o) v. 42.
(p) Prov. 10. 22.

was, als der Segen Gottes? Wenig haſt du gehabt, ſagte ihm Jakob, bevor ich zu dir kam, und nun biſt du reich geworden; ich bin kaum zu dir gekommen, ſo fieng dich Gott zu ſegnen an. (q) Ja Laban ſelbſt geſtund dieſes offenherzig. Aus der Erfahrenheit, ſagte er, (r) habe ich gelernet, daß mich Gott wegen deiner geſegnet habe. Wurde aber der Herr bemittelt; ſo erhauste der Knecht einen Ueberfluß. (s) Seine Viehheerden, ſeine Kameele, und Eſel, wurden in Kürze ſo viel, und zahlreich, daß er ſelbſt, obſchon nur ein Diener, Mägde, und Knechte halten mußte. (t) Wahr iſt es, er hat einen Vortheil geſpielet, kraft deſſen die Lämmlein bunt, oder ſcheckicht, und dem Vertrage nach ſein Lohn, und Eigenthum wurden. Es lehret uns aber Chryſoſtomus, (u) und es bekräftiget es Theodoretus, (w)

(q) Gen. 30. 30.
(r) Ibid. v. 27.
(s) Ibid. v. 43. (t) Ibid.
(u) Hom. 57. in Geneſ.
(w) Q. 88. in Geneſ.

daß die Einbildungskraft der empfangenden Lämmer auf jene theils abgeſchälte, theils grüne Ruthen, wenigſt mit ſolcher Heftigkeit, ſich nicht würde gerichtet haben, wenn ſie nicht von einem Engel dahin wäre geleitet worden. Viele Wirthſchafter haben es Jakoben nachgethan, aber keinem hat es gelungen: ein Beweis, daß Gott hier übernatürlich Jakoben geſegnet habe. Und wäre der Kunſtgriff wirklich natürlich geweſen; glaubet ihr, er wäre Jakoben eingefallen, wenn nicht der Engel ihm denſelben entdecket hätte? (x) Der Mann, welchem er dienete, war eigennützig, geizig, treulos. Nicht genug, daß er ſich allen Schaden von Jakoben gutmachen ließ; nicht genug, daß er ihn, wo er nur konnte, hinterliſtete, und übervortheilete: ſo änderte er ihm bis zehnmal den ſchon bedingten, und ausgeſprochenen Lohn. (y) Alles umſonſt. Wenn er ſprach, ſagt Jakob ſelbſt, (z) **Die Bunten ſollen dein Lohn ſeyn**, ſo gebahren

(x) Geneſ. 31. 11.
(y) Geneſ. 31. 41.
(z) Ibid. v. 8.

bahren alle Schafe bunte Frucht; ſagte er aber im Widerſpiele: **Was weiß iſt, ſolleſt du zum Lohne haben**; ſo waren bey allen, und jeden Heerden nur weiße Früchte zu ſehen. Sehet demnach an Jakoben, wie alles vonſtatten gehe, wenn Gott will; ſehet hingegen an dem Laban, wie alles ins Stecken gerathe, wenn Gott nicht will. Sehet endlich, wie recht ich geſagt habe, daß die beſten Anſtalten, die reifeſten Ueberlegungen, und vernünftigſten Rathſchlüſſe, eitle Grillen, und fruchtloſe Entwürfe ſeyn, wenn Gott keinen Segen giebt, gemäß dem Ausſpruche des Iſaias; (a) **Schließet einen Rath, und er ſoll zernichtet werden; redet ein Wort, und es wird nichts daraus.**

Wohinaus alſo, lachenswürdiger Großſprecher, wohinaus mit deinem tollen Geſchwätze: Das habe ich gethan; das iſt von mir geſchehen; das hat man mir zu danken? Ich frage dich: Hätteſt du es thun können, hätte es von dir geſchehen können, würde man dirs zu danken haben,

(a) Iſa. 8. 10.

wenn dir der Allmächtige nicht das Vermögen, und der Grundgütige nicht Glück, und Segen verliehen hätte? Und wenn ohne dieſen nichts hätte geſchehen können; warum poſauneſt du nur dich ſelbſt? warum ſchweigeſt du von deinem Gott?

Die Strafe Nabuchodonoſors iſt uns bewußt. Klar, und deutlich ſaget die Schrift, er habe Gras freſſen müſſen, gleichwie ein Ochs. (b) Und wie verdiente er eine ſo außerordentliche Züchtigung, die wir von ihm, und ſonſt von Niemanden leſen? Er verdiente ſie hauptſächlich dadurch, daß er die Werke, die er vollbracht, nicht Gott, ſondern ſich ſelbſt zugeſchrieben hat. Iſt nicht dieß, ſagte er, das große Babylon, ſo ich zum königlichen Hauſe gebauet habe durch das Vermögen meiner Stärke, und zur Herrlichkeit meiner Zierde? (c) Er hatte das Wort noch in dem Munde, ſo ertönte in ſeinen Ohren die Stimme: Dir wird geſagt, König Nabuchodonoſor,

(b) Dan. 4. 30.
(c) Ibid. v. 27.

noſor, dein Reich wird von dir genommen werden: (d) und an der Stelle verlor er dergeſtalt die Vernunft, daß er glaubte, er wäre ein Vieh, und durch die Wälder ſchwärmte, gleichwie ein Ochs. Nehmet wahr, und merket es wohl: Alle Blutſtröme, die er vergoſſen, alle Grauſamkeiten, die er verübet, ſelbſt die Zerſtörung des ſalomoniſchen Tempels, ſelbſt die Entheiligung der göttlichen Opfergefäſſe, hatten ihm von dem Herrn noch keine Strafe zugezogen. Aber kaum fieng er zu prahlen an: Ich bins, der dieſe Stadt gebauet hat; dieſe Reichthümer, die ſie beſitzet, dieſe Macht, mit welcher ſie ſchimmert, dieſe Mauern, die ſie beveſtigen, dieſe Pfeiler, auf welchen ſie ruhet, dieſe Weltwunder, welche ſie aufweiſet, ſind die Werke meiner Hände; ich, ich bins, der ſie zu Stande gebracht hat: kaum, ſage ich, redete er aus dieſem Tone, ſo wurde er raſend, und eine Beſtie, zum ſchrecklichen Beyſpiele aller derjenigen, die ſich ſelbſt jene Ehre geben, welche ſie Gott ſchuldig ſind.

(d) Ibid. v. 28.

Dieſe Anmaſſung der Gott allein gebührenden Ehre haltet ihr insgemein für eine Unvollkommenheit, für eine Schwachheit, für einen Fehler; wie weit anders aber urtheilet Gott, und redet die Schrift! Sich ſelbſt ſeine Hände küſſen, iſt eine Redensart des göttlichen Wortes, die in der That nichts anders heißt, als, ſich ſelbſt ſein Glück, und Aufkommen danken. Nun was ſaget uns der geduldige Job von dieſer Handküſſung, kraft welcher ein Menſch ſich ſelbſt ſein Aufkommen zuſchreibt? Habe ich mir ſelbſt, ſpricht er, (e) meine Hand geküſſet; ſo iſt dieſes eine ſehr große Sünde, und eine Verläugnung wider Gott, den Allerhöchſten. Schließet nach dieſem Grundſatze, wie oft Gott abgeſchworen, und verläugnet werde, nicht allein von jenen Großen, welche die Siege, die Großthaten, die Eroberungen, ihrer Tapferkeit, und ihrer Vernunft verdanken, ſondern auch von euch ſelbſt, die ihr alles, was euch Gott giebt, euch ſelbſt, und eurer Geſchicklichkeit zuſchreibet. Sey Gott davor,

(e) Job. 31. 27. 28.

vor, meine Zuhörer, daß Chriſtus Jeſus nicht auch von uns ſage, was er von den neun Ausſätzigen geſagt hat: **Es hat ſich keiner gefunden, der wieder zurückgekommen, und mir die Ehre gegeben.** Und nicht genug, daß ſie die Ehre ſich ſelbſt geben; ſie geben ſie lieber den ſchlechteſten Menſchen, als mir ihrem Gott.

Wir haben allgemeine gewiſſe Sprüchwörter, die wir uns von Jugend auf angewöhnt haben; Sprüchwörter, die auch die Gottloſeſten oft in dem Munde führen. Wer geſtehet nicht, z. B. daß **eine jede vollkommene Gabe uns nur von oben herab vom Vater der Lichter komme?** daß der größte, und beſte Helfer nur unſer Gott ſey? daß wir alles von ſeiner Güte haben? u. a. w. Kömmt aber die Sache auf beſondere Fälle, Umſtände, oder Begebenheiten an; da iſt von Gott ein tiefes Stillſchweigen, und lauter Menſchen ſind es, die wir erheben. Dieſer, der an der Schwindſucht gelitten, oder ſonſt übel darinn geweſen, wem ſchreibt er es zu, daß er geſund geworden iſt? Dieſem Dorfarzte, dieſem

II. Theil.

Ba-

Bader, dieſem rathſamen bewährten Manne, ja, dieſem Anſprecher, dieſer Wahrſagerinn: auf dieſe hat er mit Aſa, und Ochozia ſein ganzes Herz, und all ſein Vertrauen geſetzt. Dieſes Pulver, ſagt er, hat mich dem Tode entriſſen, dieſer Balſam hat mich vom Grabe gerettet. Jener, der reich geheyrathet, oder ein Amt überkommen hat, da er ſchon allbereit an ſeinem Glücke verzweifeln wollte, kömmt mit Lobſprüchen ſchier aus dem Athem. Wen gehen ſie an? ſeinen Gönner, ja ſeinen Kuppler. Dieſe ſind ihm die Grundſtützen ſeines Heils, die mächtigen Helfer, die großen Bevörderer. Du endlich, geſegneter Bauer, wem ſchreibſt du es zu, daß itzt die Felder trächtig, die Wieſen fett ſind? deinem Mergel, deinem Dünger, deinem Miſtwagen. Geh hin, allmächtiger Gott, und ruf uns immer durch deinen Propheten zu: Ich will meine Ehre einem andern nicht geben; nicht allein verächtlichen Menſchen, ſondern, was ganz entſetzlich iſt, den ſtinkenden Pfützen, der unflätigen Miſtkrippe, dem Schlamme der Erde, mußt du ſie überlaſſen. Meine

ne Hilfe, ſagen die Heiligen, (f) iſt von dem Herrn. Meine Hilfe, ſagen dergleichen Ackersleute, iſt von dem Miſthaufen. Lernet, Allerliebſte, wie weit ihr fehlet.

Durch Daviden redet Gott alſo: (g) **Ruf mich an an dem Tage der Trůbſal; ich will dich erretten, und du ſolleſt mich preiſen.** Wie hilft, wie errettet uns unſer Gott? Er ſteigt nicht ſelbſt in eigener Perſon herab; er thut auch nicht allemal übernaürliche Werke, erſtaunliche Wunder: ſondern er hat ſeine Werkzeuge, mitten unter uns, mitten in der Natur. Er hilft den Menſchen gemeiniglich durch die Menſchen. Gott alſo iſt unſer Retter; die Menſchen ſind nichts, als Werkzeuge. Wem aber gebühret die Ehre, dem Werkzeuge, oder dem Retter. Nicht dem Werkzeuge, ſondern dem Retter? Wiewohl ich dir alſo, ſpricht Gott, mittels der Menſchen, und nicht durch mich ſelbſt, helfe; deſſen unangeſehen ſolleſt du mich, nicht aber die Menſchen, preiſen, ſo gleichwie du dem Maler, und

nicht

(f) Pſal. 120. 2.
(g) Pſal. 49. 15.

nicht dem Pinſel, dem Bildhauer, und nicht dem Stemeiſen, dem Harfenſchläger, und nicht den Seyten, die Ehre des Bildes, oder der Tonkunſt giebſt.

Und die Beyſpiele der Diener Gottes lehren uns dieſes ausnehmend. Wer hat Loten aus der Stadt Sodom geführet, daß er nicht mit jenen Gottloſen Staub, und Aſche würde? Waren es nicht die **Engel**? Und wer hat eben dieſen, als er gefangen war, der Hand des Obſiegers entriſſen? war es nicht Abraham? Wer brachte Jakoben das Recht der Erſtgeburt zuwegen? War es nicht ſeine Mutter **Rebekka**? Wer beherbergte ihn, da er vor Eſauen fliehen mußte? War es nicht ſein Vätter **Laban**? Wer zog den Moſes aus dem Fluſſe Nilus? wer nahm ihn an Kindesſtatt an? wer verſorgte, wer erzog ihn? War es nicht die **Tochter Pharaons**? Wer führte Iſrael aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit in das gelobte Land? War es nicht **Moſes**? war es nicht Joſue? Wer hat Bethulien vom Holofernes, wer Suſannen von der Verſteinigung, wer das Jüdenvolk

vom

vom Zorne Amans befreyet? War es nicht Judith, Daniel, Eſther, Mardochäus? Wer ſpeiſete Danielen in der Löwengrube? wer den Elias dort in der Wüſte? War es nicht Habakuk? war es nicht ein Rabe? Dieſe alle aber ſahen die Menſchen, die ihnen beyſprangen, als Werkzeuge Gottes, Gott aber ſelbſt als ihren Helfer an. Meine Hilfe, ſagten ſie, iſt von dem Herrn; von dem Herrn, und nicht von den Geſchöpfen. Dort in der Apoſtelgeſchichte lag ein Lahmer von Mutterleibe bey der Thüre des Tempels. Dieſem reichte Petrus die Hand, und befahl ihm aufzuſtehen. Augenblicklich ſtund er auf, gieng, und hüpfete, und hatte fernershin gerade Füße. Und wen lobte er für dieſe Wohlthat? wen? Er lobte Gott, ſaget der Text. (h) Verſtehet ihr es? Gott lobte er, und nicht den Petrus; denn ob es gleich Petrus war, der ihm die Hand both, ſo war es doch Niemand, als Gott, aus deſſen Kraft ſeine Knöchel beveſtiget wurden. Gott war der Werkmeiſter; Petrus war nur das Werkzeug. Was

(h) Actor. 3. 8.

Was ſagen hiezu jene Schmäuchler, die ſich ſelbſt neue Götzen aufſtellen, und nicht viel weniger thun, als ehemals Jſrael gethan hat. Wie nämlich dieſes Klötzer der Erde für ſeine Erlöſer gehalten, und auf das unſinnigſte von ihnen ausgerufen hat: **Dieß ſind die Götter, welche uns aus Aegypten geführet haben,** (i) ſo halten auch ſie ſchwache Geſchöpfe für die Quelle ihres Glückes, für ihre Wohlthäter, und für ihr Alles. Jch misbillige es nicht, meine Zuhörer, daß ihr dankbar ſeyd auch gegen die Menſchen; aber daß ihr es mehr ſeyd gegen die Menſchen, als gegen Gott, daß ihr die **Werkzeuge** ſo hoch erhebet, und des **Werkmeiſters** kaum einmal gedenket, daß ihr in allen Begebenheiten, welche ausfallen, wie ihr ſie wünſchet, nur die Anſtalten eurer Gönner, nur die Gefliſſenheit eurer Freunde, und mit nichten den Finger Gottes ſehet, daß auch nicht wenige in ihren Herzen ſagen, was die Gottloſen auch mit dem Munde ſagen: (k) **Was weiß Gott? er** iſt

(i) Exod. 32. 4.

(k) Job. 22. 13. 14.

iſt verborgen in einer Wolke, er wandelt herum an den Ecken des Himmels, er achtet nicht auf unſere Sachen: dieſes, dieſes iſt, was ich hier ſtrafe, und zwar mit eben denſelben Worten, mit welchen Paulus die heydniſchen Weltweiſen geſtrafet hat: (m) Ihr habet Gott erkannt, aber ihn nicht geehret, ihm nicht gedanket. Ihr habet Gottes Wahrheit in Lügen verwandelt, und mehr dem Geſchöpfe, als dem Schöpfer gedienet.

Entſchuldiget euch, wie ihr wollet; ſaget, man könne den Gönnern nie zu viel Ehre anthun; man müſſe zum öftern wider all ſein Gemüth reden; die Klugheit, der Brauch der Welt, die Lebensart, und der Wohlſtand, ſeyn hier andere Geſetze: alles nichts.

Joſeph, der Sohn Jakobs, was für einen Namen gab er ſeinen Söhnen? Den erſtgebohrnen nannte er Manaſſe, und ſprach: Gott hat mich vergeſſen machen aller

(m) Rom. 1. 25.

aller meiner Mühewaltungen, und des Hauſes meines Vaters; (n) den zweyten nannte er Ephraim, und ſprach: Gott hat mich wachſen machen im Lande meiner Armuth. (o) Das war etwas kühnes, meine Chriſten, das war etwas anſtößiges. Er war ein Ausländer, und eben darum verdächtig. Man hatte ihn unlängſt aus dem Kerker gezogen, und auf den Thron geſetzet. Dem Könige war er verbunden, und vielen Hofherren villeicht verhaßt. Deſſen unangeſehen rühmte er öffentlich die Wohlthaten des Herrn, und ſchrieb alles, was ihm Pharao gethan, jenem Gott ſeiner Väter zu, den die Aegypter nicht einmal kannten. Gott hat mich vergeſſen machen auf meine Mühewaltungen: Gott hat mich wachſen machen im Lande meiner Armuth. Wie? Iſt es nicht Pharao, welcher dir die Ketten abgenommen? Iſt es nicht Pharao, welcher dich auf den Thron geſetzet? Fürchteſt du nicht, bey ihm in Ungnaden zu kommen, wenn deine Neider ihm hin-

(n) Geneſ. 41. 51.
(o) Ibid. v. 52.

hinterbringen ſollen, daß du ſchon zweymal nur deinen Gott rühmeſt, und von ihm ſchweigeſt? Aber nämlich ein von der Größe, und Güte Gottes recht in dem Innerſten durchdrungenes Gemüth weiß von nichts andern, als ſeinem Gott zu reden. Sehen gleich die ſtolzen Menſchen dieſe Dankbarkeit gegen Gott als eine Undankbarkeit gegen ſich an; ein Gerechter wird da ſich ſelbſt ſagen, was Gott den Jüden geſagt hat. (p) **Wer biſt du, daß du dir fürchten ſolleſt von einem ſterblichen Menſchen, welcher verdorret, gleichwie ein Gras?** und wiederum: (q) **Fürchtet nicht die Schmach der Menſchen, fürchtet euch nicht vor ihren Läſterungen.**

Iſt es vielleicht umſonſt, meine Zuhörer, daß er uns ſo oft, und vielmal durch ſeine Propheten betheuret: **Ich bin der Herr?** ein Ausſpruch, der mehr, als fünfzigmal bey dem alleinigen Ezechiel zu finden iſt. (r)

(p) Iſa, 51. 12.
(q) Ibid. v. 7.
(r) A cap. 5, uſque ad c. 50.

Iſt dieſer Glaubenspunkt vielleicht nichts wichtiges, den er doch in allen Welttheilen zu verkündigen befiehlt, damit keine Völkerſchaft unter dem Himmel ſey, welche nicht wiſſe, glaube, und bekenne, daß er der Herr iſt? (s) Ja dieſes iſt ſeine Stimme, dieſes die Sprache ſeines Eifers: **Ich bin der Herr.** Empfanget ihr, was ihr wünſchet, Glück, Segen, Gnaden, und Gutthaten? **Ich bin der Herr**, der euch mit ſelben tröſtet. Empfindet ihr, was euch ſchmerzet, Hunger, Theurung, Armuth, landverderbliche Kriege, anſteckende Seuchen? **Ich bin der Herr**, der euch mit ſelben heimſuchet. Engel und Teufel, Fromme und Böſe, ſind die Vollzieher meiner Ausſprüche, und Urtheile; aber ich bins, der auf dem Richtſtuhle ſitzet, und über euch beydes, ſo wohl Barmherzigkeit, als Gerechtigkeit beſchließt. **Ich bin der Herr.** Wendet euch hin, wo ihr wollet; überall, wohin ihr ſehet, ſehet ihr Diener meiner ewigen Majeſtät, Werkzeuge meiner göttlichen Allmacht.

Sie

(s) Et ſciant omnes gentes, quia ego Dominus.

Sie gehen hin, wohin ich ſie ſchicke; ſie thun, was ich beſchloſſen habe; ſie vollziehen, was ich befehle. Keiner aus ihnen allen, er ſey im Himmel, oder auf Erden, kann über die Schranken treten, die ich ihm ausmeſſe, und größere Gewalt haben, als ich ihm zulaſſe. Sie ſind meine Diener; der Herr bin ich. Iſt es nun aber ſo; warum iſt keiner, der mir die Ehre gebe? Warum heißt es auch bey euch, wie bey den Einwohnern der Stadt Jeruſalem: (t) **Wir haben unſere Hoffnung auf eine Lüge geſetzet, durch eine Lüge haben wir uns wider die Uebel geſchützet?** Wiſſet ihr nicht, was ich durch den Jeremias geſagt habe. (u) **Verflucht ſey der Menſch, der ſein Vertrauen auf einen Menſchen ſetzet, und das Fleiſch für ſeine Stärke hält?** Wie viele Menſchen ihr, ohne Rückſücht auf mich, für eure Helfer haltet, ſo viele Götter bethet ihr anſtatt meiner an. Aber es kömmt die Zeit, da ihr die Ohnmächtigkeit

(t) Iſai. 28. 15.

(u) Jerem. 17. 5.

dieſer Helfer Werkthätig erfahren werdet. Dazumal werde ich euch ſagen, was ich den jüdiſchen Götzendienern geſagt habe. (w) Wo ſind nunmehr eure Götter? Stehen ſie auf, und helfen ſie euch! Dazumal werdet ihr wiſſen, daß ihr die Ehren ab den empfangenen Wohlthaten weder euch ſelbſt, noch andern Menſchen, hättet geben ſollen, ſondern daß mir allein das Opfer des Lobes gebühre, mir, dem es ihr, Undankbare, ſchier nie gegeben habet.

Ja, Herr, wir bekennen es, rufen aber zugleich: Verzeih es uns! Du allein biſt es, welcher (x) die Stärke des Armen, die Stärke des Dürftigen in ſeinem Elende, eine Zuverſicht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze geworden iſt.

Ihr aber, die ihr mich angehöret, (y) lobet den Herrn, und rufet ſeinen Namen an: machet ſeine Anſchläge unter den Völkern bekannt, und gedenket, daß

(w) Deut. 32. 37. 38.
(x) Iſai. 25. 4.
(y) Iſai. 12. 4. 5. 6.

daß ſein Namen ſehr hoch iſt. Singet dem Herrn, denn er hat herrlich gewirket: verkündiget das auf dem ganzen Erdboden. Frohlocke, und jauchze, du Wohnung Sion, denn der Heilige in Iſrael iſt groß mitten in dir. Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Am dreyzehnten

Sonntage nach Pfingſten.

Luc. XVII. 15. 16.

Einer aus ihnen aber, als er ſah, daß er rein geworden war, kehrte zurücke, pries Gott mit großer Stimme, und fiel auf ſein Angeſicht vor ſeine Füße, und ſagte ihm Dank; und dieſer war ein Samarite.

Alle dieſe zehn ausſätzigen Männer haben wahrhaftig einen demüthigen Glauben gehabt. Leute ohne Demuth, und ohne Glauben, würden wohl ganz gewiß über den Eingang.

Befehl des Erlöſers: **Gehet hin, und zei⸗ get euch den Prieſtern**, ein wenig geſtu⸗ tzet, und alſo vernünftelt haben: „ Ey! was „ haben wir bey den Prieſtern zu thun? „ Sollen wir uns von ihnen beurtheilen laſ⸗ „ ſen, ob wir unrein ſeyn? Das haben ſie „ ſchon gethan, und wir wiſſen es ohne⸗ „ das. Oder ſollen ſie für uns das geſetz⸗ „ mäßige Opfer thun? Allein, es darf „ dieſes Opfer, bevor wir gereiniget ſind, „ für uns nicht verrichtet werden. Da al⸗ „ ſo ihr Urtheil nicht mehr vonnöthen, und „ ihr Opferdienſt itzt noch zu frühe iſt; wa⸗ „ rum ſchicket er uns zu den Prieſtern?.... Nichts dergleichen gedachten die Ausſätzigen. Sie glaubten veſtiglich in ihrer Einfalt, daß er ſie nur deßwegen zu den Prieſtern ſchicke⸗ te, damit ſie noch ehender, als ſie bey den⸗ ſelben ankämen, gereiniget würden. Und es geſchah ihnen, wie ſie glaubten: **Da ſie hingiengen wurden ſie rein.**

Alle zehn demnach hatten einen großen Glauben; aber ein einziger hatte ein dank⸗ bares Herz. Denn nur ein einziger kehrte zurücke, pries Gott, und ſagte dem Herrn

Dank; und dieſer war ein Samarite. Und gleichwie Chriſtus die herzliche Dankbarkeit des Samariten ſich gnädig gefallen ließ; ſo äußerte er über die Undankbarkeit der übrigen Neun ein großes Misfallen, indem er ſprach: **Sind nicht ihrer Zehn rein geworden? wo bleiben denn die Neun? Keiner hat ſich gefunden, der Gott die Ehre gäbe, denn dieſer Fremdling.**

Sehet da einen Menſchen, der auf die lobwürdigſte Weiſe von der Welt einen Sonderling, einen Singulariſten geſpielet hat. Sehet da einen Samariten, der lieber allein hat recht, als mit andern unrecht thun wollen. Es wäre ihm ohne Zweifel lieb, und angenehm geweſen, wenn die Neun übrigen mit ihm zurückgekehret, und Chriſto gedanket hätten. Allein, weil ſie nicht wollten, ſo ließ er ſich von ihnen nicht aufhalten, und that, was er ſchuldig war, für ſich ſelbſt. Ein Punkt, liebe Chriſten, welchen ich nöthig erachte, euch aus Gelegenheit dieſer Geſchichte nachdrücklich einzuſchärfen.

In Sachen, wovon das Seelenheil abhängt, und die das Gewiſſen betreffen, **Vortrag.**

muß ein jeder nur auf ſich ſelbſt ſehen, nicht auf andere. Wollen die Neun mitkommen; wohl, und gut. Wollen ſie aber nicht mitmachen; ſo reiß dich aus, und thu du allein, was Gott von dir haben will. Laſſet uns dieſen Punkt, der in der That von unendlicher Wichtigkeit iſt, erſtens mit Beyſpielen der Schrift, zweytens aber auch mit der Vernunft beweiſen. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Haben jemals die Menſchen zuſammengeholfen, um Recht, und Gerechtigkeit unter die Füße zu treten, und wider den Himmel einen unſinnigen Trotz auszuüben, ſo geſchah es zur Zeit des Noe. Ich kann den Gräuel, der überhandgenommen, lebhafter nicht ausdrücken, als mit den Worten der heiligen Schrift, welche ſagt: (a) Die Erde war verderbet, und mit Ungerechtkeit erfüllet; alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbet. Ja, alles Fleiſch, bis auf den Noe. Noe allein ließ ſich vom Schwalle

(a) Geneſ. 6. 11. 12.

ſe nicht hinreißen; und, da er allenthalben nur Wohllüſtler, und Bauchdiener, Straſſenräuber, und Tyrannen ſah, hinderte ihn dieſes doch nicht, ein gerechter, und vollkommener Mann zu ſeyn, und mit Gott zu wandeln. Nicht genug, daß er ſich durch viele tauſend Gottloſe nicht verkehren ließ; er hat auch jene, die ihn verkehren wollten, zu bekehren geſuchet. Hundert Jahre predigte er dieſen Unglückſeligen die bevorſtehende Strafe, mit Flehen, und mit Ermahnungen, daß ſie mit Gott nicht länger freveln, und wahre Buße thun ſollten. Da aber alles doch nichts verfieng, überließ er ſie ihrem traurigen Schickſale, und dachte weiter an nichts, als nur ſich ſelbſt zu erretten. Es wird zu regnen anfangen, ſagte er ihnen, es werden die Schleußen des großen Abgrundes brechen, es werden die Fenſter des Himmels eröffnet werden, es wird die Sündfluth den ganzen Erdkreis überſchwemmen, und alle Berggipfel überſteigen. Sehet zu, wie ihr auskommet! Ich meines Orts begebe mich mit meinen Angehörigen in dieſes Schiff, ſo ihr verlachet; ihr aber, wo werdet ihr Unterſtand,

wo

wo Schutz, und Sicherheit finden? Wollet ihr mit mir nicht Gutes thun, so möget ihr ohne mich Böſes leiden, und in das Verderben gerathen.

Etwas dergleichen geſchah auch zu Sodoma. (b) In der Nacht vor dem entſetzlichen Morgen, an welchem es über die unglückſelige Stadt Schwefel, und Feuer regnen sollte, sagten die Engel zu ihrem Gaſtgebe, dem Lot: **Haſt du hier einen Angehörigen, es ſey ein Eydam, oder Söhne, oder Töchter? führe alle, die dich angehen, aus dieſer Stadt.** Da gieng Lot hin, und redete mit den Männern, die ſeine Töchter zur Ehe nehmen ſollten. Fort! **machet euch auf,** ſagte er ihnen, **und gehet unverweilt aus dieſem Orte; denn der Herr wird dieſe Stadt vertilgen.** Was richtete er bey ihnen aus? Nichts. Er ſchien ihnen Schwänke zu machen, und alberes Zeug zu reden. Kurz: ſie waren mit Roſſen aus ihrer Stadt nicht wegzubringen. Da machte Lot keine fernern Umſtän-

(b) Geneſ. 19.

ſtände, und gieng allein, weil ſie nicht mitgehen wollten. Er wünſchete zwar recht von Herzen, ſie von dem Untergange, der ſie erwartete, erretten zu können, und ſprach ihnen zu, ihm auf der Flucht ohne Anſtand Geſellſchaft zu leiſten; weil ſie aber nicht wollten, ſo überließ er ſie ihrem Verhängniſſe, und achtete beſſer zu ſeyn, daß ſie ohne ihn verbrannten, als er mit ihnen.

Rahab, die Gaſtgebinn zu Jericho, empfängt von dem Himmel das Licht der Erkenntniß, und glaubet an Gott, unangeſehen die ganze Bürgerſchaft dem Gräuel der Götzen anhängt. (c) Naaman der Hauptmann in Syrien, erkläret ſich ebenfalls gegen den Eliſäus, (d) die Opfer, die er von nun an entrichten werde, ſollen dem Herrn allein, nicht aber den fremden Göttern geſchehen. Jener ſo wohl, als dieſem, wäre es ganz ohne Zweifel lieb, und erwünſchlich geweſen, wenn ſie ſich mit einem zahlrei-

(c) Joſue 2.

(d) Reg. 5.

reichen Gefolge der wahren Religion hätten in den Schooß werfen können. Weil aber Jericho beſtändig laſterhaft, und Syrien ungläubig blieb; ſo empfahlen ſie ihre Landsleute dem Himmel, und ſie für ſich ſelbſt folgeten der Rufſtimme Gottes. Andere mochten ſagen, was ſie wollten; ſie ihres Ortes hielten es für ihre Schuldigkeit zu thun, was Gott verlangte.

Zachäus, (e) und Nikodemus, (f) jener ein Zöllner, dieſer ein Phariſäer, gaben dem rufenden Gott keineswegs jene Antwort, die bey den Zauderern ſo etwas gemeines iſt. Und glaubet auch kein einziger Publikan, ſagte Zachäus; ich will der erſte ſeyn aus den Männern der Ungerechtigkeit, der gerecht wird. Und widerſtreben auch alle Phariſäer, ſprach Nikodemus: ich will der erſte ſeyn aus den Blinden, und Blindenführern, der ſich erleuchten läßt. Meinetwegen, ihr Jerichunter, möget ihr harte Steine bleiben, ſo lange ihr wollet; Ich

Zachä-

(e) Luc. 19.

(f) Joan. 3.

Zachäus will in Sohn Abrahams werden, meinem Hauſe muß Heil widerfahren. Meinetwegen, ihr Fürſten der Jüden, möget ihr in der Unwiſſenheit verharren, ſo lange es euch beliebt; ich Nikodemus kann es nicht über das Herz bringen, ein Meiſter Iſraels zu ſeyn, und vom Reiche Gottes keine rechte Erkenntniß zu haben.

In Sichar war noch kein Menſch, der Jeſum von Nazareth für den Meſſias hielt. Deſſen unangeſehen hatte das ſamaritaniſche Weib kaum gehört, daß ſie denjenigen, der da kommen ſollte, vor ihren Augen hätte; ſo lief ſie hin, und erfüllte die Stadt mit dem Geſchreye: (g) Kommet, ſehet einen Menſchen, der mir alles geſagt hat, was ich gethan habe! Iſt nicht dieſer der erwartete Chriſtus?

Zu Philippis befanden ſich mehrere heydniſche Frauen, die Paulum reden hörten, ohne dadurch gerühret zu werden. Hinderte aber dieſes die gottesfürchtige Lydia, eine

(g) Joan. 4. 29.

ne Purpurkrämerinn aus Thyatira, was ſie vernahm, reif zu bedenken, anzunehmen, und zu bewerkſtelligen? Der Herr hat ihr das Herz geöffnet, ſagt die Apoſtelgeſchichte; (h) darum war ſie aufmerkſam. Auf was? Nicht auf das Beyſpiel der Stadt, und ihrer Mitbürgerinnen, ſondern auf das, was von dem Paulus geredet wurde. Sie, und ihr Haus wurde getaufet, wiewohl alle andere bey ihrem Unglauben blieben.

Dionyſius, der Areopagite, und Damaris, jene edele Athenienſerinn, was für ein Beyſpiel hatten ſie wohl vor ihnen, um dem Glauben, den Paulus predigte, ſich demüthig gefangen zu geben? Nicht ein einziges. Bis dahin hatte weder ein Epikurer, noch ein Stoicker, noch ein Weiſer aus dem berühmten Rathhauſe, der neuen Lehre ſeinen Beyfall gegeben; vielmehr verlacheten ſie dieſe Auferſtehung der Todten, wovon der Apoſtel in ſeiner Rede Meldung gethan hatte. (i) Gleichwohl traten ſie mit großer

Freu-

(h) Actor. 16. 14.
(i) Actor. 17. 34.

Freudigkeit auf den Weg des Heils, ſobald ihr Herz von Gott war gerühret worden. Da war kein unnützes, und eiteles Zielen, wer vorangehen, und anheben ſollte. Da hieß es nicht: Wenn ſich alle bekehren, ſo folge auch ich; aber trenne ich mich von dem Haufen, ſo werde ich harte Brocken ſchlucken, und ein Mameluck, oder doch ein Singulariſt ſeyn müſſen. Nein, ſo niederträchtig waren ſie nicht. Heilig unverſchämt, ſtellten ſie ſich jedem Urtheile zum Verachten, allen Zungen zum Läſtern dar, ſie, die mit der Gnade zugleich ſolche Stärke empfiengen, daß ihnen auch Pfeile, und Schwerter keine Furcht einjagten. Entweder, dachten ſie, werden mir andere nachfolgen, oder nicht. Folgen ſie mir nach; ſo habe ich das Eis gebrochen, und was ſich ſperrete, gehen machen. Folgen ſie mir aber nicht; ſo bin ich allein aus dieſer Menge der Auserwählte, welchen der höchſte Gott vor ſich hat Gnade finden laſſen, da er die Uebrigen dieſer Gemeinde ihrem verworfenen Sinne überließ. In einem, wie in dem andern Falle habe ich die größte Urſache, mich unendlich glückſelig zu ſchätzen: in dem erſtern, weil ich

Hoffnung habe, mit andern in dem Himmel zu kommen: in dem zweyten, weil ich nicht zittern muß, mit andern verloren zu werden.

Darum was ſtoßen wir uns an dem vermeynten Schimpfnamen, Singulariſt, der in der That ſehr zweydeutig iſt? Leſe ich dieſes Wort bey den Vätern, abſonderlich beym heiligen Bernhardus; ſo iſt nichts verabſcheuenswürdiger in meinen Augen, als dieſe Eigenſchaft. Nicht beſſer leben, ſondern nur beſſer ſcheinen, damit man ſagen könne: **Ich bin nicht, wie andere**; nicht eſſen, da andere ſpeiſen, und ſich aus der Beobachtung eines eigenwilligen Faſttages ein höheres Verdienſt verſprechen, als wenn man die ganze Woche hindurch mit ſeinen Brüdern gefaſtet hätte; größere Kraft einem willkührlichen Gebethe zutrauen, als dem Pſalmengeſange des ganzen Chores; zu dem, was man ſelbſt beliebet, voll brennendes Eifers, und zu dem, was der Obere will, voll Ekels, und Unluſtes ſeyn: (k) die-

(k) S. Bern. Tract. de gradibus humilitatis grad. V.

dieſes iſt die verhaßte Sonderlichkeit der Gleißner, und Scheinheiligen, kraft welcher ſie etwas beſonders unter den Frommen ſeyn wollen. Wir misbilligen, ja verfluchen eine dergleichen Aufführung, öffentlich, und in geheim. Man muß alles, ſagen wir, was großes Aufſehen macht, es ſey in Kleidern, in Sitten, oder in Handlungen, ewig vermeiden, und ſeine Frömmigkeit, ſo viel nur möglich iſt, zu verbergen ſuchen, gemäß dem Worte des göttlichen Sohnes Matth. K. 6. V. 6. **Du aber, wenn du betheſt, ſo geh in deine Schlafkammer, und ſchließ die Thüre zu, und bethe zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene ſieht, wird es dir vergelten.** Sich von den Frommen demnach unterſcheiden, und zwar durch Scheintugenden, und aus Begierde, bewundert zu werden, iſt eine Sonderlichkeit der Phariſäer, und Häuchler, wovor uns Chriſtus barmherzig bewahren wolle. Aber ſich unterſcheiden von den zu Grunde gehenden, und zwar durch Tugenden, welche die Probe halten, und aus Begierde die ewige Seligkeit zu erlangen, iſt die Sonderlich-

keit Abrahams, Joſephs, des Moſes, des Elias, des Tobias, Daniels, Sidrachs, Miſachs, und des Abdenago. Ganz Chaldäa folget dem Götzendienſte; Abraham allein dienet dem Schöpfer. Alle theils aus der Bala, theils aus der Zelpha gebohrne Söhne des Erzvaters Jakob führen ein Leben, worüber man roth werden muß; Joſeph in ihrer Mitte bleibt allzeit unſchuldig. War nicht Moſes in Aegypten gut aufgehoben, und an dem Hofe der Thermuthis fürſtlich verſorget? Kaum wußte er aber, daß er ſich unter Gottloſen befände, ſo wollte er nicht mehr, ſaget der heilige Paulus, (l) ein Sohn der Tochter Pharaons heißen; lieber erwählte er mit dem Volke Gottes geplaget zu werden, als die Ergetzung einer zeitlichen Sünde zu haben. Herr! rufet Elias, (m) die Kinder Iſrael haben deinen Bund verlaſſen, deine Altäre zerſtöret, deine Propheten getödtet, und ich allein bin übrig, ſowohl, der ihnen entkommen, als auch, der dir getreu verblieben iſt. Tobias, wie unter-

(l) Hebr. 11. 24. &c.

(m) 3. Reg. 19. 14.

terſchied er ſich von allen Ungerechten, nicht allein als ein Mann, ſondern auch ſchon als ein Kind! Höret das Zeugniß Gottes. (n) Da endlich alle zu den goldenen Kälbern giengen, welche Jeroboam, der König in Iſrael gemacht hatte, floh dieſer allein aller Geſellſchaft, und gieng nach Jeruſalem, zum Tempel des Herrn. Und wiederum: Da alle von heydniſchen Speiſen aſſen, hat dieſer ſeine Seele bewahret, und iſt niemals durch ihre Speiſen verunreiniget worden. Und was ſehen wir auf dem Felde Dura, in dem Lande Babylon? Da hält man die Einweihung der Bildſäule Nabuchodonoſors, ein Feſt, zu dem alle Statthalter, und Beamten, Richter, und Obrigkeiten, Fürſten, und Herren, durch den gemeſſenſten königlichen Befehl vorgeladen, und berufen worden. Man höret den Schall der Trompeten, und Pfeifen, der Zithern, und Schallmeyen, der Harfen, und Lauten; und alle Geſchlechter, Völker, und Zungen fallen nieder, und leiſten dem goldenen Bilde, welches der König aufgeſetzet hat,

(n) Tob. 5, 6. 12.

die Anbethung. Aber ſieh da in dieſer Menge der Götzendiener drey entſchloſſene hebräiſche Jünglinge, Sidrachen, Miſachen, und den Abdenago, welche, da alles niederfällt, ſtehen bleiben. Man ruft ihnen zu, man bedrohet ſie mit der Klage vor dem Throne: ſie bleiben doch ſtehen. Sie erhalten Befehl, entweder niederzufallen, oder aber vor Gerichte zu erſcheinen: deſſen unerachtet bleiben ſie ſtehen. Es iſt Nabuchodonoſor ſchon voll des Grimmen, es praſſelt ſchon der feurige Ofen, und die Stärkeſten aus dem Heere greifen bereits nach ihnen, um ſie ohne Verzug in die Flammen zu ſtürzen: und es iſt niemals ein anderes Wort zu hören, als: **Deine Götter ehren wir nicht, und dein Bild bethen wir nicht an.** Ehre, und bethe ſie an, wer da will: wir nicht! wir in Ewigkeit nicht!

Wenn wir es alſo recht ſchauen; ſo hatten alle, die mit dem Haufen nicht in das Verderben rannten, einen heiligen Eigenſinn. Chriſtliche Rathsherren im römiſchen Senate, chriſtliche Feldherren in römiſchen Heerlagern, chriſtliche Legionen unter der römiſchen Kriegesmacht, Athanaſius unter

einer

einer Weltvoll Arianer, Benedictus unter einer Stadtvoll ruchloſer Jünglinge, dieſe Einſiedler, dieſe Jungfrauen, welche ſich von den Handlungen der Welt ſo weit entfernet haben: lauter heilige Sonderlinge, lauter Singulariſten. Und wer, mein Gott, als du ſelbſt, hat dieſen Geiſt in ihre Herzen gebracht? Denn wer, als du, ermahnet uns durch den Apoſtel, (o) **wir ſollen uns abſondern von einem jedwedern Bruder, welcher unordentlich wandelt?** Wer, als du, hat uns durch eben denſelben Paulus Befehl gegeben, (p) **nicht mit den Ungläubigen an dem Joche zu ziehen?** Wer endlich, als du, rufet uns durch denſelben zu: (q) **Werdet dieſer Welt nicht gleichförmig,** d. i. Hütet euch, daß ihr nicht an den Sitten, und Lebenswandel denjenigen gleich werdet, die nach den Wohllüſten der Welt ſtreben, und ihren Begierden abwarten? Es iſt genug, daß dieſe Befehle von **dir** ergehen; eben darum iſt ihre Weisheit, und höchſte

(o) 2. Theſſal. 3. 6.
(p) 2. Cor. 6. 14.
(q) Rom. 12. 2.

Nothwendigkeit ſchon in das Licht geſetzet. Zum Ueberfluſſe wollen wir uns etwas weniges auch von der Vernunft ſagen laſſen, und hiemit dieſer Rede ein Ende machen.

II. Theil. Alle Menſchen lehret es die Vernunft, und ſelbſt den Barbarn ſaget es die bloße Natur, daß, wenn der Menge Gefahr, und Verderben drohet, man ohne Aufſchub von ſelber ſich abſondern müſſe. Wer rettet ſich nicht, wenn er kann, aus einem Schiffe, das ſchon zu ſinken beginnet? Wer flüchtet ſich nicht, wenn es ihm möglich iſt, aus einer belägerten Stadt, die nicht mehr Hoffnung hat, entſetzet zu werden? Es wüthet irgendswo die Peſtilenz; wer wird den Ort nicht mit dem Rücken anſehen? Man ſpüret anderswo öftere Erdbeben, und fürchtet nicht unbillig Ueberſchwemmungen der Flüſſe, Einſtürzungen der Gebäude, den Untergang der ganzen Gegend; wer wird nicht ſein Heil um ein Haus weiter ſuchen? Das thut man wegen des leiblichen Heiles; und ſoll das nämliche nicht geſchehen wegen des Heiles der Seele? Es rufet jedermann in den Gefahren des Leibs: Wollen andere verder-

ben

ben, ſo mögen ſie es thun; ich meines Orts habe dazu nicht Luſt. Wie kömmt es, daß man nicht eben aus dieſem Tone auch dazumal redet, wenn es zu thun iſt, um einen Untergang zu vermeiden, welcher unwiderbringlich, und ewig iſt?

Wie das komme, iſt leicht zu begreifen. Man hat von der Sünde einen ſchlechten Begriff, und ſchier alles wird mehr gefürchtet, als dieſe entſetzlichſte aus allen Entſetzlichkeiten: iſt eins. Man hat ſich hiernächſt in den Kopf geſetzet, wer allein ſündiget, ſey leicht zu erwiſchen; wer aber ſündiget mit der Menge, den werde die Reihe ſo geſchwind nicht treffen können, und eben darum, daß der Uebelthäter eine ſo große Anzahl iſt, müſſe Gott gleichſam ein Aug zudrücken, und gelinder handeln. Ach! ſo iſt denn dieſes jener hohe Begriff von der Macht des Allmächtigen, welchen euch die Religion in eurer Kindheit beygebracht hat? Mit was für Thorheiten füllet man ſich die Köpfe, ſeit dem es Mode geworden, über die Glaubenswahrheiten freye Gedanken zu führen! Bey einer Empörung wider die Gro-

ßen der Erde iſt es freylich für einen Rebellen ein ſtarker Behuf, in ſeiner Treuloſigkeit Geſpänne, oder Geſellen zu haben: je größer der Anhang, deſto weniger kann man ihm zu. Aber nicht ſo iſt es in der Empörung wider die Gottheit. Da trete der Orient mit dem Occidente in einen Bund, da mögen alle vier Welttheile rebelliſche Waffen ergreifen, da magſt du dich, hartnäckiger Sünder, mit dem Tode, und der Hölle in eine Verſchwörung einlaſſen; weißt du, was endlich heraus kommen werde? Wenn deine Bosheit endlich das volle Maaß erreichet; ſo wird er dich, und dich zwar allein, aus der ganzen Menge heraus nehmen; du, du wirſt ihm herhalten, und das Beyſpiel der ſchrecklichſten Rache ſeyn müſſen. Du biſt nicht allein. Sey dieſes; was hernach? Welch ein elender Troſt für einen Miſſethäter, daß auch andere mit ihm auf den Hals inliegen, und in dem Sterben ihm werden Geſellſchaft leiſten? Iſt der Strang deswegen ehrlicher? Erſticket er deßwegen leichter? Ihr ſeyd eurer viele. Iſt aber ein einziger unter ſo vielen, welcher ſich deiner annehmen, und dich erretten wird können? Itzt munteret

ihr euch einander auf; itzt ſeyd ihr durchaus eine einzige Kette; es ſteht einer für alle, und alle für einen: dieſes alles aber, was wird es dir endlich nützen? Werdet ihr in hellem Haufen für das göttliche Gericht kommen, und auch wider Gott wie Stein, und Bein zuſammen halten? Es wird ein jeder aus euch in ſeiner Stunde ſterben, du in der deinigen, und ſie in der ihrigen. Halt es kurzum für leeres Gewäſche, wenn ſie dir die Verſicherung thun, mit dir zu leben, mit dir zu ſterben. Sey kein Thor, mein chriſtlicher Zuhörer, und laß dir nicht etwas weiß machen, was ſie nicht wollen, was ſie nicht können. Einer, oder der andere aus deinen Laſtergeſellen wird vielleicht mit dir zu Grabe, aber keiner mit dir in die Ewigkeit gehen. Etliche werden dir ſchon vorangegangen ſeyn, etliche werden dir nachfolgen: aber kein einziger wird ſich zu dir in das Todbett legen, mit dir in die Züge greifen, mit dir die Seele ausblaſen.

Und geſetzt, ſie ſtürben mit dir; was wäre denn endlich dein ganzer Vortheil? Dieſer, daß du mit mehreren würdeſt verdam-

met werden. Ja wohl Vertheidiger! Eben dieſe, die ſich itzt vor den Obrigkeiten deiner annehmen, und mit Lügen, oder mit falſchen Zeugniſſen, oft deiner Sache eine andere Wendung geben, eben dieſe, die nichts über dich kommen laſſen, werden vor Gottes Gerichte deine bitterſten Ankläger ſeyn. Zwiſchen Böſen iſt keine Freundſchaft von langer Dauer; am Ende aber wird ſelbe allezeit in grimmigen Haß verwandelt. Da ſieht man alle diejenigen für ſeine Mörder, und für die Urheber des größten Unglückes an, welche man für ſeine Herzensfreunde, und veſteſten Stützen gehalten hat. Grauſame, Unmenſchliche! denket in denſelben Augenblicken die ſich nun ſelbſt überlaſſene Seele, warum floh ich euch nicht? Warum wohnte ich nicht lieber unter Drachen, und Baſilisken, als unter euch, die ihr mich mit euren Grundſätzen verderbet, mit euren Beyſpielen verkehret, mit eurem Lobe im Böſen geſteifet, mit eurem Zuſpruche vermeſſen, und kühn, gemacht habet? Fromme Aeltern, kluge Beichtväter, eifrige Verkündiger des göttlichen Wortes! warum ſind eure Räthe von mir verachtet worden? Itzt lehret

ret mich der klägliche Ausgang, itzt empfinde ich mit meinem unerſetzlichen Schaden, wie gewiß jenes ſey, was mir ſo oft iſt eingebunden worden, daß wer ſelig werden will, nicht leben müſſe, wie viele, ſondern, wie wenige. Ich aber, um eine phantaſtiſche Schande zu vermeiden, welche doch bey jedem Rechtſchaffenen auch meine Ehre ſeyn könnte, um nur der Welt nicht Anlaß zu geben, mich einen Singulariſten zu nennen, habe es für einen Grundſatz gehalten, daß man mit Hunden bellen, mit Wölfen heulen müſſe! Ach! wäre ich, gleichwie die Heiligen, vernünftig ſtirnlos gewesen, und hätte ich mich einer Eigenſchaft, die mir itzt unendlich vortheilhaft wäre, nicht zu ſchämen gewußt! Tauſendmal wäre es beſſer, man hätte mir bey jeder Gelegenheit den Vorwurf gemacht: **Du taugeſt nicht in die Welt**, als daß mir nun mein Gewiſſen ſagt: **Du taugeſt nicht in den Himmel.**

Um nicht zu ſpat einſt alſo jammeren zu müſſen, wollen wir, da es noch Zeit iſt, der großen Menge den Rücken kehren, und

dem

dem Häuflein uns zugeſellen. Die große Menge folget den Weltregeln, und geht zu Grunde; das Häuflein aber gehorchet Gott, und wirket ſein Heil. Leben, wie wenige leben, hat ſeine Beſchwerlichkeit, es iſt gewiß. Aber was iſt zu thun? Hat mich nicht meine ganze Vernunft verlaſſen; ſo werde ich denken, es ſey ja doch einmal unendlich beſſer, unendlich rathſamer, unendlich vernünftiger, hier auf Erden ein erträgliches, und kurzes Kreuz, als dort ſolche Tormente zu leiden, welche, ſo unerträglich ſie ſind, doch immer und ewig müſſen gelitten werden. Amen.

Sechszehnte Predigt.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Matth. VI. 33.

Suchet demnach zum erſten das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit, und dieſes alles wird euch zugeworfen werden.

Jedermann merket ſehr leicht, was der Sohn Gottes in dieſer Rede für einen Zweck gehabt habe. Er bindet uns nämlich ein, wir ſollen uns um irdiſche Güter nicht ängſtlich abkümmeren, ſondern in veſter Zuverſicht auf die Fürſorge des Himmels ein ruhiges Leben führen, glückſelig, und reich genug, wenn wir den Schatz eines guten Gewiſſens, und die Hoffnung der künftigen Seligkeit haben. Eingang.

Nach angeführten höchſt wichtigen Beweisgründen, daß wir die Sorge des Leibes,

bes, mit gänzlicher Ausſchließung alles Zweifels, Gott, unſerm Vater, überlaſſen können, beſchließt er die ganze Lehre mit dieſer denkwürdigen Ermahnung, die heute der Stoff meiner Rede ſeyn wird: **Suchet zum erſten das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit, und dieſes alles wird euch zugeworfen werden.** Wie viele Worte, ſo viele Punkte der Betrachtung.

Vortrag. Er ſagt erſtens: Suchet; zweytens: Suchet zum erſten; drittens: Suchet zum erſten das Reich Gottes, u. a. w. und wenn ihr euch ſolchergeſtalt um jenes ewige Reich ernſtlich beſtreben werdet, ſo könnet ihr allermaſſen verſichert ſeyn, daß alles, was eure Leiber betrifft, euch werde zugeworfen werden. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

I. Theil. **Suchet.** Mit dieſem Worte zeiget der Heiland an, daß zum Geſchäfte, welches er uns empfiehlt, Aemſigkeit, und großer Fleiß gehöre. Denn, wer da immer etwas verlornes ſuchet, muß, wenn er es finden will, ſcharfe Augen machen, und keine

ne

ne Mühe ſparen. Es irren demnach jene Chriſten ſehr weit, welche alles, was ihre Seligkeit betrifft, gehen laſſen, wie es geht, ſich unterdeſſen mit dem ſo lüderlichen Troſte abſpeiſend, nichtsdeſtoweniger werde ſchon alles recht werden. Himmel! wie kann man ſich mit Vernunft eine ſolche Rechnung machen? Es iſt wahr, Gott biethet das Heil oft ſolchen Menſchen an, welche es weder ſuchen, noch verlangen. Aber das iſt etwas außerordentliches; und was nur außerordentlich, nur bisweilen geſchieht, iſt zu bewundern, nicht zu erwarten. Ordentlicher Weiſe will Gott Niemanden ſelig machen, der nicht ſelig zu werden ſich bemühet, der nicht ſein Heil mit Sorgfalt ſuchet. Wäre der Menſch in ſeiner urſprünglichen Gerechtigkeit verharret, ſo wäre es etwas anders: er hätte nicht Noth, um das himmliſche Reich ſich eine Mühe zu geben, weil er dazu erſchaffen, dazu berechtiget wäre. Allein, nachdem er ſich durch die Sünde unendlich weit davon entfernet hat, muß er den Weg wider zurücknehmen, und Schritt von Schritte ſich demſelben zu nähern ſuchen; welches ja ohne Ungemach nicht ge-

ſchehen kann. Es iſt itzt das Himmelreich ein in dem Acker verborgener Schatz, deſſen habhaft zu werden man hauen, und graben muß. Man muß nämlich thun, was vom Apoſtel uns eingeſchärfet wird, welcher ſagt: (a) **Befleißet euch deſto mehr euren Beruf, und Auserwählung, durch gute Werke gewiß zu machen; denn alſo wird euch reichlich handgereichet werden der Eingang in das ewige Reich unſers Herrn, und Heilandes Jeſu Chriſti.** Suchet daher mit Fleiße, und Eifer, aber doch nicht mit Aengſtigkeit, mit Verwirrung, mit Mistrauen. **Denket vom Herrn**, ſaget das Buch der Weisheit, (b) **in der Güte, und ſuchet ihn in des Herzens Einfalt.** Das iſt: Heget von ſeiner Vorſicht, Allmacht, Billigkeit, und Barmherzigkeit, rechte, und gute Gedanken. Urtheilet von Gott nicht thöricht, gleichwie die Gottesläugner, nicht unſinnig, wie die Epikurer, nicht unmenſchlich, und

(a) 2. Pet. 1. 10. 11.

(b) Sap. 1. 1.

und verwegen, gleichwie die Prädeſtinatianer, und Calviniſten, die in der Lehre von der Auserwählung, und Gnadenwahl, die Hoffnung bis zur Vermeſſenheit, die Furcht bis zur Verzweiflung treiben. Es iſt nichts nothwendiger, als ohne Unterlaß ein gutes Gewiſſen zu haben; es iſt aber anbey nichts ſchädlicher, als mit Gewiſſensängſten ſich zu zermartern, und nie gegen den Himmel einen fröhlichen Blick zu thun. Verbeſſeret eure Einbildungskraft, ihr, die ihr der Sünde erſtorben ſeyd, und ſtellet euch euren Gott als euren Vater, nicht aber, als einen Tyrannen, und grauſamen Herrſcher vor. Genug, daß ihr aufrichtig, und einfältig ſeyd. Ihr thut tauſendmal mehr ſein göttliches Wohlgefallen, wenn ihr auf ſeine Güte ein demüthiges Vertrauen ſetzet, als wenn euch ab ſeiner Gerechtigkeit beſtändig das Herz klopfet.

Er ſpricht: Suchet zum erſten. Und mit dem zeiget er an, daß das Geſchäfte unſerer Seligwerdung allen andern unſern Geſchäften unendlich vordringen müſſe. Dieß, ſagt er, muß eure Hauptſorge II. Theil.

 ſeyn,

ſeyn, vor allem ſoll eure Bemühung dahin gehen, daß ihr des Himmels würdig ſeyd. Auguſtinus redet hievon zu Gott alſo: (c) Du, Herr, biſt das höchſte Gut, welches Niemand recht geſuchet, und nicht gefunden hat. Ein jeder aber ſuchet es recht, den du es recht zu ſuchen gelehret haſt. Recht aber wird es geſucht, wenn es vor allem geſucht wird. Vor allem aber iſt es ſuchen, weil wir erſchaffen ſind, deſſelben theilhaftig zu werden. Dieſes erhabene Ziel, und Ende hat man euch in der Jugend tief in die Herzen gepräget. Und mit der Zeit kömmt es doch bey ſehr vielen dergeſtalt in Vergeſſenheit, daß zwiſchen Thieren, und ihnen, dießfalls ein ſchlechter Unterſchied iſt. Praktiſch, und in der Ausübung, wiſſen ſie, wozu ſie erſchaffen ſeyn, beynahe eben ſo wenig, als es die Pferde, und Maulthiere wiſſen. Warum lebe ich? Dieß iſt die Frage, die jeder Chriſt billigermaſſen unterſuchen ſollte, ſo oft er aus göttlicher Gnade

(c) In ſoliloq.

de einen neuen Morgen erlebet. Den Beſcheid hierauf, und die Antwort, ſollte er ſich von dem Glauben, nicht von dem Weltbrauche, oder der menſchlichen Blindheit geben laſſen. Aber, anſtatt die Wahrheit zu hören, ſchauet man auf die Gewohnheit der Menſchen, auf die Beyſpiele der Welt. Und weil da alles nur für die Ehren, Reichthümer, und Wohllüſte lebet; ſo begnüget man ſich ebenfalls mit dieſem Ziele, und glaubet, man lebe, und ſey geſund, damit man Geld ſammele, damit man ſich luſtig mache, nach ſchnöden Ehren ringe, Vorzüge erlange, und ſeinem Bauche ein niedliches Futter gebe. Praktiſch, und in der Ausübung, führen itzt Millionen Chriſten, und wollte Gott, nicht auch katholiſche! eben dieſelbe Sprache, welche der Schwarm der Gottloſen im Buche der Weisheit führet: (d) Kommet, laſſet uns der Güter genießen, welche vorhanden ſind; dieſes iſt unſer Theil, und unſer Loos.

(d) Sap. 2. 6. 9.

Gott Lob! denket da einer, und der andere, ſo verblendet bin ich doch nicht. Ich halte die Seligkeit für mein letztes Ziel; ich hoffe ſie; ja ich ſuche ſie auch. Aber ich ſage euch, Allerliebſte, bey dieſem allen könnet ihr in Gefahr ſtehen, des Himmels verlurſtig zu werden. Es iſt ein ſtarker, und großer Zweifel, ob ihr die Seligkeit, die ihr ſuchet, auch wirklich finden werdet, wenn ihr ſie anders ſuchet, als Chriſtus will. Suchet das Reich Gottes, ſagt er, zum erſten, vor allem, ernſtlicher, und gefliſſentlicher, als alles übrige. Wenn alſo Güter ſind, wornach ihr heftiger ſtrebet, als nach dem Himmel; wenn Güter ſind, welche in euren Augen das Pfund, ja alles ſind, da euch der Himmel nur gleichſam die Zuwage, oder nur etwas iſt; wenn es zergängliche, und irdiſche Güter giebt, um derer willen ihr Schlaf, und Ruhe, Geſundheit, und Leben aufopferet, da ihr vielleicht wegen des Himmels keinen Fuß aufhebet: wie ſeyd ihr daran, chriſtliche Zuhörer? wie beſtehet ihr mit eurer Hoffnung? Oder iſt etwan Niemand aus euch, der dieſe Ordnung, die

Chri-

Chriſtus geſetzet hat, offenbar umkehret, und ehender alles, als ſeine Seligkeit, ſuchet? Entſchuldigen ſich ſolche Menſchen, wie ſie wollen; ihr Gewiſſen werden ſie doch nicht Lügen ſtrafen. Sie ſelbſt werden es ſich bekennen müſſen, daß der Dienſt Gottes ihr Verdruß, das Joch des Mammons hingegen ihre Luſt, ihr Vergnügen ſey; daß ſie zu jenem kriechen, zu dieſem fliegen, in jenem ſchläfrig, in dieſem munter ſeyn. Ihr Gewiſſen iſt es, welches ſie überzeugen wird, daß ihnen praktiſch, und in der Ausübung, mehr an dem Wohlſtande des Hauſes, als an dem Gnadenſtande ihrer Seele liege. Sich aus den Schulden zu heben, o welcher Eifer! Nachlaſſung der Sünden zu erlangen, o welche Trägheit! Geld, und Gut zu erhauſen, ſpritzen ſie das Blut aus den Nägeln: ſich einen Schatz in dem Himmel zu ſammeln, wollen ſie kaum einen Schweißtropfen vergießen. Von den Kindsbeinen her nur auf den Gewinn abgerichtet, kennen ſie keine andere Glückſeligkeit, als jene (e)

(e) Pſal. 143. 13. 14. 15.

der vollen Speiskammern, der fruchtbaren Schafe, der fetten Ochſen, der wohlverwahrten, und feſten Häuſer. Ich will zwar gar nicht in Zweifel ziehen, daß es ſie hart ankomme, eine Sünde zu begehen, wenigſt mit Ueberlegung. Aber wie kömmt es, und was bedeutet es, daß ſie, um ihren Schaden zu verhüten, oder um ihren Nutzen zu bevördern, nichts deſtoweniger ſündigen? Dieſe Lügen, die man erſinnt, dieſe Schwüre, welche man thut, dieſe Feindſchaften, in die man ſich einläßt, dieſes Umtrummeln um falſche Zeugen, dieſe Kränkung dem fremden Rechtes, dieſe Eingriffe in fremde Gründe, dieſe Tücke gegen die Obrigkeiten, dieſe Unredlichkeit gegen die Zehendherren, ſind ſie nicht wider Ehre, und Gewiſſen? ſchließen ſie nicht vom Reiche Gottes aus? Ganz gewiß. Warum begehet ihr ſie aber? Iſt nicht das einzige, ſo euch bewegt, die Furcht, etwas zeitliches zu verlieren, oder die Hoffnung etwas zeitliches zu gewinnen? Ey! ſo gilt ja das Irdiſche bey euch weit mehr, als das Himmliſche? So ſuchet ihr ja zum erſten die Felder, die Aecker, die Wieſen, eure Häuſer,

und

und eure Huben, nicht den Himmel, nicht das Reich Gottes; weil ihr, um das Zergängliche nicht zu verlieren, das Ewige, und Unzergängliche, gering in den Wind ſchlaget? Sehet zu, Allerliebſte, ich bitte euch, daß ihr nicht Söhne Eſaus, Kinder der Erde ſeyd, da ihr nach eurem Berufe Söhne Jakobs, Kinder des Himmels, und der Verheißung ſeyn ſolltet. So wohl der verworfene Eſau, als der erwählte Jakob, hat von Iſaaken einen Segen empfangen. Beyde leſen wir im Buche der Erſchaffung K. 27. Es gebe dir Gott von dem Thaue des Himmels, und von der Fette der Erde den Ueberfluß! Dieß iſt der Segen Jakobs. In der Fette der Erde, und in dem Thaue des Himmels von oben herab, ſoll dein Segen ſeyn! Dieß iſt der Segen Eſaus. Es ſcheint es ſey der nämliche Segen; denn beyderſeits hat Gott durch Iſaaken den Thau des Himmels, und die Fette der Erde verſprochen. Und in der That iſt doch ein Unterſchied. In der Segnung Jakobs verſpricht Gott zum erſten den Thau des Himmels, und alsdann die Fette der Erde; in der Segnung Eſaus,

verſpricht er zum erſten die Fette der Erde, und hernach den Thau des Himmels. Bey Jakoben demnach wird jene Ordnung gehalten, die Chriſtus Jeſus im Evangelium vorgeſchrieben hat, kraft welcher wir ehender um die Heiligung ſeines Namens, und um die Zukunft ſeines göttlichen Reiches, als um das nothwendige tägliche Brod bitten. Eſau hingegen, und alle Erdenſöhne, kehren die Ordnung um, und das erſte, was ſie verlangen, iſt der Beſitz des Irdiſchen. Das Erdreich iſt ihnen die Hauptſache, das Himmelreich beynahe ein Nebending. Wehe uns, o meine Chriſten, wenn wir uns in der Zahl dieſer letztern befinden! Seyn wir demnach unter jenen, die in der Verheißung ein Saamen Jakobs ſind, und die das größte irdiſche Glück für das größte Unglück halten, wenn ſie vom Reiche der Himmel ausgeſchloſſen, und geſchieden ſeyn ſollten.

III. Theil

Er ſpricht: Suchet zum erſten das Reich Gottes. Und dieß iſt ein Wort, welches ganz abſonderlich unſere Aufmerkſamkeit verdient. Die Verheißungen des Evangeliums

ſind

ſind insgemein ſo groß, ſo erhaben, ſo überſchwenklich, daß wir höchſt billig darüber erſtaunen ſollten. Aber eben darum, daß man ſie uns ſo oft theils vorlieſet, theils zu Gemüthe führet, pflegen ſich unſere Ohren ſo ſehr daran zu gewöhnen, daß ſie uns, als ſchon tauſendmal gehörte Sachen, weder zu rühren, noch zu ermuntern vermögen. Wer, zum Beyſpiele, wenn er allda vernimmt, daß der vermenſchte Gott uns nicht nur erlaube, ſondern auch ſo gar befehle, unſere Begierden auf das Reich Gottes zu erſtrecken, und mit nichts wenigerem, als mit der Glückſeligkeit des Schöpfers ſelbſt, vergnügt, und zufrieden zu ſeyn, wer ſoll vor Herzensfreude, und Jubel, nicht in die Worte ausbrechen, welche wir bey dem Pſalmiſten leſen: (f) **Herr, es iſt unter den Göttern nicht deines gleichen, und iſt keiner, der deine Werke thun kann?** Heyden, was verſprachen euch eure Götzen? womit belohnten ſie euch eure unermeſſene Unkoſten auf Tempel, auf Opfer, auf Vermächtniſſe,

(f) Pſal. 85. 8.

niſſe, auf Geſchenke? Etwan mit einem Siege, welcher doch Ströme des Blutes koſtete; etwan mit einem Ruhme, welcher ſich bald verdunkeln mußte; etwan mit einer Wohlfahrt, die nicht beſtehen konnte. Ja ich fehle. Nicht dieſe Götter, die in der That nichts ſind, ſondern Gott ſelbſt iſt es geweſen, der ihre Scheintugenden mit dieſen Scheingütern belohnet hat, aufrichtig bereit, ihnen auch wahre, und himmliſche zu verleihen, wenn ſie die Wahrheit, und den Himmel geſuchet hätten. Nein, ich widerhole es, es iſt kein Gott, der ſeine Diener ſo herrlich belohnen könnte, als Jeſus Chriſtus; weder iſt auch ein Volk, welches ſich dieſer Belohnung zu getröſten habe, als du allein, o Volk der Chriſten, welwelches du in dem Schooße der allein ſeligmachenden römiſch katholiſchen Kirche biſt. Dich beſonders beruft er zu einer Glorie, welche ſo groß iſt, daß Franciſcus Seraphicus in Erwartung der künftigen Seligkeit alle Peinen, alle Krankheiten, alle Erniedrigungen, Verfolgungen, und Abtödtungen, für ſeine Erluſtigung hielt. Es iſt wahr, die ewige Seligkeit iſt unſer Wunſch,

und tauſendmal laſſen wir den frommen Seufzer hören: Ach! wären wir in dem Himmel! Aber wir müſſen wiſſen, daß das Reich Gottes zuvor inner uns ſeyn muß, als wir es ober uns werden beſitzen können. Es wird Niemand das Reich der Glorie erlangen, welcher ſich nicht anitzo im Reiche der Gnade befindet. Darum ſaget der Text, den wir betrachten nicht bloß, und allein: Suchet das Reich Gottes, ſondern es wird hinzugeſetzt: und deſſen Gerechtigkeit, um nämlich dadurch uns zu erinnern, daß, wenn wir dort ſelig ſeyn wollen, wir hier gerecht leben müſſen.

Erkennet, bewunderet die Liebe Gottes, als welcher kurzum nichts unterließ, wodurch wir konnten angetrieben werden, ſeinem Reiche, und ſeiner Gerechtigkeit nachzuſtreben. Dieſes wunderſame, und unermeſſene Weltgebäude, hat es wohl in der That ein anderes Ziel, als uns Menſchen fort und fort zum Gebrauche zu dienen, und uns dem Schöpfer vom Herzen ergeben zu machen? Das hatte er vor mit allen ſeinen Geſetzen, mit allen Büchern der heiligen Schrift,

mit

mit der geſammten Offenbarung. Das ſuchte er mit ſeinen Wohlthaten, mit den gethanen-Verheißungen, mit den gedroheten Uebeln, mit den gezeigten Gütern. Wenn die Geſtirne leuchten, die Sonnenſtrahlen erwärmen, die Wolken regnen, die Winde erkühlen, das Waſſer befeuchtet, die Erde Früchte bringt, ſagen ſie, wiewohl mit Stillſchweigen, nicht deutlich genug: Menſch! wir dienen dir; diene du deinem Gott; ſuche ſein Reich, und ſeine Gerechtigkeit? Er hat Erzväter, Propheten, Apoſtel erwecket, bloß, und allein in der Abſicht, damit wir von einigen durch die Lehre, von andern durch ihre Beyſpiele, zu der Gerechtigkeit ſeines Reiches ſollten ermuntert werden. Was noch mehr iſt, ſo ſchickte er uns eben zu dieſem Ende ſogar ſeine Engel, da Paulus bezeuget, (g) daß ſie alle dienſtbare Geiſter ſeyn, ausgeſandt zu dem Dienſte wegen jener, die da erben ſollen die Seligkeit. Noch nicht genug: es ſendete der himmliſche Vater auch

de

(g) Hebr. 1, 4.

den heiligen Geiſt, und gab den Glaubenspredigern durch ihn feurige Zungen, um alle Völkerſchaften dieſes Erdkreiſes zu ſeinem Reiche, zu ſeiner Gerechtigkeit zu berufen. Auch dieſes iſt noch nicht alles. Selbſt die Menſchwerdung hatte keinen andern Beweggrund, als dieſen. Dein Leben, o Chriſte, und dein Tod, deine Lehre, und deine Beyſpiele, deine Wunder, und deine Verheißungen, ſind eine beſtändige, nachdrücklichſte Ermahnung, vor allem dein Reich, und deine Gerechtigkeit zu ſuchen. Welch ein Geſchäft, wertheſte Freunde, und Brüder, was für ein unendlich wichtiges Geſchäft, welches dem Schöpfer ſelbſt ſo theuer zu ſtehen gekommen iſt, und durch das Blut eines vermenſchten Gottes hat müſſen zu Stande gebracht werden! Es ſollte nach dieſem allen fürwahr ein Wunderding, ein rechtes Ebenteuer ſeyn, einen in dieſem Geſchäfte ſorgloſen Menſchen zu ſehen. Denn wie ungereimt muß es der Vernunft nicht vorkommen, daß jener ſelbſt, den es doch einzig angeht, eben dort die Hände in den Buſen ſchieben, und müßig zuſchauen könne, wo er den höchſten Gott

in

in der Geſtalt eines Knechtes ſchwitzen, und bluten ſieht? Dieſe Unempfindlichkeit verdient Erſtaunung, ſollten auch ſolcher Heilvergeſſenen mehr nicht, als etliche ſeyn. Was ſagen wir aber, da ihrer ſo viele ſind? da von unzähligen nichts minder als jenes geſchieht, was doch allein von ihnen geſchehen ſollte? da kein Gewinn ſo mager, keine Ehre ſo ſchnöde, keine Wohlluſt ſo gräulich, kein irdiſches Gut ſo verwerflich iſt, welches ſie dem Reiche Gottes, und ſeiner Gerechtigkeit, in der Ausübung nicht vorziehen? Was ſagen wir da, meine Zuhörer? Müſſen wir nicht dieſes Betragen einen allgemeinen Unſinn, eine ausgegoſſene Finſterniß, eine ſich über die Völker verbreitende Verblendung nennen? Merken wir nicht die Macht des Fleiſches, die Tyranney der Sünde, die Argliſt der alten Schlange, von der ihre Vernunft dermaſſen bethöret wird, daß ſie die größte Sache, die zu erdenken iſt, ſchier für ein Nichts anſehen? Wahrhaftig iſt Ephraim, wie der Prophet ſagt, (h) wie eine verführte

(h) Oſee. 7. 11.

führte Taube geworden, welche kein Herz hat. Denn wer kann faſſen, daß jener Menſch noch bey Verſtande, und guten Sinnen ſey, welcher ſo ſcharfe Stacheln, mit welchen er angetrieben wird, theils nicht achtet, theils nicht empfindet?

Dieſe Verblendung aber, und dieſe Unempfindlichkeit werden in jener Welt ein Ende haben. Sollte vielleicht euer Theil (ich bitte Jeſum, durch den Abgrund ſeiner Barmherzigkeiten, daß er es doch nicht zulaſſen wolle!) ſollte vielleicht euer Theil anſtatt im Reiche Gottes, im Reiche des Teufels ſeyn; da, da, (haltet es für gewiß) werdet ihr zur Pein des Wurms die lebhafteſte Empfindung haben. Dieſer Wurm der niemals ſtirbt, iſt in der That nichts anders, als ein raſender Unmuth, eine fruchtloſe Reue, da die Verdammten nämlich zurückdenken, daß ſie in dieſem Leben Zeit, und Gelegenheit gehabt, den Himmel zu ſuchen, den Himmel zu finden, und doch der Zeit ſich nicht gebrauchet, der Gelegenheit ſich nicht bedienet haben. Erinneret euch der ſiebenjährigen Hungersnoth im Lande

Aegypten, welche jedoch nicht ehe daſelbſt ihren Anfang genommen, als da ſchon ſieben Jahre ein ſolcher Ueberfluß geweſen, daß die Erdfrüchte dem Sande am Meere gliechen. Joſeph, der Statthalter des Pharao, beſchäftigte ſich in den guten Jahren mit Aufkaufung der Lebensmittel, und Anfüllung der Kornſpeicher, da die Aegypter hingegen, was ſie geärndet hatten, gemächlich verzehrten, und der Zukunft wegen ſich gar keinen Kummer macheten. Ihr wiſſet, was da geſchehen iſt. Ganz Aegypten litt Noth, und Mangel, und mußte dreymale Joſephen um Brod angehen, und zwar mit Abtretung all ſeines Vermögens, nicht nur an Gelde, und Viehe, ſondern auch an Gründen ſelbſt. Nun ſtellet euch ein wenig vor, wie dieſen Aegyptern müſſe um das Herz geweſen ſeyn, wenn ſie die Nothjahre hindurch bey ſich überlegten, daß ſie ſich um einen geringen Preis hätten anſchaffen können, was ſie ſo theuer anitzo bezahlen mußten. Wir wurden ermahnet, dachten ſie bey ſich ſelbſt; wir ſahen das Beyſpiel hievon an dem Vicekönige; hatten wir es gleich das erſte Jahr unterlaſſen, ſo konnten

ten wir es im zweyten, dritten, vierten, fünften, ja ſechsten, und ſiebenten thun: es iſt aber ſo wenig im letzten Jahre, als im erſten geſchehen. Wo haben wir hingedacht? was iſt uns eingefallen?

Was iſt aber dieſe Reue der Aegypter gegen die Reue der Verdammten? Der Hunger Aegyptens dauerte nur ſieben Jahre; der Hunger der Hölle iſt immerwährend. Wider die Noth Aegyptens war doch ein Mittel, wie hart, und ſchwer es nun auch fallen mußte; der Jammer der Hölle hingegen iſt nicht mehr abzuändern. Nach verfloſſenen ſieben Jahren hoben die Aegypter wiederum das Haupt empor, und ihr Staat ward wiederum blühend; in der Hölle aber iſt weder Erlöſung, noch Linderung, noch Hoffnung. Wenn alſo die Aegypter in ſolchem Wehemuthe geſchwebet, ob ſie ſchon nach ſieben Jahren beſſere Zeiten hofften; welche Herzenspein müſſen nicht erſt diejenigen leiden, die nie, und nimmermehr einen Troſt erwarten, je, und allzeit nichts, als Verzweiflung ſehen? Was für Worte können allda zu hören ſeyn, als ſolche, welche

man ſich von einem wüthenden Schmerzen, und von der ſchmerzlichſten Wuthe beyläufig vorſtellen kann? Ich habe gekonnt, und nicht gewollt; dieß iſt das ewige Murren, Brüllen, und Grißgramen einer verdammten Seele, die auf die Wege, ſo ſie gewanderet hat, nunmehr zurückdenket. Ich konnte ſo viel um des Brods, um das Gelds, um des Mammons willen; ſo konnte ich es ja auch wegen des Himmels? Wie kömmt es, daß ich nicht wenigſt eben ſo viel für den Himmel, als für die Erde, gethan habe? Es mangelte mir nicht am Vermögen, ſondern am Wollen. Ich fand das Reich Gottes nur deßwegen nicht, weil ich es nicht finden wollte. Wäre ich des kräftigen Willens geweſen, es zu finden; ſo hätte ich es geſucht, und zwar zum erſten, vor allem. Nun ſuchte ich aber vor allem zeitlichen Gewinn, irdiſche Vortheile; und ſo viel war ſchon genug, mich unglückſelig zu machen!

Damit nicht auch wir, chriſtliche Zuhörer einſt alſo jammeren müſſen, wollen

wir

wir dem Befehle des Herrn eine demüthige Folge leiſten, und nichts ſo ernſtlich, als ſeine Gerechtigkeit, nichts ſo inbrünſtig, als ſein ewiges Reich ſuchen. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Da viele junge Leute an der Ruhr ſtarben.

Luc. VII. 12.

Als er aber nahe zum Stadtthore kam, ſieh, da trug man einen Todten heraus.

Unter der Pforte des Städtgens Naim begegnete Chriſto eine feyerliche Leichbegängniß, welche aus dreyen Urſachen beſonderes Mitleiden verdiente. Der Verſtorbene war noch ein Jüngling; und ſchmerzlicher iſt ja der Tod derjenigen, die in der Blühte der ſchönſten Jugend, als die im reifen, und hohen Alter ſterben? Er war Eingang.

ein Sohn einer Wittwe, die unterm Himmel keinen andern Troſt wußte, als ihn, nachdem ihr Ehegemahl bereits mit Tode abgegangen war. Endlich war er ihr einziger, und ihr eingebohrner Sohn, der einzige, welchen ſie damals hatte, und der einzige, welchen ſie jemals gebohren hatte. Es war alſo nichts billiger, als die Thränen, womit dieſe Mutter ihren Sohn zu dem Grabe begleitete. Sieh aber ein großes Glück mitten in ihrem Unglücke! Es begegnet ihr Jeſus; Jeſus, deſſen An- oder Entgegenkunft je- und allezeit heilbringend, und geſegnet war.

Er begegnete im **Geraſener** Lande den Beſeſſenen, und erlöſete ſie. (a) Er begegnete beym See **Geneſareth** dem Petrus, und Andreas, und berief ſie. (b) Er ſah **Levi**, den Publicanen, und machte ihn zum Apoſtel. (c) Er ſah den Gichtbrüchigen bey dem Schwemmteiche, und ſchenkete

(a) Matth. 8. 28. &c.
(b) Matth. 4. 18. &c.
(c) Luc. 5. 27. &c.

kete ihm die Geſundheit. (d) Er ſah den Elenden, der blind auf die Welt gekommen war, und gab ihm das Licht ſeiner Augen. (e) Gleichergeſtalt ſieht er auch dieſe Mutter, und erbarmet ſich ihrer. Er tröſtet ſie: mit den Troſtworten vereiniget er eine werkthätige Hilfe; indem er den Sohn, den ſie beweint, durch ein Wunder von den Todten erwecket, und ihn lebendig ihr wiederum zuſtellet.

Es iſt ſchon allbereit der zweyte Monat, daß wir faſt alle Tage ankommende Leichen, und eröffnete Gräber ſehen. Die rothe Ruhr, dieſe erſchreckliche Geißel Gottes, iſt, wie ein freſſendes Feuer, von Dorfe zu Dorfe gelaufen. Es ſind in der That ſchon wenige Häuſer, wo man nicht das Winſeln, und Jammern, ja das Gebrülle dieſer Elenden höret, welche die Riſſe, und Schnitte ihrer Eingeweide, die brennende Glut ihrer Entzündungen, mit keinem Wehe, mit keiner Pein, zu vergleichen wiſſen.

(d) Joan. 5. 6. &c.
(e) Joan. 9. 1. &c.

Was mir ganz abſonderlich hiebey zu Herzen geht, iſt das Bedrängniß verſchiedener Aeltern, die lieber alles auf dieſer Erde, als ihre Söhne, und ihre Töchter, verlieren wollten. Und doch müſſen ſie dieſelben ſterben ſehen. Hilf, lieber Gott, und erbarme dich, wie du dich der Wittwe zu Naim erbarmeteſt! Willſt du ja dieſe alle, die ſchon verſchieden ſind, nicht mehr von den Todten erwecken; ſo erhalt doch andere, die ſchon zu ſterben beginnen, durch deine Barmherzigkeit bey dem Leben.

Doch nein, liebe Aeltern, laſſen wir ſie im Namen des Herrn ihrem Laufe ein Ende machen. Reden wir Gott nicht ein, welcher alles, was er thut, zum Beſten der Seinigen thut. Es ſey dieſer Tod, welcher ſie in die Grube ſtürzet, auch noch ſo ſchmerzlich; unendlich bedaurlicher wäre es für ſie, wenn ſie lebendig blieben, und ſündigten. Durch den Tod des Leibes entgehen ſie dem Tode der Seele, nämlich der Sünde. Und welches Sterben iſt ſo erzitternswürdig, als das Sterben der unſterblichen Seele, welches geſchieht, wenn man ſündiget?

Schreck-

Schreckvolle zwo Wahrheiten, chriſtliche Aeltern, ſollen heute euer Troſt ſeyn. Der grauſamſte Tod, der ſich erdenken läßt, iſt die Sünde: der erſte Punkt. Der Gefahr, der augenſcheinlichen Gefahr dieſes Todes wären eure Kinder ausgeſetzt geweſen, wenn ſie gelebet hätten: der zweyte Punkt. Jede Vernunft muß alſo erkennen, daß dieſer Tod an der Ruhr, ſo erſchrecklich er iſt, deſſen ungeachtet für eure Kinder, eine göttliche Wohlthat ſey. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

Daß die Sünde der Tod der Seele ſey, weiß ein jeder, der nur etwas weniges aus den göttlichen Büchern weiß. Alſo heißt es Luc. K. 15. V. 24. **Dieſer mein Sohn war todt, und hat wiederum aufgelebet.** Alſo heißt es Matth. K. 8. V. 22. **Laß die Todten** (die Sünder) **ihre Todten begraben.** Alſo heißt es im Buche der Weisheit K. 16. V. 14. **Durch die Bosheit tödtet der Menſch ſeine Seele.** Ich bin allenthalben in Aengſten, ſagte die keuſche Suſanna, da ihr die geilen Alten ein Laſter zumutheten, denn thue ich I. Theil.

dieſes, ſo iſt es mir zum Tode, nicht nur des Leibes, ſondern auch beſonders der Seele. Thue ich es aber nicht, ſo werde ich euren Händen nicht entkommen. Dan. K. 13. V. 22.

Wann geſchieht aber dieſer Tod der Seele? Der Urſprung des Lebens des Leibes iſt die Seele; und der Urſprung des Lebens der Seele iſt Gott. Gleichwie alſo der Leib, wenn die Seele von ihm abſcheidet, ſtirbt, ſo muß auch die Seele eben in jenem Augenblicke, da ſie von Gott getrennet wird, nothwendiger Weiſe des Todes ſeyn, eines Todes, der unendlich bedauerlicher iſt, als jener des Leibes, weil es ein unendlich größerer Verluſt iſt, wenn Gott von der Seele, als wenn die Seele vom Leibe ſcheidet. Daher haben jene, ſpricht Auguſtinus, (f) keine wahre Barmherzigkeit, die einen Leib, der ohne Seele iſt, beweinen, und eine Seele, die ohne Gott iſt, nicht bedauren. Das ſchreckvolle Ausſehen einer auf ſolche Weiſe todten

(f) Serm. 13. de Martyribus c. 6.

ten Seele beſchreibt uns Gott ſelbſt, da er ſpricht: (g) Laß dich unterrichten, Jeruſalem, damit meine Seele von dir nicht abſcheide, damit ich dich nicht zu einem Lande mache, welches wůſt, unwegſam, und nicht bewohnet iſt.

Sie iſt unbewohnt. Denn wo iſt itzt jener dreyeinige Gott, welcher, da ſie gerechtfertiget wurde, zu ihr gekommen iſt, und bey ihr Wohnung gemacht hat? Es iſt dieſer Gott unendlich heilig, ja die Heiligkeit ſelbſt; folglich iſt nicht zu begreifen, was das für ein Abſcheu ſey, welchen er vor der Sünde hat. Faulende Aeſer, hingeworfene Luder, Todtengräber, Schindanger, und Rabenſteine, alles endlich, was Grauen, und Eckel machet, iſt dem ſchüchternſten, und zärtlichſten Frauenzimmer noch unendlich erträglicher, als Gott die Sünde iſt. Er ſelbſt ſcheint gleichſam Mühe zu haben, ſeinen Haß wider ſie dermaſſen auszudrücken, daß wir uns davon einen Begriff machen können. Er ſagt, ſein Innerſtes

(g) Jerem. 6, 8.

nerſtes ſey wegen der Sünde von Schmerzen gerühret, ſo daß ihm das Herz gleichſam blute. Er vergleichet ſich bald einer Mutter, die in den Kindsnöthen liegt, bald einer Bärinn, der man die Jungen entriſſen, und die dieſer Urſache wegen in der grimmigſten Wuthe iſt. Er ruft Himmel, und Erde an, damit ſie erſtaunen über die Kühnheit des Knechtes, der wider den Herrn rebelliſche Waffen führet. Er ergreift endlich beynahe alles, was ihm nur unter die Hände kömmt, um an der Sünde ſeine Rache auszuüben. Mit dem Waſſer ertränket er die Welt; mit dem Feuer verzehret er Pentapel; in den Abgrund der eröffneten Erde ſtürzet er den Abiron, und Dathan; mit der peſtilenziſchen Luft tödtet er ſo viele Tauſende unter dem Volke Davids. Der Hunger muß ihm Samarien, das Schwert Jeruſalem aufreiben. Er läßt ſieben Ehemänner durch den Teufel erwürgen, den gottesräuberiſchen Heliodorus durch einen Engel mit Ruthen hauen, leichtfertige Kinder durch einen Bären zerreißen, einen ungehorſamen Propheten durch einen Löwen umbringen. So ſehr haßt er die Sünde, daß

er

er den dritten Theil der himmliſchen Geiſter, mit Lucifern dem ſchönſten Engel, in leidige Teufel verwandelt; ſo ſehr, daß er in ſeinem Zorne ein hölliſches Feuer anzündet, welches brennen wird bis in Ewigkeit; ſo ſehr, daß er an jenen Unglückſeligen, die er verdammt, weder Geſchlecht, noch Alter, weder Geſtalt, noch Reichthümer, weder Geblüt, noch Adel, weder Verſtand, noch Wiſſenſchaft, weder Macht, noch Menge anſieht. Wie? Bey dieſem Haſſe wider die Sünde ſoll er in jener Seele noch ſeine Wohnung haben, in welcher die Sünde ihren tyranniſchen Thron errichtet? Das iſt ſo unmöglich, als unmöglich es iſt, daß dort helles Licht ſey, wo wirklich cimeriſche Finſterniß iſt. **Eure Ungerechtigkeiten, ſagt Iſaias, (h) haben zwiſchen euch, und eurem Gott, eine Scheidung gemacht. Denn welche Gemeinſchaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, das Licht mit der Finſterniß, Chriſtus mit Belialn?**

Eben

(h) Iſai. 59. 2.

Eben darum aber, daß dieſe Seele von Gott nicht mehr bewohnet iſt, hat ſie ſich in eine fürchterliche Einöde verwandelt, und iſt zur Wüſte geworden. Man muß von ihr ſagen, was Jeremias einſt von Jeruſalem geſagt hat: Der Tochter Sion iſt alle ihre Zierde vergangen. (i) Jeremias meynt da die Schätze des Tempels, den Schmuck des Prieſterthums, die Koſtbarkeiten aller Bürger; wir aber müſſen die Gnade die Herrn, die Ruhe des Gewiſſens, die Hoffnung der Seligkeit, die Zierden der Tugenden, verſtehen. Stellet euch in euren Gedanken eine königliche Reſidenz vor, in welcher man geſtern, und vorgeſtern noch alles dasjenige geſehen, und bewundert hat, was nur auserleſenes kann erdacht, was nur hochſchätzbares kann erſonnen werden: köſtliche Teppiche, künſtliche Tafelwerke, goldene Geſimſe, Meiſterſtücke von Malereyen, Statuen von rothem Marmel, Spiegel, Stickwerke, und Edelgeſteine, Gold, und Silber endlich biß zur Verſchwendung. Setzet aber, daß dieſer

(i) Thren. 1. 6.

ſer Pallaſt ein Raub der Flammen geworden, und daß alles, was endlich das Feuer davon noch übrig gelaſſen, in einem morſchen Gemäuer beſtehe. Wer wird der Thränen ſich wohl enthalten können, wenn er itzt anſtatt jener Völle die traurigſte Leere, anſtatt jener Koſtbarkeiten nur Wuſt, und Unrath, anſtatt jener Auszierungen nur ſchwarze Wände, zerſpaltete Mauern ſieht? Dieß iſt das Bild der Verwüſtung der Seele, welche geſchieht durch die Sünde.

Wo ſind itzt in dieſer Seele, welche geſündiget hat, jene übergroßen, und theureſten Gaben, durch die ſie, wie Petrus ſagt, der göttlichen Natur iſt theilhaftig geworden; (k) ſo, daß ſie mit Gott einerley Weſens war durch die Gnade, gleichwie es Chriſtus iſt aus ſeiner Natur? Glückſeliger Augenblick, in dem ſie den Schatz der heiligmachenden Gnade empfieng! Sie wurde dazumal nicht nur gerecht, und eine innerſte Freundinn Gottes, ſondern auch ſeine an Kindesſtatt angenommene Tochter, nicht

(k) 2. Petri. 1. 4.

nicht allein mit dem Namen, ſondern auch in der That. Sehet, ſagt der Apoſtel Johannes, (l) was für eine Liebe uns der Vater erzeiget habe, daß wir Kinder Gottes heißen, und ſeyn. Chriſt! hätteſt du nicht nach dem Urtheile der Welt den Gipfel der Glückſeligkeit erreichet, wenn du an Kindesſtatt wäreſt angenommen worden von einem Großen, von einem Fürſten, von einem Könige? In welche Erſtaunung aber mußt du gerathen, wenn du bedenkeſt, daß du ein Sohn jenes höchſten Monarchen geworden, dem alle Könige dieſer Welt, als Knechte, unterworfen ſeyn müſſen? Nicht genug: eben dieſelbe Gnade, die dich zur unermeſſenen Würde eines Kindes Gottes erhoben, hat dir auch ein völliges Recht zur göttlichen Erbſchaft verliehen. Sind wir Kinder, ſpricht Paulus, (m) ſo ſind wir auch Erben, Erben Gottes, und Miterben Chriſti. Da ſieh aber den ſchrecklichen Verluſt; ſieh, wie du ausgezogen, ſieh, wie du entblößet worden. Dieſer Seele,

(l) Joan. 3. 1.

(m) Rom. 8. 17.

le, die ein Kind Gottes, eine Erbinn des Reiches geweſen, und welche den Schatz der göttlichen Gnade beſeſſen, der Gnade, ſage ich, die nach der Lehre des heiligen Thomas alle Güter der ganzen Natur übertrifft, (n) dieſer Seele iſt nun weiter nichts übrig, als der Zorn, als die Leibeigenſchaft, und die Ketten des Teufels.

Die Verwüſtung geht noch viel weiter. Mit der Gnade verſchwinden auch die übernatürlichen Fertigkeiten, (*) welche man durch wiederholte Tugendübungen allgemach erworben hat. Die theologiſche Liebe, dieſe unzertrennliche Geſellinn der heiligmachenden Gnade, iſt gänzlich verloſchen, und anſtatt dieſes heiligen, und ſüßen Feuers iſt nur ein ſchwacher, ja todter Glauben, eine lahme, und froſtige Hoffnung da. Ja ſelbſt dieſe Tugenden gehen völlig zu Grunde, wenn man geradezu wider dieſelben ſündiget, wider den Glauben durch freywilligen Irrthum, und wider die Hoffnung durch die Ver-

(n) 1. 2. quæſt. 113. art. 9. ad 2.

(*) Habitus.

Verzweifelung. Da ſteht nun die elende Seele, nur mit den Fetzen ihrer natürlichen Gaben bedecket, nachdem ihr die köſtlichen Kleider der eingegoſſenen Tugenden ſind entriſſen worden. Schäme ſie ſich nicht dieſer Blöße, ſo iſt die Urſache keine andere als dieſe: ſie hat keine Augen, um in ihr Inneres hineinzuſehen. Hätte ſie ſolche Augen; wie vermeynet ihr, daß ihr zu Muthe ſeyn müßte? Schier ſo, wie einem Weibe, welches erſt eine Königinn geweſen, und hernach eine Sklavinn geworden iſt. Wie beſtürzt muß dieſe nicht da ſtehen, wenn ſie itzt an jenem Haupte knechtiſch geſchoren iſt, auf dem ſie zuvor eine ſchimmernde Krone getragen; wenn itzt ihre Mitte ein Seil umbgiebt, um das ſie zuvor einen goldenen Gürtel gehabt; wenn ihre Füße itzt eiſerne Ketten ſchleppen, welche zuvor mit dem Schmucke ihrer Schuhe gepranget! Alſo, und noch weit mehr, würde ſich dieſe Seele ihrer Blöße ſchämen, wenn ihr nicht ihre Armuth verborgen wäre.

Könnte ſie ſich auf das wenigſte durch gute Werke neue Verdienſte erwerben! Aber

Aber auch dieſes iſt eine Unmöglichkeit, ſo lange ſie im Stande der Ungnade, und folglich todt iſt. Ein neuer Verluſt, meine Zuhörer. Da verliert das Gebeth ſeine Kraft, das Faſten den Werth, das Almoſengeben ſein Verdienſt. So theuer, und ſchätzbar auch dieſe Werke ſind, im Stande der Ungnade haben ſie doch auf der göttlichen Wagſchaale kein Gewicht; ſie ſind todt, ſie ſind vergeblich. Wenn ich auch alle meine Güter, ſaget der Weltapoſtel, (o) zur Speiſe der Armen austheilete, und wenn ich auch meinen Leib dargäbe, ſo, daß ich brennete, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre es mir nichts nutz. Wahrlich eine todte Seele, welche zu allem, was ſie doch thun ſollte, ſchlechterdings unvermögend iſt; unvermögend, durch gute Werke ſich ein Verdienſt zu machen; unvermögend, einen verliehenen Ablaß zu gewinnen; unvermögend, den chriſtlichen Abgeſtorbenen in die ewige Ruhe zu helfen; endlich unvermögend, aus der Gemeinſchaft der Heiligen, und aus dem Schatze ihrer Verdienſte

(o) 1. Cor. 13. 3.

einen Nutzen zu ziehen. Gegen ſie iſt jener Mann, der an den Bettel gerathen, noch glückſelig, und reich zu nennen. Er kann nicht bezahlen; ſey es: doch können es andere anſtatt ſeiner thun. Einer Seele aber, die außer dem Gnadenſtande iſt, können ſo gar Chriſti Verdienſte, ſo lange ſie nicht Reue faſſet, unmöglich zu Statten kommen.

Wie ſteht es endlich mit jenen **Werken**, die in dem Gnadenſtande von ihr ſind verrichtet worden? Faſſet wohl, was ich itzt ſagen werde. **Hilarion** hat bey ſiebenzig, Antonius neunzig, **Romualdus** auch über hundert Jahre, ja einige haben noch länger, in ſtetem Gebethe, in Faſten, und Wachen, und in der Kreuzigung ihres Fleiſches das ſtrengſte Leben geführet. Geſetzt, ich hätte ein Gleiches, ja noch ein Mehreres gethan, endlich aber nur im Gedanken ſchwerlich geſündiget; wie ſtünde es mit dieſen Werken? Sie wären hin, ſie wären verloren. Alle? oder nur einige? Nicht eben nur einige, ſondern alle, ſchlechterdings alle. Höret das

Wort

Wort des Herrn: (p) Wenn ſich aber der Gerechte von ſeiner Gerechtigkeit abwendet, und Böſes thut, wird er wohl leben? Es wird an alle ſeine Gerechtigkeiten, die er gethan hat, nicht mehr gedacht werden: in ſeiner Uebertretung, womit er ſich verſündiget hat, und in ſeiner Miſſethat, die er begangen hat, wird er ſterben. Ich weiß keine Verwüſtung in der ganzen Natur, welche mit dieſer Zerſtörung in einen Vergleich kommen könnte. Die allergiftigſte Peſtilenz raffet doch in einer Stadt nicht alle Bürger hin. Der blutigſte Krieg reibet doch in einem Lande nicht alle Einwohner auf. Der dickeſte Hagel ſchlägt in den Weingärten doch nicht alle Beere, und auf den Feldern nicht alle Aehren ab. Die Sünde aber zerſtöret alles, zernichtet alles, was der Menſch Gutes zuvor gethan hat. Es wird an alle ſeine Gerechtigkeiten, die er gethan hat, nicht mehr gedacht werden. Nein; denken wir uns eine Seele, ſo die Verdienſte aller Heiligen, die je auf Erden geweſen,

(p) Ezech. 18. 24.

und itzt im Himmel ſind, in ihren Schooß geſammelt habe; ſetzen wir überdieß, ſie beſitze ſo gar die Verdienſte der göttlichen Mutter, ja die Verdienſte des Erlöſers der Welt, die vor dem Vater eines unendlichen Werthes ſind; bilden wir uns überdieß auch ein, dieſe Seele ſey von Ewigkeit her, und mit Gott ſelbſt, welches doch unmöglich iſt, gleicher Dauer, und habe in jeder Stunde, ja in jedem Augenblicke, dieſe Menge ihrer Verdienſte zweymal, und dreymal größer gemacht, als ſie war; nach dieſem allen aber begehe ſie eine Todſünde: da iſt alles, was ſie verdienet hat, auf einmal hin; Gott hat keine Schuldigkeit mehr ſie zu belohnen, ja es erfodert es ſo gar ſeine Gerechtigkeit, ſie ewig zu ſtrafen, ſie ewig anzufeinden.

Was für ein Tod, meine Chriſten, welche Verwüſtung! Und der Gefahr dieſes Todes ſind eure Kinder nunmehr entgangen, nachdem ſie geſtorben ſind; dieſem Tode wären ſie vielleicht zum Raube geworden, wenn ſie gelebet hätten. Dieß iſt unſer zweyter Punkt.

Es

Es brauchet keinen Verſucher, damit der Menſch, ſonderbar in ſeiner Jugend, aus einem Gerechten ein Sünder werde, und an der Seele, ſo, wie ich geſagt habe, den den erſchrecklichſten Tod leide. Er ſelbſt iſt ſein Verſucher; er ſelbſt nähret die Schlange, welche ihn tödtlich hecken kann, in dem Buſen. Welche Schwachheit zu allem Guten! welche Rieſenſtärke, welcher Hang zu allem Böſen! Er ſieht ein anders Geſetz in ſeinen Gliedern, ſo dem Geſetze ſeines Gemüthes widerſtrebt, und ihn gefangen nimmt in dem Geſetze der Sünde, welches in ſeinen Gliedern iſt. (q) Was iſt blöder, als ſein Gedächtniß, wenn es zu thun iſt um die Erinnerung Gottes? Was iſt ſtumpfer, als ſein Verſtand, wenn es auf die Erkenntniß der ewigen Wahrheiten ankömmt? Was iſt widerſinniger, als ſein Willen, wenn er erwählen, und wenn er verwerfen ſoll? Wäre mithin auch kein Verſucher, ſo ſtünde er dennoch in der größten Gefahr, einen ſchrecklichen Fall zu thun, gleichwie ein Menſch eines ſchwind-

II. Theil.

(q) Rom. 7. 23.

lichten Hirnes, der auf der Zinne eines hohen Gebäudes, und auf der Spitze eines Thurmes umklettert, weñ er auch keinen Stoß bekömt, nichts deſtoweniger in der größten Gefahr iſt, herunterzuſtürzen, und ſich todt zu fallen. Was muß es erſt ſeyn, liebſte Zuhörer, wenn uns auch zugeſetzt wird von der Hölle, und der Welt? Wie ſteht es da mit der Jugend, bey der ſich itzt eben die gefährlichſten Jahre anfangen? Gleichet ſie nicht einer aus jenen Veſtungen, die, neben dem, daß ſie in ſchlechtem Vertheidigungsſtande ſind, inn- und äußerlich ihr gewiſſes Verderben ſehen, innerlich von einer empörten Beſatzung, äußerlich von dem beſtürmenden Feinde?

Was für Grundſätze einer verdammten Sittenlehre ziſchen ſich itzt die Weltkinder in die Ohren! Der Lehrſtuhl der Peſtilenz ſteht nun der Kanzel der Wahrheit gerade gegenüber; und Gläubige, Rechtgläubige, und Katholiſche ſind ſtirnlos genug, jenem das Angeſicht, dieſer den Rücken zu wenden. Manche glauben ſchon viel, ja wirklich alles zu thun, wenn ſie die Religion in der

Kir-

Kirche ausüben. Sie unterſcheiden an ſich zwo Perſonen, den Chriſten, und den Menſchen. Zur Zeit des Gottesdienſtes ſind ſie Chriſten; iſt dieſer aus, ſo ſind ſie Menſchen. Sie machen es gerade, wie etliche Knaben, welche lateiniſch lernen, die in der Schule die Sprache der Gelehrten, zu Hauſe aber, und auf der Gaſſe, nicht allein deutſch, ſondern auch verderbt, und pöbelhaft reden. Wie reden dieſe Weltkinder, als Chriſten? Sie reden von den Pflichten gegen Gott, gegen ſich ſelbſt, gegen die Nebenmenſchen, von der Wichtigkeit des ewigen Heils, von der Glückſeligkeit eines guten Lebens, von der Erwünſchlichkeit eines ſeligen Todes. u. a.w. Es ſind dieſe Reden, wenn man ſie bisweilen höret, ſogar mit Seufzern, ſogar mit Schrifttexten untermengt. Aber höret ſie in ihren Zuſammenkünften, bey ihren Spieltiſchen, auf ihren Saufbänken, in Gärten, und Hurenwinkeln; höret ſie nach dem Kirchengange, wenn ſie ſchon mit ihrem Feyertagsgewande den Chriſten ausgezogen, und in den Kaſten geſperret haben; höret ſie, wenn ſie Menſchen ſind. Alle ihre Reden

ſind da Verläugnungen, Widerſprüche, Gegenſätze der chriſtlichen Lehre, jener nämlich, welche die Sitten betrifft. Als Chriſten, oder beſſer zu reden, wenn ſie den Häuchler machten, ſprachen ſie Wunſchweiſe: Man ſollte. Ja, es iſt wahr, man ſollte verzeihen, man ſollte das Böſe mit Gutem vergelten, man ſollte ſich von böſen Geſellſchaften abſondern, man ſollte eifrig, gottſelig, und andächtig ſeyn. Als Menſchen, und wenn ſie die Weltregeln predigen, reden ſie diktatoriſch. Da heißt es nicht mehr: Man ſollte, ſondern: Man muß. Man muß ſich rächen, man muß kein Haſenherz ſeyn, man muß nichts ſchuldig bleiben, Schläge mit Schlägen, Läſterungen mit Läſterungen vergelten, man muß mithalten, man muß zu leben wiſſen, man muß kein Kopfhänger, kein Bethbruder, kein halber Pfaff, kein Andächtler ſeyn. Was ſollte es ſeyn um den verliebten Umgang? Das iſt ein Trieb der Natur; und die Natur hat uns ja Gott gegeben? Was ſollte es ſeyn um die Erwiederung der Unbilden? Was kann der Menſch davor, daß er nicht ohne Galle iſt? Rührt ſich doch auch

ein Wurm, wenn er getreten wird? Was ſollte es ſeyn, wenn man ſich in ſeiner Jugend mit Roſen krönet, und ſich der Geſchöpfe zu ſeiner Luſt bedient? Haut man auch itzt über die Schnur; o! es kommen Jahre, da man von freyen Stücken wiederum in das Geleiſe eintritt, und, was man verderbet hat, durch die Buße wiederum gut macht. Itzt wäre die Buße etwas gezwungenes; in dem Alter wird ſie natürlich ſeyn. Rede ich da nur ein Wort, welches nicht, ungerathene Chriſten, wenn ihr als Menſchen redet, aus eurem Munde zu vernehmen iſt? Wie ärgeret ihr da die Jugend! welches Verderben richtet ihr unter den Seelen an! Dieſes, dieſes iſt eine Sprache, die ſie verſtehen, in der ſie auch ſelbſt bald trefliche Meiſter ſeyn werden. Von dieſen Grundſätzen nicht ſo viel überzeugt, als eingenommen, halten ſie es für überflüſſig, ihrer Leidenſchaft einen Zwang anzuthun, und ſich in dem, wornach ſie lüſtern, hindern, und ſtören zu laſſen. Das hören ſie auf dem Lande; das hören ſie in den Städten, und wenn ſie Gelegenheit haben, mit ſolchen Leuten zu ſprechen, die ihrer Meynung nach

das

das Ding verſtehen ſollen, die viel geleſen, und hoch geſtudiret haben. Noch viel ſtärker werden ſie hingeriſſen, wenn zu ſo böſen Grundlehren auch böſe **Beyſpiele** kommen. Und dieſe, wann waren ſie zahlreicher, als eben itzt? Es iſt nicht Noth, daß ich mich hier in eine Beſchreibung einlaſſe; mein Fingerzeig ſey euch genug. Das freye Nachtſchwärmen, der freye Tanzboden, die freyen Zuſammenkünſte, ohne Licht, ohne Zeugen, und zwar gemeiniglich nach jenen Zechen, in welchen der Buhler trunken, die Buhlerinn frech, der Bock recht muthig, die Ziege recht geil geworden iſt, dieſe, dieſe ſind es, die ich meyne.

Schrecken der Todſünde, wo biſt du? Es iſt nicht mehr Mode, aus der Todſünde ſo viel Weſens zu machen, gleichwie vor Jahren. Der hochwürdigen Geiſtlichkeit wird man es wohl wahrhaftig mit Grunde nicht zur Laſt legen können, daß das Grauen vor dieſem Uebel nicht mehr ſo groß iſt. Wo iſt die Kirche, oder die Kanzel, wo man nicht auch noch itzt geiſtvolle Segneri ſieht,

die

die es ihr Werk ſeyn laſſen, dieſe unendlich wichtige Wahrheit: daß die Todſünde das ſchrecklichſte Uebel ſey, tief in die Herzen zu prägen? Allein ein gerechtes göttliches Nachgericht hat es zugelaſſen, daß die Vernunft unzähliger Chriſten durch kühne Leſung freygeiſteriſcher Bücher erſt philoſophiſch, alsdann ſtolz, endlich taumelnd wurde. Die Offenbarung kam ihr bald zu hoch, und bald zu niedrig vor. Sie machte ſich durchgehends neue Begriffe, und hielt jene, die man ihr in der Jugend eingeflößet, für dumm, und pöbelhaft. Da iſt der Seelentod eine Chimäre, ein ſtrafender Gott eben darum kein höchſtes Gut, die Hölle kein Feuer, die Verdamniß nicht ewig, die Seele endl ch ſelbſt kein ſolches Weſen, ſo einen Anfang gehabt hat, und kein Ende haben ſoll. Da dieſer Unglauben immerhin weiter greift; was kann erfolgen, als der Verfall der Sitten? Was ſteht zu erwarten, als das Verderben der meiſten Chriſten, welche das Unglück haben, anitzo gebohren zu werden, und nicht das Glück haben, gleich nach der Taufe wieder zu ſterben? Wahrlich, dieß

wäre

wäre einmal das Allerbeſte, gebohren, getauft, und begraben werden.

Was weinet ihr alſo um eure Kinder? Durch den Tod des Leibes ſind ſie dem Tode der Seele entgangen, welcher allein der wahre Tod iſt; und ſie würden ihm nicht entgangen ſeyn, wenn ſie länger gelebet hätten. Beſprengen wir ihre Gräber mit dem heiligen Weihwaſſer, und ſagen wir Chriſto Jeſu mit einer ausgeheiterten, und fröhlichen Stirne: Herr! gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Amen.

Achtzehnte Predigt.

Am ſechszehnten

Sonntage nach Pfingſten.

Luc. XIV. 3.

Geziemet es ſich an dem Sabbathe geſund zu machen?

Sechsmale finde ich, daß Chriſtus des Sabbaths wegen mit den Jůden habe wortſtreiten můſſen; das erſtemal, (a) da er an einem Sabbathe durch die Saaten gieng, und ſeine Jůnger aus Hunger die Aehren zerrieben; das zweytemal, (b) da er an einem Sabbathe einem Menſchen die důrre Hand heilen wollte; das drittemal, (c) da ſich ihm an einem Sabbathe ein niedergebogenes, und krummes Weib darſtellte; das viertemal, (d) nachdem er bey dem Schafteiche jenem Bethlägerigen die Geſund- Eingang.

(a) Matth. 12. Marc. 2. Luc. 6.

(b) Matth. 12. Marc. 3. Luc. 6.

(c) Luc. 13.

(d) Joan. 5.

ſundheit verliehen, mit dem Befehle: Steh auf, nimm dein Bett, und geh hin; das fünftemal, (e) nachdem er an einem Sabbathe dem Blindgebohrnen das Licht ſeiner Augen gegeben hatte; endlich das ſechstemal, (f) da er an einem Sabbathe bey einem Oberſten der Phariſäer das Mittagmahl einnahm, und den Waſſerſüchtigen heilete, wie wir in dieſer Geſchichte gleich itzt vernommen haben.

Es war ein, wie allemale unter ihnen die Frage, ob es ein Bruch des Sabbaths wäre, wenn ein Kranker an demſelben geheilet wurde. Die auf Menſchentand, und auf Rabbinerlehren verſeſſenen Jüden ſagten Ja, und Chriſtus Nein. Die Gründe, die Jeſus beybrachte, waren die ſtärkeſten, zugleich die begreiflichſten von der Welt.

Der einen Menſchen heilet, ſagte er ihnen, thut er nicht Gutes? Iſt aber Gutes zu thun am Sabbathe verbothen? Saget mir, wann dieſes beſſer geſchehen ſolle,

als

(e) Joan. 9.
(f) Luc, 14.

als eben an jenem Tage, welcher zum Wohlthun eigens beſtimmet iſt?

Eure Prieſter, ſchlachten ſie an den Ruhetagen nicht die Opfer? Iſt dieſes Mätzgen nicht eine Arbeit? Iſt dieſe Arbeit aber wider das Geſetz? iſt ſie Sünde?

Wird ein Kind an einem Sabbathe acht Tage alt; was thut ihr? Nehmet ihr wohl einen Anſtand, ihm an dem Sabbathe die Beſchneidung zu geben, wiewohl die Beſchneidung ein Werk der Hände, ein Geſchäft, eine Arbeit iſt?

Was iſt endlich mehr, ein nach dem göttlichen Ebenbilde erſchaffener Menſch, oder ein dummes Vieh? Wer unter euch aber hat einen Ochſen, oder einen Eſel, der ihn nicht auch an dem Sabbathe von der Krippe auflöſet, und in die Tränke führet? Noch mehr: wem fällt ſein Ochs, oder ſein Eſel in einen Brunnen, der ihn nicht mit großer Mühe gleich an dem Sabbathe wieder herauszieht? Glaubet Niemand aus euch hie durch zu ſündigen; warum rech-

net ihr es denn für eine Sünde, daß ich dem Ebenbilde Gottes, dieſem waſſerſüchtigen Menſchen, hilfreiche Hand biethe, und ihn geſund mache? abſonderlich, da ich es thue ohne Arbeit, ohne Bemühung? Ich brauche dazu weder Stricke, noch Leitern, weder Winden, noch Schrauben, weder Hebebäume, noch Werkzeuge; ich rühre ihn nur an, und er iſt geſund. Ich, der ich nur einen Griff thue, und einen Menſchen errette, ſoll wider den Sabbath mich ſchwerlich verſündigen: und ihr, die ihr ſo große Mühe unternehmet, eines Ochſen, eines Eſels willen, ſollet den Sabbath heiligen? Wo denket ihr hin? wo iſt eure Vernunft?

So überzeugende, und unwiderlegliche Gründe, was fruchteten ſie bey dieſen Menſchen? So viel, als nichts. Sie wurden beſchämt, es iſt wahr; ſie höreten aber darum nicht auf, freventlich von ihm zu urtheilen, daß er ein Feind des Geſetzes wäre, weil er that, was an dem Ruhetage, wie ſie ſich einbildeten, zu thun verbothen war. Das läſterten ſie wider ihn in dem

Le-

Leben; das ſchrieen ſie ihm nach in dem Tode; ja noch zur Stunde laſſen ſich ihre Nachkommen dieſe verfluchte Meynung nicht aus dem Herzen nehmen: ſie leben, und ſterben darauf, daß Jeſus von Nazareth das Geſetz mit Füßen getreten habe. So hart iſt es, eigenſinnige Leute von dem, was ſie einmal im Kopfe haben, auf andere Gedanken zu bringen.

Hätten wir hievon das Beyſpiel nicht an den Jüden, ſo müßte uns doch, leider! genug ſeyn, was wir an vielen Chriſten, ſonderbar unter dem niedrigen Pöbel ſehen. Mehrere aus euch rechneten es Clemens dem XIV. höchſtſeligen Angedenkens, römiſchen Papſte, zu einer recht unverantwortlichen Sünde aus, daß ſeine Heiligkeit gewiſſe Feyertage in Werktage verwandelt hat. Sie ſchrieen öffentlich in ihrer Dummheit, das heiße den Lutheranern das Spiel gewonnen geben, den Heiligen ihre gebührende Ehre entziehen, in die Religion eine Neuerung einführen, und was der Einfältigkeiten noch mehr war. Eine Predigt, die ich euch hierüber vorgetragen, und in welcher

ich unumſtößlich bewieſen habe, daß die Feyertage rechtmäßig auf-, und rechtmäßig abgebracht worden ſeyn, hat euch zwar ein wenig ſtille gemachet, aber doch euer Vorurtheil nicht gänzlich zernichten können. Noch itzt machet ihr euch ein irriges Gewiſſen daraus, am Lorenzen, oder Bartholomäen Tage, oder ſonſt einem dergleichen abgewürdigten Feſte, eine knechtliche Arbeit zu thun, oder nicht Meſſe zu hören, ob man ſchon von allen Seiten her euch in die Ohren ſchreyt, daß euch das erſtere nunmehr erlaubt, und das zweyte nicht mehr gebothen ſey.

Wie lange, meine Freunde, werdet ihr dieſes Widerſpiel treiben, daß ihr dort zitteret, wo nichts zu fürchten iſt, und dort gar zu ſicher gehet, wo ihr Acht haben ſolltet? Auf die Sonntage, auf die noch übrigen Feſt- und Feyertage, mit welchen die Kirche keine Veränderung vorgenommen hat, auf dieſe, auf dieſe ſolltet ihr ſehen; über dieſe ſolltet ihr euch die Frage ſetzen, ob dieſes, oder jenes an ihnen erlaubt ſey? Ihr thut es nicht; ſo will denn ich es thun.

Ich ſchränke alles in dieſe drey Fragen ein: Erſtens, geziemet es ſich, an den Sonn- und gebothenen Feyertagen von der Pfarkirrche hinwegzubleiben? Zweytens, geziemet es ſich, an dieſen Tagen unmäßig zu trinken, zu ſpielen, zu poltern? Drittens geziemet es ſich, an dieſen Tagen leichtfertig herumzuſchwärmen, oder den Tanzboden zu beſuchen? Was die Welt ſage, weiß ich ſchon ohnedas. Sie billiget dieſe Aufführung. Aber was ſagt der Himmel, Gott, euer Gewiſſen? Das ſollet ihr anitzo vernehmen. Höret mich alſo, und ſeyd bereit. Vortrag.

Daß die Kirche aufrichtig wünſche, daß alle Chriſtgläubige an Sonn- und Feyertagen der heiligen Meſſe in ihrer Pfarre beywohnen, iſt eine Sache, an der mit Vernunft nicht kann gezweifelt werden. Klärer hätte der Kirchenrath von Trient, was dießfalls ſein Wunſch wäre, nicht zu erkennen geben können, als er es wirklich gethan hat. An dem 17. Herbſtmonats im Jahre 1562. machte er eine Verordnung, in welcher er unter andern alſo I. Theil.

 redet:

redet: Und ſie (die Biſchöfe) ſollen auch eben daſſelbe Volk ermahnen, daß ſie oft, wenigſt an Sonntagen, und an den größern Feſttagen, auf ihre Pfarren gehen. (a)

Am 11. Wintermonats im Jahre 1563. verordnete er unter andern alſo: Und der Biſchof ermahne das Volk mit Fleiße, daß ein jeder, wo dieſes bequemlich geſchehen kann, um das Wort Gottes anzuhören, auf ſeiner Pfarre ſich einzufinden verbunden ſey. (b)

Mit Verwunderung alſo muß man dareinſchauen, daß es vor Jahren Moraliſten gegeben hat, welche, unerachtet dieſer tridentiniſchen Verordnung, behaupten, und ſagen dorften, die Pfarrkinder hätten ſchlechterdings keine Schuldigkeit, auf ihre Pfarre zu gehen. Was wollen wir der heiligen Mutter die Worte im Munde umkeh-

(a) Conc. Trid. Seſſ. 22. Decr. de obſervandis & evitandis in celebratione Miſſæ.

(b) Idem Seſſ. 24. Cap. 4. de reformat.

kehren? Sie ſagt, Jedermann ſey dieſes ſchuldig. Ob hernach dieſe Schuldigkeit aus einem Kirchengeſetze, oder nur aus dem Geſetze der Liebe gegen ſich ſelbſt entſtehe, iſt eine Frage, die unter die unnützen gehöret: genug, daß man es ſchuldig iſt. Sey es, wie dieſe davorhalten, daß dich nur bloß die Liebe deines Seelenheils hiezu verbinde, nämlich, weil du die Obliegenheit haſt, dir jene Wiſſenſchaft zu verſchaffen, welche dir zur Beobachtung der göttlichen Gebothe unumgänglich vonnöthen iſt, und welche du ordentlicher Weiſe nur in der Predigt, und zwar in der Predigt deines ordentlichen Seelenhirten, folglich in deiner Pfarre wirſt überkommen können; ſage mir, lieber Freund: Biſt du in dieſem Falle nicht ungerecht gegen dich ſelbſt, da du, was du dir ſchuldig biſt, ſorglos verabſäumeſt, und lüderlich außer Acht läſſeſt? Biſt du hiernächſt nicht widerſpännſtig auch gegen die Kirche, wenn ſie es mit Zuſprüchen, und Ermahnungen nicht dahin bringen kann, daß du dir leiſteſt, was du dir ſchuldig biſt? Fürwahr hätten die guten Männer ihre Tractate in

Frankreich geſchrieben, es wäre ihnen nicht beſſer ergangen, als dem P. Bagot, welcher, weil er der Faul- und Trägheit hierinfalls das Wort geredet, in einem Circularſchreiben der franzöſiſchen Geiſtlichkeit ſehr ſcharf iſt hergenommen worden. (c) Nach allen Wendungen, Ausflüchten, und Spitzfindigkeiten kann man doch nicht in Abrede ſeyn, daß dieſes der Kirchenrath wenigſt wünſche, wolle, und empfehle, freylich zwar mit aller Beſcheidenheit, indem er hinzuſetzet: wo dieſes füglich geſchehen kann; unterdeſſen doch mit ſolchem Nachdrucke, aus dem man abnehmen kann, daß es ihm großer Ernſt, und die Sache ſelbſt beſonders wichtig ſeyn müſſe.

Setzen wir mithin einen Fall der unter dem Pöbel etwas ſehr gemeines iſt. Peter, ein unverdroſſener Bauer, aber ein träger Chriſt, welcher zugleich von den Glaubensſachen, einen blutſchlechten Unterricht hat, und

---

(c) In Epiſt. encyclica ad Epiſcopos Galliæ in comitiis generalibus. Anno 1655.

und dem bey Aufnehmung ſeines gethanen Eheverſprechens ausdrücklich iſt befohlen worden, daß er jenes, was er vernachläßiget hat, in ſeinem Eheſtande hereinbringen, und ſich unterweiſen laſſen ſollte, dieſer Peter geht ſchier alle Sonntage bald da-, bald dorthin, aber wunderſelten in ſeine Pfarre. Es gehen Monate, ja oft Quartale durch, ohne daß das Schaf ſeinen Hirten, und der Hirt ſein Schaf ſieht. Stellet man ihn zu Rede; ſo iſt die Antwort, er habe bald bey dem Riemer, bald bey dem Schmiede, bald beym Wagner, bald bey dem Sattler zu thun; dieſe Gänge taugen ihm nicht in der Woche, mithin müſſe er ſie ſchon an den Sonntagen thun. Unterdeſſen höre er doch anderswo ſo gut, als zu Hauſe, ſeine richtige heilige Meſſe, und, wenn es geräth, auch oft ein Trumm von einer Predigt. u. a. w.

Ich frage: Iſt dieſer Peter in dem Gewiſſen ſicher? Ich kann nichts weniger glauben, als dieſes. Er handelt offenbar wider den Willen der Kirche, und dieſes in einer Sache, von der ſeine Seligkeit abhängt,

weil er aus Abgange der Katechiſation, und wegen vernachläßigter Anhörung des göttlichen Wortes, eben in jener Unwiſſenheit bleibt, in der er geweſen iſt in ſeiner Jugend. Seine Schuld iſt deſto anzüglicher, weil er auch eben darum ein ſchlechter Hausherr, ein nichtswerther Vater ſeyn muß. Ein Unwiſſender ſoll ſeinen Hausgenoſſen Ermahnungen des Heils, und ſeinen Kindern eine gute Erziehung geben? Iſt das möglich? . . . Seine Gänge, und Geſchäfte, die er ſich aus einer böſen Gewohnheit allemal auf einen Sonntag ſparet, können ihn eben ſo wenig bey Gott entſchuldigen, als diejenigen dadurch gerechtfertiget wurden, welche ſagten: (d) **Ich habe ein Dorf gekauft, und es iſt nöthig, daß ich hinausgehe, und es beſichtige: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und gehe hin, ſie zu verſuchen.** Peter ſündiget; ſo viel iſt richtig: aber wann, oder in welchem Augenblicke, das weiß Gott. Man zweifele auch ganz und gar nicht, daß ſeine Sünde eine Todſünde ſey, und daß er dadurch das hölliſche

(d) Luc. 14. 18. 19.

ſche Feuer verdiene. Ich zeige es mit dieſem Vernunftſchluſſe, der ſeine Richtigkeit in allen Theilen hat.

Mit der Strafe der Excommunication pflegt Niemand von der Kirche entweder beleget, oder auch nur bedrohet zu werden, als der einer Sünde, und zwar einer Todſünde ſchuldig iſt. Nun hat aber die Kirche in verſchiedenen Kirchenräthen über jene, welche drey Sonntage nacheinander (zu geſchweigen erſt ganze Monate, oder ganze Quartale, wie es Peter thut) ohne erhebliche, und rechtmäßige Urſache von der Pfarrkirche hinwegbleiben, die Strafe der Excommunication verhänget. So ſind denn jene, die ohne erhebliche, und rechtmäßige Urſache durch eine längere Zeit von der Pfarrkirche hinwegbleiben, einer Sünde, und zwar einer Todſünde ſchuldig. An dem Oberſatze zweifelt kein Menſch. Den Mitterſatz beweiſet die Kirchengeſchichte.

Der Kirchenrath zu Elibero, einer Stadt in Spanien, welcher gehalten wurde zur Zeit der diocletianiſchen Verfolgung, oder, wie andere wollen, um das Jahr des

Heils

Heils 305. unter dem Papſtthume Marcellus des erſten, verordnet alſo: Wenn ſich Jemand in der Stadt befindet, und drey Sonntage nicht in die Kirche geht; ſo ſoll er ſich eine wenige Zeit enthalten, (nämlich der Gemeinſchaft) bis er gebeſſert zu ſeyn ſcheint. (e)

In dem Kirchenrathe zu Sardica, welcher gehalten wurde um das Jahr Chriſti 347. und der ohne weiters nicht nur im Anfange, ſondern auch in der Fortſetzung, und in dem Ende, allgemein, und ökumeniſch war, redete Oſius, der Biſchof von Corduba, die verſammelten 284. Väter mit dieſen Worten an: Erinneret euch aber, daß unſere Väter in den vergangenen Zeiten geurtheilet haben, daß, wenn ein Lay, der in der Stadt lebet, drey Sonntage, drey Wochen durch, nicht in die Verſammelung kömmt, derſelbe aus der Gemeinſchaft ſolle geſtoßen werden. (f)

So

(e) Conc. Eliberitanum Can. 21.

(f) Conc. Sardicenſe Can. 11.

So ſtreng, wird Jemand ſagen wollen, war zwar die Kirche in den erſtern Zeiten; aber wer weiß nicht, daß ſie die Schärfe allgemach gemilderet habe? Ich ſage euch aber, meine Zuhörer: Hier hat ſie die Schärfe beybehalten. Der Kirchenrath von Nantes war ſchon ſehr weit über die erſten Zeiten heraus, indem er gehalten wurde im Jahre 1264. und dieſer hat folgende Verordnung gemacht: An Sonn- und Feyertagen ſollen die Prieſter, bevor ſie Meſſe halten, an das Volk die Frage thun, ob ein fremdes Pfarrkind in der Kirche ſey, ſo mit Verachtung ſeines eigenen Prieſters dort Meſſe hören wolle? Finden ſie einen ſolchen; ſo ſollen ſie ihn an der Stelle aus der Kirche ſchaffen, und in ſeine Pfarre zurückweiſen. (g)

Der Kirchenrath von Tours im Jahre 1583. erkläret ſich alſo: Da wir die alten Verordnungen der heiligen Väter erneuern, befehlen wir allen, und jeden Chriſtglaubigen gemeſſen, bey ihren pfärr-

(g) Conc. Nannetenſe Can. 1.

pfårrlichen Meſſen, und andern gött⸗lichen Aemtern ihrer Pfarrkirchen, alle Sonn⸗ und Feyertage ſich einzufinden. Geſchieht es, daß ſie drey nacheinander folgende Sonntage, ohne durch eine rechtmåßige Hinderniß abgehalten zu werden, von ſelben ausbleiben; ſo erklå⸗ren wir, daß ſie in die von den heiligen Kirchenſatzungen verordneten Strafen verfallen, welches ihnen ihre Vorſteher, und Beichtvåter öfters einzuſchårfen nicht unterlaſſen ſollen. (h)

Der Kirchenrath zu Narbonne, unter Julius dem III. im Jahre 1551. redet al⸗ſo: Wir befehlen allen Pfarrern, und denjenigen, die ihre Stelle vertreten, daß ſie von der Kanzel ihre Pfarrkinder er⸗mahnen, und zwar mit Bedrohung der Strafe der Excommunication, daß ein jeder zu der Pfarrmeſſe komme, ſonder⸗bar an den Sonntagen, und alle ſeine Hausgenoſſen mit ſich dahinführe. (i)

Der

(h) Conc. Turonenſe Can. 15.

(i) Conc. Narbonenſe Can. 30.

Der Kirchenrath zu Sens in dem Jahre 1528. drückte ſich alſo aus: Es ſollen die Pfarrer ihre Pfarrkinder ermahnen, daß ſie an den Sonn-, und die Woche hindurch einfallenden Feſttagen, der Pfarrmeſſe beywohnen, und daß ſie auf alles dasjenige, was alle Sonntage auf den Kanzeln gebothen wird, fleißig aufmerken. Vernachläßigen ſie, ohne rechtmäßige Hinderniß, und ohne Erlaubniß ihres Pfarrers, drey Sonntage hindurch bey der Pfarrmeſſe ſich einzufinden; ſo ſollen ſie ohne Verweilung bey den Aufſehern über die Kirchenzucht (Promotoren) dießfalls die Anzeige thun, damit ſie (die ſaumſeligen Pfarrkinder) nach Maaß der Verachtung, oder Beleidigung, geſtrafet werden. (k)

Der Katechiſmus von Montpellier, das vortrefliche Werk des Amatus Pouget, deutet mir überdieß noch auf verſchiedene andere Kirchenräthe, auf den zu Chartres, im Jahre 1526. auf den zu Rouan, im

(k) Conc. Senonenſe Decr. 12.

im Jahre 1581. auf den zu Bourdeaux, im Jahre 1583. (l) Dieſe alle haben ſich über die Meſſen in den Kapellen, in Prioraten, Bruderſchaften, und Lazarethen, zur Zeit des Gottesdienſts in der Pfarre, mächtig ereifert. Sie verordneten, daß, wenn ja in einer Kapelle tägliche geſtiftete Meſſen wären, man ſie an Sonn-, wie auch an Feyertagen, doch auf das wenigſte nicht in der Stunde halten ſollte, da in der Pfarrkirche Amt, und Predigt iſt. Zu den Meſſen in Prioraten ſollte man keinen Menſchen laſſen, der in die Pfarre gehört. Man ſollte dazu weder läuten, noch ſonſt ein Zeichen geben, alles zu dieſem Ende; **damit das Volk von der Pfarrmeſſe, und von der Anhörung der Gebothe Gottes, und der Kirche, nicht abgehalten werde.**

So viele **Dekrete**, und **Wiederholungen** der **Dekrete**, ſo viele **Ermahnungen**, und Befehle zu ermahnen, und eine ſo ſchreckvolle gedrohete Strafe, als da die Aus-

ſchlie-

(l) Conc. Carnotenſe, Rothomagenſe, Burdigalenſe.

ſchließung aus der Gemeinſchaft der Gläu-
bigen, oder die Excommunication iſt,
laſſen ſie noch einen Zweifel übrig, ob hier
der Ungehorſam eine Todſünde ſey? Es
iſt wahr, in der That ſelbſt wird itzt kein
Menſch excommunicirt, ſollte er auch das
ganze Jahr hindurch von ſeiner Pfarrkirche
entfernet bleiben. Allein, wenn ihr Chri-
ſten ſeyd, und nur ein Fünklein der wah-
re Furcht Gottes habet, ſollte euch nicht die-
ſer bloße Gedanken: **Mein Ungehorſam
verdienet den Kirchenfluch, oder doch
auf das wenigſte die ſchreckvolleſte Strafe,**
zittern, und beben machen? Ihr ſelbſt, wenn
ihr es recht begreifen wollet, beleget euch mit
einer Art der Excommunication, da ihr
euch von eurer Pfarrkirche ſo muthwillig los-
reißet. Ihr ſeyd nämlich überall abgeſchnit-
tene Glieder, ausgeſchloſſene Fremdlin-
ge. Die Pfarren, auf die ihr gehet, ken-
nen euch nicht. Ihre Taufbücher wiſſen
nichts von euren Namen; ihre Hochzeitre-
giſter ſind keine Urkunden von euren Trau-
ungen; ihr öſterlicher Beichtſtuhl, ihre
Gottesäcker, und ihre Kirchhöfe, ja ſelbſt
ihre Verkündzettel, ſind nicht für euch. Kurz:

es iſt dort allerdings eine andere Heerde, ein anderer Hirt, ein anderer Schafſtall; und ihr, wenn ihr dorthin kommet, ſeyd weiter nichts, als verlaufene Schafe, die wiederum dahin müſſen, wo ſie hergekommen ſind. Andrerſeits aber ſeyd ihr auch ausgeſchloſſen von der Gemeinſchaft der Mutterkirche. Welchen Theil könnet ihr an dem göttlichen Opfer haben, ſo für die Pfarrgemeinde an dieſen Tagen verrichtet wird? Wie iſt vernünftiger Weiſe zu vermuthen, daß Gott die Früchte davon auch denjenigen werde angedeihen laſſen, die wider alles, was ihnen die Kirche nur vorſtellet, eigenſinnig, und frech genug ſind, ſo oft es beliebt, von demſelben auszubleiben? Welchen Theil habet ihr an jenen Fürbitten, Anflehungen, und Dankſagungen, die theils in den Nöthen, theils, wenn ſie fürüber ſind, einmüthig allda verrichtet werden? Seyd ihr nicht ſo viel, als Ausgeſtoßene, denen von allem, was in der Pfarrkirche verrufen wird, nichts mehr zu Ohren kömmt, kein Eheverlobniß, kein verliehener Ablaß, kein biſchöflicher Befehl, keine päpſtliche Diſpenſation, keine von höchſten Obrigkeiten

ten anbefohlene Sammelung, keine Vigil, kein Faſt- kein Feſttag? Könnet ihr ſagen, daß ihr noch aus unſerer Mitte ſeyd, ihr, denen die Armen, und Elenden, die wir empfehlen, die Kranken, und Sterbenden, für die wir bethen, öfters auch ſogar die Abgeleibten unbekannt, und verborgen bleiben? Geziemet ſich dieſes? Denket nach; geziemet es ſich? Iſt es möglich, daß eure Vernunft es billige, und euer Gewiſſen genehm halte, daß euch eben daſſelbe Glockenzeichen, welches euch in eure Kirche beruft, ein Zeichen zum Davonlaufen, zum Ausſchweifen, und zur Entfernung von eurer Pfarre iſt? Ihr ſolltet Anſtand nehmen, dieſes zu thun, es wenigſt ſo oft, und aus Gewohnheit zu thun, wenn ihr auch für euer Hausweſen einen beträchtlichen Nutzen ziehen könntet: wie wird es ſich erſt geziemen, da all euer Thun, und eure ganze vorhabende Verrichtung, eine Frage auf dem Taubenmarkte, ein Herumgaffen auf dem Ochſenmarkte, ein Zuſpruch bey einem Roßdockter, eine Verabredung mit einem Kornjüden iſt? Wie wird es ſich erſt geziemen, da eben dieſer ſo

leichtſinnige Auslauf in fremde Pfarren meiſtentheils die Gelegenheit iſt, eine noch andere, und zwar weit ſchwerere Ungeziemlichkeit zu begehen, nämlich unmäßig zu trinken, zu ſpielen, zu poltern? Wie unerträglich eine ſo unchriſtliche Aufführung an den dem Gottesdienſte gewiedmeten Tagen ſey, werdet ihr aus dem, was ich itzt ſagen werde, handgreiflich überzeuget werden.

II. Theil. Die ausnehmenden Vorzüge des Tages des Herrn werde ich euch beſſer nicht beſchreiben können, als mit den Worten des heiligen Leo, mit dem Zunamen des Großen. Der Sonntag, ſchreibt dieſer vortrefliche Papſt, (m) iſt durch ſo große Geheimniſſe der göttlichen Anordnungen geheiliget, daß, was nur immer von dem Herrn ſonderbares iſt gethan worden, in der Würdigkeit dieſes Tages geſchehen iſt. An dieſem hat die Welt ihren Anfang genommen: an dieſem hat durch die Auferſtehung Chriſti ſo

(m) Epiſt. ad Dioſcorum, Epiſc. Alexandrinum, quæ eſt inter Decretales 81.

ſo wohl der Tod ſeinen Untergang, als das Leben ſeinen Urſprung empfangen. An dieſem nehmen die Apoſtel von dem Herrn die Poſaune des Evangeliums, ſo allen Völkern zu predigen war, und überkommen das Sacrament der Wiedergeburt, welches in alle Welt mußte gebracht werden. An dieſem (wie der heilige Evangeliſt Johannes bezeuget,) hat der Herr, als er zu den verſammelten Jüngern, bey geſchloſſenen Thüren, hineingegangen war, dieſelben angeblaſen, und geſprochen: Nehmet hin den heiligen Geiſt, denen ihr die Sünden erlaſſen werdet, denſelben ſind ſie erlaſſen, und denen ihr ſie behalten werdet, ſind ſie behalten. An dieſem endlich iſt der den Apoſteln von dem Herrn verſprochene heilige Geiſt angekommen, damit wir wiſſen ſollen, daß es uns durch eine himmliſche Vorſchrift an die Hand gegeben, und gelehret ſey, daß die Geheimniſſe der prieſterlichen Segnungen an jenem Tage müſſen begangen werden, an dem alle Gnadengaben ſind verliehen worden. So der heilige Leo,

der dem Dioſkorus hiemit erkläret, daß ſich beſonders heilige Handlungen, dergleichen die Prieſterweihe, und die Ordination der Diakonen ſind, nur auf den Sonntag, oder den Tag des Herrn ſchicken. Und eben an dieſem Tage ſollen ſich unchriſtliche Saufgelage, geldfreſſende Wagſpiele, tolle Lärme, und Raufereyen geziemen? Wer kann hier ſchweigen? wer durch die Finger ſehen? Wer muß über dieſe Unordnung nicht bis zum Himmel ſeufzen?

Die Trunkenheit iſt auch am Werktage einem Chriſten höchſt unanſtändig. Sie iſt, ſaget der heilige Baſilius, (n) ein freywilliger Teufel, eine Mutter der Bosheit, eine Feindinn der Tugend, ein Zunder Unlauterkeit, ein Ende der Klugheit, eine Zerſtörerinn der Gerechtigkeit. Der heilige Chryſoſtomus darf behaupten, (o) durch die Trunkenheit werde der Menſch abſcheulicher, als ein Schwein, unglückſeli-

(n) Homil. 14. in Ebrietatem, & luxum.

(o) Homil. 58. ſuper c. 17. Matth. & in Geneſ. c. 9. Homil. 29.

ſeliger, als ein Todter. Das Schwein frißt Koth, und wälzet ſich in dem Schlamme; der Trunkene aber ſehnet ſich nach unreinen Vermiſchungen, und veneriſchen Häßlichkeiten, gegen welche die Miſtpfützen noch ſehr erträglich ſind. Ein Todter kann weder Böſes, noch Gutes thun; der Trunkene herentgegen hat zu dem Guten eine gänzliche Untüchtigkeit, aber zum Böſen die größte Leichtigkeit. Wann (urtheilet ſelbst, meine Zuhörer,) ich will nicht ſagen, geziemet es ſich, ſondern wann geht es hin, wann iſt es zu verzeihen, daß der Menſch, daß der Chriſt ein ſolches Ungeheuer ſey? Nennet mir im ganzen Jahre nur einen einzigen ſolchen Tag, an welchem Gott, die Religion, die Vernunft, gleichſam ein Auge zudrücke, und ihm geſtatte, ſich frey und muthwillig in einen Stand zu ſetzen, welcher ihn unflätiger macht, als das garſtige Vieh, armſeliger, als einen Todten? Wenn ſich aber ein ſolcher Gräuel nicht einmal auf die Faſtnacht ſchicket; wie gebühret er ſich auf den Sonntag? nämlich auf jenen Tag, an dem der Chriſt nicht allein untadelhaft, wie in der Woche,

ſondern auch exemplariſch, oder erbauend ſeyn muß? Wie reimen ſich da triefende Wangen, erſtarrte Augen, ein krechzender Athem, eine ſtotternde Zunge, eine verwirrte Stimme, wankende Füße, brechende Kniee? Welch ein widerſinniges Ding iſt da ein Getaufter, der keine Vernunft hat, da ihm eben das nüchternſte Herz, der heiterſte Kopf nöthig wäre? Nach dem Ruhetag die unruhigſte Nacht haben, und in dem Schlafe beynahe erſticken müſſen, bald vor Schleime, bald vor Engbrüſtigkeit, bald vor Tröckne, welches alles aus der begangenen Unmäßigkeit, aus dem Rauſche, erfolget, was iſt das barbariſches, und mehr, als viehiſches? Denn euer Vieh wird am Ruhetage ſtark; ihr werdet an ſelbem matt: es krieget Kräfte; ihr verlieret ſie: es geht am Mondtage ganz friſch, und munter wieder auf das Feld; euch, wenn ihr auch aufſtehet, irret der Schatten an der Wande. Glaubet mir es, und ſeyd verſichert, die türkiſchen Derviſe würden darüber erſtaunen, die indianiſchen Braminen, die chineſiſchen Lamas ſich hoch verwundern müſſen, daß Leute, die Anbether im Geiſte, und in der

Wahr-

Wahrheit ſeyn wollen, eben an demſelben Tage, welcher der Anbethung beſonders gewiedmet iſt, gefliſſentlich ſich außer Stande ſetzen, geſcheide zu denken, geſcheide zu reden, und doch dieſes ihr Luderleben eine Heiligung des Sabbaths nennen.

Gleichwie es vom Auslaufen zum Einkehren, vom Einkehren zum Schwelgen kömmt, ſo kömmt es vom Schwelgen bey dieſen zum Spielen, bey andern zum Stänkern, welches aber aus beyden geziemet ſich an dem Sabbathe? Sagen, ein Chriſt darfe ſich am Tage des Herrn nur in dem Geiſte, nicht aber auch an dem Leibe ergetzen, wäre fürwahr eine übertriebene Moral; ja ich entſinne mich nicht einmal, eine ſo ſtrenge Sittenlehre jemals geleſen, oder gehört zu haben. Alle, ſogar auch jene unter den Theologen, welche dem Fleiſche am allerwenigſten günſtig ſind, erlauben euch an den Tagen, da ihr in Feyerkleidern gehet, wenn vor=, und nachmittag aller Gottesdienſt ein Ende hat, und die Kirchthüren bereits geſchloſſen ſind, eine vernünftige Unterhaltung, die eine nicht lärmen-

de Muſik, oder ein ſolches Spiel ſeyn kann, bey dem es nicht ſo viel auf das blinde Glück, als auf die Kunſt, und Geſchicklichkeit ankömmt. Ja ſehet, wie beſcheiden man iſt, man verdammet in dieſen Zeiten nicht einmal ohne Unterſchied alle Glücksſpiele, wenn man ſie ſpielet um ſo etwas weniges, daß dem Verſpielenden kein großer Schaden, und dem Gewinnenden kein beträchticher Vortheil zuwächſt; wenn man ſie ſpielet ohne Betrug; wenn man ſie ſpielet mit einem gelaſſenen Gemüthe; endlich wenn man ſie ſpielet ohne Verſchwendung der Zeit, die ja auch an Sonn- und Feyertagen, unendlich koſtbar iſt. Kurz: ſpielet nicht rauh, nicht erpicht, und nicht zu lange, ſo wird weder Gott, noch ein Gottesgelehrter etwas dawider haben. Spielet ihr aber mit dieſer Behutſamkeit?

Erſtens, giebt es nicht einige, und andere, welche mit Würfeln ſpielen, wobey es faſt unmöglich iſt, nicht rauh, oder erpicht zu ſpielen? Spielet ihr ehrlich; ſo vertrauet ihr euer Geld einem Wurfe, welchen das blinde Glück regieret: was für ein

Un-

Unſinn! Begehet ihr aber arge Streiche; ſo iſt es gerade, als wenn eure Mitſpieler von euch beſtohlen würden: was für eine Ungerechtigkeit! Dieſer Urſache wegen war dieſes Spiel ſogar bey den Heyden, verſtehet ihr es? ſogar bey den Heyden, ſo viel, als infam, und durch verſchiedene ſehr ſcharfe Geſetze gemeſſenſt verbothen. (p) Ein Würfelſpieler, war ihr gemeines Sprichwort, je erfahrner er iſt, deſto nichtswürdiger iſt er. (q) Reden wir aber von den alten Chriſten; ſo dorften die Layen die Würfel nicht einmal anrühren, die Geiſtlichen aber bey einem Spieltiſche nicht einmal ſtehen bleiben. Unter andern gefahrvollen Luſtbarkeiten, von welchen der heilige Clemens von Alexandrien die Jugend will abgehalten wiſſen, (r) iſt auch das Würfelſpiel, und die Begierde, daraus einen Gewinn zu ziehen. Einem Anbether des gekreuzigten Jeſus muß deſto lebhabfter darüber grauen, weil

(p) Lege Cornelia, Publicia, Titia &c.

(q) Ap. Pitiſcus in Aleatore.

(r) In Pœdagogo l.2. c.2. Prohibendus quoque eſt teſſerarum ludus &c.

weil er weiß, daß man mit dieſem Spiele deſſelben Pein mächtig vergrößert habe. Merkwürdig iſt hier der Ausdruck des heiligen Evangeliſten Johannes. Nachdem er erzählet, (s) daß die Soldaten ſeine Kleider genommen, und über dieſelben das Loos geworfen haben, ſetzet er am Ende hinzu: **Und dieſes zwar thaten die Kriegsknechte;** als wenn er ſagete: Nicht ehrbare Männer ſind es geweſen, die dem Gekreuzigten dieſe Schmach zugefüget haben, ſondern die ſtirnloſen Söldner, die es nicht in der Gewohnheit hatten, über etwas ſchändliches ſchamroth zu werden. Schicket ſich nun das Würfelſpiel auf keinen Heyden; wie ſchicket es ſich auf einen Chriſten? wie geziemet es ſich an Sonn- und Feyertagen?

Iſt das Kartenſpiel ein wenig ehrlicher ſo iſt es doch am Tage des Herrn nicht minder unerträglich. Ich will alles, was ihr mir vorwendet, gelten laſſen, daß ihr nicht rauh ſpielet, daß ihr nicht lüget, nicht be-

(s) Joann. 19. 23. 24.

betrieget, nicht einmal ſaure Geſichter machet, zu geſchweigen, erſt gegen einander aufſteiget, und in die Haare fallet. Sey dieſes alles, ob ich gleich Punkt von Punkte gerade das Widerſpiel weiß. Eins wollet ihr mir beantworten: Wie heiliget ihr den Tag des Herrn, verſtehet mich wohl! den Tag des Herrn, nicht ein Paar Stunden des Tags des Herrn, wenn es auch bey euch, wie bey den Iſraeliten, heißt: (t) Vom Bette zum Opfer, vom Opfer zum Tiſche, vom Tiſche zum Spielen, und hernach fortgeſpielt biß in die ſinkende, und tiefe Nacht, ja bis ein neuer, und anderer Tag anbricht? Ich bitte euch zu erwägen, daß Gott ja nicht geſagt habe: Gedenke, daß du die Früheſtunden des Sabbaths, ſondern daß du den Sabbathtag, wohlgemerkt! daß du den Sabbathtag heiligeſt. Nicht ein Theil alſo des heiligen Tages, ſondern der ganze heilige Tag iſt heilig

---

(t) Surgenteſque mane obtulerunt holocauſta, & ſedit populus manducare, & bibere, & ſurrexerunt ludere. Exod. 32. 6.

heilig zuzubringen. Fürwahr, gleichwie es uns nicht erlaubt iſt, außer dem Falle der äußerſten Noth, die halbe Kirche mit allerhand Gepäcke anzufüllen, und nur den Chor, oder das Presbyterium, zum Gottesdienſte leer zu laſſen; weil die Kirche, ſo groß ſie auch iſt, ein Haus des Herrn iſt: eben ſo wenig ſind wir befugt, den halben Sonntag in lüderlichen Geſchäften zuzubringen, und nur den Vormittag der Anbethung Gottes zu wiedmen; weil der Sonntag, ſo lange er auch währet, ein Tag des Herrn iſt. Es seyn eure Augen, und eure Hände, ſaget die Satzung des Kirchenraths von Maſcon, (u) jenen ganzen Tag zu Gott erhoben. Bleibt ja von den Werken der Gottſeligkeit ein Stündlein übrig; dieſes könnet ihr anwenden, euch zu ergetzen. Aber am Morgen einer halbſtündigen Meſſe, und, wenn es wohl geräth, einer dreyviertelſtündigen Predigt beywohnen, und hernach niederſitzen, und, bis man ſchlafen geht, ſpielen, geziemet ſich dieſes? Geziemet es ſich an

(u) Conc. Matiſconenſe.

an dem Sabbathe? Ihr wiſſet nicht, was ihr ſonſt thun ſolltet? Wie? Iſt kein Roſenkranz? Iſt keine Veſper? Iſt keine Abendandacht? Sind keine Chriſtenlehren? Fehlet es an Elenden, und Kranken, die zu beſuchen wären? Mangelt es an guten Büchern, mit derer Leſung ihr euch erbauen könntet? Ich habe wohl tauſendmal ſchon verſichert, und werde es tauſendmal wiederholen, daß die Unwiſſenheit in der Glaubenslehre auch an dir, du zur Handarbeit gebohrner Pöbel, bey Gott ohne Entſchuldigung ſey. Der ſagt: Ich habe keine Fähigkeit; jener: Ich habe keine Bücher; ein anderer: Ich habe keine Zeit. Seyd ihr Spieler, ihr, die ihr euch alſo ausredet; ſo nehmet wahr, wie ſchlecht ihr beſtehet. Ihr habet Fähigkeiten, allerley Spiele zu lernen; warum ſolltet ihr Dummköpfe ſeyn, um euch in der Glaubenslehre ein wenig umzuſehen? Ihr habet Siebenzehner, ja Gulden, und Thaler, um euch durchs Verſpielen Verdruß zu erkaufen; wie ſolltet ihr nicht etliche Groſchen haben, um euch bisweilen ein lehrreiches Buch anzuſchaffen? Ihr habet Stunden, halbe Tage, halbe Nächte, um

eurer

eurer Spielſucht ein Genügen zu leiſten; wie könnet ihr über den Zeitmangel klagen? Raubet die Zeit nicht Gott, machet nicht aus dem Sonntage einen Spieltag, bringet ihn zu, wie ihr ihn zubringen müſſet, bald in der Kirche vor den Altären, bald zu Hauſe in guten Geſprächen, bald in der Einſamkeit bey einer geiſtlichen Leſung: Zeit genug, euch nach und nach jene Kenntniſſe zu ſammeln, ohne welche ihr nicht chriſtlich leben, nicht ſelig ſterben könnet.

Uebrigens ſaget ihr mir umſonſt, es gehe alles ganz ſtille, und friedlich her. Die Lärme ſchallen in meinen Ohren; und ob ich ſchon an vielem zweifle, was man mir hinterbringt, ſo laſſe ich mir doch nicht wegläugnen, was ich mit Ohren hören muß. Der Gewinnende höhnet, der Verſpielende murret; und paaret ſich mit der Spielwuthe auch eine Trunkenheit, gehabe dich wohl, chriſtliche Mäßigung! Schmerz, Trauer, Zorn, Racheifer, und Grimm, alle dieſe ſo wilden Leidenſchaften iſt der aufgebrachte unglückliche Spieler in ſich zu bändigen nicht mehr im Stande. Sie brechen

chen aus, und ihr Ausbruch zieht die ſchrecklichſten Auftritte nach ſich. Man ſieht Chriſten, die eben heute beſonders fromm ſeyn ſollten, einen wider den andern ſchäumen, läſtern, fluchen, ja wirklich die Hände aufheben, und voll der Mordluſt unter Grisgramen nach Hauſe gehen. Wehe mir, wehe meinen Sünden, daß ich ſchon ſechszehn Jahre bey allen Gelegenheiten euch aus dem Herzensgrunde flehentlich anliege, ihr ſollet doch auf das wenigſte am Sonntage nicht ärgerlicher ſeyn, als an dem Werktage; und ſieh! ich bitte umſonſt.

Doch was mir abſonderlich bittere Seufzer erpreſſet, iſt die Frechheit der ſchamloſen Freytänze. Was ſoll ich ſagen, um in die unbeweglichen, ſteinharten Gemüther eine Regung der Furcht, oder der Reue zu bringen? Ich will ihnen ſagen, oder vielmehr nur wiederholen, was ich verſchiedentlich bey den Vätern geleſen, und theils im Beichtſtuhle, theils auf der Kanzel, ſo oft ſchon eingeſchärfet habe. Chryſoſtomus ſagt: (w) Wo ein leichtfertiger Tanz III. Theil.

(w) Hom. 49. in Matth.

Tanz iſt, dort iſt der Teufel gewiß zugegen. Der heilige Ephrem ſagt: (x) Wo Harfen, und Reihen ſind, dort iſt eine Trauer der Engel, und ein Freudenfeſt des Teufels. Eben dieſer ſtellet (y) die Frage: Wer ſolche Dinge, nämlich das Tanzen, und Springen, die Chriſten gelehret habe? und antwortet darauf: Der alte Drach, der Lehrmeiſter aller Unreinigkeit, dieſer, dieſer hat ſie hierinnen unterwieſen. Du ſey die Richterinn, geſunde Vernunft; du ſage mir, was dich dünkt: eine Luſtbarkeit, bey der der Teufel gewiß zugegen iſt, über welche die Engel weinen, die Höllgeſpenſter lachen, und welche kurzum keinen andern Lehrmeiſter hat, als eben jenen, von dem alle Unreinigkeit iſt, nämlich den alten Drachen, geziemet ſie ſich auf einen Menſchen? auf einen Chriſten? auf einen Rechtglaubigen? der des Fleiſches Jeſu Chriſti bey dem göttlichen Tiſche ſo oft iſt theilhaftig geworden? welcher ſich Hoffnung machet, in den Fußſtapfen

(x) Tom. 1. Serm. Quod lud. abſtinen. ſit.
(y) Lib. Interrogat. & Reſponſ.

ſtapfen der Heiligen zu wandeln? geziemet ſie ſich an einem weltlichen Ludertage? geziemet ſie ſich in der ſchwärzeſten Nacht? Und du heiliger Tag des Herrn, mußt dieſen unwürdigen Katholiken hiezu der Zeitpunkt ſeyn? Was will man mir weiß machen, daß man nichts deſtoweniger in den Schranken der Ehrbarkeit, und der Furcht Gottes bleibe? Der heilige Hieronymus ſagt: (z) **Wo die Paucken ſchallen, wo die Flöte ertönet, wo die Leyer ſchwätzet, wo das Zymbel rauſchet, kann dort wohl eine Furcht Gottes ſeyn?** Ja wie iſt es möglich, daß der Menſch noch eine Furcht Gottes behalte, da er nicht einmal bey ſeinen Sinnen bleibt? Das iſt kein Satz eines heiligen Kirchenlehrers, ſondern eines chriſtlichen Fürſten, des weiſen Alphonſus, Königs in Arragonien. Man hörte öfters aus ſeinem Munde, er ſehe nicht, wie ein Tänzer von einem Unſinnigen unterſchieden ſey, als daß jener ein Thor ſey, ſo lange er tanze, dieſer

 aber

(z) contra Helvidium.

aber, ſo lange er lebe. (a) Noch mehr: ſo gar ein Heyde, Cicero, hat dieſes eingeſehen. Man wird nicht ſehen, ſagt dieſer römiſche Wohlredner in der Vertheidigung des Murena, (b) daß ein nüchterner Menſch jemals tanze; es müßte nur ſeyn, daß er von Sinnen wäre. Er will ſagen: Um zu tanzen, muß man entweder beſoffen, oder ein Narr ſeyn. Iſt auf dem Tanzboden aber keine Vernunft; wie kann eine Furcht Gottes ſeyn? Und iſt keine Furcht Gottes; wie iſt es möglich, nicht in die Sünde zu fallen? ſonderbar, da alles reizet, und auf das mächtigſte in die Sünde zieht: die Völle von Speiſe, und Tranke, die gegenſeitigen Anblicke, das Lächeln, die Winke der Augen, die Berührungen, die Umarmungen, die geilen Küſſe, die üppige Muſik, die leichtfertigen Lieder? Gott im Himmel! in der größten Abtödtung, in Wachen, und Faſten, in der Einſamkeit, und im Gebethe, haben ſich die heiligen Einſiedler

(a) Panormit. in Comment. l. 1. de rebus geſtis Alphonſi.

(b) Nemo fere ſaltat ſobrius, niſi forte inſanit.

ſiedler des Geiſtes der Unreinigkeit kaum erwehren können; und ihr, Tänzer, ſollet nicht fallen, da ihr bey jedem Tritte in einen Fallſtrick ſteiget? Nein, ihr fallet; und glaubet ihr, daß ihr nicht fallet, ſo iſt die Urſache keine andere, als dieſe, welche der heilige Geiſt anzeiget, da er ſpricht: (c) **Der Weg der Gottloſen iſt finſter; ſie wiſſen nicht, wo ſie fallen.**

Eure Fälle ſind lauter Todſünden; denn in der Materie des ſechsten Gebothes iſt, überhaupt zu reden, alles verdammlich, ſollte es auch nur eine innerliche Erluſtigung ſeyn. Mit euch ſündigen die Wirthe, die Spielleute, die Zuſchauer, und wer nur immer eures Unweſens ſich theilhaftig machet. Kurz: es ſündigen ganze Tanzböden, ganze Schenken, oft ganze Nachbarſchaften; und das Jauchzen, das Poltern, und Lärmen, welches es dabey gemeiniglich abſetzet, iſt ein zu Gott hinaufſteigendes Sündengeſchrey. Wann? Am Tage des Herrn! Wo? Zu nächſt bey dem Gottes

(c) Prov. 4. 19.

hauſe, wo Jeſus Chriſtus von euch die Anbethung erwartet! Was wird verkehrt, was heil- und gottlos ſeyn, wenn es dieſes nicht iſt?

Der römiſche Stuhl hat jüngſthin gethan, was ihm nur möglich war; unſere allergnädigſte Frau, und Kaiſerinn hat ebenfalls nichts unterlaſſen, was ihr nur ihre weltbekannte Gottſeligkeit in das Herz, und an die Hand geben konnte, um den der Gottheit gewiedmeten Tagen ihre Heiligkeit zu bewahren. Da Väter, da Kirchenräthe, da apoſtoliſche, und prophetiſche Ausſprüche bey euch keine Wirkung thun; ſo rede am Ende die allerhöchſte weltliche Macht, welcher ihr bey Verluſt eurer ewigen Seligkeit zu gehorchen verbunden ſeyd.

„ Wir verſehen uns demnach gnädigſt, (ſaget die gottesfürchtigſte Monarchinn in dem wegen Abſtellung einiger Feyertage erlaſſenen Patent,) „ es werde ein jeder ge„ treuer Vaſall, und Unterthan dieſe unſere „ landesmütterliche Sorgfalt von ſelbſten er„ kennen, und wohl begreifen, wie dieſes

„ theils

„ theils zum Beſten unſerer Landesinwoh-
„ ner, damit ſelbe deſto mehrere Zeit, und
„ Gelegenheit, ihr tägliches Brod zu erwer-
„ ben, überkommen mögen, vornehm-
„ lich aber zu Hindanhaltung des höchſt-
„ verderblichen Müßiggangs, von uns
„ beſchehen ſey, und verhoffen wir dahero,
„ daß ein jeder mit deſto größerem chriſt-
„ katholiſchen Eifer, und mit mehrerer
„ Auferbäulichkeit die übrigen Feſt- und
„ Feyertage ſo wohl, als die Sonn-
„ tage, in der Andacht, und Vermehrung
„ des Lobes Gottes begehen, folgbar dem
„ Opfer der heiligen Meſſe, wie nicht min-
„ der den Predigten, und andern in der ka-
„ tholiſchen Kirche gewöhnlichen Begäng-
„ niſſen, mit geziemender Ehrerbiethigkeit,
„ und Erhebung des Gemüthes zum aller-
„ höchſten Schöpfer Himmels, und der
„ Erde beywohnen, ſomit ein jeder Hausva-
„ ter, und Hauswirth ſeine Kinder, und
„ ſein Geſind an ſolchen Gott geheiligten
„ Tagen nicht allein zu gedachten geiſtli-
„ chen Uebungen, ſondern auch ſonſt zur
„ Frömmigkeit, und guten Sitten, und
„ zum auferbaulichen Lebenswandel zu

„ verhalten, dagegen aber von allen un-
„ geziemlichen Vornehmen, Händeln,
„ und Leichtfertigkeiten, Verunehr- und
„ Beleidigung Gottes ſich gänzlich zu
„ enthalten, und alſo einer dem andern,
„ der Hausvater ſeinen Kindern, und ſeinem
„ Hausgeſinde, desgleichen der Vorgeſetzte
„ ſeinen Untergebenen mit einem tugendſa-
„ men Betragen vorzuleuchten von ſelbſten
„ beeifert ſeyn werden.

„ Wie wir dann weiters nach dem Bey-
„ ſpiele unſerer glorreicheſten Vorfahrer die
„ wegen Ausbreitung der chriſtkatholiſchen
„ Religion, und Andacht, dann Feyerung
„ der geheiligten Feſttage, auch Beſtra-
„ fung deren, ſo ſie verunehren, in vo-
„ rigen Zeiten zu verſchiedenen malen ergan-
„ genen Anordnungē in ihrer völligen Kraft,
„ und Wirkung belaſſen, mithin in deren
„ Conformität hiemit ernſtlich verordnet ha-
„ ben wollen, daß auf dergleichen Ent-
„ heiliger der Sonn- und Feſttage, wie
„ auch auf diejenigen, ſo an ſolchen die
„ heilige Meſſe, und Predigten, dann an-
„ dere von der geiſtlichen Obrigkeit vorge-

„ ſchrie-

„ ſchriebene chriſtkatholiſche Uebungen ver-
„ abſaumeten, oder wohl gar verächtlich un-
„ terließen, und anſtatt deſſen in den
„ Schenk- oder Wirthshäuſern, oder in
„ anderm ungeziemlichen Wandel be-
„ treten würden, durch gewiſſe von Sei-
„ ten der Obrigkeit, und Magiſtraten ei-
„ gens abgeordnete Perſonen ſtets fleißige
„ Obacht getragen, und ſelbe alſogleich zur
„ gehörigen Strafe gezogen, nicht minder
„ an ſolchen zu feyern gebothen bleibenden
„ Tagen währendem Gottesdienſte die Kauf-
„ und Handwerksläden verſchloſſen gehal-
„ ten, annebſt alle öffentliche, und eben-
„ teuerliche Schauſpiele, Zahnbrecher,
„ und Marktſchreyer, und dergleichen Leute,
„ es ſey auf öffentlichen Plätzen, oder in
„ den Häuſern, durchgehends eingeſtellet,
„ in den Schenk- und Wirthshäuſern das
„ Seytenſpiel nicht gerühret, nicht minder
„ auch alle Zank- und andere Gerichts- und
„ außergerichtliche Händel, und Schlich-
„ tungen, dann inſonderheit alle ſchwere
„ Hand- und Zugarbeit gänzlich unter
„ ſchwerer Beſtrafung verbothen, einfolg-
„ lich dieſe lediglich zum Dienſte Gottes,

 und

„ und zur Verehrung ſeiner Heiligen ge-
„ wiedmeten Sonn- und Feyertage von
„ jedermänniglich mit gebührender Andacht,
„ und Gottesfurcht zum Heile, und Troſte
„ der Seelen gebrauchet, und vollendet
„ werden ſollen.

„ Wo ſodann nicht zu zweifeln iſt, daß
„ gedachte unſere Vaſallen, und Unterthanen
„ denjenigen Segen, welchen der allmächti-
„ ge Gott denen verheißen hat, die ſeine,
„ und ſeiner heiligen Kirche Gebothe zu hal-
„ ten ſich beeifern, ſich unfehlbar zuziehen,
„ alle Landesplagen hingegen abwenden, zu-
„ gleich auch den auf die Uebertreter ausge-
„ ſetzten Strafen entgehen werden.

„ Wonach alſo Jedermann ſich behö-
„ rig zu achten, und damit unſern gnä-
„ digſten Willen, auch ernſtliche Meynung
„ zu erfüllen wiſſen wird.

Dieſes iſt die Verordnung unſerer in der That apoſtoliſchen Majeſtät. Wir hoffeten davon die beſte Wirkung. In Märkten, und Städten ſieht man ſie zum Theile auch wirklich. Was aber die Landpfarren

betrifft,

betrifft, ſo herrſchet noch immer die alte Unordnung, ja ſie iſt größer, denn zuvor. Der Spiel⸗Sauf⸗ und Tanztag iſt nicht der Werktag, ſondern der Sonn⸗ und Feyertag. Aber was wird daraus werden? Nachdem Gott geredet, nachdem die Väter, und die Kirchenräthe geredet, nachdem Rom, nachdem Wien geredet, nachdem auch der höchſte Hof mit dem löblichſten Eifer von der Welt der Sache Gottes, wie ihm gehöret, ſich angenommen hat, nach dieſem allen, Allerliebſte in Chriſto! iſt billigermaſſen zu fürchten, daß nicht aufs nächſte die göttliche Gerechtigkeit rede, nicht mehr in bloßen Drohungen, und heilſamen Schrecken, ſondern in Erdbeben, und Erſchütterungen, in Seuchen, und Peſtilenzen, in Waſſer⸗ und Hungersnöthen, in Blitzen, und Donnerkeilen. Ich übertreibe nichts, meine Zuhörer; vielmehr rede ich immer zu wenig; denn die Verkehrung, wider die ich heute losgezogen, iſt entſetzlicher, als ihr gedenket. Das grauſamſte, das gottloſeſte aus allen Weibern, die dieſer Erdboden jemals getragen hat, war Athalia, die Königinn in Juda. Unter den ſchrecklichſten

Laſtern

Laſtern dieſes gekrönten Ungeheuers war eins der größten, daß ſie die Opfergefäſſe des Tempels des Herrn dem wahren Gott gewaltthätig hinwegnahm, und, ſie zum Dienſte ihres verfluchen Baals brauchte. (d) Wie ſich die heiligen Oerter, ſo verhalten ſich auch einigermaſſen die heiligen Zeiten. In die Fußſtapfen der Athalia treten mithin diejenigen, die ſich der Gott geheiligten Zeiten zum Dienſte des Teufels gebrauchen. Wehe ihnen! die göttliche Rache wird ihnen nicht ausbleiben. Und da ſie itzt in ihrer Blindheit glauben, ſie thun Gott einen Dienſt, ſaget er ihnen durch die Propheten alles dasjenige, was er einſt dem Volke der Juden geſagt hat. Was ſagte er einſt den Juden? Höret. Ich haſſe eure Feſttage, und will den Geruch eurer Verſammlungen nicht annehmen. (e) Eure Neumonden, euren Sabbath, und eure Feſttage kann ich nicht ausſtehen: eure Verſammlungen ſind ungerecht; eure erſten Tage in jedem Monate, eure Feyer=

(d) 2. Paralip. 24. 7.

(e) Amos. 5. 21.

Feyerlichkeiten, ſind mir verhaßt: ich mußte mir bisher Gewalt anthun, dieſes alles in meinem Dienſte zu erdulden. (f) Sieh, ich will den Koth eurer Feyertage auf euer Geſicht ſtreuen. (g) Das ſagte er zu den Jůden; und weil ihr es ſo grob machet, als die Jůden, ſo ſagt er es auch zu euch. Amen.

(f) Iſai. 1. 13. 14.
(g) Malach. 2. 3.

Neun=

Neunzehnte Predigt.

Am ſiebenzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Matth. XXII. 39.

Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.

Eingang. Vor fünf Wochen habe ich nach meiner Schwachheit von der Liebe Gottes geredet: heute giebt ſich Gelegenheit, auch ein- und anders von der Liebe des Nächſten zu ſagen. Vor allem iſt zu beobachten, daß Gott, wenn er uns den Nächſten zu lieben befiehlt, uns für ein Muſter dieſer ſchuldigen Liebe die Liebe unſer ſelbſt vorſtellet **Du ſollſt deinen Nächſten lieben,** ſpricht er, **wie dich ſelbſt.** Nun wiſſen wir, meine Zuhörer, daß die Liebe unſer ſelbſt einerſeits ſtark, und mächtig, andererſeits aber voll Güte, und Nachſicht ſey: ſtark, und mächtig, gütig, und nachſichtig, muß alſo auch unſere Liebe gegen den Nächſten ſeyn. Wenn Chriſtus Jeſus demnach mir,

und

und euch den Befehl ertheilet: Liebe deinen Nächſten, **gleichwie dich** ſelbſt; ſo iſt es eben ſo viel, als wenn er ſagete: Habe nur Acht auf dich ſelbſt, und, wie du geſinnet biſt gegen **dich** ſelbſt, ſo mache, daß du beſchaffen ſeyſt gegen den Nebenmenſchen. Dir ſelbſt gönneſt du alles Gute; von dir ſelbſt entferneſt du alles Böſe; gegen dich ſelbſt gebraucheſt du dich keiner feindſeligen Strenge; dich ſelbſt erträgſt, dich ſelbſt entſchuldigeſt du. Sieh da die vollſtändige Vorſchrift deines Betragens gegen den Nächſten. Folgeſt du dieſer Regel; was wird an dir nicht voll der Liebe ſeyn? Alles, deine **Gedanken**, deine Worte, deine Werke. Du wirſt gegen den Nebenmenſchen ein liebvolles Herz haben; du wirſt mit demſelben **liebreiche Worte** reden; du wirſt endlich eben demſelben allerhand **Liebsdienſte**, oder **Freundſtücke** erweiſen.

Nirgendswo, ſo mir recht iſt, muß der Natur ein größerer Abbruch geſchehen, als eben hier. Nirgendswo muß ein Verkündiger des göttlichen Wortes zur Zeit, und Unzeit, wie der Apoſtel redet, dringender an-

anhalten, als eben in dieſer Pflicht, die unter allen chriſtlichen Schuldigkeiten ſo wohl die weſentlichſte, als die weitſchichtigſte iſt. Wie werde ich euch aber nachdrücklicher überreden können, daß ihr Gott aus dem Herzensgrunde um kräftige Gnade anflehet, um nicht ſo niederträchtig, gleichwie die Sünder, nicht ſo natürlich, gleichwie die Heyden, zu lieben, als weñ ich von eben dieſen zwoen großen Wahrheiten, welche ich eben itzt obenhin angereget habe, eine gründliche, und ausführliche Erklärung mache? Zeigen wir mithin von der Liebe des Nächſten erſtens, wie nothwendig ſie ſey, zweytens, wie weit ſie ſich erſtrecke. Ihre Vortrag. Nothwendigkeit werde ich zeigen in dem erſten, ihre Weitſchichtigkeit aber in dem zweyten Theile. Jeſus gebe uns Gnade, und Maria bringe ſie uns zuwegen. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

I. Theil. Jenes muß ohne Zweifel von einer unumgänglichen, und höchſten Nothwendigkeit ſeyn, was von Gott dergeſtalt in ſeinem Dienſte erfodert wird, daß ohne daſſelbe ihm nichts gefallen kann, nicht ein-

mal

mal jene Werke, die in der Schrift große Verheißungen haben. So verhält es ſich mit der Liebe des Nächſten. Gott erfodert ſie von uns ſo unnachläßlich, daß er an allem, was wir thun, ja nur thun können, wenn es uns an der Liebe mangelt, nicht das geringſte Gefallen hat. Ohne die Liebe des Nächſten gefallen ihm keine Opfer, keine Bußwerke, kein Wunderglauben, keine ausgeſtandene Marter.

Lernet Gott kennen, meine Brüder, und erkundiget euch in ſeinem Worte, worinnen inſonderheit ſein allerheiligſtes Herz Geſchmack, und Vergnügen finde. Es iſt zwar das Opfer die erhabenſte Handlung der Religion, als durch welche der Menſch bezeuget, daß Gott über ihn eine unumſchränkte Gewalt, und höchſte Herrſchaft habe, und er in allem Gott unterworfen ſey. So ſchlecht, und gering auch vor dem Geſetze der Gnade die Materie der Opfer war, dennoch ließ ſie Gott ſich gefallen, welches ſonnenklar aus jenen Schriftſtellen erhellet, wo es heißt, Gott habe auf Abeln, und

ſein Opfer geſehen; (a) er habe vom Opfer des Noe den lieblichen Geruch gerochen; (b) und das vom Himmel herabſteigende Feuer habe zur Zeit Gedeons, (c) Salomons, (d) des Elias, (e) u. a. w. die Schlachtopfer verzehret. Waren ihm nun die Opfer angenehm; wie geſchieht es, daß er im 49ſten Pſalmen eben dieſelben ſchier gänzlich verwirſt, da er ſpricht: **Ich werde von deinem Hauſe keine Kälber, und von deinen Heerden keine Böcke annehmen?** Was iſt die Urſache? Keine andedere, als diſe: Er redet dort mit einem Volke, welches kein Fünklein der Liebe des Nächſten hatte. Dieſe Liebloſigkeit drücket er aus, da er ihm ſeine Diebſtähle, Ehebrüche, Afterreden, Verleumdungen, Schalkheiten, und Aergerniſſe vorrücket, lauter Unthaten wider die Liebe des Nächſten. Seine Strafworte ſind dieſe: Saheſt du einen Dieb,

(a) Geneſ. 4. 4.
(b) Geneſ. 8. 21.
(c) Judic. 6. 21.
(d) Paralip. 7. 1.
(e) 3. Reg. 18. 38.

Dieb, ſo liefeſt du mit ihm, und hatteſt deinen Theil mit den Ehebrechern; es war dein Mund voll überflüſſiger Bosheit, und deine Zunge ſtiftete Liſt, und Betrug; ſitzend redeteſt du wider deinen Bruder Böſes, und legteſt dem Sohne deiner Mutter einen Stein des Anſtoßes. (f) Dieß iſt die Urſache, daß ich von dir kein Opfer annehme. Oder willſt du ja deinem Gott ein ſeiner Majeſtät annehmliches Opfer bringen, ſo bringe ihm jenes, welches er hauptſächlich von dir verlangt, da ſpricht: (g) Barmherzigkeit will ich, und nicht Schlachtopfer. Gott nämlich, dieſer Liebhaber der Menſchen, trägt mit dem Elende, welches die Menſchen drücket, ein ſolches Mitleiden, daß er, wenn ich ſo reden darf, ſeiner ſelbſt gleichſam vergißt, und mehr auf die Liebeswerke, als auf das Gepränge ſeiner äußerlichen Anbethung dringet. Das ihm angenehmſte, und lieblichſte Opfer iſt folgſam dieſes, wenn du, gleichwie Tobias, von dem Tiſche aufſtehſt,

(f) Pſal. 49. 9. 18. 19. 20.
(g) Oſeæ. 6. 6.

ſtehſt, und dein Mittagsmahl verläſſeſt, um einem Nothleidenden geſchwinde zu Hilfe zu eilen. Ein Opfer iſt es, dir, und den deinigen, jenes entziehen, was euch ein Ueberfluß, und einem Armſeligen eine Nothdurft iſt. Ein Opfer, iſt es, fremde Fehler verzeihen, nicht Böſes mit Böſem vergelten, zu vieler Unwiſſenheiten durch die Finger ſehen; widerſinnige Gemüthesarten geduldig ertragen, anderer Laſten, ſo viel nur möglich iſt, verringern, und buchſtäblich jenes erfüllen, worinnen der Apoſtel den ganzen Inhalt des Chriſtenthums ſetzet, da er ſpricht: (h) **Traget einer des andern Bürde, und alſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen.** Wir wollen weiter gehen.

Bildet euch einen Menſchen ein, welcher Gott nicht allein ſein Vieh, ſondern auch ſeinen eigenen Körper ſchlachtet, durch Bußwerke nämlich, und durch das Faſten, gleichwie es die Jüden im vorigen Bunde gethan haben. Thut er es ohne Liebe; was

(h) Galat. 6. 2.

was wird es ihm nützen? Nicht das geringſte. Hören wir Iſai. K. 58. einerſeits die Frage der Jüden, andrerſeits die Antwort des Herrn. **Warum haben wir gefaſtet, und du haſt es nicht angeſehen? wir haben uns gedemüthiget, und du haſt dennoch von uns nichts wiſſen wollen?** Dieſes iſt ihre Frage. Der Beſcheid, der ihnen hierauf iſt gegeben worden, lautet alſo: Ich habe von eurer Faſten, und eurer ganzen äußerlichen Verdemüthigung nichts hören, und wiſſen wollen, und dieſes aus zwoen Urſachen: die erſte iſt, weil an dem Tage eurer Faſten euer **Willen** erfunden wird; die zweyte, weil ihr an euren **Faſttagen alle eure Schuldner belanget,** und ſie auf die liebloſeſte Weiſe, und Art zum Bezahlen anhaltet. (i) Ihr faſtet, **damit ihr Zeit habet zum Streiten, und Diſputiren.** Können ſie euch nicht zufrieden ſtellen; ſo brauchet ihr wider ſie Gewalt, und ſchlaget **mit Fäuſten darein.** (k) Ach! wenn ihr noch fernershin alſo faſtet, wie bisher, wenn ihr

(i) Omnes debitores veſtros repetitis.

(k) Ad lites, & contentiones jejunatis, & percutitis pugno impie.

an euren Faſttagen euern Brüdern ſolche Drangſalen anthut, daß ſie ſchreyen, und über euch jammern müſſen; ſo iſt es beſſer, ihr faſtet gar nicht. Denn iſt dieſes wohl jene Faſten, die ich genehm halte? Glaubet ihr, ſie beſtehe in dem, daß der Menſch unter Tags ſich ausmergle, daß er den Kopf, als wenn er vor lauter Abbruche ſchon völlig kraftlos wäre, bald hin, bald her drehe, und in dem Sacke, und in der Aſche liege? Meyneſt du wohl, abergläubiger Jüde, dieß ſey die rechte Faſten, und der dem Herrn angenehme Tag? (l) Nein; die Faſten, die ich erwählet habe, ſieht weit anders aus. Heb auf, und zernichte die ungerechten Contracte, die wucheriſchen Verträge. (m) Verbrenne, oder zerreiß die Stöße von Schuld-

(l) Nunquid tale eſt jejunium, quod elegi, per diem affligere hominem animam ſuam? Nunquid contorquere quaſi circulum caput ſuum, & ſaccum, & cinerem ſternere? Nunquid iſtud vocabis jejunium, & diem acceptabilem Domino?

(m) Diſſolve colligationes impietatis.

Schuldbriefen, die Bündel der Cautionen, welche alle zur Unterdruckung der Armen angeſehen ſind. (n) Setze diejenigen in die Freyheit, welche, weil ſie durch Unglücksſtreiche dich zu bezahlen außer Stand geſetzt ſind, auf dein Begehren in gefänglichen Haften liegen. (o) Brich endlich den Hungerigen dein Brod, gieb den Dürftigen, und den Fremdlingen in deinem Hauſe, einen Unterſtand; ſiehſt du auch einen Nackten, ſo bekleide ihn. Kurz: ſey liebreich, ſey wohlthätig, ſey barmherzig. (p) Alſo, und anders nicht, wird dich der Herr, wenn du ihn anrufeſt, erhören. Du wirſt rufen, und er wird ſagen: Sieh, da bin ich. (q) So liebreich wird ſich der Herr gegen dich verhalten, wenn du die Ketten, und Bande, mit welchen du dei-

(n) Solve faſciculos deprimentes.

(o) Dimitte eos, qui confracti ſunt, liberos.

(p) Frange eſurienti panem tuum, & egenos, vagosque induc in domum tuam; cum videris nudum, operi eum.

(q) Tunc invocabis, & Dominus exaudiet; clamabis, & dicet: ecce adſum.

deine Schuldner quäleſt, hinwegthuſt, und den Unvermögenden nicht mehr den drohenden Finger zeigeſt.(r) Nehmet wahr, meine Zuhörer: iſt man ein Menſch ohne Liebe, ſo verdemüthiget man ſich umſonſt; umſonſt beſtreuet man ſein Haupt mit Aſche; umſonſt liegt man auf bloßer Erde; umſonſt geht man in hårenen Kleidern; umſonſt machet man ſich durch die Ausmergelung zu einem Beingerippe; umſonſt wird man vor Strenge des Abbruchs faſt taumelnd, und ohnmächtig. Die ſchallende Kette, der drohende Finger, die ſchlagende Fauſt, machen bey Gott ein unendlich größeres Aufſehen zur Rache, und Gerechtigkeit, als alle Entfleiſchungen, oder Verdemüthigungen zur Gnade, und Barmherzigkeit. Barmherzigkeit üben, und recht thun, ſagt der heilige Geiſt, (s) gefällt dem Herrn viel beſſer, als Opfer, beſſer, als ſelbſt die Opfer des eigenen Fleiſches,

(r) Si abſtuleris de medio tui catenam, & deſieris extendere digitum.

(s) Prov. 19. 3.

ſches, ſo durch die Bußwerke gleichſam geſchlachtet wird. Laſſet uns aber zu noch etwas höherem kommen, und die Betheurungen des heiligen Paulus vernehmen.

Dieſer Apoſtel, wie euch bekannt iſt, machet aus der Liebe eine ſo unumgängliche Nothwendigkeit, daß ohne dieſelbe alle Tugenden, und alle Gaben, nicht den geringſten Nutzen bringen. Hätte ich auch, ſaget er den Korinthern, (t) alle menſchliche, und engliſche Wohlredenheit, ſo, daß ich mit Munde und Feder mich auf das zierlichſte auszudrücken, und zu erklären vermöchte; hätte ich hiernächſt allen Glauben, nicht allein jenen bloßen, und einfältigen, welcher veſter Beyfall iſt, ſondern auch jenen erhabenen, durch welchen Wunder geſchehen, ſo, daß ich in Kraft desſelben, wie Chriſtus verheißen hat, ſo gar auch Berge verſetzete; hätte ich überdieß ſo männlichen Muth, ſo große Standhaftigkeit, daß ich mich, wie Mutius Scävola, oder, gleichwie der Fremdling des

(t) Cor. 13. 1. &c.

Lucianus, für das Vaterland, und für die Ehre, verbrennen ließe, hätte ich aber anbey die Liebe nicht: was wäre ich? was würde es mir nützen? Nichts. Geſetzt, ich entſchlöße mich, um dem Sohne Gottes nicht untreu zu werden, und ſeine Gottheit nicht zu verläugnen, mich peinigen, ja mich hinrichten zu laſſen: hätte ich gegen einen Menſchen, gegen mehr nicht als einen, ein bitteres Herz, ein feindſeliges Gemüth; ſo wäre mein Leiden nur eine Teufelsmarter, es würde ein Tod auf den andern folgen, ein ewiger auf den zeitlichen. Sollte ich auch auf dem Blutgerüſte meine Stimme erheben, und Himmel, und Erde darüber zu Zeugen nehmen, daß ich aus Liebe Gottes den bitteren Tod ausſtehe; ſo würde ich in dieſem Falle offenbar wider die Wahrheit reden: denn (u) wer da ſaget, er liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner; und dieſes Geboth haben wir von Gott empfangen, daß wer Gott liebet, auch ſeinen Bruder lieben ſolle.

Nein,

(u) 1. Joan. 4. 20. 21.

Nein, ich kann nicht ſagen, daß ich Gott wahrhaftig liebe, wenn ſich nicht meine Liebe auf alles dasjenige erſtrecket, was Gott eigen iſt, und was ihm zugehöret. Wer weiß aber nicht, chriſtliche Zuhörer, daß die Menſchen auf eine ganz ausnehmende Weiſe Eigenthümer des Herrn ſind? Sind ſie nicht ſeine Ebenbilder? Hat er nicht für ſie ſeinen Sohn, hat nicht der Sohn für ſie ſein Blut gegeben? Hat er ſie nicht zum Genuſſe ſeiner ewigen Glorie beſtimmet? Daß nicht allen, ja nur den wenigſten dieſe Glorie zu Theil werde, und Chriſti Blut an den mehrſten verloren ſey, iſt ganz gewiß; aber wiſſen wir, wer ſolche ſeyn? Du vermutheſt es von dieſen, und jenen, derer Wandel nichts minder, als chriſtlich iſt: lerne aber von dem heiligen Petrus, (w) daß es in aller Welt tauſend und tauſend Menſchen gebe, ſo die Barmherzigkeit noch nicht erlanget haben,

(w) Qui aliquando non populus, nunc autem populus Dei, qui non conſecuti miſericordiam, nunc autem miſericordiam conſecuti. 1. Petri. 2. 10.

ben, aber erlangen werden, die ein Volk Gottes itzt noch nicht ſind, aber ſeyn werden. War nicht Diſmas ein Mörder, Paulus ein Würger, Zachäus ein Blutigel, Magdalena eine Sünderinn, Auguſtinus ein Manichäer, Cyriacus ein Henker, Geneſius, und Porphyrius Schalksnarren, und Glaubensſpötter? Der irrete aber, geſchätzte Zuhörer, welcher ſie unter die Verlornen zählte. Ihre Thaten waren böſe, aber nicht bis an das Ende. In dem von der Gnade beſtimmten Augenblicke höreten ſie auf Gefäſſe zur Schmache, und fiengen an Geſchirre zur Ehre zu ſeyn. Es iſt folgſam möglich, ja es iſt wirklich etwas gemeines, daß derjenige bereits in ſich gehe, und an dem Entwurfe einer rechtſchaffenen Bekehrung arbeite, welchen du noch unter die Unverbeſſerlichen, und Verſtockten zähleſt. Da glaubeſt du einen Feind zu haſſen, ſpricht Auguſtinus; und nimm wahr, ohne es zu wiſſen, haſſeſt du deinen Bruder.

Aber was brauchet es da viele Weitläuftigkeit, da ich euch mit zweyen Worten,

ten, die Chriſtus geredet hat, auf das vollkommenſte überzeugen kann? Wir wiſſen, daß die Schrift beyder Geſetze, ſo wohl des alten, als des neuen, voll göttlicher Gebothe ſey. Unter den Heiligen ſelbſt, die dieſe Gebothe in die Erfüllung brachten, verlegten ſich einige auf die Demuth des Herzens, andere auf die Armuth des Geiſtes, andere auf die Geduld, andere auf den Gehorſam, andere auf das Gebeth. Jeſus aber, der Liebhaber der Menſchen, rufet an den letzten Abendmahle: (x) **Dieſes iſt mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet.** Herr! iſt denn im ganzen heiligen Evangelium nur eine einzige vorgeſchriebene Tugend, welche nicht dein Geboth iſt? Nein: aber aus allen von mir euch vorgeſchriebenen, und anbefohlenen Tugenden iſt keine einzige, an welcher mir ſo viel gelegen iſt, und die ich ſo ſtrenge von euch erfodere, als die Liebe. Dieſe, und dieſe allein, ſoll das entſcheidende Merkmaal meiner Gläubigen ſeyn. (y) **Hier-**

innen

(x) Joan. 15. 12.

(y) Joan. 13. 35.

innen werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr untereinander Liebe haber. Allezeit nämlich hat Gott ſeine Diener durch ein gewiſſes Kennzeichen unterſchieden, welches ſchon im Patriarchenalter, abſonderlich aber unter dem Geſetze, die Hinwegnehmung der Vorhaut, die Beſchneidung war. Itzt, in dem Gnadengeſetze, unterſcheidet er ſie beſonders durch die Beſchneidung des Herzens, und durch die Liebe. So geziemet ſich denn auf ſeine Anbether eine ſo herzliche Gütigkeit, Freundlichkeit, Wohlthätigkeit, und Gelindigkeit, daß ſie an dieſem ſanften, und liebreichen Weſen unter jenen, die keine Chriſten ſind, gleich im erſten Anblicke mögen erkennet werden. Weil dieſes ſehr hoch über die menſchlichen Kräfte iſt; ſo hob Chriſtus ſelbſt zu ſeinem Vater die Hände auf, und brachte jenen, die ihm gehorchen wurden, hiezu die Gnade aus. Ich bitte dich, Vater, ſagte er, (z) nicht nur für ſie, (die Apoſtel) ſondern auch für die=

(z) Joan. 17. 21. 22.

diejenigen, welche an mich glauben werden, damit ſie alle eins ſeyn, wie du, Vater, in mir, und ich in dir; damit ſie auch alſo in uns eins ſeyn, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt. Denkwürdig ſind hier die letztern Worte: Auf das die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt. So ſieht er denn unſere Liebe untereinander für einen die Welt überzeugenden ſtatthaften Beweis ſeiner göttlichen Sendung an. Aus dem, will er ſagen, daß ihr aufs innerſte untereinander vereiniget ſeyd, und keiner aus euch mehr für ſich ſelbſt, als für andere, ſorget, bloß aus dem wird man verſtehen, und ſchließen können, daß der Geiſt, der euch regieret, nicht menſchlich, ſondern göttlich ſey. Und weil ich es bin, welcher euch dieſen Geiſt verſprochen, und wirklich gegegeben hat; ſo wird man eben darum nicht mehr zweifeln können, daß ich ein wahrer Gott bin, weil nur ein Gott mit einem göttlichen Geiſte die Menſchen erfüllen kann.

Saget mir itzt, meine Zuhörer: Eine Tugend, ohne welche die Opfer ein Gräuel,

die

die Bußwerke unnütz, die Wunderthaten Gauckeleyen, die Marter ſelbſt ein Tod zum Tode ſeyn würde; eine Tugend, welche auf eine ausnehmende Weiſe das Geboth des neuen Bundes, und das entſcheidende Merkmaal eines Chriſten iſt, aus welcher der Heiland ſelbſt einen Beweis ſeiner Sendung machet, iſt es nicht wahr, daß ſie euch weſentlich, und ſchlechterdings nothwendig ſey, ſo, daß derjenige, welcher ſie nicht beſitzt, auch ſie zu erlangen ſich keine Mühe giebt, nimmermehr einen Himmel hoffen könne? Was ihr itzt noch zu wiſſen verlanget, beſteht in dem, wie weit die Liebe in der That ſich erſtrecken müſſe. Dieſes ſoll nun erkläret werden.

II. Theil. Ich antworte euch alſo kurz: Sie muß ſich erſtrecken auf alle eure Nächſten. Eure Nächſten aber, gleichwie ihr wiſſet, ſind nicht eben nur eure Nebenchriſten, ſondern auch alle Nebenmenſchen. Dein Nächſter, ſagt Auguſtinus, (a) iſt derjenige, der

mit

(a) Enarrat. II. in Pſal. 25. n. 2.

mit dir von Adam, und Eva, ſeinen Urſprung her hat. Nächſte ſind wir unter einander alle, die wir nur immer menſchliche Leiber, und menſchliche Seelen haben; Brüder hingegen ſind nur diejenigen, die einerley Hoffnung der ewigen Erbſchaft haben. Wenn uns Gott alſo geſagt hätte: Liebe deinen Bruder; ſo könnte ſich unſere Liebe nur auf die Chriſten, ja nur auf die Rechtgläubigen einſchränken. Allein, da er befiehlt: Liebe deinen Nächſten; ſo muß ſie ſich auch auf die Ketzer, auch auf die Jüden, Türken, Heyden, auch auf die Unmenſchen, auch auf die Menſchenfreſſer erſtrecken. Um dieſe Pflicht dir zu erleichtern, giebt dir der angezogene heilige Auguſtinus eben alldort den Rath, du ſolleſt dir einen jeden Nächſten als einen Bruder, jeden Menſchen ſchon als einen Chriſten vorſtellen, auch bevor er es in der That noch iſt. (b) Denn du weißt nicht, ſetzt er hinzu, was es mit ihm vor Gott ſey, und wie der Allwiſſende ihn vor-

(b) Enarrat. II. in Pſal, 25. n. 2.

vorhergewußt habe. Du verlacheſt bisweilen einen Menſchen, welcher Steine anbethet: er bekehret ſich, und bethet Gott an, und zwar viel gottesfürchtiger, als du, der du ihn kurz zuvor verlachet haſt.

Sie muß ſich erſtrecken auf alle eure Feinde, und hütet euch vor dem Grundſatze der Welt, Niemanden etwas ſchuldig zu bleiben, am allerwenigſten eine Unbild. Es war die Lehre der Phariſäer, daß der Freund zu lieben, der Feind zu haſſen ſey; und der Sohn Gottes ſcheint zu ſagen, die Jüden hätten ſich aus dieſem Spruche eine geſetzmäßige Mundlehre gemacht, da er ſpricht: Ihr habet gehört, daß zu den Alten iſt geſagt worden: Liebe deinen Freund, und haſſe deinen Feind. Aber wiſſet, daß es nicht Gott, oder Moſes, nicht ein Erzvater, oder Prophet, ſondern die jüdiſchen Deuteroten, Schriftausleger, oder Rabbiner geweſen, die alſo gelehret haben. In der Schrift findet man nirgendswo dieſe Worte, ſondern vielmehr das Widerſpiel. Es heißt: Du ſollſt nicht

Rache ſuchen, noch der Unbild deiner Bürger eingedenk ſeyn. (c) Es heißt: Begegneſt du dem herumirrenden Ochſen, und Eſel, deines Feindes; ſo führe ihn zurücke. Siehſt du den Eſel desjenigen, der dich haſſet, unter der Laſt liegen; ſo geh nicht fürüber, ſondern heb ihn auf. (d) Sind dieſe Dienſte keine Liebesdienſte? Wie kann nun jener die Feinde zu haſſen gebiethen, der ſolche Liebesdienſte ihnen zu leiſten befiehlt? Wie iſt das Geſetz denn alſo, verkehret worden? wie, als weil die Schriftausleger ſo fleiſchliche Menſchen waren, daß ſie dasjenige in dem Geſetze nicht gebothen glaubten, was ſie zu thun entweder zu ſchwach, oder zu träge waren. Dieſer Urſache wegen ſpricht Jeremias: (e) Wahrlich, die lügenhafte Feder der Schriftgelehrten hat Lügen geſchrieben, als die nicht nur hier, ſondern auch in ſehr vielen andern Schriftſtellen die göttlichen Ausſprüche auf ihre Be-

(c) Levit. 19. 18.
(d) Exod. 23. 4. 5.
(e) Jerem. 8. 8.

gierden gedrehet haben. Die Lehre demnach von der Billigkeit des Haſſes der Feinde iſt eine aus jenen Menſchenlehren, wider welche der Heiland ſo ſehr geeiferet hat; und die Unkatholiſchen können allda ein Beyſpiel ſehen, wie ſolche Menſchenlehren von uns verabſcheuet werden. Und geſetzt, den Haß der Feinde habe Gott an den Jüden, wo nicht gebilliget, wenigſt erduldet, und überſehen; in dem Gnadengeſetze iſt es nicht ſo. Ich aber, rufet der Stifter des Glaubens, (f) ſage euch: Liebet eure Feinde, thut Gutes denjenigen, die euch haſſen, und bittet für die, ſo euch beleidigen, und verfolgen. Das heißt: Haben gleich die Phariſäer aus dem, daß ſie mit den Amorrhäern, Chananäern, Sethäern, Pherezäern, Hevåern, und Jebuſäern, keine Ehe ſtiften dörften, aus dem, daß ihnen ſogar Befehl gegeben worden, dieſe Völker ohne Barmherzigkeit auszutilgen, weil ihre Grauſamkeit, Geilheit, und Gottloſigkeit den höchſten Gipfel erreichet hatte, und endlich geſtraft werden mußte, haben

(f) Matth. 5. 44.

ben gleich, die Phariſäer, dieſe Blinden, und Blindenführer, hieraus den Schluß gemacht, daß ſie alle, die keine Jüden wären, und falche Götter anbetheten, ohne Ausnahme, und ohne Unterſchied haſſen, plündern, und tödten könnten: ich euer Schöpfer, Erlöſer, Herr, König, Geſetzgeber, und Richter, ſage euch hiemit etwas anders. Ich ſage euch meinen Geſchöpfen, welche ich ehender geliebt, als erſchaffen habe, euch meinen Knechten, für welche ich, da ihr noch meine Feinde waret, ſo gar mein Blut vergoſſen habe, euch meinen Unterthanen, denen ich ſelbſt die täglichen Schulden entlaſſe, und die ich mit Wohlthaten zu überhäufen niemals aufhöre, euch, denen ich das Reich der Himmel verſpreche, und welche ich an jenem Tage ſelig machen, oder verſtoßen werde; euch, euch ſage ich: Liebet eure Feinde. Das werden wir thun, meine Chriſten, wenn wir der Lehre, des heiligen Auguſtinus folgen, welcher uns in dem achten Tractate über den Brief des heiligen Johannes folgende Erinnerungen machet. „Es wüthet „wider dich ein Menſch: er wüthet, du

„ bethe: er haſſet, du erbarme dich. Was
„ dich haſſet, iſt das Fieber ſeiner Seele:
„ er wird wieder geſund werden, und dir
„ Dank ſagen. Wie lieben die Aerzte die
„ Kranken? Sie lieben ſie zu dem Ende,
„ nicht daß ſie krank bleiben, ſondern daß
„ ſie aus Kranken Geſunde werden. Und
„ wie viel haben ſie oft, wenn ſie raſen, von
„ ihnen auszuſtehen! Was für Schimpf-
„ worte müſſen ſie von ihnen annehmen!
„ Oefters empfangen ſie ſo gar auch Strei-
„ che. Aber der Arzt verfolget das Fieber,
„ und dem Menſchen verzeiht er. Der
„ einzige Feind, welchen er haſſet, iſt die
„ Kranhkeit; dieſe haſſet er, und den Men-
„ ſchen, von dem er geſchlagen wird, lie-
„ bet er. Jenes, was ihm zuwider iſt,
„ nimmt er hinweg, jenes aber, ſo ihm
„ ein Stoff zur Glückwünſchung ſeyn wird,
„ ſuchet er zu erhalten. Alſo auch du:
„ wenn dein Feind dich haſſet, und wenn
„ er dich ungerecht haſſet; ſo wiſſe, daß
„ in ihm die Begierlichkeit der Welt herr-
„ ſche, deßwegen haſſet er dich. Wenn
„ auch du ihn hingegen haſſeſt; ſo erwi-
„ derſt du Böſes mit Böſem. Zuvor be-

„ beklagte ich nur einen einzigen Kranken,
„ welcher dich haſſete; itzt, wenn auch du
„ ihn haſſeſt muß ich zween bedauren. Aber
„ er beſchädiget dich an deiner Sache; er
„ nimmt dir weg, was du auf Erden haſt,
„ er treibt dich hier auf Erden in die En=
„ ge, darum haſſeſt du ihn. Antwort: Laß
„ dich nicht in die Enge treiben, wandere
„ hinauf in den Himmel: habe das Herz
„ dort wo Weite, und Breite iſt, ſo, daß du
„ in der Hoffnung des ewigen Lebens keinen
„ engen Raum habeſt. Nimm im Himmel
„ wieder, was er dir auf Erden wegnimmt.
„ Und auch dieſes würde er dir nicht hinweg=
„ nehmen, wenn es nicht jener zuließe, der ei=
„ nen jeden Sohn, welchen er aufnimmt,
„ geißelt. Dieſer dein Feind iſt einigermaſſen
„ ein Eiſen Gottes, wodurch du geheilet wer=
„ deſt. Weiß Gott, daß es dir nützlich
„ ſey, von ihm beraubet zu werden, ſo
„ läßt er ihm es zu, daß er dich ausrau=
„ be: weiß er, daß es zu deinem Heile
„ gereiche, von ihm geſchlagen zu werden,
„ ſo wird er es nicht wehren, daß er dich
„ ſchlage. Er heilet dich durch ihn; du
„ aber wünſche, daß auch derjenige ſelbſt,

„durch den du geheilet wirſt, möge ge„heilet werden.“ So viel der heilige Auguſtinus, der hiemit alles geſagt hat, was ich nur immer über dieſen Punkt zu ſagen hätte. Eins muß ich noch beyſetzen, welches die Eiferſichtigen, und die Neidigen wohl zu merken haben.

Oefters trägt es ſich zu, daß dieſe, und jene, ohne daß ſie davor können, unſerm Glücke in dem Wege ſtehen, unſer Anſehen verringern, unſern Ruhm verdunkeln. Das ſind Freunde, welche uns Gutes wollen, und wider Willen doch eine Hinderniß ſind, daß uns verſchiedenes nicht zuſammengeht. Hüten wir uns, wider dieſe zornig zu werden, und machen wir es, wie Moſes, und Jonathas. Das ſind zwey wunderſchöne, und heldenmüthige Beyſpiele, die ich kürzlich zum Beſchluſſe erzählen werde. Eins iſt zu leſen Num. K. 11. V. 26. u. f. das andere B. 1. Kön. K. 23. V. 17.

Eldad, und Medad, thaten ſich im Heerlager Iſraels durch ihre Weißagungen hervor. Joſue, der es ſich in den Kopf geſetzt

ſetzt hatte, daß das Anſehen, und die Ehre des Moſes hiedurch könnte geſchmäleret werden, wollte es abgeſtellet, und kurzum verbothen wiſſen. Aber was ſagte ihm der ſanftmüthige Moſes? **Was eifereſt du für mich?** war ſeine Antwort; **wollte Gott, es weißagete alles Volk, und der Herr gäbe ihnen ſeinen Geiſt!** Er bezeugte mithin ſeinem Knechte, daß er den zweenen Männern, denen ſein Geiſt ſich mitgetheilet hatte, nicht nur darum nicht neidig wäre, ſondern auch zu ihren Verrichtungen Glück wünſchete. Merket wohl, meine Zuhörer, haben wir eine wahre Liebe, ſo wird es uns gleich gelten, ob etwas rühmliches durch uns ſelbſt geſchehe, oder durch andere.

Da der von Saulen verfolgte David eben in größten Aengſten war, ſtattete ihm Jonathas, der Sohn Sauls, zum künftigen Reiche einen Glückswunſch ab. **Fürchte dir nicht**, ſagte er ihm; **denn die Hand Sauls, meines Vaters, wird dich nicht finden: du wirſt herrſchen über Iſrael, und ich werde nach dir**

der zweyte ſeyn. Welche Großmüthigkeit! welche Entfernung von aller Misgunſt! Ein königlicher Prinz, den ganz Iſrael bisher für den Reichserben hält, dem ſeine Tugend, die Liebe der Soldaten, die Gunſt des Volkes, ſeine Tapferkeit, ſeine Siege, die gründlichſte Hoffnung machen, nach ſeinem Vater den Thron in Iſrael zu beſteigen, dieſer Prinz unterwirft ſich da ſeinem Knechte! Ich, ſpricht er, werde nach dir der zweyte ſeyn. Wäre auch David ſein leiblicher Bruder geweſen; ſo ſollten ihm doch die Lefzen gewippert haben, da er ihm zu ſeinem eigenen Nachtheile eine ſo fröhliche Zukunft vorſagte. Ja, das wäre geſchehen, wenn er ein falſcher Freund geweſen wäre. Es war aber in ſeinem Herzen die aufrichtigſte Liebe; darum achtete er es nicht, im Reiche der zweyte zu ſeyn, wenn nur derjenige, den er liebte, in ſelbem der erſte wäre. Sind dieſe Beyſpiele nur zur Bewunderung? Nein, zur Nachahmung hat ſie uns der heilige Geiſt ſchriftlich verfaſſen laſſen. Ahmen wir ihnen alſo nach, und halten wir für gewiß, daß wir nur

dazu-

dazumal wahre Chriſten ſeyn werden, wenn wir thun, was in dem Glauben, den wir bekennen, eine ſolche Pflicht iſt, die erſtens am allernothwendigſten von uns erfodert wird, zweytens, am allerweiteſten ſich erſtrecket. Amen.

Zwanzigſte Predigt.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Da die Ruhr nachließ.

Matth. IX. 2.

Sohn, habe Vertrauen, dir werden deine Sünden vergeben.

Die Geraſener, wie Matth. K. 8. zu leſen iſt, waren mit dem Sohne Gottes nicht wohl zufrieden. Er hatte die Teufel, welche er ausgetrieben, in eine Heerde Schweine verbannet; die Schweine waren in ihrer Wuth in das Meer gelaufen, und ertrunken. Die Einwohner des Landes hatten es kaum vernommen, ſo kamen ſie haufenweiſe Chriſto entgegen, Eingang.

und

und erſuchten ihn, er möchte ſich fortmachen. Christus, welcher die Menſchen zum Heile zwar beruft, aber Niemanden zwingt, wollte wider ihren Willen in ihrem Lande nicht verbleiben, trat in ein Schifflein, fuhr über, und kam in ſeine Stadt, nicht in die Stadt Bethlehem, wo er gebohren, nicht in die Stadt Nazareth, wo er erzogen worden, ſondern in die Seeſtadt Kapharnaum, wo er ſich meiſtens aufgehalten, wo er auch ſehr viele Wunder gethan hat. Hier iſt Mathäus von ihm bekehrt, die Tochter des Fürſten der Synagoge wieder lebendig gemacht, ein Beſeſſener von dem böſen Geiſte, zween Blinde von ihrer Blindheit, ein Weib von dem Blutfluſſe, und dieſer Gichtbrüchige, von dem wir heute leſen, von ſeinem Gichte durch ihn befreyet worden.

Dieſer Elende wurde ihm in einem Bette vorgetragen, ja mit Stricken über ein Dach herabgelaſſen. Der Heiland war ſeiner kaum anſichtig geworden, ſo ſagte er ihm dieſe Worte: Sohn, habe Vertrauen; es werden dir deine Sünden

ver-

vergeben, welche des Gichtes an dir die Urſache ſind; und eben darum wirſt du auch dem Leibe nach die gewünſchte Geſundheit erlangen.

Ich ſehe ſehr wohl, andächtige Chriſten, zu was für einer Sittenlehre mir da der Weg gebahnet wäre. Ich ſollte euch nämlich ermahnen, ehender das ſündhafte Leben zu beſſern, bevor ihr den Himmel um Abwendung der Strafen bittet. So bald wir fromm ſeyn werden, wird die Ruhr, und alles Elend ein Ende haben; gleichwie der Gichtbrüchige, ſo bald er gerechtfertiget war, friſch, und geſund von ſeinem Tragbette aufgeſtanden iſt. Allein, weil ſolche Ermahnungen ſchon öfters geſchehen ſind, zum Theile auch noch geſchehen; ſo wende ich meine Gedanken auf eine andere evangeliſche Erbauung, und will allen Reumüthigen einen gründlichen Troſt ertheilen, nämlich mit dieſen Worten des Heilandes der Welt: **Sohn, habe Vertrauen, dir werden deine Sünden vergeben.** Ich will ſo viel ſagen: Du, den es ſchmerzet, ſo oft geſündiget zu haben, habe, und ſe-

ẞe ein unverrücktes Vertrauen, auf was? Erſtlich auf den unendlich barmherzigen Gott, und zweytens auf das Blut deines theuren Erlöſers. Eben darum, daß du bey einer liebvollen Reue auf Gottes Barmherzigkeit, und Chriſti Blut ſo ſteif vertraueſt, werden dir deine Sünden vergeben, ſie ſeyn ſo viel, oder ſo ſchwer, als es nur möglich iſt. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Vortrag.

I. Theil.

Den Tugenden, welche wir die theologiſchen nennen, iſt dieſes beſonders eigen, daß der Menſch, welcher ſie ausübet, nie, und nimmermehr in ihnen zu weit gehen kann. In den moraliſch, oder ſittlichen Tugenden muß man immer nur das rechte Mittel halten; überſchreitet man es, ſo wird die Tugend ein Laſter. Gar zu viel Klugheit iſt Aberwitz; zu viel Gerechtigkeit iſt Tyranney; übertriebene Mäßigung kann eine Art des Selbſtmordes, und eine zu weit gehende Stärke kann eine Verwegenheit ſeyn. Aber nicht ſo iſt es mit den theologiſchen, derer Gegenſtand unmittelbar Gott ſelbſt iſt. Wie veſt ich auch immer meinem Gott glau-

be;

be; ich glaube ihm doch nie zu veſt. Warum? Er iſt unendlich wahrhaftig. Wie inbrünſtig ich immer meinen Gott liebe; ich liebe ihn doch nie zu inbrünſtig. Warum? Er iſt unendlich liebenswürdig. Alſo auch von der Hoffnung zu reden, wie ſteif ich auch immer auf ihn mein Vertrauen ſetze; ich vertraue doch nie zu ſteif. Warum? Seiner Treue, und Erbärmniſſe iſt kein Ende.

So viel, reumüthiger Chriſt, iſt ſchon genug, dein Herz von ſeiner Zerſchlagenheit wiederum aufzurichten. Dein Heiland ſelbſt iſt es, welcher dir in der Perſon des Gichtbrüchigen ſagt: Sohn, habe Vertrauen! Nimm wahr, er nennet dich ſeinen Sohn. Im Stande der Sünde warſt du ſein Feind; in der Reue, und in der Buße biſt du ſein Sohn. Was darf ein Sohn nicht endlich hoffen? was darf er hoffen von dieſem Gott, von deſſen Gütigkeit uns die Propheten alle Wunder ſagen?

Es iſt dem Pſalmiſten nicht genug, (a) ihn einen Erbarmer zu nennen; er ſetzet hinzu: Er iſt barmherzig; er ſetzet weiter hinzu: Er iſt langmüthig; er ſetzet noch mehr hinzu: Er iſt ausnehmend barmherzig. Und laß dir nicht etwan einfallen, als wenn er es nicht gegen viele, ſondern nur gegen wenige wäre; denn Moſes (b) rufet ihn an als einen Gott, der die Barmherzigkeit nicht über wenige, ſondern über viele Tauſende bewahret. Sind dir auch viele Tauſende noch immer zu wenig, ſo begnüge dich, wenn ich dir ſage: Ueber alle, ſchlechterdings über alle, welche aus Liebe ſeiner ihre Sünden bereuen, und davon abſtehen, herrſchet ſeine Barmherzigkeit. Das leſen wir ausdrücklich im 144. Pſalmen, V. 9. das leſen wir auf das deutlichſte bey Sirachen K. 18. V. 12. Gegen alle, heißt es alldort, iſt der Herr freundlich. Ueber alles Fleiſch iſt Gottes Barmherzig-

(a) Miſerator, & miſericors Dominus, longanimis, & multum miſericors. Pſ. 182. 8.

(b) Qui cuſtodis miſericordiam in millia. Exod. 34. 7.

zigkeit. Denket hin, und denket her, erkundiget euch bey dem Aufgange, und fraget den Niedergang, laſſet durch einen Gelehrten nicht allein die ganze Schrift, ſondern auch die Kirchengeſchichte durchgehen; wo, und wann hat je ein Sünder mit wahrer Reue ſeinen Gott um Verzeihung gebethen, den er nicht aufgenommen hat? Ich ſage: mit wahrer Reue; denn die Reue Achabs, und des Antiochus war eine verſtellte, eine gezwungene Reue. Wo, und wann iſt ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz von ihm verſchmähet worden? von ihm, von dieſem Gott, dem, wie Ambroſius, (c) und Auguſtinus, (d) ſagen, bey aller Unendlichkeit ſeiner Macht ein Ding doch unmöglich iſt, nämlich über reumüthige Sünder ſich nicht erbarmen? von ihm, von dieſem Gott, gegen deſſen Barmherzigkeit, gleichwie Bernhardus bezeu-

(c) Deus omnia poteſt, ſed non poteſt non miſereri peccatoribus pœnitentibus, ad ſe confugientibus, quia negaret ſe ipſum. Cit. a Gloſſa.

(d) Deus omnia poteſt, non vero poteſt non miſereri gemitibus peccatorum, qui ad ſe convertuntur. Lib. 83. Quæſt. 1.

zeuget, (e) alle vom Anfange der Welt bis itzt begangene Sünden mehr nicht, ja kaum ſo viel ſind, als, was ein Waſſertröpflein gegen das ganze Meer iſt? von ihm, von dieſem Gott, deſſen Werk es nicht iſt, wie Hieronymus ſchreibt, (f) die Sünder zu ſtrafen, weil er der Heiland iſt, und der, wenn er ja ſtrafet, etwas thut, welches er beynahe nicht will? der auch aus dieſer Urſache mit der Strafe insgemein ſehr langſam geht, wie wir hievon das Beyſpiel an der Stadt Jericho ſehen.

Die Sünden der Jerichunter hatten ihr Maaß erreichet; und wenn das Sündenmaaß einmal erfüllet iſt, ſo kann die Gerechtigkeit nicht länger zuſehen: Jericho mußte zerſtöret werden. Zu dieſem Ende gab Gott dem Joſue den Befehl: er ſollte ſein Volk ſieben Tage nacheinander um die Stadt gehen laſſen; am ſiebenden Tage würden die Mauern übereinander fallen, und Jericho ein Steinhaufen ſeyn. Nun iſt

(e) Serm. de bono Latrone.

(f) L. 9. in C. 28. Iſaid.

iſt Niemand aus euch, der nicht weiß, in wie viel Tagen Gott dieſe Welt gemacht habe. Das iſt geſchehen in einer Friſt von ſechs Tagen. Wie bewundernswürdig, meine Chriſten! In ſechs Tagen bauet er die unermeſſenen Himmel, das Erd- und Waſſerreich, und dieſe Menge aller Geſchöpfe, über die man erſtaunen muß; und ſieben Tage bringet er zu, eine einzige Stadt zu zerſtören. Er iſt geſchwinder mit einem Werke der Allmacht, als mit dem Werke der Gerechtigkeit fertig. Erſchaffet er, ſo braucht er nur ſechs, ſtrafet er, ſo brauchet er ſieben Tage. Langſamer geht es zu, bis ein verruchter Ort von ihm zernichtet, als bis dieſe Allheit von ihm hervorgebracht wird. Was ſehen wir da? ſpricht Chryſoſtomus; (g) Jericho iſt die Figur eines Sünders, eines unbußfertigen, nicht eines reumüthigen Sünders. Geſchwinder bringet Gott Millionen Geſchöpfe hervor, als er einen einzigen Sünder, den er doch ſtrafen muß, wirklich ſtrafet. Und es ſoll ihn leicht ankommen, es ſoll ſeine Freude, ſein Vergnü-

(g) Hom. 5.

gen ſeyn, er ſoll es über das Herz bringen können, Sünder, denen er ſchon heilſame Thränen gegeben, denen er ſchon die Augen geöffnet hat, welche ſchon an ihre Bruſt klopfen, welche ſchon bey ſeinen Füßen liegen, und ihn um Gnade bitten, ohne Gnade, ohne Barmherzigkeit zu verwerfen? das ſoll er thun können? das ſoll ihm möglich ſeyn? Nein, ermahnet uns Auguſtinus, (h) **Niemand mistraue auf Gottes Gütigkeit; denn größer iſt ſeine Barmherzigkeit, als unſer Elend: und wer immer aus ganzem Herzen zu ihm rufet, den wird er erhören, weil er barmherzig iſt; denn er iſt begieriger zu verzeihen, als der Sünder, die Verzeihung zu erlangen.**

II. Theil. Dieſes Vertrauen flößet uns die grundloſe Güte des **himmliſchen Vaters** ein. Können wir aber weniger hoffen, wenn wir itzt unſere Augen auf ſeinen göttlichen Sohn wenden? Er heißt Jeſus, das iſt, ein Heiland. Sein Namen ſelbſt alſo verſpricht uns das Heil, und iſt eine Gewährlei-

(h) Lib. de ſpiritu & anima.

leiſtung ſeiner Barmherzigkeit. Was flie-
hen, was verbergen wir uns vor ihm? Wir
hätten Urſache vor ihm zu zittern, wenn er
gekommen wäre als ein Richter: da er aber
ſo klar, und ausdrücklich im Evangelium
bezeuget, (i) Gott habe ſeinen Sohn nicht
in die Welt geſandt, daß er die Welt rich-
te, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig
werde; da er mithin gekommen iſt, als
ein Heiland, zu ſuchen, und wiederzubringen,
was verloren war; ſo iſt nicht der gering-
ſte zureichende Grund, daß ein Sünder ſei-
ne Seligkeit ſollte verloren ſchätzen. Nimm
wahr, was er nicht alles endlich geworden ſey,
da er für dich ein Menſch wurde. Er wur-
de ein liebreicher Hirt, er wurde ein barm-
herziger Samarite, er wurde ein allmäch-
tiger Arzt, er wurde ein ſüßer Tröſter,
ein erquickendes Labſal. Sage mir nun,
verzagter Sünder: Für wen wurde er ein
Hirt? für wen ein Samarite? für wen
ein Arzt? für wen ein Tröſter? Was für
Schafe erfuhren inſonderheit die Liebe dieſes
Hirten? Die verlornen vom Hauſe Iſ-

 rael;

(i) Joan. 3. 17

rael; er war im Stande, ein ſolches Schaf auf ſeine Schultern zu nehmen, und es zu der Heerde, nicht zu treiben, ſondern zu tragen. Was für Pilger empfanden inſonderheit die Hilfe, und Fürſorge dieſes Samariten? Jene, die unter die Mörder gefallen, die von den hölliſchen Straſſenräubern geplündert, und auf den Tod verwundet worden waren; er war im Stande, alles daran zu ſtrecken, damit dieſen Unglückſeligen geholfen würde. Was für Menſchen hatten inſonderheit zu dieſem Arzte freyen Zutritt? Die Kranken, die Preſthaften, die Erbärmlichen, die Publikanen, und offenen Sünder; denn der Arzt, ſagete er ſelbſt, iſt nicht den Geſunden, ſondern den Kranken nöthig. Was für Seelen endlich ladt er abſonderlich zu ſeinem Troſte, zu ſeiner Nachfolge ein? Höret ſein eigenes Wort: Ich bin nicht gekommen, ſagt er, (k) die Gerechten zu berufen, ſondern die Sünder; darum kommet her zu mir alle, die ihr müheſelig, und beladen ſeyd; ich will euch erquicken. (l) Ja

(k) Matth. 9. 13.
(l) Matth. 11. 28.

Ja uns erquicken zu können, dieſes iſt für ihn ſelbſt eine Art der Erquickung, wie er es bey Jakobs Brunnen ſeinen Apoſteln bezeuget. Rabbi iß! ſagten ihm ſeine Jünger: er aber, welchem ſein ſüßes Herz über die Bekehrung des ſamaritiſchen Weibs frohlockte, rührte die Lebensmittel, die ſie ihm hergebracht hatten, nicht einmal an, weil er in jener Stunde eines Labſals genoß, welches ihm tauſendmal über Eſſen, und Trinken war. Er erfreute ſich nämlich über den Gewinn einer Seele, die er vom Irrglauben zu dem Glauben, und von dem Laſterwege auf den Weg der Tugend geleitet hatte. Ich habe eine Speiſe zu eſſen, ſagte er, davon ihr nichts wiſſet, (m) nämlich den Troſt, eine Sünderinn bekehret zu haben.

Aber nichts, meine Zuhörer, kann einem in ſich gehenden ſchweren Sünder größeres Vertrauen machen, als ſein vergoſſenes göttliches Blut, deſſen Kraft uns Paulus alſo beſchreibt: Wenn Bocks- und

(m) Joan. 4. 32.

Ochſenblut, und die geſprengte Aſche von einem Kalbe, die Unreinen heiliget zur Reinigkeit des Fleiſches; wie viel mehr wird das Blut Chriſti, welcher ſich ſelbſt unbefleckt durch den heiligen Geiſt Gott aufgeopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, um fernershin dem lebendigen Gott zu dienen? (n) Der Werth dieſes Blutes iſt unendlich; ein Tropfen davon iſt alſo genug, die Sünden der ganzen Welt auf einmal hinwegzuſchwemmen: und du willſt zweifeln ob deine Schulden können getilget werden? Ja, ſein Blut, wirſt du vielleicht gedenken, iſt zwar genug; allein vergoß er es auch für mich? Er ſagte am letzten Abendmahle: Dieſes iſt mein Blut des neuen Teſtamentes, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergoſſen wird. (o) Für viele, ſpricht er; bin ich wohl unter dieſen vielen, für die er geſtorben iſt? Freund, irre nicht in dem Glauben, und verſteh, wie er das Wort gemeynet habe. Viele

(n Hebr. 9. 13. 14.

(o) Matth. 26. 20.

Viele heißt hier ſo viel, als alle. Und daß es ſo ſey, will ich dir unwiderſprechlich aus der Schrift zeigen. Im erſten Briefe an den Timotheus K. 2. V. 5. 6. ſagt Paulus: Es iſt ein einziger Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, der Menſch Chriſtus Jeſus, welcher ſich ſelbſt für alle zur Erlöſung gegeben hat. Eben in dieſem Briefe K. 4. V. 10. beſchließt dieſer nämliche heilige Paulus die Ermahnung zur Gottſeligkeit mit dieſen Worten: Dahin arbeiten wir, und werden geſchmähet, weil wir hoffen auf den lebendigen Gott, welcher iſt der Heiland aller Menſchen, merke wohl, nicht, vieler, ſondern aller Menſchen, beſonders der Gläubigen. Eben ſo klar redet er im zweyten Briefe an die Korinther K. 5. V. 14. 15. und in dem Briefe an die Römer K. 5. V. 18. Die Liebe Chriſti, ſaget er zu den Korinthern, dringet uns, indem wir davorhalten, daß, wenn einer für alle geſtorben iſt, ſo ſind denn alle geſtorben; und für alle iſt Chriſtus geſtorben. Wie nun durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menſchen gekommen iſt,

ſagt er den Römern, alſo iſt auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen gekommen. Zum Ueberfluſſe ſetze ich auch die Zeugniſſe der beyden Johannes hinzu, des Täufers nämlich, und des Evangeliſten; Johann der Täufer zeigt mit dem Finger auf Jeſum, und ruft: Sehet das Lamm Gottes, ſehet den, der da hinwegnimmt die Sünde der Welt! Er ſagt nicht: der da hinwegnimmt die Sünden einiger in der Welt, ſondern, die Sünden der Welt, nämlich, der ganzen Welt. Johann der Evangeliſt deutet uns ebenfalls Br. 1. K. 2. V. 2. auf Jeſum Chriſtum, und ruft; Er iſt die Verſöhnung für unſere Sünden; nicht allein aber für unſere, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Es iſt alſo dieſes göttliche Blut nicht nur für alle und alle, ſondern auch für einen jeden inſonderheit, mithin auch für dich gefloſſen. Für dich hat es der Heiland aufgeopfert; für dich rufet es zu Gott um Barmherzigkeit; für dich iſt es eine überflüſſige Genugthuung: ſo, daß die Erlöſung allen gemein, und einem jeden beſonders eigen iſt;

ſo,

ſo, daß du wahrhaftig mit Paulus ſagen kannſt: Ich lebe in dem Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und ſich ſelbſt für mich übergeben hat. (p)

Da du nun von dieſer Wahrheit unwiderſprechlich überzeuget biſt, muß dir nicht das evangeliſche Wort nunmehr ſehr laut in den Ohren ſchallen: Sohn, habe Vertrauen, deine Sünden werden dir vergeben? Du weißt vielleicht ſelbſt nicht, wie oft du ſchon über dieſe Sünden an deine Bruſt geſchlagen, und dich mit Schmerzen derſelben angeklagt habeſt. Du verflucheſt ſie über alle Uebel, und biſt bereit, durch den nächſten beſten Donnerkeil lieber zerſchmettert zu werden, als noch einmal jener Sünder zu ſeyn, der du geweſen biſt. Was beweiſet dieſes alles, als daß Chriſti Blut wirklich an dir fruchtbar ſey? Da gilt nun das Wort des heiligen Paulus zu den Römern K. 5. V. 10. Wenn wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott durch den Tod ſeines Sohnes ſind verſöhnet wor-

(p) Galat. 2. 20.

worden; wie viel mehr werden wir, als ſchon Verſöhnte, ſelig ſeyn in ſeinem Leben? Wenn eine Mutter das Kind ſchon zum Erben machet, da ſie es noch unter ihrem Herzen trägt; wird ſie es wohl enterben, nachdem ſie es gebohren hat? Welcher dich, da du noch unflätig warſt, aus dem Kothe gezogen hat, der ſoll dich von ſich ſtoßen, da du ſchon abgewaſchen biſt? Der dich ſo theuer gekaufet hat, der ſoll dich fahren laſſen, da du ihn itzt nichts mehr koſteſt? Der dir nachgeſetzt hat, da du ihn floheſt, der dich eingeholet, und wieder zurückgebracht hat, der ſoll dich itzt nicht mehr achten, da du ihm anhangen, und unzertrennlich bey ihm ſeyn willſt? Welcher ſo viele Meere überſchiffet hat, um ein Perl zu finden, der ſoll dieſe Koſtbarkeit, da er ſie wirklich hat, wiederum wegwerfen? Kurz: Chriſtus, welcher dich mit ſeinem Blute erlöſet, der deine Bekehrung ſo lange erwartet, mit ſeiner kräftigen Gnade ſie auch wirklich zu Stande gebracht hat, der ſoll dir itzt ſagen können: Du haſt keinen Theil an mir? Wäre es ſein Willen dich zu verdammen, ſo hätte er es thun können, da du

noch ein verdammliches Leben führteſt. Wer war ſo ſtark, ihm damals die Hände zu binden? Itzt, da du ſelbſt verdammeſt, was er haſſet, ſo biſt du ſchon mit ihm eines Sinns, folglich mit ihm vereiniget. Biſt du aber mit ihm vereiniget; wie kann er dich für ſeinen Feind anſehen? Biſt du nicht mehr ſein Feind, was kann, und muß über dich ſiegen, ſeine **Gerechtigkeit**, oder **Barmherzigkeit**?

Ja, meine Zuhörer, ſeine Gerechtigkeit hat eine Zeit her uns gleichſam bekrieget, aber warum? damit die Barmherzigkeit über uns endlich ſiegen ſollte. Es tönen mir die Ach, und Wehe noch in den Ohren; es ſchweben mir die entfleiſchten Körper, die gräßlichen Angeſichter, die Aengſten der Sterbenden, die Todtenbahren, die Todtengräber, noch immer vor Augen, und Zeit meines Lebens werde ich auf dieſes erſchreckliche 1774ſte Jahr, und auf dieſen betrübten Monat Auguſt niemals vergeſſen. Allein habe Dank, **dreyeiniger Gott**, daß du an uns dieſe Geſchichte erneuert haſt, **welche wir heute betrachtet haben.** Dieſer

Menſch,

Menſch, von dem wir heute leſen, war krank an der Seele, und geſund an dem Leibe. Du ließeſt den Kranken an ſeiner Seele auch krank werden an dem Leibe, damit er geſund werden ſollte an Leibe, und Seele. So machteſt du es mit vielen aus dieſem Volke. Es lebten manche in deiner Feindſchaft, achteten die Sünde für nichts, und tranken die Ungerechtigkeit, wie das Waſſer. Da ſchickteſt du eine anſteckende Seuche, eine die Kirchhöfe anfüllende Ruhr. Das war ein Bußprediger! das war ein Nachdruck! Ja wohl Miſſionen! ja wohl Faſtenreden! Kein Verboth, kein Befehl, er mag von Wien, oder von Paſſau gekommen ſeyn, hat zuwegengebracht, was der Schrecken der rothen Ruhr ausgewirket hat. Habe Dank, rothe Ruhr, daß du die Tanzböden zugeſperret; habe Dank, daß du die Nachtſchwärmer zu Hauſe gehalten; habe Dank, daß du die Hurenwinkel den Unzüchtigen verdächtig gemacht; habe endlich Dank, daß du vielen Todkranken das Herz zur Reue, den Mund zur Beichte geöffnet haſt. Und du dreyeinige Gottheit,

da

da wir dir für alles Gute, mit unſern Angeſichtern zur Erde geneiget, demüthigen Dank abſtatten, ſo erhöre uns zugleich in einer Bitte, die deinem gerechteſten göttlichen Willen vollkommen gemäß iſt: Jenen, denen du in dieſer Ruhr das Leben gefriſtet haſt, gieb Gnade, nicht mehr zu ſündigen; dieſen aber, welche geſtorben ſind, wolleſt du die ewige Ruhe verleihen, und ewig barmherzig ſeyn. Amen.

Ein und zwanzigſte Predigt.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingſten.

Matth. XXII. 12.

Freund, wie biſt hereingekommen, und haſt kein hochzeitliches Kleid an?

Eingang. Wenn der Sohn Gottes vom Reiche der Himmel redet, verſteht er gemeiniglich, nicht die Kirche, die ſchon triumphieret, ſondern die Kirche, welche noch ſtreitet, die noch auf Erden wallet. Denn auch dieſe wird recht, und billig ein Reich der Himmel benamſet. Was beſitzet ſie, oder was geht ſie an, welches nicht himmliſch, und göttlich iſt? Himmliſch iſt jener König, dem ſie gehorchet; himmliſch iſt das Geſetz, welchem ſie folget; himmliſch ich jene Lehre, die bekennet; himmliſch ſind die Verheißungen, die ſie erwartet. Kurz: die Gnade,

de, womit ſie geſtärket, die Gaben, mit welchen ſie ausgerüſtet, die Ordnung, in die ſie eingeleitet, die Speiſe, mit der ſie ernähret, die Erbſchaft, zu der ſie berufen iſt, ihr Glauben, ihre Hoffnung, ihre Liebe: iſt dieſes alles nicht göttlich, und himmliſch? Und ein Reich, wo alles himmliſch iſt, wird es nicht billig, ein Reich der Himmel genennet?

Hier inſonderheit können wir deſtoweniger die ewige Glückſeligkeit verſtehen, weil da die Rede von einem Gaſte iſt, der, weil er kein hochzeitliches Kleid anhatte, hinausgeſtoßen, und in die Finſterniß geworfen wurde. Wer in die Seligkeit einmal eingegangen iſt, hat nicht mehr zu fürchten, derſelben verluſtig zu werden. Was Chriſtus ſagt, daß es geſchehen ſey bey der Hochzeit, kann nur geſchehen in dem Reiche Gottes allhier auf Erden, in der Kirche nämlich, welche noch ſtreitet. Da allein kann man noch die Gemeinſchaft der Heiligen verlieren, wenn man zwar durch den Glauben hineingegangen iſt, aber das Hochzeitkleid der göttlichen Liebe entweder verloren, oder vernach-

läßiget hat. Da ſind Gute und Böſe, Auserwählte und Verworfene, wie im Hauſe Adams Abel und Kain, im Hauſe des Noe Sem und Cham, im Hauſe Abrahams Iſaak und Iſmael, im Hauſe Iſaaks Jakob und Eſau.

In dieſer Kirche demnach wird eine Hochzeit gehalten. Der König, welcher ſie machet, iſt Gott Vater; der Sohn, dem ſie gemacht wird, iſt Gott Sohn; die Vermählung ſelbſt iſt die Vereinigung der zwo Naturen, der göttlichen, und der menſchlichen; die Bothſchafter ſind die Apoſtel; die Eingeladenen die Jůden, und Heyden.

Einige unter dieſen wollen ſchlechterdings nicht kommen, ſchütteln die Köpfe, und gehen davon. Andere ſchutzen Geſchäfte vor, und bleiben aus. Andere ſind nicht nur grob, ſondern auch grauſam; ſie vergreifen ſich an des Königs Geſandten, thun ihnen Schimpfe an, ja bringen ſie um. Wer merket nicht, daß dieſes die Ungläubigen ſeyn, nämlich die Jůden, die Heyden, die Türken, die der barmherzigen göttlichen

lichen Einladung halsſtärriger Weiſe ſich widerſetzen, und dem Worte Gottes, da es ihnen geprediget wird, gar kein Gehör geben?

Andere endlich erſcheinen; ſie werden gläubig, und der Kirche ordentlich einverleibet. Aber auch unter dieſen iſt ein ſehr großer Unterſchied. Etliche haben das hochzeitliche Kleid, andere haben es nicht. Die es haben, ſind liebe Gäſte; denen es daran ermangelt, die werden ausgeſtoßen.

Das iſt die wichtige Lehre, auf die der Sohn Gottes ſo ſehr gedrungen, die die Apoſtel ſo ernſtlich eingeſchärfet, die heiligen Väter ſo mächtig empfohlen, und die Rottenmeiſter der letzteren Zeiten ſo grimmig angefeindet, ſo wüthend beſtritten haben. Auf dieſe Lehre kömmt es an, daß diejenigen, welche ſchon glauben, und getaufet ſind, die ewige Seligkeit erlangen.

Laſſet uns mithin unterſuchen, erſtens, was das hochzeitliche Kleid ſey, zweytens, was der Menſch, der es nicht hat, einſt für Vortrag.

ein Schickſal haben werde. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

I. Theil. Es iſt tauſendmal gewiß, und wahr, daß Martin Luther, der unglückſelige Urheber der leidigen Spaltung, nicht ſeine Denkensart nach der Schrift, ſondern die Schrift nach ſeiner Denkensart, eingerichtet, und gedrehet hat. Was er wollte, daß die Schrift ſagen ſollte, das mußte ſie ſagen, wie plump, und unvernünftig es auch herauskam. Sein Vorurtheil, und ſein Irrthum, war bey ihm jederzeit der Sinn der Schrift. Ein Beyſpiel hievon haben wir in dieſem gegenwärtigen Evangelium. Luther legte es aus, und wie? Er kam in der Auslegung auf das hochzeitliche Kleid, mit welchem ſich ſeine gottloſe Lehre von dem Glauben allein gar nicht zu reimen ſchien. Er war nicht ſo unbeleſen, daß er nicht ſollte gewußt haben, daß alle neuere, und ältere Väter, ſowohl die griechiſchen, als die lateiniſchen, abſonderlich der heilige Irenäus, (a) Tertulianus,

(b)

(a) Lib. 4. C. 70.

(b) Origenes, (c) der heilige Hilarius, (d) der heilige Ephraem, (e) der heilige Hieronymus, (f) der heilige Chryſoſtomus, (g) der heilige Ambroſius, (h) der heilige Auguſtinus, (i) der heilige Gregorius, (k) der heilige Damaſcenus, (l) des Haymo, Theophilactus, und Euthymius nicht zu gedenken, durch das hochzeitliche Kleid die guten Werke, allerley Tugenden, den rechten Wandel, erbauende Sitten, die Gerechtigkeit, die göttliche Liebe, verſtanden haben. Nothwendiger Weiſe mußte ihm bey dieſer Arbeit bange werden. Er war überzeugt, daß er ſich ja nicht ſchmäucheln könnte,

(b) De Reſurrect. car. C. 35.
(c) Hom. 20. in Matth. & Hom. 9. in Levit.
(d) Can. 22. in Matth. & in Pſal. 64.
(e) Tom. 2. C. 7. in illud: Attende tibi ipſi.
(f) In C. 22. Matth.
(g) Hom. 70. in C. 22. Matth.
(h) In C. 14. Luc.
(i) L. contra Donat. poſt collationem C. 20.
(k) Homil. in hodiern. Evang.
(l) In Hiſt. Barlaam, & Joſaphat.

in den Sinn der Ausſprüche Chriſti gründlichere Einſichten zu haben; als alle Väter. Er hatte die Verwägenheit, es zu ſagen; aber es iſt mir unbegreiflich, daß er es ſolle geglaubt haben. Folglich ſah er ſehr wohl, daß, wenn er anders auslegete, als die Väter, er der Parabel einen Verſtand geben würde, der dem Heilande niemals zu Sinne gekommen, einen Verſtand, der falſch, und irrig iſt. Sollte er aber durch das hochzeitliche Kleid eben jenes verſtehen, was die Väter verſtanden haben, den Schmuck der Tugenden, die Zierde der Gerechtigkeit, die göttliche Liebe, die guten Werke; wie ſtund es hernach um die Imputation, oder die Zurechnung der Gerechtigkeit? wie war es ihm möglich fernershin zu behaupten, der Glauben allein mache ſelig, der Unglauben allein verdamme, die Sünden ſchaden nicht, die guten Werke nützen nicht? Hätte er nur noch ein Fünklein der wahren Furcht Gottes, und chriſtlichen Demuth gehabt; er hätte den Irrthum, den er ſich in den Kopf geſetzet, gewißlich fahren laſſen. Aber nein; Der Glauben allein macht ſelig: das war der Satz,

über

über welchem er hielt. Umgeſtanden, ihr Väter! ausgewichen, ihr Kirchenlehrer! du ſelbſt, göttlicher Lehrmeiſter, mußt geredet haben, wie Luther wünſchet, daß du geredet hätteſt! Recht, und wohl hat er den Sacramentierern vorgerücket, (m) daß ſie den Worten Chriſti: Das iſt mein Leib, den wahren Verſtand nehmen, und den ihrigen dareinbringen. Billig ſagt er ihnen, der leidige Teufel ſey es, der durch ſie (die Schwärmer) aus der Schrift ſeinen Dünkel mache. Höchſt gerecht ereiferet er ſich über ihre Vermeſſenheit, daß ſie die Schrift aus den natürlichen Worten, und Sinne in ihre Worte, und Sinn verwandeln. Da hatte er tauſendmal das größte Recht. Allein, was er an andern ſtrafte, das that in anderen Gelegenheiten ſelbſt. Er eben ſowohl, als die Sacramentierer, brachte in jene Schriftſtellen, die ihm nicht anſtändig waren, ſeinen eigenen Verſtand. Er nicht minder, als

(m) Tom. 3. p. 342.

ſie, machte daraus ſeinen Dünkel, und verwandelte den Sinn der Wahrheit in den Sinn Luthers. Sein Begriff, ſein Sinn, ſein Dünkel, war einmal dieſer, daß gute Werke nicht vonnöthen ſeyn, und die Seligwerdung bloß auf dem Glauben ankomme. Das mußte, nun auch die Schrift, ſagen, ob ſie es ſchon nicht ſaget. Saget ſie es nicht in dem Texte; ſo muß ſie es doch ſagen in einer falſchen Auslegung. Frech, und unverſchämt ſchrieb er die Worte: Hochzeitlich Kleid iſt der Glaube. Er war ſtirnlos genug, dieſe unvernünftige Auslegung ſo gar ſeinem neuen Teſtamente einzuverleiben. Es iſt wahr, dieſe Gloſſe iſt heute zu Tage in lutheriſchen Bibeln unſichtbar; (n) aber man hat Exemplare, in welchen am Rande folgende Worte zu leſen ſind: Hochzeitlich Kleid iſt der Glaube; denn das Evangelium verdammt die Werkheiligen, und nimmt an die Gläubigen.

Die

(n) Ich finde ſolche Gloſſen nicht in dem lutheriſchen neuen Teſtamente, gedruckt zu Nürnberg, bey Endters Erben.

Die Unvernunft dieſer Auslegung erſcheinet aus dem, daß hier die Rede iſt von einem Menſchen, der in das Haus Gottes, welches die Kirche iſt, bereits ſchon eingegangen iſt. In die Kirche aber, wiſſet ihr, durch was man eingehe? Durch die Taufe, und durch den Glauben. Glaubet man nicht, ſaget Gregorius der große, ſo iſt man eben darum noch nicht darinnen, ſondern daraußen. Dieſer Gaſt aber war ſchon darinnen, mithin ſchon ein Gläubiger. Es redet demnach der König mit einem Menſchen, dem es ja nicht an dem Glauben mangelt. Wäre nun das hochzeitliche Kleid nichts, als der Glauben; wie könnte ihm der König vorhalten, daß er kein hochzeitliches Kleid anhabe? „Wenn du durch „das hochzeitliche Kleid, konnte ihm der „Gaſt erwiedern, nichts als den Glau„ben verſtehſt; Herr! ſo ereiferſt du dich „umſonſt: den habe ich ſo gut, als einer. „Wäre ich ein Ungläubiger; ſo hätte ich „mich auf deine Hochzeit wohl nicht be„rufen, und in dein Haus durch deine „Knechte nicht hereinbringen laſſen. Ich „ſitze ja bey deinem Tiſche, eſſe, und trin-

„ ke, habe meinen Stand, meinen Sitz,
„ meinen Stuhl, wie alle andere; kurz:
„ ich bin getauft, empfange die Sacramen-
„ te, und thue die Pflichten des äußerlichen
„ Gottesdienſtes nicht minder, als andere.
„ Entweder mithin thuſt du mir großes Un-
„ recht, da du mir ſagſt, ich habe keinen
„ Glauben; oder aber du mußt durch das
„ Kleid etwas anders verſtehen, als den
„ Glauben. „ So ſage ich, hätte ſich der Gaſt verantworten können, wenn die Frage: Wie biſt du hereingekommen, und haſt kein hochzeitliches Kleid an? mehr nicht, als ſo viel hieße: Wie biſt du hereingekommen, und haſt keinen Glauben? Da wäre nicht nothwendig geweſen, daß er erſtummete. Sein bloßes Daſeyn, ſeine Anweſenheit, ſein geſchehener Eintritt, hätte die falſche Auflage unwiderſprechlich widerleget.

Allein er erſtummte; weil er nämlich ſehr wohl begriff, daß die Frage von weit etwas anderem wäre, als von dem Glauben. Er begriff, daß er vermöge des Glaubens, ſo zu ſagen, nur einen Werktagrock an-

anhätte, da er dem Willen des Königs zufolge, das prächtige Ehrenkleid der göttlichen Liebe haben ſollte. Oder bey welchem Volke bringt es nicht die Gewohnheit mit ſich, daß die Hochzeiter die beſten Kleider anlegen, die ſie nur immer in ihrem Vermögen haben? Man will nicht nur ehrlich, ſondern auch herrlich erſcheinen. Man will ſchimmern; man will ſich auszeichnen; man will einen Staat machen. Dieſer Zweck aber wird nicht erreichet, wenn man aus dreyen Kleidern, welche man hat, das allerſimpelſte, das allerglatteſte nimmt; ſondern das ſchönſte, und reicheſte, jenes, ſo die zwey anderen übertrifft, dieſes, dieſes langet man heraus, in dieſem geht man zür Hochzeit. Denken wir eben ſo von dem Aufputze der Seele. Glauben, Hoffnung, und Liebe, ſind gleichſam drey Kleider, in welchen der Schmuck unſrer Seelen beſteht. Es iſt eine jede aus dieſen Tugenden ein herrliches Kleinod, aber das herrlichſte iſt die Liebe. Itzt, ſaget Paulus, (o) bleiben Glauben, Hoffnung, und

(o) 1. Cor. 13. 13.

und Liebe, dieſe drey, aber die größte unter ihnen iſt die Liebe. Dieſe iſt das goldene Stück, und der mit Edelgeſteinen beſetzte Stoff, der der Seele ein glänzendes Anſehen giebt. In dieſer Zierde hätte der Gaſt erſcheinen ſollen, und dieſem Kleide, nämlich der göttlichen Liebe, fragte der König nach, da er ſprach: **Wie biſt du hereingekommen, und haſt kein hochzeitliches Kleid?** Ich ſehe an dir den bloßen Glauben; aber wo iſt die Liebe? Vermöge des Glaubens biſt du nur ſchlecht, und pöbelhaft gekleidet; Millionen Verworfene ziehen auf, gleichwie du; die Teufel ſelbſt glauben, und zittern. Aber wiſſe, daß du bey meiner Hochzeit aufziehen, und erſcheinen ſollteſt in einem Kleide, in welchem du von den Verworfenen ganz unterſchieden wäreſt. Was iſt aber dieß für ein Kleid, welches dich von den Verworfenen unterſcheiden muß? iſt es die Stole der Taufe? iſt der Schafpelz der Unſchuldigen? iſt es der Bußſack der Reumüthigen? iſt es der ſittſame Aufzug der Communicanten? Es iſt wahr, ohne die Taufe kömmt Niemand zu Gott; aber unendlich viele bleiben von

Gott

Gott getrennt, ob ſie ſchon die Taufe empfangen haben. In dem Schafpelze erſcheinen nicht nur die wahren Schafe, ſondern auch die reißenden Wölfe. In den Bußſack verhüllet ſich eben ſo wohl ein noch den Laſtern ergebener Achab, als ein der Sünde erſtorbener David. Und viele, ach leider nur gar zu viele, eſſen ſich bey dem Altare das Gericht, die man doch mit einer eben ſo großen Erbauung, zugleich auch eben ſo oft, communiciren ſieht, als die Gerechten. Das Kleid alſo, welches dich von den Böſen unterſcheiden muß, iſt die Liebe von einem reinen Herzen, und guten Gewiſſen, und ungeheuchelten Glauben. Kurz: du hätteſt den vorigen Wandel, (p) den alten Menſchen, der nach den Lüſten des Irrthumes verdirbt, ablegen, herentgegen aber dich in dem Geiſte deines Gemüthes erneuern, und einen neuen Menſchen, der nach Gott erſchaffen iſt, in **Gerechtigkeit**, und **wahrer Heiligkeit**, anziehen ſollen. Sehet da den rech-

(p) Epheſ. 4. 22. &c.

rechten Verſtand des Wortes: Ein neuer Menſch, der nach Gott geſchaffen iſt, Gerechtigkeit, wahre Heiligkeit! Das iſt das hochzeitliche Kleid. Dieſes Kleid ermahnet uns Paulus anzulegen, da er ſpricht: (q) Ziehet an, als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen, und die Geliebten, herzliche Erbarmung, Gütigkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit, Geduld.

Laſſet uns da, meine Zuhörer, ganz kurz, und einfältig, unſere Gedanken machen. Wenn das Kleid, von dem wir handeln, nicht der Glauben, ſondern die Liebe iſt; ſaget mir: Was iſt von Luthern zu halten, der wider die Lehre aller Väter, wider den den Sinn des heiligen Textes, wider die Natur der Sache, ja wider die Stimme der geſunden Vernunſt, nicht die Liebe, ſondern den Glauben verſtanden? Hat er nicht muthwillig die Schrift verdrehet? Iſt er nicht offenbar ein falſcher Ausleger? Ja das iſt

er

(q) Coloſſ. 3. 9. 12.

er eben ſo gut, als Zwingel, und Carlſtad, welche Chriſtum, da er von ſeinem Leibe redete, nicht ſeinen Leib, ſondern ein bloßes Brod verſtehen ließen: das iſt er, ſollte er auch den Frevel, den er doch ſo oft, und vielmal begangen hat, nicht öfter, als einmal begangen haben. Denket nicht, Allerliebſte, als wenn eben nicht viel daran läge, daß, da alle Väter, der Text, die Sache, die Vernunft, einhellig zuſammen geſchrieen: Chriſtus verſteht die Liebe, er hingegen ſich zu behaupten erfrechet, Chriſtus verſtehe den Glauben. Die Sache ſieht weiter aus, als ihr euch einbildet. Iſt das hochzeitliche Kleid die Liebe, nicht der Glauben, wie ich es im erſten Theile unwiderſprechlich bewieſen habe; ſo iſt eben darum das ganze Lehrgebäude, ſo Luther erſonnen hat, über den Haufen geworfen. Es folgt, daß der Glauben allein nicht ſelig mache. Es folgt, daß gute Werke, Tugenden, Verdienſte, Haltung der Gebothe, heiliger Wandel, erfoderet werden. Dieſes ſah Luther ein. Um alſo dem Irrthume, den er behauptete, gleichſam den Rücken zu halten, unterſtund er ſich mit einer verzweifelten

Keck=

Keckheit, ſo gar dem Worte Gottes, einen falſchen Verſtand beyzulegen, und es zu ſtimmen, wie er wünſchte, daß es tönen ſollte. Er trug kein Bedenken, ein falſcher Ausleger zu werden. So war denn jener, welchen die lutheriſche Kirche als ihren Verbeſſerer preiſet, ein falſcher Ausleger. War er aber ein falſcher Ausleger; wie iſt die Wahrheit durch ihn an das Licht gebracht worden? Ein falſcher Ausleger ſoll der Schrift den wahren Verſtand gegeben, die Finſterniſſe zerſtreuet, die Lügen verbannet haben? Das ſage ich deßwegen, meine Zuhörer, weil es noch immerhin hoch vonnöthen iſt, gewiſſen Plauderern ihren verwägenen Mund zu ſtopfen, als die nicht aufhören können, den unglückſeligen Mann einen Wiederbringer der Wahrheit, einen Retter des Glaubens, ein Rüſtzeug Gottes zu nennen, ja, wie es erſt neulich geſchehen, ihn aus Plumpheit, ſo wohl der Zeit, als den Verdienſten nach, unter die Jünger Chriſti, und Apoſtel zu rechnen.

II. Theil. Es iſt kein einziger Katholick, es iſt ſchon allbereit kein Proteſtant mehr, der

nicht

nicht bekenne, daß man durch das bloße Glauben, und wenn man nicht lebet, gleichwie man glaubet, nicht in den Himmel komme. Dieſes Geſtändniß aber, welches wir thun, iſt, ſo zu ſagen, nur theoretiſch; in der Ausübung, und in der That, begnügen ſich unzählige mit einem müßigen Chriſtenthume, und ſind zufrieden mit rauſchenden Blättern, und keinen Früchten, mit großem Rauche, und keinem Braten, mit vielem Geſchreye, und weniger Wolle. Umſonſt rufet Gott: (r) Ich rathe dir, ein durch das Feuer bewährtes Gold (nämlich eine brennende Liebe) zu kaufen, auf daß du reich werdeſt, und weiße Kleider anziehest, damit die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde. Dieſer Rath, ſo wichtig er iſt, wird von den mehreſten Lebenslang außer Acht geſetzet; und es mangelt uns nicht an Troſtſprüchen, um bey der Trägheit, in der wir leben, nichts deſto weniger gutes Muthes zu bleiben, und einen Himmel zu hoffen. Ich will

(r) Apoc. 3. 18.

will den Ungrund dieſes Vertrauens nicht unterſuchen; ich müßte ſonſt eine neue Predigt anfangen. Ich verweiſe euch kurzum an das Evangelium. Iſt kein Schimmer des heiligen Lebens vonnöthen; wie kömmt es, daß über den Gaſt, welcher in ſeinem Schmutze erſchien, ein ſo erzitterenswürdiges Urtheil ergieng, das Urtheil der ewigen Verdammniß: **Bindet ihm Hände, und Füße, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß, da wird ſeyn Heulen, und Zähnklappern?** Es hat dieſer Menſch (um nach dem Sinne der Parabel zu reden) bey dem Hochzeitmahle nicht geſtänkert, nicht geſtohlen, ſich nicht beſoffen, mit Worten, und mit Thaten Niemanden eine Grobheit bewieſen; kurz: er hat nichts Böſes gethan. Sein ganzes Verbrechen war der Abgang des hochzeitlichen Kleides, der Abgang der Liebe, der Mangel der Tugenden, die Blöße von guten Werken. Da ſaget ſchwarz, ſaget weiß; ſaget, ihr Proteſtanten: **Es iſt mit unſerm Thun verlorn, verdienen nichts, als eitel Zorn;** ſaget mit eurem Amsdorf, es ſey die erſte, und letzte, die ärgſte, und

ſchäd-

ſchädlichſte Ketzerey, ſo jemals auf Erden gekommen, wenn man lehret, daß gute Werke zur Seligkeit vonnöthen ſeyn; ſaget, ihr Katholicken, es ſey der Himmel doch nicht für die Gänſe gebaut; ob denn bey dem Herrn nicht reichliche Erlöſung ſey? und ob ſie reichlich könnte benamſet werden, wenn dieſe alle, die ſich nicht viel um die Tugend bekümmern, daran keinen Theil haben ſollten? haltet mir die ganze Menge eurer Sprüchwörter, und Gaſſenhauer vor: alles fällt, alles iſt widerlegt, nachdem jener ſelbſt, der unſer Richter ſeyn wird, uns auf das deutlichſte zu erkennen gegeben, das keine Verdienſte haben, ſchon eine verdammliche Schuld ſeyn werde.

Vielleicht verſtehen wir den Sohn Gottes nicht recht? Aber ich weiß nicht, geliebte Zuhörer, wo jener Menſch ſeine fünf Sinne haben müſſe, der ſich in das, was Chriſtus hier redet, nicht ſtracks zu finden weiß. Wer verſteht denn nicht, daß er mit dieſem Menſchen, welcher kein hochzeitliches Kleid anhat, das iſt, der keine Liebe, kein Verdienſt, keine Tugend hat, übel zufrieden iſt?

Wer verſteht nicht, daß er ihm ſein verdientes Urtheil ſpreche? daß die Verſtummung die äußerſte Verwirrung, daß die Hinauswerfung die ewige Verſtoßung, daß die Bindung der Hände, und Füße eine gänzliche Ohnmächtigkeit zu dem Geſchäfte des Heils, daß die äußerſte Finſterniß der Abgrund der Hölle, daß das Heulen, und Zähnklappern die hölliſche Pein ſey? Zu allem Ueberfluſſe hat er eben dieſen höchſtwichtigen Punkt, die Verdammlichkeit nämlich des werkloſen Glaubens, auch noch durch andere evangeliſche Gleichniſſe ſonnenhell an den Tag gelegt. Das erklärte er durch die fünf thörichten Jungfrauen, die, weil ſie nur leere Ampeln getragen haben, von der Hochzeit ſind ausgeſchloſſen worden. Das erklärte er mit der Parabel von dem faulen Knechte, der, weil er mit ſeinem Pfunde keinen Handel getrieben, und nichts gewonnen hat, in die äußerſte Finſterniß iſt geworfen worden. Zum allerdeutlichſten aber hat er es erkläret, da er uns ſchon zum voraus jene entſetzlichen Worte herſagte, wel- er zu den Verlornen dort einsmals reden wird: Gehet hin ihr Verfluchten in das

ewi-

ewige Feuer, welches bereitet iſt dem Teufel, und ſeinen Engeln: wegen begangener Uebelthaten? nein; wegen unterlaſſener Wohlthaten. Denn ich bin hungerig geweſen, und ihr habet mich nicht geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen, und ihr habet mich nicht getränket. Kurz: ihr habet keine Verdienſte; ihr habet euren Glauben nur mit dem Munde, nicht aber mit Werken bekennet; ihr waret nur Maul- nicht aber Werkchriſten.

Bey dieſem Worte muß ich ein wenig ſtille halten. Ich muß bekennen, daß mir nicht bald etwas ſeltſamer ſcheint, als die Entſetzung der Proteſtanten über das Wort Werkchriſt. Was für Chriſten wollen ſie denn endlich haben, Maulchriſten, oder Werkchriſten? Oder giebt es vielleicht noch eine dritte Gattung, von der ich meiner Tage nie etwas gehöret, geſehen, oder geleſen habe? Nein; ich weiß keine andere. Das geſammte chriſtgläubige Volk theilet ſich in zween Haufen: der eine begreift jene, die es nur ſagen; der andere beſteht aus jenen, die es auch thun. Die es nur ſagen, ſind

Maulchriſten; die es auch thun, ſind Werkchriſten: ſonſt weiß ich keine. Nun iſt bekannt, daß ſchier nichts öfter in lutheriſchen Büchern vorkomme, als Schelt- und Strafreden wider die Maulchriſten. Dieſe ſind es, welche ſie der Häucheley beſchuldigen, welchen ſie ein ewiges Wehe, und das gewiſſe, unausbleibliche Verderben drohen, wofern ſie nicht anfangen die Werke des Glaubens zu thun. Recht, tauſendmal recht, ziehen ſie zu dieſem Ende das Wort des Sohns Gottes an: (s) Nicht ein jeglicher, der mir da ſagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, ſondern welcher den Willen meines Vaters thut, der in den Himmeln iſt. Sie dringen mithin auf ein thätiges Chriſtenthum; und iſt ein Menſch, welcher ein thätiges Chriſtenthum hat, wohl etwas anders, als ein Chriſt der gute Werke ausübet? Ein Chriſt aber, der gute Werke ausübet, wie ſoll er heißen? Nenne man ihn meinetwegen einen thätigen Chriſten, oder einen Werk-

(s) Matth. 7. 21.

Werkchriſten; es iſt eins ſo viel, als das andere Genug, daß man uun lutheriſcher Seits einmal erkennet, daß man, um ſelig zu werden, nicht ein Maulchriſt, ſondern ein thätiger, oder ein Werkchriſt ſeyn müſſe.

Sind aber ſo gar die Unkatholiſchen von dieſer Nothwendigkeit nun überzeuget; um wie viel weniger, geliebte Zuhörer, können wir Katholicken daran einen Zweifel tragen? Schauet es hin, ſchauet es her; der in die Finſterniß geworfene Gaſt empfieng nur deßwegen ſeine Verdammniß, weil er kein Werkchriſt, ſondern ein Maulchriſt war. Machen wir uns nur keinen Gedanken, daß Gott, welcher ſo unveränderlich in ſeinen Schlüſſen, als in ſeiner Natur iſt, uns zu Liebe die Heilsordnung umkehren werde. Die Ordnung, welche er veſtgeſetzet hat, iſt einmal dieſe: Unfruchtbare Bäume müſſen ausgehauen, Jungfrauen ohne Oel müſſen ausgeſchloſſen, Knechte ohne Gewinn, und Gäſte ohne hochzeitliches Kleid, in die äußerſte Finſterniß geworfen werden. Das iſt beſchloſſen, und bey

dem bleibt es. Ein jeder ſtelle ſich alſo vor, wie auch er einsmals erſtummen werde, wenn er itzt ein Diener Gottes vielmehr nur heißet, als iſt. Wie ſcharf, und ſtrenge wird der gerechte Richter nur den Abgang der heiligen Liebe ahnden! Das Haus ſelbſt, wird er ſagen, in welches du eingegangen, der Glauben ſelbſt, den du bekennet haſt, hat dich erinnern müſſen, daß mir dein Aufzug zur ſchlechten Ehre gereiche. Deine Religion verband dich zu glauben, daß Gott gegen die Menſchen eine ſo unbegreifliche Liebe getragen, daß er ſich ihretwegen nicht nur zum menſchlichen Fleiſche, ſondern auch zum ſchändlichen Kreuze erniedriget hat. Das bekannteſt du in deinem Glaubensbekenntniſſe, wo es heißt: **Der wegen unſer Menſchen, und unſers Heiles**, das iſt, nicht in der Abſicht auf ſeinen eigenen Nutzen, auch nicht aus Zwange ſeiner eigenen Nothwendigkeit, ſondern bloß, um uns die Seligkeit wiederzubringen, **von dem Himmel herabgeſtiegen, Fleiſch geworden, gelitten hat, und geſtorben iſt.** Die Liebe alſo hat ihn heruntergezogen; die Liebe lieferte ihn in die Hände der Sünder; die

Lie-

Liebe band ihn an jene Saule; die Liebe machte ihn zu einem Manne der Schmerzen, zum Spotte der Menſchen; die Liebe ſchulterte ihm ſein ſchweres Kreuz auf; die Liebe hat ihn an ſelbes angeheftet; die Liebe hat ihm ſein Herz durchſtochen. Iſt dieſes veſtiglich von dir geglaubt worden; wie kömmt es, daß dieſe Brunſt, dieſes Werk, dieſes Beyſpiel der Liebe Gottes dich nicht zur Gegenliebe hat erweichen können? Tauſendmal hat man dir es eingebunden, daß der Beweis der Liebe die Ausübung des Werkes ſey. Es kam alſo nicht ſo viel auf zarte Empfindungen, als großmüthige Thaten an; Gehorſam, Unterwerfung, und tapfere Entſchloſſenheit, je und allezeit meinen Willen zu thun, ſollte es dir auch die Freyheit, Gut und Blut, Leib und Leben gelten, das, das wurde erfoderet. Liebteſt du mich auf dieſe Art? Und wie ſteht es hernach mit der Liebe des Nächſten? Du biſt in das Haus Gottes eingegangen, in welchem ein einziger Vater, nämlich Gott, eine einzige Mutter, nämlich die Kirche, ein einziger Tiſch, nämlich das Brod der Engel, eine einzige Taufe, ein einziges Ge-

ſetz, ein einziger Glauben, eine einzige Hoffnung, ein einziger Geiſt iſt. So viele Bande der Liebe, und Einigkeit hätten dir ja genug ſeyn ſollen, mit deinem Nebenmenſchen den lieben Frieden zu halten? Hielteſt du ihn? Wer beleidigte dich, welcher nicht über kurz, oder lange deine Rache erfuhr? Wer wurde von dir beleidiget, welcher ſich nicht gezwungen ſah, ſein Recht, Genugthuung zu fodern, auf ewig fahren zu laſſen, wollte er anders das Uebel nicht ärger machen? Wo iſt alſo an dir die Liebe, ohne welche doch die ſchönſten Eigenſchaften bey mir in keine Betrachtung kommen?

Ferners, wie wird dieſer dein Leib ein hochzeitliches Kleid ſeyn können, welcher durch Raufereyen ſo oft übel zugerichtet, von der Unmäßigkeit erbärmlich abgemattet, durch geile Wohllüſte vor der Zeit iſt entkräftet worden? Kannſt du nur einen Blutstropfen aufweiſen, den du vergoſſen hätteſt wegen der Tugend? aber du biſt mit Wundmälern bezeichnet, die du empfangen haſt wegen der Sünde. Welchen Schmuck, welche Koſtbarkeit wird man an deiner Seele

ſehen, die eine Magd, ja ein Sclavinn der leiblichen Lüſte geweſen, da ſie nach Gottes Abſichten hätte die Frau ſeyn ſollen? an dieſer Seele, welche man von der Seele eines Thieres ſchier nicht unterſcheiden konnte? die ſich belieben ließ, was nur dem Körper gefällig war?

Endlich, wo ſind die **Verdienſte**? Vielleicht iſt Niemand von dir getröſtet, aber Tauſende betrübet, Niemand erbauet, aber viele geärgert, Niemand bekleidet, aber mehrere geplündert, Niemand emporgebracht, aber verſchiedene unterdrücket, Niemand beſchützet, aber nicht wenige widerrechtlich beſchuldiget, verläumdet, zerläſtert worden. Vielleicht kömmt alles auf die gebothenen Faſttage, auf die gewöhnlichen Kirchgänge, auf die empfangenen Sacramente, auf das Fruh- Tiſch- und Abendgebeth an. Aber geh hin, und tröſte dich dieſer Glaubenspflichten, wenn du denſelben nachlebeſt, wie ſie die lauen Chriſten insgemein zu erfüllen pflegen. Ein Geplerre der Lefzen, an dem das Herz keinen Theil hat, iſt kein Gebeth, wohl aber eine Verſuchung Gottes.

Eine

Eine Beichte ohne den Geiſt der Buße, eine Communion ohne heiligen Hunger, ohne Demuth, ohne Liebe, iſt mehr ein Gottesraub, als eine Handlung des Gottesdienſtes. Nur obenhin Meſſe hören, ohne das göttliche Wort anzuhören, oder es freylich anhören, aber es nicht zu Herzen nehmen, es nicht in die Ausübung bringen, heißt noch bey weitem nicht, der Kirche Gehorſam leiſten. In der Faſten, und an den Faſttagen, ſich nur vom Fleiſche enthalten, übrigens aber, auch da man nicht arbeitet, von der Faſtenſpeiſe ſich zweymal ſatt eſſen, ja halbe Tage hindurch trinken, und zechen, ſo, daß man trunken am Abend nach Hauſe täumelt, iſt noch weit unſinniger, als das Faſten der Türken, die wenigſt nüchtern bleiben, bis daß die Sterne am Himmel leuchten.

Bey einem ſo faulen, ja ſündhaften Leben wird ſich vielleicht dieſer und jener ſeine Rechnung auf die Verdienſte Chriſti machen. In dem katholiſchen Verſtande iſt dieſes ſehr gut, ja ſo gar nothwendig. Aber niemals muß man vergeſſen, was Augusti-

Auguſtinus ſagt: Der dich erſchaffen hat ohne dich, wird dich nicht ſelig machen ohne dich, das iſt, ohne dein Zuthun. Verlaß dich immer auf Chriſti Gerechtigkeit: führeſt du dabey ein verdammliches Leben, was wirſt du dadurch erhalten? Vergebung der Sünden? Nein. Die Verdienſte Chriſti? Nein. Die Kraft ſeines Leidens? den Werth ſeines Blutes? die Früchte ſeiner Erlöſung? das ewige Leben? Nein, durchaus nein. Was denn? Bindung der Hände, und Füße, äußerſte Finſterniß, Heulen, und Zähnklappern, das hölliſche Feuer, die ewige Verdammniß. Johannes ſah Auserwählte in weißen Kleidern, die hatten Palmen in ihren Händen. Woher, ich frage euch, ſind ihre Kleider weiß geworden? Hören wir nur den göttlichen Text: **Sie haben ihre Kleider gewaſchen, und weiß gemachet, in dem Blute des Lammes.** (t) Nehmet wahr: die Kleider, welche ſie anhatten, waren nicht das Fell des Lammes, ſondern ihre eigene Kleider: alſo müſſen die Auserwähl-

(t) Apoc. 7. 14.

wählten ihre perſönlichen Kleider haben, und nicht bloß ſich mit der Gerechtigkeit Chriſti bedecken. Zweytens haben die Auserwählten ſelbſt dieſe ihre Kleider abgeſchen: alſo muß man nicht alles dem theuren Seligmacher überlaſſen; die Gnade hilft, aber der Menſch muß es thun. Drittens haben ſie ihre Kleider weiß gemacht in d m Blute des Lammes: denn durch nichts können wir von der Sünde rein werden, als durch das Verdienſt des Todes Chriſti. Dieß, dieß iſt die katholiſche Lehre; dieſe allein läßt uns nicht fehlen. Amen.

Zwey und zwanzigſte Predigt.

Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Johan. IV. 48.

Wenn ihr nicht Zeichen, und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht.

Dieſer Fürſt, welchen der Evangeliſt ein Königlein nennet, hat an den Herrn theils geglaubet, theils iſt er ungläubig geweſen. Er hat geglaubet; ſonſt würde er nicht gekommen ſeyn, bey ihm die Hilfe zu ſuchen. Er war aber anbey auch ungläubig, oder doch wenigſt kleingläubig, weil er ſo ſtark darauf drang, daß Chriſtus, um ſeinen Sohn dem Tode aus dem Rachen zu reißen, in ſeiner Perſon zu ihm hinabkommen ſollte. Er erfoderte die leibliche Gegenwart jenes Herrn, welcher, als Gott, überall anweſend iſt. Er glaubte nur Eingang.

nur unvollkommen an denjenigen, der ſeiner Meynung nach das Heil nicht geben konnte, wenn er nicht anweſend wäre, auch nach dem Leibe. Wäre ſein Glauben vollkommen geweſen, das iſt, hätte er den theuren Erlöſer nicht nur für einen **Mann Gottes**, ſondern auch für einen **allmächtigen**, und **wahren Gott** gehalten; ſo hätte er ja ohne Zweifel gewußt, daß, weil kein Ort iſt, den Gott nicht erfüllet, Chriſtus, als wahrer Gott, in ſeiner Behauſung ſchon wäre, da er noch, als ein Menſch, davon entfernet war. Dieſen noch ſchwachen Glauben ſtellet ihm der Heiland aus, da er ihm ſagt: **Wenn ihr nicht Zeichen, und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht.**

Vielen aus uns, meine Chriſten, mangelt es eben ſo ſtark an dieſem Glauben, als dem **Königlein.** Fraget man uns, wo Gott ſey; ſo antworten wir ſchon von den Kindsbeinen her: **An allen Orten, und Enden.** Wer aber ein wenig aufmerkſam auf unſern Wandel ſieht, dem werden wir **Gottes Allweſenheit** kurzum zu widerſprechen ſcheinen. Er wird glauben,

wir

wir bilden uns ein, daß zwiſchen dem Orte, wo Gott ſeinen Thron, und zwiſchen den Oertern, wo wir unſere Wohnungen haben, ein Raum, oder ein Abſtand ſey, welcher ſo hoch, als der Himmel, iſt. Es iſt viel, Allerliebſte, wenn es nicht auch noch heute ſolche gottloſe Menſchen giebt, welche ſagen darfen: **Was weiß Gott? Er wandelt herum an den Ecken des Himmels, und achtet nicht auf unſere Sachen.** (a) Freunde! es iſt der fälſcheſte Schluß von der Welt, wenn ihr ſchließet: **Wir ſehen ihn nicht; alſo iſt er nicht da:** oder: **Wir können die Art, mit welcher er da iſt, nicht begreifen; alſo darfen wir ſeine Gegenwart auch nicht glauben.** Es wäre genug, wenn ich euch, dieſe Wahrheit betreffend, auf den demüthigen, und blinden Glauben verwieſe, welcher euch euren Gott, gleichwie allmächtig, gleichwie allwiſſend, alſo auch allweſend, alles enthaltend, alles durchdringend, vorſtellet. Hiebey könnte ich es be-

wen-

(a) Job. 22. 13. 14.

wenden laſſen; hiemit müßtet ihr als recht⸗gläubige Chriſten zufrieden ſeyn. Aber zum Ueberfluſſe will ich mit göttlicher Hilfe der Sache auch ein Licht geben, und euch in Kürze, hievon drey Punkte erklären. Erſtens, es iſt kein Ort, wo er nicht iſt. Zweytens, es iſt kein Ding, ſo er nicht ſieht. Drittens, es iſt kein Werk, ſo er nicht mit den zweyten Urſachen wirket.

Vortrag.

Alles, was ich hier ſage, hat Augu⸗ſtinus an den Fortunatianus geſchrieben. Gott (ſind ſeine Worte) iſt ein lauteres Aug, eine lautere Hand, ein lauterer Fuß. Ein lauteres Aug, weil er alles ſieht; ein lautere Hand, weil er alles wirket; ein lauterer Fuß, weil er überall iſt. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil.

Alle Geſchöpfe ſind Wirkungen Got⸗tes. Gott alſo iſt ihre Urſache. Gott iſt es, welcher mit einer unermeſſenen Macht, und Kraft, alles umfaſſet, alles erhält, alles allen verleiht, alles in allen wirket. Nun müſſen die Urſachen, und die Wir⸗kungen immerhin zugleich ſeyn, und ſich,

wie

wie die Weltweiſen reden, einander berüh- ren. Der Sonnenſtrahl iſt eine Wirkung der Sonne, und die Sonne iſt dieſes Strahls die hervorbringende Urſache. Es ſey keine Sonne da; wie wird der Strahl aus der Sonne entſtehen? Es ſey der Sonnenſtrahl aus der Sonne entſtanden, aber die Son- ne, nachdem er entſtanden iſt, werde zer- nichtet; wie wird dieſer Strahl beſtehen, und dauren können? Ihr ſehet in dieſem natürlichen Beyſpiele, daß, damit die Wir- kung entweder entſtehe, oder beſtehe, ſie ihre Urſache zugegen haben, und von ihr gleichſam berührt werden müſſe. Iſt es nun Gott, der Erſchaffer, der allen Weſen- heiten der ganzen Welt, was ſie ſind, gege- ben hat, und was er ihnen gegeben hat, oh- ne Unterlaß in ihnen erhält; ſo muß er ja dieſen Weſenheiten innerſt zugegen ſeyn, und ſie berühren. Und durch was? etwan nur mit ſeiner Kraft? Berühret er ſie, und iſt er ihnen zugegen mit ſeiner Kraft; ſo berühret er ſie eben darum, und iſt ih- nen zugegen mit ſeiner Weſenheit; denn die Kraft, und die Weſenheit werden in Gott nicht unterſchieden; Kraft und We-

ſenheit ſind in ihm eins. Iſt alſo in den erſchaffenen Dingen etwas von Gott; ſo iſt eben darum in denſelben Gott ſelbſt; weil ſeine Natur nicht kann zertheilet werden. Es iſt alſo ein unumſtößlicher, und heller Vernunftſchluß, wenn ich ſage: Die Geſchöpfe, die Wirkungen Gottes, könnten nicht ſeyn, oder beſtehen, wenn ihnen Gott, als ihre einzige erſte Urſache, mit ſeiner Kraft, folglich mit ſeiner Weſenheit, nicht innerſt zugegen wäre: ſie beſtehen aber: ſo iſt er ihnen denn zugegen; folglich iſt nichts, was da nur iſt, welches nicht von ihm umgeben, beſchränket, durchdrungen wird; mithin iſt Gott allweſend; mithin iſt er bey uns, um uns, und inner uns, ja uns weit innerlicher, als wir uns ſelbſt ſind, weit nothwendiger, als die Wärme, nothwendiger, als Luft und Athem, nothwendiger, als alle Bedürfniſſe, derer wir am allerwenigſten in dieſem Leben entbehren können. Denn ohne Wärme, ohne Luft, ohne Athem, müßten wir zwar freylich ſterben, aber nicht eben darum in Nichts zerfallen: ſollte aber Gott, der Erhalter, nicht mehr

auf

auf das innerſte in dem Geſchöpfe ſeyn; ſo könnte das Geſchöpf nicht nur nicht leben, ſondern auch nicht einmal ſeyn. Nein, nicht einmal todt, nicht einmal in der Verweſung, nicht einmal im Moder, und in der Aſche, würde ein ſolches Geſchöpf ein **Weſen**, oder ein Daſeyn haben. Kurz: eben darum, daß es von Gottes Weſenheit nicht mehr durchdrungen würde, müßte es zernichtet werden. Da alſo das Daſeyn aller Geſchöpfe weiter nichts, als eine **Erhaltung Gottes** iſt, da dieſe Erhaltung ſchlechterdings nicht kann begriffen werden, ohne daß Gott die Geſchöpfe **durchdringe**, und auf das innerſte ihnen zugegen ſey; ſo folget, daß wir nichts ſehen, nichts greifen, nichts hören, ja uns als lebend, oder als ſchwebend, nichts vorſtellen, und einbilden können, ſo nicht ein Zeuge der Allweſenheit **Gottes** iſt. Wir ſind, ſagen die Berge: alſo iſt Gott in uns. Ich bin, ſagt das geringſte Erdſtäublein: alſo iſt Gott in mir. Wir ſind, ſchreyen die Flüſſe, und Meere: alſo iſt Gott in uns. Ich bin, ruft jedes Waſſertröpflein: alſo iſt Gott in mir. Wir ſind, bekennen die Himmel: alſo iſt Gott in uns.

Ich bin, geſtehet die Erde: alſo iſt Gott in mir. Die Höhe, die Tiefe, die Weite, die Breite, das Licht, und die Finſterniß, das Sichtbare, und das Unſichtbare, das Geiſtige, und das Körperliche, führen immerhin die nämliche Sprache, gemäß dem Worte des königlichen Propheten: (b) Fahre ich hinauf in den Himmel, ſo biſt du da; fahre ich hinab in die Hölle, ſo biſt du dort. Nehme ich frühe Morgens meine Flügel, und halte ich mich an den äußerſten Enden des Meeres; ſo wird mich doch deine Hand dahin führen, und deine Rechte mich halten. u. a. w. Die Gottloſen ſelbſt, eben darum, daß ſie an ihrem Daſeyn mit Vernunft nicht zweifeln können, thun mit dem Worte: Ich bin, ein ſtatthaftes Geſtändniß, daß Gott in ihnen ſey, wiewohl höchſt billig ihnen geſagt kann werden, was Johann der Täufer von Chriſto den Jüden geſagt hat: Er ſtehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet. (c)

Was

(b) Pſal. 138. 8. &c.

(c) Joan. 1. 26.

Was braucht es aber viel Weitläuftigkeit? Es rede Gott ſelbſt, deſſen Wort wir demüthig anzubethen haben. Dieß ſpricht der Herr, ſagt Iſaias, (d) Der Himmel iſt mein Sitz, und die Erde iſt mein Fußſchemmel. Meyneſt du wohl, fraget er bey dem Jeremias, (e) ich ſey ein Gott nur in der Nähe, und nicht auch von fernen? Iſt wohl ein Ort ſo geheim, an dem ſich ein Mann verbergen wird, und wo er von mir nicht könne geſehen werden? Erfülle ich nicht Himmel, und Erde? Noch viel erhabener iſt der Begriff, welchen uns von ſeiner Allweſenheit das Büchlein Job giebt, wo es heißt: (f) Er iſt höher, als der Himmel; und was wirſt du thun? Er iſt tiefer, als die Hölle; und woher wirſt du ihn kennen? Sein Maaß iſt länger, als die Erde, und breiter, als das Meer. Was folget? jenes, was Paulus ſagt, (g) daß

(d) Iſai. 66. 1.

(e) Jerem. 23. 23. &c.

(f) Job. 11. 8. 9.

(g) Actor. 17. 28.

wir in ihm leben, in ihm ſchweben, und in ihm ſeyn. Was folget ferner? was wiederum der heilige Paulus ſagt, (h) daß unſere Sittſamkeit allen Menſchen bekannt ſeyn ſolle, weil der Herr nahe iſt; der Herr, der, gleichwie er überall iſt, alſo auch alles ſieht: welches der zweyte Punkt unſerer heutigen evangeliſchen Betrachtung iſt.

II. Theil. Ja, meine Zuhörer, es iſt nichts, ſo er nicht ſieht; nichts vergangenes, nichts genwärtiges, und nichts zukünftiges. Er iſt, wie ihr gehöret habet, an allen Orten. Er iſt aber überall, wo er iſt, ein lebendiger Gott, der folglich ſieht. Gleichwie alſo kein Ort iſt, welchen er nicht erfüllet, ſo iſt auch kein Ding, ſo er nicht ſieht; mithin iſt er allſichtig, oder, wie Auguſtinus redet, ein lauteres Aug. Was wir da durch die Vernunft begreifen, das ſaget uns auch die heilige Schrift. Kein Geſchöpf, ſpricht der Apoſtel, (i) iſt vor ſeinen Augen

gen

(h) Philipp. 4. 5.

(i) Hebr. 4. 13.

gen unſichtbar, alles aber iſt ſeinen Au- bloß, und offenbar. Das nämliche leſen wir bey Sirachen, welcher uns Gottes Aufmerkſamkeit über die Thaten der Men- ſchen mit dieſen Worten beſchreibt: Ihre Wege, ſpricht er, (k) ſind allzeit vor ihm, und ſind ſeinen Augen nicht ver- borgen. Alle ihre Werke ſind vor dem Angeſichte Gottes offenbar, wie die Son- ne; und ſeine Augen ſchauen ohne Unter- laß auf ihre Wege. Alle ihre Uebertre- tungen ſind vor dem Angeſichte Gottes.

Nun, welche Behutſamkeit iſt vonnöthen, da Gott überall iſt, und alles ſieht! Wer iſt ſo unverſtändig aus euch allen, der nicht hieraus den Schluß ziehen müſſe, daß, gleichwie zum Sündigen nie eine Zeit iſt, ſo auch zum Sündigen nirgends ein Ort ſey? Gott iſt zu fürchten, ſpricht Augu- guſtinus, (l) auf dem Platze, er iſt zu fürchten in dem geheimſten Winkel. Du gehſt aus? du kömmſt ihm darum nicht

(k) Eccli. 17. 13. 16. 17.

(l) Serm. 46. de verbis Domini.

unter das Geſicht. Du geheſt heim? du kömmſt ihm darum nicht aus den Augen. Es brennt die Laterne? er ſieht dich darum nicht heller. Es iſt die Laterne erloſchen? er ſieht dich darum nicht dunkeler. Du verbirgſt dich in deine Kammer? auch in die Kammer dringet ſein Blick. Du verſchließeſt dich in dein Herz? auch das Herz durchforſchet ſein Aug. So fürchte denn dieſen Gott, der gleichſam ſorgfältig iſt, dich zu ſehen; und die Furcht von ihm geſehen zu werden, ſoll dir ein Antreib ſeyn, ein keuſches Leben zu führen. Willſt du ja aber ſündigen; ſo ſuche dir einen Ort, wo der Allſichtige dich nicht ſieht: dort thue, was dir beliebt.

III. Theil. Endlich iſt auch kein Werk, ſo er nicht mit den erſchaffenen Urſachen wirket, wie es mehrmal der heilige Paulus bezeuget, welcher ſpricht: (m) **Er wirket alles in allem**, nicht etwan, gleichwie ein König durch ſeine Diener, oder die Elemente durch ihre Kraft, ſondern durch ſeine gegenwärtige Weſenheit, und durch ſich ſelbſt

(m) 1. Cor. 12. 6.

ſelbſt. Was da nur immer vor unſern Augen geſchieht, (die Sünde allein muß man hier ausnehmen,) das iſt ſein Werk in den Geſchöpfen. Alles iſt durch ihn gemacht, und ohne ihn iſt nichts gemacht, was gemacht iſt; (n) ſchier ſo, wie man von einer Schrift, wobey der Schulmeiſter dem Kinde die Hand geführt hat, wahrhaftig ſagen kann: Alles iſt hier durch den Schulmeiſter geſchrieben, und ohne ihn iſt nichts geſchrieben, was hier geſchrieben iſt. Wie alſo in dieſem Falle zwo Hände, die Hand des Schulmeiſters nämlich, und jene des Kindes, eine einzige Schrift verfertigen, doch ſo, daß die erſtere bey dem Schreiben die Haupturſache iſt; ſo bringen zwo Urſachen, die unerſchaffene, und die erſchaffene, eine einzige Wirkung hervor, doch ſo, daß die unerſchaffene bey dem Wirken den Vorzug hat. Wenn es donnert, wenn es blitzet, wenn es regnet, wenn es ſchneyet, haben wir immer bey dieſen Wirkungen, wie Minutius Felix in dem Octavius bemerket,

(o)

(n) Joan. 1. 3.

(o) auf dieſe zwo Urſachen zu ſehen, auf die Natur, und auf denjenigen, der die Natur in ſeinen Händen hat, der ſie reget, und beweget, gleichwie der Lehrmeiſter die Hand des Kindes. **Er wirket alles in allen.** Er erleuchtet uns in der Sonne, er erwärmet uns in dem Feuer, er erfriſchet uns in der Luft, er wäſcht, und reiniget uns in dem Waſſer, er trägt, und nähret uns in der Erde, er ergetzet uns in den Thieren, er erluſtiget uns in den Blumen. Ja ſieh nicht weiter, mein Chriſt, als auf dich ſelbſt. Lebet in dir dein Herz; wer belebet es? Fließt durch deine Adern das Blut; wer beweget es? Durchgehen die Lebensgeiſter deinen ganzen Leib; wer theilet ſie durch denſelben aus? Entſtehen in dir gute Gedanken; wer giebt ſie dir ein? Erheben ſich in dir gute Begierden, gottſelige Anmuthungen; wer wecket ſie auf? Endlich wer machet deine Augen ſehen, deine Oh-

ren

(o) In operibus enim ejus, & in mundi omnibus, virtutem ejus ſemper præſentem aſpicimus, cum tonat, fulgurat, fulminat, cum ſerenat.

ren hören, deine Naſe riechen, deinen Mund ſchmäcken, deine Hände fühlen? wer, als dein Gott? Dieſes alles wäre in dir ganz todt, und ſchlechterdings würdeſt du es nicht in deinem Vermögen haben, in deiner Hand einen Finger zu rühren, wenn dir nicht jenes unendliche Weſen mit ſeiner in dir wirkenden Macht immer zugegen wäre.

O ein rührender Gedanken, welcher ſich über dieſe Glaubenswahrheit meinem Gemüthe vorſtellet! Alles iſt von Gott gemacht, und ohne ihn iſt nichts gemacht, was gemacht iſt, es ſey ein Werk der Natur, oder der Kunſt; denn auch dem Künſtler hat er die Hand geführt, auch in ihm iſt er die erſte wirkende Urſache geweſen. Alles mithin, was ich erblicke, iſt ein Werk, iſt ein Gemächte der Gottheit; mein Schöpfer hatte die Hände darinnen. Wie voll der Freude würde ich ſeyn, wenn ich ja nur ein Stücklein jenes heiligen Tuches beſäße, welches die Mutter Gottes, wie man ſagt, eigenhändig gewebet hat! Und ſieh, dieſes Kleid, welches ich anhabe, hat mir Gott ſelbſt gemacht.

macht. Wie frohlockete nicht mein Herz, wenn ich der Beſitzer jenes heiligen Regelbuches wäre, welches mein heiliger Ordensvater eigenhändig geſchrieben hat! Und sieh, dieſe Buchſtaben, die ich hier leſe, ſind Züge der Hand Gottes, ſo gleichwie die Buchſtaben in der Schrift eines Kindes Züge des Schulmeiſters ſind, welcher dem Kinde die Hand führet. Dieſes Brod, welches ich eſſe, hat mir mein Gott gebacken. Dieſes Haus, dieſes Zimmer, ſo ich bewohne, hat mir mein Gott gebauet. Kurz: es iſt keine Bedürfniß ſo ſchlecht und gering, die uns nicht jener Gott, dem wir dienen, bereitet hat.

Auf ſolche Weiſe iſt er wahrhaftig ein verborgener Gott, und die Geſchöpfe ſind weiter nichts, als zarte Schleyer, und durchſichtige Vorhänge, mit welchen das Allerheiligſte bedeckt, und verhüllet iſt. Nehmen wir dieſe Vorhänge hinweg; an der Stelle werden wir ſehen, was unter ihnen verborgen liege; überall werden wir den großen Gott ſehen. Ja es hat Seelen gegeben, und giebt ſie auch noch, denen alles gleich-

gleichſam zu Gott wurde. Ein Beyſpiel hievon ſey uns die Braut im hohen Liede. Was erblickte ſie an allen Orten und Enden, ſo ihr nicht, wie ihr Bräutigam, das iſt, gleichwie Chriſtus, vorkam? Befindet ſie ſich in einem Weingarten; ſo hält ſie denjenigen, den ſie liebet, für eine Cyperntraube in den Weinbergen Engaddi. (p) Begiebt ſie ſich auf das Feld; ſo kömmt ihr Chriſtus, wie eine Blume vor. Merket ſie den Geruch der Gewürzſtauden; ſo iſt ihr Chriſtus ein Myrrhenbüſchlein. In den Wäldern iſt er ihr ein Granatapfelbaum, und auf den Bergen ein junges Hirſchlein. Es giebt Seelen, mit einem Worte, denen es geht, wie einem Menſchen, welcher ein wenig ſtarr in die Sonne geſchauet hat. Dieſer, wo er hernach nur immer die Augen hinwendet, da ſieht er überall eitel Sonnen; auch die ſchwärzeſten, auch die finſterſten Gegenwürfe werden ihm zu ſolchen Körpern, welche ſchimmern, gleichwie die Sonne. Aloyſius, der engliſche Jüngling, wurde er nicht vom heiligen Ge-

hor-

(p) Cantic. 1. 13.

horſam verbunden, das Gemüth von göttlichen Dingen eine Zeitlang entfernet zu halten? Vermochte er es? Wirklich gab er ſich große Mühe, an Gott nicht zu denken, wenigſt nicht mehr ſo lebhaft, wie bis dahin. Aber umſonſt: aus Gehroſam floh er vor Gott; und überall kam ihm ſein Gott entgegen. (q) Können wir es nicht ſo weit bringen, als Aloyſius; ſo werden wir es doch viel weiter bringen, als wir glauben, daß es auf Erden möglich ſey, wenn wir, gleichwie Henoch, mit Gott, (r) und, wie Abraham, vor Gott (s) wandeln; wenn wir uns, wie Elias, allzeit erinnern, daß wir vor Gottes Angeſichte ſtehen; (t) wenn wir endlich wie Auguſtinus ſagen: Ich will meine Augen von dir nicht abwenden, weil auch du deine Augen von mir nicht abwendeſt. So weit werden wir es gewiß brin-

(q) Juſſus propterea mentem a divinis rebus avertere, occurentem ſibi ubique Deum irrito conatu fugiebat. In Lect. de Feſto S. Aloyſii.

(r) Geneſ. 5. 22.

(s) Geneſ. 17. 1.

(t) 3. Reg. 18. 15.

bringen, daß wir nicht mehr die Kühnheit haben, wiſſentlich eine Sünde zu begehen. Denn wer, der doch bey Sinnen iſt, wird das Geſetz, welches ſein Fürſt gegeben hat, eben in jener Zeit, da der Fürſt zu Gerichte ſitzet, und jenen, die es mishandeln, die Strafe des Todes androhet, brechen, und übertreten darfen? Oder wer, der ſeine Vernunft hat, wird ſich denjenigen zu beleidigen unterſtehen, welcher ihm den bloßen Degen an die Bruſt ſetzet, und ihn alle Augenblicke niederſtechen, und ermorden kann? Haben wir nun unſern Gott überall, wo wir ſind, vor Augen, und zwar ſo, wie er iſt, als einen Belohner des Guten, und Rächer des Böſen, welcher uns an der Stelle, wenn wir ſündigen, im Zorne dahin reißen, und ewiglich tödten kann; wie? meine Zuhörer, müſſen uns nicht über den bloßen Schatten, ja über den Namen der Unbild Gottes, alle Haare gen Berg ſteigen? Thun wir hingegen Gutes; o was Vertrauen flößet uns die Gegenwart Gottes ein! Gott iſt inner uns, und durchdringet uns auf das innerſte; er iſt auch von außenher rings um uns, er umgiebt uns,

und krönet uns mit dem Schilde ſeines guten Willens: ſaget an, wer wird uns ſchaden können? Sollte die ganze Welt (ſagt ein recht eifriger Diener Gottes) wider mich in die Wuth gerathen; ſollten ſchon wider mich ganze Legionen der Teufel anrücken, mit ſchrecklichſtem Brüllen, mit gräßlichſten Larvengeſichtern mich zu verwirren ſuchen; ſollte die Hölle ſelbſt ihren Rachen aufthun, und mich zu verſchlingen drohen: Gott! ich werde doch keine Uebel fürchten, weil du bey mir biſt. Denn alle dieſe Geſchöpfe werden mir nicht ein Haar krümmen können, wenn es nicht Gott, welcher mir innerſt zugegen iſt, abſonderlich zuläßt. Läßt er es ihnen zu; ſo will ich alles von ſeiner Hand annehmen, weil doch jenen, die ihn vom Herzen lieben, alles zu ihrem Nutzen gereichet.

Ich beſchließe dieſe heutige Rede mit den Worten des heiligen Bonaventura. (u) Zerreiß die Bande, ſpricht dieſer Heilige, welche dich an die Geſchöpfe binden, und

(u) 25. Memorial. in 22. Tom. 7.

und merke mit ſolchem Eifer auf deinen Schöpfer, daß du, wo du immer ſteheſt, was du immer thuſt, und in was immer für ein Geſchäft du verwickelt biſt, Tag, und Nacht, alle Stunden, und Augenblicke, Gott unabläßlich in dem Gedächtniſſe habeſt, veſtiglich überzeugt, daß du dich unter ſeinen Augen befindeſt, und von ihm geſehen werdeſt. Allein, da du an ihn gedenkeſt, mußt du es mit großer Ehrerbiethigkeit, mit Beſcheidenheit, mit Furcht, und Liebe thun. Bald ſollſt du dich ſeiner unermeſſenen Majeſtät reumüthig zu Füßen werfen, und in der Bitterkeit deiner Seele um Verzeihung deiner Sünden bitten: bald ſollſt du, von dem Dolche des Mitleidens durchſtochen, vor ſeinem Kreuze Thränen vergießen, und deine Gedanken in das Leiden Chriſti verſenken: bald ſollſt du die Krümmungen deines Wandels gegen die Richtigkeit ſeines Lebens halten; bald über die unausſprechlichen göttlichen Wohlthaten eine gottſelige Betrachtung anſtellen, und in der Dankſagung verharren; bald auf das feuerigſte von ſeiner Liebe entbrennen, und ihn in allen ſeinen Geſchöpfen anſehen; bald ſeine

Macht, bald ſeine Weisheit, bald ſeine Barmherzigkeit überdenken, und ihn in allem, was er thut, oder gethan hat, großmachen: bald ihn zu ſehen voll heiliger Sehnſucht werden, und zu ihm klägliche Seufzer ausſtoßen; bald in Erwägung ſeiner unendlichen Liebe vor Freude, und Verwunderung faſt ganz außer dich kommen: bald ſollſt du dir vorſtellen, wie er dir, da du ihn flohest, nachgeeilet, wie er dich, da du fieleſt, aufgefangen, wie er dich, nachdem du gefallen warſt, wiederum aufgerichtet, trotz deiner Undankbarkeit dir dennoch Gutes gethan, bey aller deiner Froſtigkeit ſein liebreiches Herz dir nicht verſchloſſen habe. Wie? muß dieſe Erinnerung dir nicht die Thränen austreiben? Zittere endlich vor ſeinen Augen über die unerforſchlichen Gerichte ſeiner Gerechtigkeit, und mache dir eine heilige Gewohnheit daraus, alles, was er thut, wenn auch ſchon die fleiſchliche Vernunft darüber ſtutzet, als unendlich billig mit wahrer Herzens Demuth zu verehren. Dieß iſt die Art, vor Gott zu wandeln; vor Gott, der überall iſt, der alles ſieht, der alles thut. Hätte ich euch mein ganzes

Le-

Leben hindurch nichts denk- und merkwürdiges geſagt, als dieſes; durch die Vollziehung dieſer alleinigen Lehre, die ihr heute angehöret habet, könntet, und müßtet, ihr heilige Chriſten werden. Denn wer iſt denn endlich ein heiliger Chriſt, als jener, der hier auf Erden einen himmliſchen Wandel führet? Chriſten aber, welche ſo, wie ich geſagt habe, allzeit auf Gott ſehen, haben ſie nicht Recht, mit Paulus zu ſagen: **Unſer Wandel iſt in dem Himmel?** Amen.

Drey und zwanzigſte Predigt.

Am ein und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Matth. XVIII. 23.

Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der Rechnung halten wollte mit ſeinen Knechten.

Eingang. Der König, welcher da mit ſeinen Knechten zuſammenrechnet, iſt ohne Zweifel kein anderer, als jener, welcher ſich in der Offenbarung (a) einen König der Könige, einen Herrn der Herrſchenden nennet. Die Knechte dieſes Königs ſind wir Menſchen. Zwar auch die Engel müſſen ihm dienen; aber mehr ſind ihm den Dienſt wir Menſchen, als die Engel, ſchuldig: denn, da die Engel von ihm nur erſchaffen, ſo ſind wir Men-

(a) Apoc. 19. 16.

Menſchen von ihm auch erlöſet worden. Die Zeit, in der wir Rechenſchaft thun müſſen, iſt der Tag des Gerichts; da müſſen wir alle, wie der Apoſtel ſpricht, (b) vor Chriſti Richtſtuhle offenbar werden, damit ein jeder empfange, was er in ſeinem Leibe gethan hat, entweder Gutes, oder Böſes. Der Weſenheit nach iſt dieſes eben derjenige Denkſpruch, mit welchem Salomon das Buch Eccleſiaſtes beſchließt: Und alles, was geſchieht, das wird Gott in das Gericht bringen, für alle Uebertretungen, es ſey gut, oder bös. (c)

Ich wende mein Augenmerk in dieſer Parabel ſonderbar auf zwey Worte, auf das Wort des Königs, welcher Gott iſt, und auf das Wort des Knechtes, welcher der Sünder iſt. Der Herr giebt Befehl, es ſollte der Knecht, der nicht bezahlen kann, mit ſeinem Weibe, und mit ſeinen Kindern verkaufet werden: und hier erſehe

 ich

(b) 2. Cor. 5. 10.
(c) Eccle. 12. 14.

ich die entſetzliche Strenge des göttlichen Gerichtes. Der Knecht fällt vor dem Könige auf ſeine Kniee, und ſpricht: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen: und hier entdecket ſich uns ein Mittel, das ſtrenge Gericht uns in

Vortrag. Barmherzigkeit zu verwandeln. Aus der ganzen vorhabenden Rede werdet ihr überzeuget ſeyn, daß wir Sünder zwar Urſache zu zittern, aber nicht Urſache zu verzweifeln, haben. Kurz: Furcht, und Hoffnung ſind jene zwo Anmuthungen, die ich in euch heute zu erregen ſuche. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

I. Theil. Unter den Knechten, welche dem Herrn vorkamen, befand ſich beſonders einer, welcher ihm zehntauſend Talente ſchuldig war. Wer iſt dieſer ſo große Schuldner? Jeder Menſch, der einer einzigen tödlichen Sünde ſchuldig iſt. Soll die Todſünde eine ſo ſchwere Schuldenlaſt ſeyn? Ja; und ihr ſelbſt werdet es einſehen, wenn ihr mit mir drey Umſtände betrachtet: wer nämlich beleidiget werde, von wem, und warum.

Der

Der beleidiget wird, iſt Gott, deſſen Güte ſo groß, und unendlich iſt, daß wir ihn nie, und nimmermehr, wenn wir auch ſchon die Kräfte aller Menſchen, und Engel hätten, ſo, wie er es würdig iſt, loben, und lieben können. Bedenken wir ſeine Wohlthaten; ſo müſſen wir nur geſtehen, daß, wenn wir um ſeines Namens willen täglich auch tauſend Tode ausſtünden, wir doch ſeiner Gutthätigkeit nicht entſprechen könnten. Denn welche Martertode aller Menſchen laſſen ſich mit dem Tode eines Sohns Gottes vergleichen? Es ſaget uns über dieß nicht nur die Schrift, ſondern auch die Vernunft, daß wir in ihm leben, in ihm ſchweben, und in ihm ſind. Der größte König, und Fürſt dieſer Erde, kann ohne ihn keinen Fuß aufheben, keine Hand ausſtrecken, keinen Finger rühren, nicht reden, nicht athmen, nicht gähnen: zu dieſem allen, wie ich euch vor acht Tagen gezeiget habe, iſt ſchlechterdings ſeine göttliche Kraft vonnöthen, welche nichts anders iſt, als er ſelbſt. Was iſt aber ſo unerträglich, meine Zuhörer, als daß ein Menſch wider jenen ſich auflehne, ohne welchen er nicht einen Augenblick lang ſeyn, oder be-

ſtehen könnte? Er höre auf uns zu ernähren; wir werden verhungern müſſen. Er höre auf uns zu bekleiden; wir werden erfrieren müſſen. Er höre auf uns zu beſchützen; die leidigen Höllengeſpenſter werden uns allen ſogleich die Hälſe umdrehen. Er höre auf uns zu regieren; wir ſelbſt werden mit Knitteln, und Meſſern aufeinander losgehen, und uns ermorden. Er höre auf uns zu erleuchten; welchen Schritt werden wir thun, ohne in jene Schlingen zu fallen, die uns der Satan geleget hat? Er höre auf uns zu tröſten; wer wird in den Drangſalen, die uns umgeben, nicht endlich erliegen, verzagen, verzweifeln müſſen? Wenn du demnach eine Sünde begeheſt; ſo merke wohl, wen du beleidigeſt. Du beleidigeſt jenen, der deinen Athem, wie Daniel redet, (d) in ſeiner Hand hat; jenen, welcher mit einer unumſchränkten Gewalt alles umfaſſet; jenen, vor dem der Erdboden iſt, gleichwie das Zünglein der Wagſchaale, und gleichwie das Tröpflein des Thaues, welches vor Sonnen Auf-

(d) Dan. 5. 23.

Aufgange auf die Erde fällt; (e) jenen, der, wenn er die Erde ſieht, ſo muß ſie zittern, und wenn er die Berge berührt, ſo müſſen ſie rauchen; (f) jenen, vor deſſen Winke ſo gar die Himmelsſäulen erſchrocken, und zaghaft ſind; (g) endlich jenen, welcher die Schlüſſel des Tods, und der Hölle hat, (h) und der nachdem er den Leib getödtet, auch die Seele in die Hölle ſtürzen kann. (i) Nein, liebe Chriſten, wir waren nicht bey unſern Sinnen, wir haben, als raſende, in das Tollhaus gehört, da wir die ſchreckliche Frechheit hatten, vor den Augen einer ſo großen Majeſtät Böſes zu thun. **Mich**, ſagt er bey dem Jeremias, (k) **mich ſollet ihr nicht fürchten? vor meinem Angeſichte ſollet ihr kein Leid tragen? der ich dem Meere den Sand zu Schranken geſetzet, und das Meer wird**

dieß

(e) Sap. 11. 23.
(f) Pſal. 103. 32.
(g) Job. 26. 11.
(h) Apoc. 1. 18.
(i) Luc. 12. 5.
(k) Jerem. 5. 22.

dieß mein Geboth, welches ewig iſt, nicht überſchreiten; und wenn es ſich ſchon bewegt, ſo wird es doch nichts vermögen?

Das iſt der Beleidigte; wer iſt aber jener, der ihn beleidiget? Ein Menſch, der aus ſich ſelbſt eitel Nichts, wegen der Sünde aber auch noch viel weniger iſt, als das Nichts.

Empöret er ſich vielleicht aus wichtigen Urſachen? Zieht, und locket ihn ein großer Gewinn? Lucifer ſuchet die Gleichheit Gottes, Adam die göttliche Wiſſenſchaft; und Jedermann muß geſtehen, daß dieſes eben darum, weil es zu viel ſagt, etwas ſage. Das Gut, nach welchem ſie ſtrebten, war unendlich über ſie, folglich ihrer nicht unwürdig, wiewohl ſie ſelbſt deſſelben nicht würdig, ja, als Geſchöpfe, nicht einmal fähig waren. Was ſuchen aber die Kinder Adams? Es iſt eine Schande, daß man es ſagen muß. Dieſer ſucht einen elenden Vortheil, jener eine unflätige Wohlluſt, ein anderer einen Dunſt der Ehre. Ja, es ſind ihrer viele, die ohne Hoffnung eines Gewinn-

winnſtes, ſo oft es ihnen nur einfällt, wider Gott, und ihr Gewiſſen handeln. Schwören ſie nicht? lügen ſie nicht? läſtern, und verleumden ſie nicht? miſchen ſie nicht in ihre Geſpräche ärgerliche Zotten, garſtige Ausdrücke ein? Und was nützet ihnen doch alles dieſes? Werden ſie reicher? kommen ſie in größeres Anſehen? iſt auf das wenigſte ein ſolches Vergnügen dabey, welches ein Menſch, der menſchlich denkt, ſich erlauben kann? Gott beleidigen, ohne zu wiſſen warum, ohne auch aus ſeiner Unbild den mindeſten Nutzen zu ziehen, ſaget an, meine Chriſten, iſt das nicht unſtreitig ein heller Beweis, daß man Gott entweder nicht achte, oder auch frömlich verachte? Und Gott nicht achten, ja, in der That wirklich verachten, urtheilet ſelbſt, was das für eine Schuld ſeyn müſſe, und was dieſe Schuld für ein Gericht verdiene. Ach! Niemand will es verſtehen, daß die Sünde eine Verachtung Gottes ſey. Ohne mich in einen theologiſchen Beweis einzulaſſen, will ich euch da nur fragen, chriſtliche Zuhörer, ob es nicht in der That eins ſey, wenn ich ſage: **Es iſt mir an dir nichts gelegen,**

und

und wenn ich ſage: Ich verachte dich? Nehmet es wahr an euren eigenen Perſonen. Wer euch ſagt: Was liegt mir an dir? oder: Was frage ich um dich? äußert er nicht gegen euch ſeine Geringſchätzung? und ſeyd ihr nicht an der Stelle mit der Erwidrigung da: Alſo verachteſt du mich? Was thut aber der Sünder? Zeigt er nicht klar, und offenbar, daß ihm an Gott nichts gelegen ſey? Das zeigt er, indem er thun darf vor ſeinem Gott, was er nicht thun darf vor einem Menſchen. Wer darf ſtehlen, wer einen Todſchlag, wer eine Unzucht begehen vor einem Menſchen? Wartet der Dieb, der Mörder, der Unzüchtige, nicht auf die ſtockfinſtere Nacht? horchet, ſchauet er nicht vor der Uebelthat, ob Niemand da, und in der Nähe ſey, der ihn vernehmen könne? An den Menſchen alſo liegt ihm ſehr viel. Aber es fällt ihm ein: Gott iſt da, ſeinen Augen kann nichts verborgen ſeyn: Liegt nichts daran, ſpricht er in ſeinem Herzen; Gott mag es ſchon ſehen, wenn es nur kein Menſch ſieht. Heißt das nicht eben ſo viel, als wenn er ſagete: Was frage ich nach Gott? Was liegt

mir an ihm? Und wenn ihm an Gott nichts liegt, wenn er nach Gott nichts fragt; ſchätzet er Gott nicht gering? iſt er nicht ein Verräther der Majeſtät? Daß dieſes Gott abſonderlich hoch aufnehme, zeiget er an bey dem Jeremias, da er ſpricht: (l) **Und ihr thatet Böſes vor meinen Augen; und wiederum: Ich bin es, ich habe es geſehen, ſpricht der Herr.**

Dieſe Umſtände, die wir bisher erwogen haben, zeigen an, daß eine jedwedere ſchwere Sünde eine Schuld von zehen tauſend Talenten, oder, welches eben ſo viel iſt, eine ungeheur große Schuld ſey; wie wir denn aus dem Glauben wiſſen, daß die Verdienſte aller Heiligen, und Auserwählten für eine einzige begangene Sünde Gott nicht genug thun konnten; ſondern, der dieſes that, mußte ein eingebohrner Sohn Gottes, und folglich Gott ſeyn.

Iſt aber die Sünde ſo ſchwer an ſich ſelbſt, wie groß iſt die Schuldenlaſt, wenn man hier-

---

(l) Jerem. 7. 11. 30.

hiernächſt ihre Menge betrachtet! Denken wir da nur an die Herzensſünden, an die Zungenſünden, und an die Augenſünden. Zähle mir deine unerlaubten Begierden, welche doch, wenn ſie ſchon nicht in das Werk ausbrechen, vor Gott wahre Laſter ſind. Zähle mir die verwägenen Schwüre, die täglichen Flüche, ſo viele Lügen, ſo viele prahleriſche, vergebliche, ſchmähſüchtige, unreine, unflätige Worte. Zähle mir endlich die verbothenen Lüſternheiten deiner Augen, du, der du vielleicht mit Salomonen ſagen mußt: **Nach was nur immer meine Augen verlanget haben, das habe ich ihnen nicht verſagt, und ich habe es meinen Herzen nicht abgewehret, aller Wohllüſte zu genießen.** (m) O wie viele, wenn ſie doch aufrichtig die Wahrheit ſagen wollten, müßten bekennen: Ich habe bis dieſen Augenblick in ſolcher Verkehrung gelebt, als wenn ich keinen Gott, keine Vorſicht, keine künftige Rechenſchaft, keine Hölle, keinen Himmel glaubete. Meine Schuldigkeiten gegen Gott,

(m) Eccle. 2. 11.

Gott, ſeine Geſetze, ſein heiliger Willen, ſeine Verheißungen, und Drohungen, dieſes alles war bis auf itzt bey mir in Vergeſſenheit. Urtheilet ſelbſt, chriſtliche Zuhörer, ob nicht ein Menſch, der ſo einen Wandel geführet hat, ein Schuldner von zehntauſend Talenten, ein Sünder nämlich von unzählichen Verbrechen ſey.

Wohinaus nun mit dieſem Menſchen? Wie wird er beſtehen vor jenem Gerichte, welches ſo ſchrecklich iſt, daß die größten Heiligen davor gezittert haben? David ſtellet ſich dieſes Gericht vor, und rufet aus: **Herr, merkeſt du auf die Ungerechtigkeiten, wer wird beſtehen?** (n) Er ſagt nicht: Wie werde ich beſtehen? ſondern: **Wer**, wer wird beſtehen? welches gerade ſo viel iſt, als wenn er ſagte: Niemand, ob er gleich fromm, und gerecht iſt, wird dieſe Schärfe deiner Unterſuchung ertragen, und aushalten können. Darum ſpricht Auguſtinus: Wehe auch dem lobwürdigen Leben der

II. Theil.

(n) Pſal. 129. 3.

der Menſchen, wenn es von dir ohne Nachſicht ſollte beurtheilet werden! Welches Mittel alſo für einen Sünder, ſich das Gericht in die Barmherzigkeit zu verwandeln? Läßt er es ankommen auf das Gericht ſelbſt, nämlich auf jenen Augenblick, welcher ihm bey ſeinem Abdrucke ſein ewiges Schickſal erklären wird, ſo iſt er verloren, ewig verloren. Da ſind die Fußfälle zu ſpät, das Bitten umſonſt. Da iſt nur noch die verzweifelte Anrufung der Berge und Bühel übrig, welche wir in der Offenbarung leſen: (o) **Fallet über uns, und verberget uns vor dem Zorne desjenigen, der auf dem Throne ſitzet, und vor dem Zorne des Lammes; denn der große Tag ihres Zornes iſt angekommen: und wer wird beſtehen können?** Dazumal (ich widerhole es) iſt es zu ſpät. Itzt, da wir noch leben, itzt, itzt ſollen wir thun, was der Knecht gethan hat, ihn nämlich fußfällig bitten, er wolle mit uns Geduld haben, mit der Verſicherung, daß wir ihm für unſere Schulden genugthun werden. Itzt, habe ich geſagt ſollen wir die-

(o) Apoc. 6. 16. 17.

dieſes thun, nicht aber erſt in unſerer letzten Krankheit, oder im Todbette. Im Todbette iſt dieſe Bitte gemeiniglich fruchtlos, weil nicht mehr Zeit iſt, was man verſpricht, in das Werk zu ſetzen. Es iſt wahr, man hört verſchiedene große Sünder am End eihres Lebens erſtaunliche Vorſätze machen: Herr, rufen ſie aus, nur noch drey Jahre! nur noch zwey! nur wenigſt eins! nur noch dieſesmal laß mich von meiner Krankheit aufſtehen! ich betheure es durch deinen heiligen Namen, daß ich mir mein übriges Leben bloß hiezu werde zu Nutzen machen, damit ich büße, und deinen Zorn über mich beſänftige. Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Viele aus ihnen nehmen ſich ſolche Strengheiten vor, welche kaum von den ägyptiſchen Einſiedlern, ſind geübet worden. Einige unter ihnen (wie wir in dieſen Sterbläufen geſehen,) werden von Gott erhöret; er friſtet ihnen ihr ſterbliches Leben, verzeiht ihnen die Sünden, und erwartet die Genugthuung; tauſend andere fodert er ab, ohne ihnen noch ferners Zeit zu laſſen, ihre Schulden bey ihm zu tilgen. Was alſo geſchehen iſt von dieſem Knechte, das muß

geſchehen, da wir noch friſch, und geſund ſind. Gott hält ſein Gericht über uns auch mitten in unſern Tagen. Er ſendet uns einen heilſamen Schrecken, er macht uns zittern vor ſeinen Urtheilen, er rühret uns das Herz, er giebt uns Licht, unſere Strafmäßigkeiten einzuſehen. Das iſt ſo viel, als wenn er uns, ſeine Knechte, für ſich forderte, und mit uns Rechnung hielte. Dazumal, da wir in unſer Gewiſſen gehen, dazumal iſt es Zeit ihn um Geduld zu bitten, damit wir bezahlen können. Es iſt wahr, ſollte uns auch der gerechte Gott bis auf das Weltende borgen, wir würden ihm für unſere Sünden niemals genugthun können. Dieß lehret der Glauben. Aber wiſſet zu eurem Troſte, daß der Sünder, ob er ſchon arm in ſich ſelbſt iſt, in Chriſto Jeſu doch unendlich reich ſey. Auch dieſer Knecht im Evangelium war aller Mittel entblößet, mit welchen er bezahlen könnte; aber vielleicht hatte er Freunde, die ihn nicht ſtecken ließen, vielleicht eine Anwartſchaft auf ein Erbgut, vielleicht ein Verſprechen, vielleicht eine Hoffnung; ſonſt würde er ſo keck nicht geſagt haben: Ich

will dir alles bezahlen. So iſt es mit dem Sünder. Unterſuchet er ſein eigenes Vermögen, was hat, und findet er? Nichts, als die Sünde, welche ſein wahres Eigenthum iſt. Anbey aber iſt er doch unendlich reich, weil die unendlichen Verdienſte, die Christus erworben hat, ſeine Hinter lage, und ſeine Güter ſind. Chriſtus ſagt der Apoſtel, (p) iſt unſere Erlöſung, unſere Gerechtigkeit, unſere Genugthuung, unſere Bezahlung, und unſer Löſegeld. Machen wir uns ſeiner theuren Verdienſte, und ſeiner am Kreuzſtammen erworbenen Güter, durch die Mittel, die er verordnet hat, theilhaftig, ſo wird Gott zufrieden geſtellt, und bezahlet. Wir ſelbſt ſind ein vertrocknetes Erdreich; aber ſehen wir denn nicht die Brünnen des Heilandes, aus welchen wir ſchöpfen können? Die Krüge, und Schöpfpfannen, ſind Glauben, Buße, Demuth, Gebeth: wer alſo recht glaubet, rechtſchaffen büßet, ſich herzlich demüthiget, und eifrig bethet, der ſchöpfet das Heil von dem Herrn, der brauchet eben

(p) 1. Cor. 1. 30.

das kräftige Mittel, welches allein dem Sünder übrig iſt, der Sünden los zu werden.

Sage ein jeder aus uns, was Bernhardus geſagt hat: (q) Was mir aus mir ſelbſt ermangelt, das nehme ich mir getroſt aus dem Eingeweide Jeſu Chriſti, meines Herrn. Denn die Schätze, die dort verborgen liegen, gehören eigentlich nur dahin, damit ſie denjenigen, die nicht bezahlen können, zur Tilgung der Schulden barmherziglich vorgeſtrecket werden. Demüthige dich, Sünder, und faſſe Reue, eine Reue, die aus der Liebe entſpringt. Alſo verdemüthiget, und zerknirſchet, fall deinem Gott in dem Gebethe zu Füßen, und ſage vertrauensvoll mit dem Knechte: Habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen; das iſt, ich werde dir, ewiger Vater, zur Genugthuung für meine Sünden die Verdienſte Chriſti, der nach dem Fleiſche ſogar mein Bruder iſt, aufopfern, und darbringen: du wirſt eine ſo unendlich koſtbare Sache, die alle Schul-

(q) 6. Serm. 61.

Schulden mit ihrem Werthe überſteigt, nicht verſchmähen können. Ich werde dir darbringen ſeine Heiligkeit für meine Unreinigkeit, ſeinen Gehorſam für meine Empörung, ſeine Unſchuld für meine Verbrechen, ſein heiliges Leiden, ſeinen bitterſten Tod, ſein Blut, ſeine Wunden, für mein ganzes verdammliches Leben. Wie? wenn du mir ſageteſt, mein Gott, und alles: Menſch, Sünder, alle Auserwählten gießen für dich im Himmel zu mir ihr Gebeth aus; für dich opfern mir die Patriarchen ihre Hoffnung, die Propheten ihren Glauben, die Apoſtel ihre Liebe, die Blutzeugen ihre Beſtändigkeit, die Bekenner ihre Mühewaltungen, die Jungfrauen ihre Reinigkeit; für dich opfern mir Petrus, und Magdalena ihre Thränen, Paulus ſein Schwert, Andreas ſein Kreuz, Johannes ſeinen ſiedenden Oelkeſſel, Thomas den Spieß, beyde Jakoben ihre Knittel; damit ich dir gnädig ſey, erinneret mich Stephanus ſeiner Steine, Laurentius ſeines glüenden Roſtes, Sebaſtianus ſeiner Pfeile, Vincentius ſeiner eiſernen Klauen, Ignatius ſeiner Löwen, Polykarpus ſeiner

Flammen, Antonius ſeiner Faſten, Hieronymus ſeiner Buße, Arſenius ſeines Stillſchweigens, Athanaſius ſeiner Verfolgungen, Auguſtinus ſeines entflammten Herzens, Benedictus, und Bernhardus ihrer Abtödtungen: wenn du mir, o mein Gott! dieſe Verſicherung gäbeſt; hätte ich nicht Grund, und Urſache, von dir Barmherzigkeit zu hoffen? Sind die Thränen der heiligen Monika vor dir ſo kräftig geweſen, daß ihr Ambroſius ſagen dorfte, es ſey nicht möglich, daß ein Sohn, um den ſo viele Zähren geweinet worden, zu Grunde gehe: wie ſoll denn ich mein Heil verloren ſchätzen, ich, dem Jeſus Chriſtus, dein göttlicher Sohn, alle ſeine Werke geſchenket hat? Ich habe dieſe Verſicherung aus deinem eigenen göttlichen Worte, welches du uns durch deinen Apoſtel haſt predigen laſſen: Seinem eigenen Sohne, ſpricht Paulus, hat Gott nicht verſchonet, ſondern ihn für uns alle übergeben; wie hat er uns mit ihm nicht auch alles geſchenket? (r) Wäre ich auch aus allen Menſchen

(r) Rom. 8. 32.

ſchen der laſterhafteſte; dennoch könnte ich hoffen. So bald ich mein Leben verdamme, und um nichts mehr in aller Welt wiſſentlich ſündigen will, ſo bin ich auf dem Wege des Heils, und mein Heiland thut für mich genug. Dieſe Genugthuung indeſſen ſchließt meine Buße nicht aus; ja durch eben dieſe muß ich mich würdig machen, daß Chriſtus, mein höchſter Mittler, die Genugthuung für mich auf ſich nehme, welches er ja nicht thun würde, wenn ich ein delikater Büßer wäre, nachdem ich ein groſser Sünder geweſen bin. Amen.

Vier und zwanzigſte Predigt.

Am zwey und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Matth. XXII. 20.

Weſſen iſt dieſes Bild?

Eingang. Das Bild, antworteten die Jüden, iſt des Kaiſers. (a) Wohlan! verſetzte der Seligmacher, weil ihr euch denn dieſer Münze gebrauchet, und mit der That ſelbſt folglich bekennet, daß euer Land unter dem Kaiſer ſtehe; ſo bezahlet ihm jene Kopfſteuern, und Anlagen, welche er durch ſeine Beamte von euch erheben läßt: bezahlet ſie ihm, nicht etwan, als freywillige Geſchenke, ſondern als rechtmäßige Schulden, die er zu fodern hat, und ihr ihm geben müſſet, weil er euch ſchützet, euch regieret,

(a) Tiberius.

gieret, und euer zeitlicher höchſter Herr iſt. So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.

Iſt das ſchon genug? Nein. Die Pflichten gegen den Kaiſer ſind zwar von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie mit gutem Gewiſſen nicht können verabſäumet werden; aber ſie ſind weder die einzigen, noch die höchſten. Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott (ſetzet Chriſtus hinzu,) was Gottes iſt. Dem Kaiſer ſind wir das unſrige ſchuldig. Ja ich ſage zu viel: wir ſind ihm von dem, was wir beſitzen, nur einen Theil ſchuldig. Gott aber, dem Könige der Könige, gehört nicht nur alles, was wir haben, ſondern auch alles, was wir ſind. Warum? Weil wir ſelbſt, wie Auguſtinus redet, (b) Münzen mit ſeinem Gepräge ſind, gemäß demjenigen, was der Pſalmiſt ſpricht: Herr, es iſt über uns das Licht deines Geſichtes gezeichnet. (c)

Wie?

(b) Tractat. 40. in Joan.

(c) Pſal. 4. 7.

Wie, meine Chriſten? wenn wir die unſerm Landesfürſten gebührenden Abgaben in ſolchen Münzen entrichteten, worauf das Gepräge ſchon völlig unkenntbar, die Aufſchrift unleſerlich, das Silber ſelbſt oder das Gold, entweder beſchnitten, oder verroſtet, oder verſchimmelt wäre; glaubet ihr wohl, daß dieſer Frevel nicht ſcharf würde geahndet werden? Und Gott ſoll zufrieden ſeyn, wenn wir ihm, was ſein iſt, geben in ſo elender Eigenſchaft, daß wir ſelbſt ſolche Gaben nicht annehmen würden? Seine Münzen ſind unſere Seelen; dieſe aber, wie ſind ſie zugerichtet! Das Gepräge darauf iſt ſein Ebenbild; dieſes aber iſt ſo verſtaltet, daß auch der Allwiſſende ſelbſt uns heute die Frage ſtellen muß: Weſſen iſt dieſes Bild? Wir werden antworten, dieſe unſere Seele ſey ein Bild des Erſchaffers, ein Ebenbild Gottes; er aber wird uns erwidern, wie geſchrieben iſt bey dem Propheten: (d) Wie iſt das Gold verdunkelt, die beſte Farbe ſo verändert worden! Es iſt mein Ebenbild einmals ge-

we-

(d) Thren. 4. 1.

weſen; itzt aber, und dermal hat es mit mir keine Aehnlichkeit mehr.

Was haben wir gethan, meine Chriſten, daß wir das göttliche Ebenbild in uns alſo geſchändet haben? Und was haben wir nunmehr zu thun, damit dieſes Ebenbild in uns wiederum ſchimmernd werde? Zwo Fragen, ſo die zween Theile meiner Rede ſeyn werden. In dem erſten werden wir uns gleichſam im Spiegel ſchauen, und über unſere Häßlichkeit einen heilſamen Schrecken faſſen. In dem zweyten werden wir uns um ein Mittel umſehen, unſere dermalige Häßlichkeit in die vorige Schönheit zu verwandeln. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

Was der Menſch vor der Sünde geweſen, und durch die Sünde geworden ſey, erkläret uns der Pſalmiſt, da er ſpricht: Da der Menſch in der Ehre war, hat er es nicht verſtanden; er iſt den unvernünftigen Thieren verglichen, und ihnen ähnlich geworden. (e) I. Theil.

Es

(e) Pſal. 48. 13.

Es war alſo der Menſch in der Ehre, das iſt, es ſchimmerte in ihm das göttliche Ebenbild, und zwar ein zweyfaches, ein natürliches, und ein übernatürliches; das natürliche durch die Erſchaffung, und das übernatürliche durch die empfangene Gerechtigkeit. In der Erſchaffung gab ihm Gott einen Verſtand, einen Willen, und ein Gedächtniß, drey Seelenkräfte in einer einzigen Weſenheit, wie drey Perſonen in einer einzigen Gottheit. Was iſt dieſes anders, geliebte Zuhörer, als eine erſchaffene Dreyeinigkeit, welche nicht ruhet, bis ſie mit jener unerſchaffenen, als ihrem Muſter, ſich ewig vereiniget ſieht? Dazumal wird der Verſtand in der Anſchauung Gottes, der Willen in deſſen Genuſſe, und das Gedächtniß in der Fortdauer der Ewigkeit, ſeine vollkommene Glückſeligkeit haben. Das übernatürliche Bild der Gottheit beſteht in der Gnade, und in der Heiligkeit, durch welche der Menſch auf eine ganz abſonderliche Weiſe, und Art, der göttlichen Natur iſt theilhaftig geworden, ſo, daß er ein Menſch bleibt, und dennoch göttlich iſt, gleichwie das Eiſen,

ſo

ſo man in das Feuer gelegt hat, zwar noch ein Eiſen, aber doch durchaus feuerig iſt.

In dieſer Vollkommenheit iſt der Menſch erſchaffen worden, damit er Gott gleich wäre ſchon hier auf Erden, welchem er gleich ſeyn ſollte in der künftigen Glorie; damit er ſchon hier, wie ein Kind Gottes, lebete, nachdem er beſtimmet war, dort ein Erbe Gottes zu ſeyn. Denn in der That wäre es wohl äußerſt widerſinnig, wenn er ſich es ſollte beygehen laſſen, anders hier, und anders dort zu leben; hier wie ein Vieh, und dort wie Gott; hier in der Schande ſeiner Gelüſte, und dort in der Ehre der Engel.

Welche Ehre die Unſchuld der Natur! welche Ehre die Würde der Gnade! Beyde dieſe ſo großen Vorzü eerho ben den Menſchen weit über die andern Geſchöpfe, die von dem Schöpfer nur gleichſam Züge, Spuren, und Fußſtapfen ſind: er wurde mit Rechte ein Ebenbild Gottes genennet; und wer ihn geſehen hätte, noch vor der Sünde, der hätte von Gottes Güte den ſchönſten Entwurf geſehen.

Allein,

Allein, anſtatt dem Urheber ſeiner ſo großen Glückſeligkeit unterworfen zu bleiben, und ihm zu danken, ließ er ſich von der alten Schlange wider ihn zur Empörung verleiten. Nicht zufrieden, daß er göttlich wäre, wollte er ſo gar ein Gott ſeyn. Was war der Gewinn? Eben darum, daß er nach einer göttlichen Gleichheit ſtrebte, welche ihm nicht gebührte, verlor er auch jene, mit welcher er war gezieret worden. Kurz: der Menſch, der ſo viel Aehnliches mit ſeinem Gott gehabt, artete ſchier in ein Vieh aus. Er iſt den vernunftloſen Thieren verglichen, und ihnen ähnlich geworden.

Der Menſch ſollte vernünftig handeln; die Vernunft ſollte ihn führen, das Licht der Erkenntniß ſollte ihm vorleuchten; darum iſt er ein Menſch. Die Thiere hingegen folgen dem Triebe der Natur, und laſſen ſich von ihrer Sinnlichkeit hinreißen; darum ſind ſie Thiere. Wie viele Menſchen aber ſind ihrer Leidenſchaft dergeſtalt unterthänig, daß der verkehrte Willen bey ihnen die Frau, die Vernunft aber nur eine

Magd

Magd iſt! Jener befiehlt, dieſe gehorcht; jener ſitzt auf dem Throne, dieſe ſteht hinter dem Winkel; bey jenem iſt die geſetzgebende Macht, dieſe darf kaum eine Stimme geben, kaum recht ihre Meynung ſagen. Millionen Menſchen vergeſſen ihrer natürlichen Hoheit, ſind Sklaven ihrer Gelüſte, und ſcheinen, nach Art der Thiere, keine andere Richtſchnur, keinen andern Wegweiſer, zu kennen, als das Belieben ihres muthwilligen Fleiſches. Was wiſſen ſie von der ſo nothwendigen Selbſtverläugnung, Kraft welcher der Menſch ſich ſelbſt widerſprechen, und oft mit Entſchloſſenheit dazumal Nein ſagen muß, wo das Fleiſch Ja ſagt? Die Begierde nur empfinden, und zu dem, was ihr beliebt, ſchon in Bereitſchaft ſtehen, iſt immerhin eins. Empfinden ſie die Begierde zu ſpielen; ſo ſpielen ſie: empfinden ſie die Begierde zu eſſen, zu trinken, zu läſtern, zu rauben, Rache zu nehmen, oder Schaden zu thun; ſo eſſen, ſo trinken, ſo läſtern, ſo rauben ſie, ſo nehmen ſie Rache, ſo fügen ſie dem Nächſten Schaden zu. Kurz: ſie rennen hin, wo die Begierde ſie hinreißt, zwar ihrer Weſenheit nach

vernünftige Creaturen, in der Lebensart aber nur dumme Thiere.

Ueberdieß, gleichwie die Thiere ohne Vernunft, ſo ſind ſie auch ohne Hoffnung eines andern Lebens. Alles mithin, was ſie ſuchen, iſt guter Fraß, ein warmer Stall, eine ſichere Höhle, die Wohlluſt der Zeugung. Dieſe ſind ihre Güter; in dieſen allein beſteht ihre Glückſeligkeit: und es iſt Niemand, welcher ſie deßwegen verdenket, weil ſie ja zu etwas höhern von Gott nicht erſchaffen ſind. Wie? ſoll ſich der Menſch von ihnen nicht unterſcheiden? der Menſch, welchen doch ſeine eigene Erfahrenheit überzeuget, daß er, als ein zu Gott erſchaffenes Weſen, eben ſo wenig durch etwas irdiſches könne glückſelig gemacht, als ein Hungriger mit Winde geſpeiſet, und ein Durſtiger mit Rauche getränket werden? Ich ſcheine mir nicht allein den frommen David, ſondern das ganze Menſchengeſchlecht, dazumal reden zu hören, wenn in der Kirche aus dem Pſalmen geſungen wird: (f) Mein Gut, und meine

(f) Pſal. 72. 28.

meine Glückſeligkeit beſteht in dem, daß ich Gott anhange, Gott, der ein Meer unbegreiflicher Wohllüſte, und eine überlaufende Völle alles desjenigen iſt, was nur ſchönes, annehmliches, ſüßes, und vortrefliches zu erdenken iſt, was dem Verſtande nur einfallen, dem Herzen gefallen kann. Was thun aber die meiſten Menſchen? Sie vergeſſen, daß ſie unſterbliche Seelen haben; ſie vergeſſen, daß ihr wahres Leben erſt in der Ewigkeit ſey; ſie vergeſſen auf Gott, und auf ſich ſelbſt. Zergängliche Ehren, irdiſche Reichthümer, und ſchnöde Wohllüſte, dieſe Scheingüter ſind es, die ſie lieben, die ſie ſuchen, nach welchen ſie alle ihre Sorgen richten, alle Gedanken wenden. Darauf ſinnen ſie, wenn ſie wachen; davon träumen ſie, wenn ſie ſchlafen; von dieſen handeln ſie auf dem Platze, mit dieſen beſchäftigen ſie ſich vor den Altären; nach dieſen allein ermeſſen ſie die ganze Glückſeligkeit, ſo wohl ihre eigene, als der andern. Sind das nicht buchſtäblich jene verkehrten Leute, von welchen geſchrieben iſt, (g) daß ſie mit Vorſatze ihre Augen zur Erde geſchla-

(g) Pſalm. 16. 11.

ſchlagen halten? denen alſo Jeremias das allererſchrecklichſte Unglück vorſaget, indem er ſpricht: Herr, alle, die dich verlaſſen, werden zu Schanden werden; die von dir abweichen, müſſen in die Erde geſchrieben werden: denn ſie haben den Herrn, die Quelle der lebendigen Gewäſſer, verlaſſen. (h) Was iſt hier deutlicher, meine Chriſten, als daß ſolche Menſchen unvernünftig genug ſeyn, die himmliſche Glückſeligkeit mit einer irdiſchen, die ewige mit einer zeitlichen, die göttliche mit einer viehiſchen zu vertauſchen? Die ſchreckvolle Trauergeſchichte, welche uns die heilige Schrift von Kore, Dathan, und Abiron erzählet, iſt euch bekannt: ihr wiſſet, daß ſie die Erde verſchlungen hat. Doch ſaget mir, meine Zuhörer: Sind dieß die alleinigen Rebellen wider Gott, die alſo geſtrafet worden? Sittlicher Weiſe verſchlinget die Erde alle diejenigen, welche allezeit von der Erde denken, von der Erde reden, um die Erde zanken, und alle ihre Hoffnung auf dieſe Erde ſetzen, mithin ihre Augen ſchier

(h) Jerem. 17. 13.

ſchier nie zum Himmel erheben, Gottes Verheißungen nicht verlangen, ſein Gericht nicht fürchten, von dem Zukünftigen, von dem Ewigen nicht gerühret werden. Sehet ihr einen ſolchen Menſchen; ſo ſaget nur keck: **Es hat ihn die Erde verſchlungen.** In der Erde iſt ſein Schatz; darum iſt auch eben alldort ſein Verſtand, ſein Willen, ſein Gedächtniß, ſeine Zunge, ſeine Augen, ſeine Anmuthungen, ſeine Wünſche. Wann hat dieſer Elende einmal die Ueberlegung gemacht, wie es ihm endlich gehen werde? Wann hielt er ſich ernſtlich in dieſem Gedanken auf, welcher doch alle Tage ſein Sporn, und Antrieb ſeyn ſollte: „Ich „bin ein Menſch, ein Sterblicher, ein „Chriſt; ich habe den Glauben, ich habe die Hoffnung, ich habe einen Richter, dem ich ſo gar über ein unnützes Wort „werde Rechenſchaft geben müſſen; der den „Frommen ein ewiges Reich verſpricht, „und den Böſen ewige Peinen drohet?„ Wann beſchäftiget er ſich mit dieſer Betrachtung? Werden nicht unzählige Katholicken, wenn ſie doch ſich ſelbſt die Wahrheit bekennen wollen, zu ihrer Schande ge-

ſtehen müſſen, daß ihnen von dieſem allen nicht einmal träume, und daß ſie von Tage zu Tage ſo in dem Weltſauſe dahin leben, als wenn die allgemeinen vier letzten Dinge ſie gar nicht angiengen? Dieſes aber, was heißt es anders, als leben gleichwie die Thiere, welche nur da ſind, damit ſie freſſen, damit ſie zeugen, und dann crepieren?

Entſetzlicher Fall des Menſchen! ungeheure Erniedrigung! Wie hätte er endlich noch tiefer herabſinken können, als daß er ein halbes Vieh geworden iſt, nachdem er mit Gott eine ſo große Gleichheit gehabt hat? Adam wo biſt du? fragte der Herr den erſten Menſchen, nachdem er geſündiget hatte. Irre ich nicht; ſo heißt dieſes ſo viel: Wie hoch biſt du von mir erhöhet worden! wie tief haſt du dich ſelbſt erniedriget! Wo warſt du, und wo biſt du? Du wareſt ein Geſpann der Engel; nun biſt du ein Sklave des Teufels. Du warſt mein Ebenbild; itzt aber biſt du den vernunftloſen Thieren verglichen, und ihnen gleich geworden. Wer dich nur ſieht, der

ſieht

ſieht die Eigenſchaften eines aus jenen Thieren, in welchen man, als in Sinnbildern, die menſchlichen Laſter vorſtellet.

Hofärtiger! du vereitelſt in deinen Gedanken, brüſteſt dich mit deinem Bißchen Vorzüge, dreheſt, wendeſt, und erhebeſt dich; du allein ſcheinſt dir etwas, andere hältſt du für nichts. Weſſen iſt dieſes Bild? Iſt es nicht das Bild eines Pfauen?

Geitziger! des hohen Zieles, zu dem du erſchaffen biſt, ganz vergeſſen, verſcharreſt du dich in die Erde, wühleſt nach Gold- und Silberminen. Gebe Gott, daß du nicht auch vielen Armen das Blut ausſaugeſt, und jenen, die mit ſich machen müſſen laſſen, was man will, das Brod aus den Zähnen reißeſt. Weſſen iſt dieſes Bild? Iſt es nicht das Bild eines Maulwurfs, eines Blutygels, eines reißenden Wolfes?

Geiler! du wälzeſt dich im Schlamme der Unzucht, und unbegreiflich will es dich dünken, daß es ein größeres Vergnügen gebe, als eben jenes, ſo das abſcheulichſte iſt. Weſſen iſt dieſes Bild? Iſt es

nicht das Bild eines Schweins, dem eine Miſtpfütze über einen Roſengarten iſt? Iſt es nicht das Bild eines Vollroſſes, und eines Mauleſels? Gott ſelbſt vergleichet dich mit dieſen Beſtien, da er ſpricht: (i) Sie ſind den hitzigen Springhengſten gleich geworden; ein jeder wieherte nach ſeines Nächſten Weibe.

Neidiger; alles wird dir zu Gifte, wie denn auch alles von dir vergiftet wird. Was iſt ſo hoch, ſo du nicht anbelferſt? Wider Lebendige, und Todte ſchärfeſt du deine Zähne, ſpitzeſt du deine Zunge. Weſſen iſt dieſes Bild? Iſt es nicht das Bild einer Schlange, das Bild eines Hundes, welcher bellet, und beißt, ja ſelbſt die Todtenkörper, wenn ſie nicht tief begraben liegen, aus der Erde ſcharret?

Ungeduldiger! Zorniger! o wie ungleich biſt du dem Geiſte deines Schöpfers, welcher ein Geiſt des Friedens, der Stille, der Sanftmüthigkeit iſt! Wer kann dich an-

(i) Jerem. 5. 8.

anſehen in deiner Wuthe, dem du nicht vorkömmſt, wie ein Beſeſſener? Dein Mund ſchäumet, deine Augen funkeln, die Füße ſtampfen, die Hände ſchlagen darein, deine Stimme iſt ein Gebrülle, alle deine Geberden ſind Zeichen der Unſinnigkeit. Weſſen iſt dieſes Bild? Iſt es nicht das Bild eines Löwen, oder ſonſt eines dergleichen Ungeheuers, vor welchem alles auf- und davon flieht?

Unmäßiger! Vollſäufer! du überlädeſt dich, du verlierſt die Vernunft, bringeſt dich ſelbſt in den Untergang, und die Deinigen in das Verderben. Da liegt, und ſchnarchet oft der beſoffene Polyphem, ohne Sprache, ohne Vernunft, mit dämpfenden Haaren, geſchwollenen Adern, vergläſerten, und ſtarren Augen. Und weſſen iſt dieſes Bild? Bishieher habe ich ein jedes Laſter mit einem Viehe verglichen; hier aber bin ich am Ende: ich weiß kein Thier, nicht einmal ein grimmiges Raubthier, ſo Speiſe, und Trank über das Maaß der Nothdurft genöße. Ich weiß keine Beſtie, welche ſich einmal vollgeſoffen, und durch

den Ueberfluß um die Geſundheit, oder um das Leben gebracht hätte. Das thut aber der Menſch; das thun ſo viele unter den Menſchen, die alſo höchſt billig von den Engeln verachtet, von den Teufeln verſpottet, und von Menſchen einer geſunden Vernunft äußerſt verabſcheuet, und geflohen werden.

So ſehen wir aus, meine Chriſten; ſo häßlich ſind wir verſtaltet. Der Spiegel, den ich euch vorgehalten habe, iſt ſehr getreu; und wir würden noch mehr, was uns abſcheulich macht, in demſelben entdecken, wenn wir uns länger darinn beſchauen könnten. Voll des Schreckens über euch ſelbſt werdet ihr itzt die Frage thun, ob es wohl ein kräftiges Mittel gebe, dieſer Häßlichkeit los zu werden, und euren Seelen die vorige Geſtalt zu geben? Ich antworte mit Ja, und will mich kurz darüber erklären.

II. Theil. Kürzer kann ich es nicht thun, als mit den Worten des heiligen Paulus, welcher ſagt: (k) Der erſte Menſch war

von

(k) 1. Cor. 15. 47. 49.

von der Erde irdiſch; der andere Menſch war von dem Himmel himmliſch. Wie wir nun das Bild des irdiſchen getragen haben, ſo laſſet uns itzt das Bild des himmliſchen tragen. Chriſti Nachahmung iſt es, mit einem Worte, auf die uns der Weltapoſtel allda verwieſen hat. Seinem Bilde, gleichwie er anderswo redet, müſſen wir gleichförmig werden. Nirgendwo aber, meine Zuhörer, erſcheint dieſes Bild ſo hell, als an dem Kreuze. Was ſehen wir aber an dem Kreuze? Einen Menſchen. Was für einen Menſchen? Einen Menſchen, welcher vollkommen nach dem göttlichen Wohlgefallen iſt. Einen Menſchen, der mit dem bitterſten Haſſe die Sünde verfolgt, mit größter Liebe die Mühewaltungen umfaſſet. Einen Menſchen, welcher ſo voll der Gütigkeit iſt, daß er auch für ſeine Feinde ſein theureſtes Leben aufſetzet. Mit dieſem vermenſchten Gott ſollen wir eines Sinnes werden: wo er aufbauen will, da ſollen wir aufbauen, und wo er abbrechen, niederreißen, zu Grunde richten will, da ſollen wir muthig zugreifen, und nichts verſchonen. Was verfolget er aber? was will er

zu

zu Grunde richten? Die Sünde. Daher ſollen wir von einem heiligen Blutdurſte entbrennen, der Sünde recht auf das Lebendige gehen, ſie abtödten, oder ihr doch auf das wenigſte ſolchergeſtalt ihre leidige Stärke benehmen, daß ſie erſtarren muß, daß ſie ſich kaum mehr rühren kann. Wir ſollen die Völker, welche uns Gott zu vertilgen befohlen hat, in oder unter uns nicht länger leben laſſen. Heiligen wir unſere Hände dem Herrn, wie die Leviten im Heerlager Iſraels. Es vergehe kein Tag, an dem wir nicht, gleichwie David, einen Bären zerreißen, einen Wolf erlegen, oder doch ſolchen Unthieren, wenn ſie uns nähern wollen, den Rückweg weiſen. Da wir auf ſolche Weiſe zwiſchen der Sünde, und uns, eine unzerbrechliche Scheidewande ſetzen, machen wir ſchon die beſte Anſtalt, wiederum jene Geſchöpfe zu werden, in welchen, weil ſie in Chriſto Jeſu ſind, nichts verdammliches iſt. Nicht ungerecht ſeyn, iſt ſchon der Schritt zur Gerechtigkeit; und wer den Wuſt einmal abgelegt hat, der iſt ſchon fähig, ſtets reiner, und ſchöner zu werden. Eben darum, daß wir von dem Gottmen-

ſchen

ſchen am Kreuze den brennenden Haß wider die Sünde erlernet, haben wir ſchon die Hauptſache des heiligen Lebens begriffen. Wer nicht mehr der Leidenſchaft folget, gleichwie das Vieh, der hat keine Mühe mehr, der geſunden Vernunft zu folgen, gleichwie ein Menſch; und wer der Vernunft einmal folget, gleichwie ein Menſch, der iſt ſchon ſehr nahe dem Lichte des Glaubens zu folgen, gleichwie ein Chriſt. Ferners iſt es gewiß, daß uns ein Gut nothwendig ergetzen muß, entweder das ewige, oder ein zeitliches, das unerſchaffene, oder ein erſchaffenes. Verſchmähen wir alſo einmal (kraft unſers Vorhabens, nicht mehr zu ſündigen) die Güter der Erde, die Ehren, die Reichthümer, und Wohllüſte, dieſe Quellen aller Arten der Sünden; ſo iſt es beynahe natürlich, daß unſere Herzen gegen ſolche Güter entbrennen, die unſerer Liebe wahrhaftig würdig ſind, gegen Gott nämlich, und alles, was göttlich iſt. Wenn nun wahr iſt, was Auguſtinus ſpricht, daß der Menſch eben dieſelbe Beſchaffenheit annehme, von der das Gut iſt welches er liebet; ſo müſſen wir nothwendiger

Weiſe

Weiſe durch die Liebe der Reinigkeit rein, durch die Liebe der Gerechtigkeit gerecht, durch die Liebe der Heiligkeit heilig, durch die Liebe des Himmels himmliſch, durch die Liebe der Gottheit göttlich werden. Sehet da meine Chriſten, wie wir ſtuffenweiſe wiederum zu unſerer Hoheit gelangen können, wenn wir den Menſchen am Kreuze unſer Muſter ſeyn laſſen.

Verſtümmeln, ja vertilgen wir das ſchändliche Bild des Menſchen von der Erde, welcher Adam iſt; jenes aber des Menſchen vom Himmel, welcher Chriſtus iſt, laſſet uns in unſern Seelen je mehr und mehr ſichtbar, und glänzend machen. Sind wir bisher geweſen gleichwie der erſtere, der, da er ein Menſch war, der Ehre der Gottheit ſich freventlich angemaſſet hat; ſo laſſet uns von nun an ſeyn gleichwie der letztere, der, ob er ſchon in der göttlichen Geſtalt war, dennoch ſich ſelbſt erniedriget, und wegen unſer die Geſtalt eines Knechtes angenommen hat. (l) Waren wir,

(l) Philipp. 2. 6. 7.

wir gleichwie der erſtere, welcher, um ſeiner Ehegattinn, das iſt, ſeiner Begierlichkeit, nicht entgegen zu handeln, das Geboth ſeines Schöpfers übertreten hat; ſo ſeyn wir itzt, gleichwie dieſer, welcher ſein heiligſtes Fleiſch hat kreuzigen laſſen, damit der Willen ſeines himmliſchen Vaters an ihm vollzogen wurde.

Ich will es nicht in Abrede ſtellen, daß dieſe Erneuerung des alten Menſchen ein ſehr müheſames, und weit ausſehendes Werk ſey. Den alten Roſt vollkommen ausfegen, den alten Schmutz vollkommen wegbringen, die Züge, welche die Gleichheit Gottes ausdrücken, wieder erheben, iſt nicht das Thun einer einzigen Betrachtung, ſondern beſtändiger Abtödtungen, hartnäckiger Streite, wiederholter Siege. Allein ſollet ihr dieſer Mühe halber die Arbeit ſtehen laſſen? ihr, die ihr, um einen Grund, welcher verwildet iſt, wiederum urbar zu machen, vielleicht noch ſtärker arbeitet, als euer Zugvieh? Es erneuern ſich eure Höfe, eure Scheuren, eu- Grundſtücke, und dieſes alles mit unglaublicher Mühe, mit großen Aufwänden; ſo

er-

erneuert denn auch das Allerköſtlichſte, ſo ihr habet, das göttliche Ebenbild. Will euch hiebey eine Unluſt ankommen, ſo ermunteret euch mit der Betrachtung der himmliſchen Belohnung, welche nichts anders iſt, als die Gleichheit mit Chriſto dort in der Herrlichkeit, nachdem man ihm gleich geweſen iſt hier in der Kreuzigung. Und dieſes iſt, was Paulus ſagt, da er ſpricht: (m) **Wir erwarten den Heiland, unſern Herrn Jeſum Chriſtum, welcher den Leib unſerer Niedrigkeit erneuern, und dem Leibe ſeiner Klarheit ähnlich machen wird. Amen.**

(m) Philipp. 3. 20. 21.

Fünf und zwanzigſte Predigt.

Am drey und zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Matth. IX. 20. 21.

Ein Weib, das zwölf Jahre am Blutgange gelitten hatte, trat rückwärts hinzu, und berührte den Saum ſeines Kleides. Denn es ſprach bey ſich ſelbſt: Könnte ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund!

Alle Schriftausleger ſtimmen zuſammen, daß dieſes Weib, ſo Chriſtus geheilet hat, eine Figur einer ſündhaften Seele geweſen ſey. Es iſt dieſe Deutung deſto natürlicher, weil es der Schrift ſchon etwas gewöhnliches iſt, durch Blut und Blutflüſſe, Sünden und Laſter zu verſtehen. Alſo heißt es zum Beyſpiele Oſee K. 4. V. 2. Fluchen, Lügen, Morden, Stehlen **Eingang.**

und Ehebrechen, hat überhand genommen, und ein Blut berühret das andere. Hieronymus und Cyrillus, wie auch viele andere heilige Ausleger, nehmen hier das Blut für die Sünde, als wenn der Prophet hätte ſagen wollen: **Ein Blut berühret das andere**, das iſt, es kommen Sünden zu Sünden, es werden Laſter mit Laſtern gehäufet; Häuſer und Tempel, Sträſſen und Gaſſen, Mauern und Felder, ſind gleichſam mit Miſſethaten überſchwemmet. **Blut berühret Blut**, ſaget Gregorius der große, **wenn eine Sünde zu der andern kömmt, ſo, daß die Seele vor den Augen des Herrn durch die vermehrten Ungerechtigkeiten gleichſam blutig gemacht wird.**

Inſonderheit kann man durch dieſes Weib jene Sünder verſtehen, welche ſich dergeſtalt an die Sünde gewöhnet haben, daß, weil die Gewohnheit zu einer andern Natur geworden, ſie ihre Begierden ſchier nicht mehr bezäumen, und ihrer Lüſternheit widerſtehen können. Dieſe Unglückſeligen meynt

der

der Pſalmiſt, da er ſagt: (a) Sie ſind übergegangen in die Anmuthung des Herzens, das iſt, ſie haben ſich ihren Lüſten ganz und gar preisgegeben; ſie folgen nicht mehr, gleichwie vernünftige Geſchöpfe, dem Lichte der Vernunft, ſondern, wie dummes Vieh, dem Triebe des Fleiſches, der Gewalt der Begierlichkeit.

Allein haben Sünder von dieſer Art ſchlechterdings zu verzweifeln? Das ſey ferne, meine Zuhörer. Wir würden der Gnade Jeſu Chriſti ſehr enge Schranken ſetzen, wenn wir ihr nicht die Macht zutraueten, Seelen, die tief genug in den Schlamm des Verderbens geſunken ſind, aus demſelben herauszuziehen. Die Mittel, wodurch ſie es thut, ſind verſchieden. Keines aber iſt kräftiger, als welches uns in dieſer Geſchichte an die Hand gegeben wird, die Berührung nämlich ſeines Kleides. Ich verſtehe durch dieſes Kleid kein anders, als jenes, mit dem der Fronleichnam vor unſern Augen bedecket iſt; ich verſtehe das allerheiligſte Altarsſacra-

(a) Pſal. 72. 7.

ſacrament, wo Chriſtus Jeſus mit der Geſtalt des Brodes dermaßen verhüllet iſt, daß wir ihm mit dem Propheten höchſt billig ſagen können: (b) Du biſt wahrlich ein verborgener Gott, du Gott Jſrael, der Heiland.

Wunderſam ſind alle Wirkungen, die dieſes Sacrament in den Gläubigen pfleget hervorzubringen. Nichts aber iſt ſo bekannt, als daß es in jenen, die es mit Ehrerbietigkeit, und mit Vertrauen genießen, den Zunder der Sünde, die Luſt zum Böſen, gewaltig dämpfet, und augenſcheinlich vermindert. Jſt einer aus euch, ſaget der heilige Bernhardus, (c) in dem die Bewegungen des Zorns und der Geilheit nicht mehr ſo heftig ſind, gleichwie zuvor, der danke es dem Leibe und Blute des Herrn; denn die Kraft des Sacraments wirket in ihm, als welche dem Strome unſrer Begierlichkeiten Abbruch und Einhalt thut.

Die-

(b) Iſai. 45. 15.
(c) In Cœna Domini.

Dieſe Wirkungen aber wird man nur damals erfahren, wenn man hinzugeht, wie dieſes Weib. Wie gieng es hinzu? Erſtens, rücklings, zweytens mit großem Vertrauen. Rückwärts, nämlich mit Furcht, mit Schamhaftigkeit, und mit Demuth. Mit großem Vertrauen aber, da es ſich ohne Anſtand auf ſeine grundloſe Barmherzigkeit, und unendliche Macht, verließ. Dieſe zween Punkte werde ich eurer Liebe und Andacht in dieſer Rede erklären. Vernehmet mich, und ſeyd bereit. Vortrag.

Allen, den Sündern eben ſo wohl, als den Gerechten, iſt vom Pſalmiſten geſagt worden: (d) Tretet zu ihm, und eure Angeſichter ſollen nicht beſchämet werden. Daraus folget aber noch nicht, daß die Art, ſich ihm zu nähern, in allen einerley ſeyn könne. Sey es ein Vorrecht der allzeit Unſchuldigen, ihm von vornen her unter die Augen zu kommen; wir Sünder ſollen uns ſeiner göttlichen Majeſtät nicht anders, als rückwärts, nähern. Warum I. Theil.

(d) Pſal. 33. 6.

rückwärts? Damit er uns, wie der nämliche Pſalmiſt redet, (e) mit ſeinen Achſeln überſchatte, und alle unſere Sünden hinter ſeinen Rücken werfe. Rückwärts muß jener hinzugehen, welcher ſich ihm nach ſchweren Sünden nähert, ſonderbar aber nach ſolchen, aus welchen er ſich eine Gewohnheit gemacht hat. Da iſt nämlich vonnöthen, daß er ſich ſeiner ſchäme, über ſich ſelbſt beſtürzt ſey, und veſt davorhalte, daß er die häßlichſte Mißgeburt, das größte Scheuſal ſey, welches der Erdboden jemals getragen hat. Zu dieſem Ende muß man erwägen, was für ein Unterſchied zwiſchen dem ſacramentaliſchen Gott, und zwiſchen ſich, elendem Sünder, ſey. Man wird dieſen Unterſchied beyläufig faſſen, wenn man ſich mit großer Aufmerkſamkeit jene wichtigen Fragen ſetzet, die eine Eingebung nicht ſo viel der erleuchteten Vernunft, als des zerknirſchten und reuvollen Herzens ſind: „ Wer biſt du, o Herr! und wer bin ich, „ der ich mich unterfange, zu dir hinzuzu„ treten? Was iſt der Menſch, daß ihm „ ver-

(e) Pſal. 90. 4.

„ vergönnet wird, ſeinen Schöpfer, und
„ ſeinen Erlöſer, unter ſein Dach aufzu-
„ nehmen? Iſt er nicht ein Gefäß des Ver-
„ derbens? ein Sohn des Teufels? ein
„ Erb der Hölle? ein Knecht der Sünde?
„ ein Verächter Gottes? ein Geſchöpf,
„ welches zum Guten unnütz, zu dem Bö-
„ ſehr hurtig iſt? Ich inſonderheit, der ich
„ ſchon mehrere Jahre hindurch an dem ab-
„ ſcheulichen Blutfluſſe meiner ſündhaften
„ Gewohnheit gelitten habe, muß mich bil-
„ liger mit einem Viehe, als Menſchen,
„ vergleichen. Ich bin blind in meinen
„ Anſchlägen, unbeſtändig in meinen Wer-
„ ken, unrein in meinen Gelüſten, ſchlü-
„ pfrig in meinen Begierden. Das bin
„ ich. Was biſt aber du? Du biſt groß
„ ohne Ausdehnung, gut ohne Eigenſchaft,
„ weis ohne Maaß, ewig ohne Zeit. Du
„ biſt allmächtig in der Kraft, unermeſſen
„ in der Weisheit, wunderſam in den Rath-
„ ſchlüſſen, ſchrecklich in deinen Urtheilen,
„ unendlich in jeder Vollkommenheit. Bey
„ dieſem allen ſoll ich verwerfliches Geſchöpf
„ es mir nur einfallen laſſen, zu dir meine
„ Augen zu erheben, zu geſchweigen erſt,

„ dich zu berühren? Sieh, auch der Mond
„ giebt keinen Schein, und die Sterne
„ ſind nicht rein vor deinem Angeſichte;
„ die Säulen des Himmels zittern, und
„ zagen vor deinem Winke. (f) Und
„ ich, von dem wilden Laſterleben noch rau-
„ chender Brand, ſoll nicht ertattern, in
„ dem Hauſe deiner Herrlichkeit irgendwo
„ in einem Winkel, ich will nicht ſagen,
„ vor deinem Altare zu ſtehen?

„ Johannes, dein Vorläufer, welcher
„ doch ſchon geheiliget war in Mutterleibe,
„ war nicht kühn genug, da er dich taufen ſoll-
„ te, deine heilige Hauptſcheidel zu berühren;
„ er ſchätzte ſich unwürdig, (g) bey deinen
„ Füßen zu liegen, und dir die Schuh-
„ riemen aufzulöſen. Den Petrus, deinen
„ erſten Apoſtel, nahm gegen dich eine ſo
„ große Ehrfurcht ein, daß er rief: (h)
„ Herr, geh von mir hinweg, denn
„ ich bin ein ſündiger Mann! Und ein
„ Menſch,

(f) Job. 25. 5. & 26. 11.
(g) Marc. 1. 7.
(h) Luc. 5. 8.

„ Menſch, der ſeine Ungerechtigkeit ſo ſehr
„ verlängeret hat, der itzt erſt aufhöret
„ am Joche der Sünde zu ziehen, der auf
„ dem Wege deiner heiligen Gebothe viel-
„ mehr nur ſtrauchelt, als wandelt, der
„ weiter nichts als einen guten Willen hat,
„ wiewohl auch dieſer noch matt, und un-
„ beſtändig iſt, dieſer Menſch ſoll nicht nur
„ dein Haupt, ſondern auch deinen ganzen
„ Leib berühren, ja ihn empfangen, ihn eſ-
„ ſen, ihn genießen? Er ſoll ſagen darfen:
„ Geh in mich ein! da Petrus ruft:
„ Geh von mir aus? Wer kann ohne
„ Schauder an jene Niederlage denken, mit
„ welcher einſt die Bethſamiten von dir ſind
„ geſtrafet worden, (i) einzig darum, weil
„ ſie der heiligen Bundeslade, da ſie durch
„ ihre Landmarken zog, keine Ehre bewie-
„ ſen? Und fünfzigtauſend von dieſem
„ Volke ſtarben des gähen Todes! Und
„ was war wohl die Arche des Bundes ge-
„ gen das anbethungswürdigſte Sacrament?
„ War nur dich ſehen, und zwar nur ſehen
„ in einer Figur, ſo gefährlich; wie ge-

Rr 5 gefähr-

(i) 1. Reg. 6. 19.

„ gefährlich muß es erſt ſeyn, dich zu em-
„ pfangen, und zwar dich zu empfangen
„ in deiner Weſenheit? Der Gaſt, wel-
„ cher bey deinem Hochzeitmahle kein hoch-
„ zeitliches Kleid anhatte, wurde er nicht
„ hinausgeſtoßen, und mit gebundenen
„ Händen und Füßen, in die äußerſte Fin-
„ ſterniß geworfen? (k) Oza, der nach
„ der Arche, weil ſie zu fallen begann, ſeine
„ Hand ausgeſtrecket, und ſie gehalten hat,
„ wurde er nicht mit dem augenblicklichen
„ Tode geſtrafet? (l) Iſt deine Majeſtät
„ nun ſo erſchrecklich an ſich ſelbſt; wie
„ fürchterlich muß ſie erſt nicht einem Sün-
„ der ſeyn? und zwar einen ſo großen Sün-
„ der, gleichwie ich bin?

„ Noch erſt vor kurzem war ich ein
„ Menſch, welcher ein Stäublein deiner Ge-
„ ſchöpfe höher und theurer ſchätzte, als den
„ Schatz deiner Gnaden, und die Hoff-
„ nung des ewigen Lebens. Ich achtete
„ dich nicht, ich ehrte, und liebte dich nicht,
„ weil

(k) Matth. 22. 13.
(l) 2. Reg. 6. 6. 7.

„ weil ich dich nicht erkannte. Ich, ich
„ bin jener unſinnige Thor, welcher geſagt
„ hat in ſeinem Herzen: **Es iſt kein Gott.**
„ Mein Lebenslauf war eine Zeitlang ſo
„ frech, daß ich werkthätig von dir zu glau-
„ ben ſchien, daß du entweder gar nicht,
„ oder ſo viel, als ein Nichts, ſeyſt. Ich
„ bemühete mich nicht deine Liebe zu erlan-
„ gen, ich fürchtete mir nicht dein heiliges
„ Geſetz zu übertreten; ich war unbeſorgt
„ dir zu danken; ich trug keinen Scheu,
„ in deiner Anweſenheit ſolche Thaten zu
„ verüben, die ich mich würde beſonnen ha-
„ ben, unter den Augen eines ehrbaren
„ Menſchen zu thun. Was nur meine Au-
„ gen verlangten, das habe ich ihnen geſtat-
„ tet, und iſt keine Art ſtrafbarer Worte,
„ Werke, und Gedanken, mit welchen ich
„ meine Seele nicht beſudelt habe. Was
„ war mein ganzer ehemaliger Wandel, als
„ eine ſtete Empörung wider dich, eine un-
„ ausſetzliche Erneuerung deines Leidens, und
„ deines Todes? O wie oft habe ich dich,
„ als ein anderer Judas, verkaufet, und
„ hingegeben, um was? um eine augenblick-
„ liche Wohlluſt, um einen ſehr ſchlechten

Ge-

„ Gewinn! Ach! ich erinnere mich, mit
„ Angſt und Schrecken erinnere ich mich
„ meiner ehemaligen Communionen, die ich
„ empfieng, ohne mich von der Sünde ent-
„ fernet, und zu dir wahrhaftig bekehret zu
„ haben. Was habe ich dazumal anders
„ mit dir getrieben, als was dir geſchehen
„ iſt von den Soldaten, welche dir einer-
„ ſeits zum Schimpfe die Kniee bogen, an-
„ drerſeits harte Streiche verſetzten?

„ Wie? in einem Stande, welcher ſo
„ unrein iſt, ſoll ich ein Gaſt deines göttli-
„ chen Tiſches ſeyn? Ich ſoll die Verwä-
„ genheit haben, deinen heiligſten Leib in
„ ein Neſt der Schlangen, in eine Höhle
„ der Drachen zu legen? Oder was iſt denn
„ eine mit Sünden erfüllte Seele, als ein
„ Schlupfwinkel der Beſtien, eine Woh-
„ nung der Teufel, eine Senkgrube aller
„ Unreinigkeit? Du, Herr, ſolleſt hier
„ deine Ruheſtätte nehmen? du, der du
„ die Quelle aller Schönheit, der Urſprung
„ der ganzen Heiligkeit biſt? Kann die Ge-
„ rechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, das
„ Licht mit der Finſterniß, Christus mit

„ Be-

„ Belialen, wohl eine Gemeinſchaft haben?
„ Du, der du es doch verbothen haſt, das
„ Heilige den Hunden zu geben, und die
„ Edelgeſteine für die Schweine zu wer-
„ fen, du willſt das Engelbrod itzt meine
„ Speiſe ſeyn laſſen? Du biſt gewöhnet
„ unter den Lilien zu weyden: wie kannſt
„ du dich denn entſchließen, in meinem
„ Herzen zu wohnen, wo du nur Sta-
„ cheln und Spitzen der Diſteln und Dör-
„ ner findeſt? Dein von dem Kreuze abge-
„ nommener Leib wurde in eine reine Lein-
„ wand gewikelt, und in ein neues ganz
„ ſchönes Grab gelegt, in welchem noch
„ Niemand war begraben worden: welcher
„ Theil aber meines ganzen Menſchen iſt ſo
„ rein, oder ſo neu, daß ich dich darinnen
„ begraben möge? Was iſt mein Mund,
„ als ein offenſtehendes Todtengrab, aus
„ dem der Geſtank meiner ehemaligen La-
„ ſter geht? Was iſt mein Herz, als eine
„ Quelle böſer Gelüſte? Was iſt mein Wil-
„ len, als lauter Wankelmuth? Wie darf
„ ich mich alſo nähern, dich küſſen, und
„ dich empfangen? . . . .

Die-

Dieſes ſind die Geſinnungen, dieſes iſt die heilſame Furcht jener Seele, welche ſich von ihrer ehemaligen Bosheit, und dermaligen Schwachheit, eine lebendige Vorſtellung machet. Die ihr immer alſo beſchaffen ſeyd, ihr betraget euch in der Communion, wie der **Publikan**, welcher nicht einmal das Herz hatte, ſeine Augen zu erheben. Ihr führet euch auf, wie der verlorne Sohn, welcher voller Scham und Reue ſeinem Vater entgegen rief: **Ich bin nicht würdig dein Sohn genennt zu werden.** Ihr näheret euch ihm, wie **Magdalena**, welche hinten bey ſeinen Füßen ſtund. Ihr gehet endlich hinzu, wie dieſes **blutflüſſige Weib**, vielmehr gekrochen, als gegangen. Allein, da ihr in Sorgen ſtehet, es möchte das, was ihr thut, wohl eine **verdammliche Vermeſſenheit** ſeyn; darf ich euch die Verſicherung geben, daß es ein **heilſames Vertrauen** ſey. Ihr ſelbſt ſtelletet euch bis hieher die Urſachen zufürchten vor; ich aber will euch itzt die Gründe der Hoffnung zeigen. Es iſt recht, daß ihr hinzutretet mit einem heiligen **Schauder**; doch muß die Heilsbegierde und das **Vertrauen** gleichſam das

Vor-

Vorgewicht haben. Große, aber reumüthige Sünder! ich rede itzt durchaus zu eurem Troſte, nicht etwan nach meinen Einfällen, ſondern aus dem Worte Gottes, und nach den Beyſpielen der heiligen Schrift.

Das Vertrauen des blutflüſſigen Weibes zeigen die Worte, welche es bey ſich ſelbſt geſprochen hat: **Könnte ich nur den Saum ſeines Kleides anrühren, ſo würde ich geſund.** Da lehret es uns durch ſein Beyſpiel, was wir von Chriſto Jeſu, nachdem unſer Elend von uns erkannt worden, erwarten, und hoffen können. Mehr braucht es hier nicht, als uns von dem Heilande jenen troſtvollen Begriff zu machen, den er uns beyzubringen ſich bemühet hat. II. Theil.

Iſt auch Jeſus ein ſolcher Eiferer, dem alle Sünder, ſogar auch jene, die ihre Unreinigkeit ſchon verabſcheuen, drey Schritte von dem Leibe ſeyn müſſen? Anſtatt ſie abzuhalten, ruft er ſie zu ſich, und ſpricht: (m) **Kommet her zu mir alle, die ihr mühe-** ſelig

(m) Matth. 11. 28.

ſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Er ruft ja hier nicht Menſchen, die ſchwere Gepäcke, und leibliche Laſten tragen, ſondern die von der Bürde ihrer begangenen Sünden, und von der Macht ihrer ſündhaften Gewohnheit, grauſam darniedergedrückt, und in dem Geiſte ſchier gänzlich entkräftet werden. Dieſen ſaget er nicht, ſie ſollen ſich zuvor entlaſten; denn wer, als jener ſelbſt, der die Sünden hinwegnimmt, ſollte die Sündenlaſt ihnen abnehmen? So, wie ſie ſind, darfen ſie ſich, kraft ſeiner gnädigen Einladung, ihm nähern, und ihm zu Füßen werfen, mit ihrer ganzen Müheſeligkeit, mit ihren Bürden, mit ihren Laſten. **Kommet zu mir, kommet zu meinen Sacramenten: in dem Sacramente der Buße werde ich euch von euren Laſten befreyen, und in dem Altarsſacramente werde ich euch Kraft, Stärke, neue Geſundheit, ein neues Leben geben.** Haben die Worte, die er da redet, nicht dieſen Verſtand; ſo weiß ich nicht, was ſelbe heißen ſollen. Ja nicht zufrieden, die Sünder nur einzuladen, hatte er ſelbſt die unausſprechliche Güte, bey ihnen zuzuſprechen,

ſie aufzuſuchen, mit ihnen zu Tiſche zu ſitzen. Leſe man Matth. K. 9. die Bekehrung des Matthäus; leſe man Luc. K. 19. die Bekehrung des Zachäus; leſe man Luc. K. 7. die Bekehrung der Magdalena; leſe man Joh. K. 4. die Bekehrung des ſamaritaniſchen Weibes: da braucht man nur Augen, welche leſen können, um von dem, was ich hier ſage, überzeuget zu ſeyn. Oeffentlich wurde ihm ſpottweiſe nachgeredet, daß er die Sünder aufnehme, und mit ihnen eſſe: und da die Jüden hierüber ſich ärgerten, hat er die Lebensart, die ihnen misfiel, nicht allein nicht geändert, ſondern ſogar gerechtfertiget, und vertheidiget. **Die Geſunden, ſagte er ihnen, (n) bedarfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Gehet alſo hin, und lernet, was das ſey: Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer. Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, ſondern die Sünder.** Kömmſt du nun, reumüthiger Sünder, als ein Beladener, um dir dein

(n) Matth, 9. 12. 13.

dein Joch von ihm erleichtern zu laſſen; kömmſt du, gleichwie ein Müheſeliger, um wider die Anfechtungen bey ihm die Stärke zu erlangen; kömmſt du, gleichwie ein Kranker, von ihm geheilet, kömmſt du, gleichwie ein Ungerechter, von ihm gerechtfertiget zu werden: was thuſt du anders, als was er will, was ſein Verlangen, was das Vergnügen ſeines liebreichen Herzens iſt? Komm nur nicht todt, nicht in dem Stande wiſſentlicher, ungebeichteter, unbereuter ſchwerer Sünden; komm nur nicht lau; komm nur nicht Brauchs halber, oder mit ſchnöden Abſichten: dieſe Fälle nehme ich aus; übrigens biſt du dem Herrn jederzeit ein werther Gaſt, ſo oft und ſchwer du auch magſt geſündiget haben. Es iſt wahr, er ſitzet nun in dem Glanze der Gottheit zur Rechten des Vaters. Aber wiſſe, daß er noch eben daſſelbe Amt, ebendieſelbe Natur, eben denſelben Willen, eben dieſelbe Gewohnheit habe, die er gehabt hat, da er noch hier auf Erden wandelte. Nein, er ändert ſich nicht; er iſt ohne Aufhören jener gütige Jeſus, bey dem alle Sünder, wenn ſie nur herzlich zerknirſchet ſind, freyen

Zu-

Zutritt haben. Wäre er itzt anders geſinnt, als zur Zeit ſeines Predigtamts; ſo hätten wir eine andere Schrift vonnöthen, in welcher uns müßte geſagt werden, was wir von ihm anitzo, da er ſchon in dem Himmel iſt, entweder zu glauben, oder zu hoffen hätten. Da wir nun ſeit ſeiner Himmelfahrt bis auf dieſe Stunde kein anderes Wort Gottes gehört haben, da dieſes nämliche Evangelium, welches er unter den Heyden hat predigen laſſen, je- und allezeit unſere unbetrügliche Richtſchnur iſt; ſo müſſen wir mit dem heiligen Paulus bekennen, daß er heute, gleichwie geſtern iſt. Er iſt alſo noch ſo, wie er uns in dem Evangelium entworfen wird. Welchen Begriff aber werden wir uns von ihm wohl machen können, wenn er noch ſo iſt, wie ihn das Evangelium vorſtellet? Völker des jüdiſchen Landes, und ihr Seeküſten von Tyrus, und Sidon, die ihr ihn auf jener Ebene allenthalben umringet, was hat euch aufgemuntert, oder herbeygezogen? was, als jene unausſprechliche Freundlichkeit, mit welcher er ſich zu euren Armſeligkeiten ſo gnädig herniederläßt? Wer iſt ſo unwürdig, von dem er ſich nicht berüh-

ren läßt? Wer berühret ihn, welcher nicht ſeine göttliche Kraft empfindet, und folglich geheilet wird? (o) Es kommen Ausſätzige; und er weigeret ſich nicht, über ſie ſeine gebenedeyten Hände aufzuheben. (p) Es kommen Blinde, Taube, Gichtbrüchige, und Beſeſſene, (q) kurz: alle Scheuſale dieſer Welt, derer Zuſtände viel zu entſetzlich ſind, als daß man ſie in der menſchlichen Geſellſchaft ertragen, und dulden könnte, kommen zu ihm; und keinem aus ihnen verſaget er ſeine Hilfe. Wer ihn nur fand, der hatte die Quelle des Troſtes gefunden, der hatte das Ende ſeiner Uebel erlebet. Er war bereitwilliger, das Heil zu geben, als ſie, es zu verlangen.

Was dünket euch, chriſtliche Zuhörer: wäre es vernünftig geweſen, wenn einer oder der andere aus dieſen Unglückſeligen damals geſprochen hätte: Nein, es iſt mir unmög-

lich

(o) Luc. 6. 17. &c.

(p) Luc. 5. 12. &c.

(q) Matth. 12. 22. &c.

lich mich zu entſchließen, Jeſu von Nazareth unter die Augen zu kommen, oder ihn anzurühren? Warum? Ich bin viel zu elend; ich bin es nicht würdig. Saget an: wäre das wohl vernünftig geweſen? Mir ſcheint es die größte Unvernunft. Denn auf wen wartete wohl der göttliche Heiland? Wegen weſſen war er da? Wen lud er ein? die Würdigen? die Glückſeligen? die Geſunden? Leute, die ſeiner Hilfe nicht bedürftig waren? Hören wir ſeine eigene Verſicherung. **Des Menſchen Sohn**, ſagt er, (r) **iſt gekommen zu ſuchen, und ſelig zu machen,** was? nicht, was gut aufgehoben, und ohne Schaden geblieben, ſondern, **was verloren war.** Und wiederum: (s) **Der Geiſt des Herrn iſt über mir; derohalben hat er mich geſalbet, und mich geſandt, den Armen** (nicht den Reichen) **das Evangelium zu verkündigen, und die** (wegen der Menge ihrer begangenen Sünden) **niedergeſchlagenen Herzen zu heilen; den Gefangenen** (die in den Feſ-

(r) Luc. 19. 10.

(s) Luc. 4. 18. 19.

ſeln ihrer ſündhaften Gewohnheiten nach der Freyheit der Kinder Gottes ſeufzen,) die Loslaſſung zu predigen, und den Blinden die Herſtellung des Geſichtes, und die Zerſchlagenen durch die Entlaſſung fortzuſchicken. Je verlorner demnach, und ärmer, je niedergeſchlagener, und zerſchlagener, je blödſichtiger, und je blinder, die Menſchen waren, deſto nöthiger war ihnen der Heiland, deſto mehr hatten ſie Recht, und Fug, ſich ihm zu Füßen zu werfen.

Eben ſo iſt es auch in der Communion. Wer muß nicht ſagen, daß er es auf allen Seiten nur gar zu unwürdig iſt, das ganze Leben hindurch nur ein einzigesmal zu zu communiciren? Wer muß aber auch andrerſeits nicht bekennen, daß er der Communion unendlich bedürftig ſey? Fort mit der recht überflüſſigen, zugleich auch quälenden Frage, die weder du ſelbſt, noch ein anderer wird erörtern können: Ob du es würdig ſeyſt, dieſen Herrn unter dein Dach aufzunehmen? Antworte mir auf eine andere Frage. Biſt du ein Sünder

ge-

geweſen, oder biſt du es noch? Biſt es geweſen, und haſt es zu ſeyn ſchon aufgehört; ſo wiſſe, daß Gott ein Gott der Gegenwart iſt, der nicht Achtung hat, was wir geweſen, ſondern was wir ſeyn. Ich bin aber, leider! auch noch anitzo ein Sünder. Ich frage: was für ein Sünder? ein Sünder, welcher die Sünde noch fortſetzen, oder ein Sünder, der ſie auf ewig verlaſſen will, aber dem Sündengeſetze zu ſeiner Quaale noch unterworfen iſt? ein Sünder aus Bosheit, oder ein Sünder aus Schwachheit? Eben darum, daß du dich bey deinem Einwurfe des Wörtleins: Leider! gebraucheſt, zeigeſt du an, daß dir die Sünde nicht lieb ſey, daß du darüber ſeufzeſt, daß du auf Wege, und Mittel denkeſt, derſelben los zu werden. Nun was bedarf es denn hier viel Nachdenkens? Wer, wer, als dein Erlöſer, kann von der Sünde dich losmachen? Die Mittel, durch die er es thut, ſind eben jene, welche zu brauchen, du dich für unwürdig ſchätzeſt, nämlich die Sacramente, die Buße, und der Fronleichnam. Beichte die Sünden der Schwachheit, und geh vertrauensvoll zum Tiſche

des Herrn. Das Himmelbrod, ſo dir all⸗dort gereichet wird, iſt nicht allein eine Spei⸗ſe der Geſunden, ſondern auch eine Arzney der Kranken, nicht allein eine Stärke der Gerechten, ſondern auch ein Labſal der Sünder.

Aber, o Gott! ſageſt du, meine ſo gro⸗ße Lauigkeit! Nun ſo nenne mir jenes Mittel, welches den Eifer in dir entzünden wird, wenn es nicht die Communion thut? Ich bin aber blind! Eben darum mußt du zu jenem gehen, der die Blinden erleuch⸗tet. Ich bin aber wieder gefallen! Eben darum iſt dir derjenige unentbehrlich, der die Gefallenen wiederum aufrichtet. Ich bin aber unrein, nacket, und bloß! Eben dieß ſoll dir ein Antrieb ſeyn, dich demje⸗nigen oft zu nähern, der deine Unreinigkeit abwaſchen, und deine Blöße bedecken kann. Aber wird meine Kühnheit ihn nicht belei⸗digen? Antwort: Schätze dich unwürdig, das Sacrament nur anzuſehen, ich geſchwei⸗ge, es zu genießen; ſo fort kannſt du ſchon der ſicheren Hoffnung leben, daß dein Hin⸗zutritt ein demüthiges Vertrauen, und nicht

eine

eine Verwägenheit ſeyn werde. Eben darum, daß du ſo armſelig biſt, wirſt du ihm eine Gelegenheit geben, die Größe ſei- Barmherzigkeit an dir erſcheinen zu laſſen. Denke an den Blindgebohrnen, von dem zu leſen iſt Joh. K. 9. Seine Blindheit war gleichſam der Stoff zur Verherrlichung des Sohnes Gottes: er war blindgebohren, **damit die Werke Gottes an ihm ſollten offenbar werden.** Gleichergeſtalt wird auch deine Unwürdigkeit zu ſeiner Ehre gereichen. Deſtomehr nämlich wird ſeine Gütigkeit an dem Tage liegen, weil er bey aller Hoheit ſeiner unendlichen Majeſtät ein Geſchöpf, das ſo verächtlich iſt, von ſeiner Gnade nicht ausſchließt.

Haſt du Reue, Liebe, Demuth, Vertrauen; ſo ſey gutes Muthes: es wird dir der Leib des Herrn nicht zum Gerichte, ſondern zum Heile gedeihen. Es wird geſchehen, was von eben der heutig evangeliſchen Geſchichte der heilige **Marcus**, und der heilige **Lucas** (t) erzählen: von ihm nämlich

(t) Marc. 5. 30. &c. Luc. 8. 45. &c.

wird eine Kraft ausgehen, und du wirſt ſie empfinden, du, der du ſo viel ihm zutraueſt, da ſie ſo viele andere, die kein Vertrauen haben, kaum werden merken können. Wer hat mich angerühret? ſagte Jeſus. Da ſprach Petrus, und die bey ihm waren: Meiſter, die Leute drängen, und drücken dich; und du ſageſt: Wer hat mich angerühret? Der Herr aber ſah ſich um, und ſprach: Es hat mich Jemand angerühret; denn ich weiß, daß eine Kraft von mir ausgegangen iſt. Wie deutlich hat er allda zu verſtehen gegeben, daß er von jenen noch nicht berühret werde, die ihn berühren allein mit dem Leibe. Er wurde von mehreren, die hart an ihm ſtunden, ſo gar gedrückt, und hin- und hergeſchoben; und doch ſaget er von ihnen nicht, daß ſie ihn berühreten: das ſaget er von Niemanden, als von dem Weibe. Wahrhaftig, und zum Heile, berühren ihn folglich nur jene, die ihn berühren im Geiſte, die ihn berühren mit großem Vertrauen, mit innerlicher Gottſeligkeit, wenn ſie ſchon nur ſein Ober-

Kleid

Kleid, die ſacramentaliſchen Geſtalten, berühren.

Meine Chriſten, ich kann die Schaaren der Communicanten nie in die Augen faſſen, ohne mich dieſer Worte unſers Erlöſers zu erinnern. Alle, denke ich, drücken ihn; aber wie viele werden wohl ſeyn, die ihn berühren? Ich ſehe Leute ohne Andacht, ohne Verſammelung, ohne Aufmerkſamkeit, welche den Leib des Herrn, wie der Apoſtel redet, (u) nicht unterſcheiden. Alles, womit ſie anzeigen, daß ſie des Willens zu communiciren ſeyn, iſt ihr gewaltſames Andringen, und, wenn ſie durchgedrungen, ihr Niederknieen. Dieſe ſind es, die Chriſtum nur drücken, folglich ihm nur zur Ueberlaſt, und nur beſchwerlich ſind. Dieſe, wenn ſie auch hundertmal communiciren, bleiben hundertmal die alten Menſchen. Die Ungeſtümme des Zornes, die Bitterkeit des Haſſes, die Hitze der Geilheit, die Habſucht des Geizes, iſt

(u) 1. Cor. 11. 29.

iſt noch ſo groß, als zuvor. Sie reden noch, ohne geringſte Schamhaftigkeit, was ihnen einfällt; ſie hören noch, ohne geringſte Behutſamkeit, was nur auf die Bahne kömmt; ſie ſehen noch, ohne den mindeſten Unterſchied, was nur zu Geſichte kömmt; ſie laſſen in das Herz, ſie denken, und überdenken, ohne ſich ein Gewiſſen zu machen, was nur ſchlüpfrig, unrein, und anſtößig, kann genennet werden. Es iſt keine Seelenkrankheit an ihnen geheilet, keine Neigung zur Sünde in ihnen geſchwächet, keine Tugend beveſtiget, kein Laſter vertilget. Kurz: ſie bleiben noch Wölfe, nachdem ſie das Lamm ſo oft geeſſen haben. Dieſe will ich gebethen haben, ſie wollen ſich der Communion lieber enthalten, als gebrauchen. Die Sünder, denen ich zum Communiciren Herz mache, ſind bloß diejenigen, die Chriſtum anzurühren eine wahre Begierde, unterdeſſen doch nicht die Kühnheit haben.

Rühret ihn an, Allerliebſte, rühret ihn an. Und wiſſet ihr, wann das geſchehe? Das geſchieht, wenn eure Herzen andächtige Seufzer

aus-

ausſtoßen. Das geſchieht, wenn eure Augen reumüthige Thränen vergießen. Das geſchieht, wenn euer Mund mit einem lebendigen Geiſte heilige Worte vorbringt. Dazumal preſſet ihr dem Fronleichname eine heilſame Kraft aus; dazumal zwinget ihr Chriſtum zu ſagen: **Wer hat mich angerühret?** Erſchrecket nicht über dieſe Frage: er zieht euch dadurch zu keiner Verantwortung, er will nur anzeigen, daß eure Communion gewünſchte Folgen haben, und euch erſprießlich ſeyn werde. Empfindet ihr davon die Wirkung nicht an der Stelle; ſo wiſſet daß ihr ſie empfinden werdet in den Gelegenheiten. Ihr werdet in Anfechtungen eine männlichere Stärke, in dem Umgange eine tiefere Behutſamkeit, in den Zweifeln ein helleres Licht, in Trübſalen eine größere Geduld, in dem Gebethe mehrere Inbrunſt, in euren Geſchäften reinere Abſichten, für die Tugend einen hitzigeren Eifer, wider die Sünde einen weit ernſtlicheren Haß, nach Gott eine entflammtere Begierde, gegen den Nächſten eine viel aufrichtigere Liebe haben. Kurz: die Communion wird euch ein neues Leben geben.

Oder

Oder ſaget mir, meine Zuhörer, ſoll man nicht eben jenes von dem Fronleichname erwarten, was einſt der Leib des ſchon verſtorbenen Eliſäus gethan hat? Ein Todter (erzählet die Schrift) wurde zu Grabe getragen. Jene, die ihn hinaustrugen, befanden ſich eben bey dem Grabe des Eliſäus, als ſie von ferne moabitiſche Räuber entdeckten. Dieſen nicht in die Hände zu fallen, warfen ſie ihren Todten in die Gruft des Eliſäus, und nahmen die Flucht. Der todte Leib hatte die Gebeine des Propheten kaum berühret; ſo wurde er lebendig, und ſtund auf ſeinen Füßen. (w) Konnte ſo viel der todte Leib eines Propheten; was muß erſt nicht können der Leib, und zwar der lebendige Leib, des Herrn aller Propheten? Ja, Herr, wir ſind es gewiß, daß deine Macht unendlich größer iſt, als die Gewalt der größten Wunderwirker, welche ja alle nur deine Knechte, nur deine Werkzeuge waren. Daher geſetzt auch, wir ſeyn todt, das iſt, ge-

ſetzt,

(w) 4. Reg. 13. 21.

ſetzt, es ſeyn in uns eine oder auch mehrere ſchwere Sünden, welche wir nicht erkennen; warum, gütigſter Jeſu, ſoll deine Berührung an uns nicht das nämliche thun, was die Berührung eines todten Propheten gethan hat? Soll ein in Sünden empfangener Leib größere Wunder wirken, als der Leib welcher empfangen iſt von dem heiligen Geiſte? Der Leib des Knechtes ſoll einen höhern Vorzug haben, als der Leib des Herrn? Jener Todte iſt von dem Propheten wieder lebendig gemacht worden, ob er ihn ſchon um das Leben nicht gebethen hat; und du, mein Gott, ſolleſt uns dem ewigen Tode überlaſſen, ob du gleich unſere Thränen ſiehſt, ob du gleich unſer dringendes Flehen höreſt? Wer das von dir denket, der kennet dich nicht; er hat keinen Begriff von deiner Allmacht, kein richtiges Urtheil von deiner Barmherzigkeit. Er weiß nicht, daß es dein brennheißes Verlangen ſey, von uns im Geiſte andächtig berühret zu werden, damit du uns in der That ein wahrer Heiland, eine Urſache, und eine Quelle des ewigen Heiles ſeyſt. Amen.

Sechs und zwanzigſte Predigt.

Am letzten Sonntage nach Pfingſten.

Matth. XXIV. 21.

Es wird dazumal eine große Trübſal ſeyn, dergleichen nicht geweſen iſt von dem Anfange der Welt bis itzt, noch ſeyn wird.

Eingang. Zweymal muß Jeſus Chriſtus nach der Schrift in die Welt kommen: das erſtemal, ſie zu erlöſen, und das zweytemal, ſie zu richten. Seine Zukunft in der Eigenſchaft eines Erlöſers iſt ſchon geſchehen; und ſie geſchah, wie wir wiſſen, in der äußerſten Niedrigkeit, in einer unausſprechlichen Sanftmüthigkeit. Seine Zukunft aber in der Geſtalt eines Richters ſteht uns erſt noch bevor, und wird eine Zukunft von höchſter Macht, von unendlicher Herrlichkeit

keit ſeyn. Denn Gott Vater hat ſeinem eingebohrnen, göttlichen Sohne alles Gericht gegeben, damit die Undankbaren eben von jenem Chriſto die Strafe ihrer Verdammniß empfangen, durch deſſen Blut ſie hätten die Seligkeit überkommen können. Das wird geſchehen am Ende der Welt, da nach zerſtörtem dieſem Erdenkreiſe nur zween Oerter übrig ſeyn werden, Hölle, und Himmel: jene, das ewige Gefängniß aller Verworfenen; dieſer, die ewige Wohnſtadt aller Auserwählten.

Ich weiß, daß ſich verſchiedenes in dieſer evangeliſchen Weißagung auf den Untergang der Stadt Jeruſalem beziehe; aber dabey wollen wir uns nicht aufhalten, ſondern dem Ende der Zeiten, und der Zerſtörung der Welt, mit einem heilſamen Schrecken anheute entgegen ſehen. Laſſet uns von dieſem Tage des Zornes, dem Tage der Trübſal, der Angſt, dem Tage ge des Jammers, der Finſterniß, und der Dunkelheit, dem Tage des Nebels, des Wirbelwindes, der Poſaune, und des Getönes, nicht unſere Gedanken, ſon-

ſondern die Ausſprüche der Gottheit, die Worte der Propheten beybringen, und erſtens die Vorzeichen, hernach die Umſtände dieſes Gerichtes erklären, dieſes Gerichtes, ſage ich, welches uns, wenn wir nicht ſteinern ſind, wo nicht erweichen, doch wenigſt erſchüttern muß. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Vortrag.

I. Theil.

Die Vorzeichen des jüngſten Tages hat Chriſtus ſelbſt beſchrieben, abſonderlich Luc. K. 21. Dort redet er von Schlachten, und Aufrühren, von Empörungen der Völker wider Völker, der Reiche wider Reiche; von großen Erdbeben, Peſtilenzen, Hungersnöthen, ſchreckvollen Wunderdingen, ebenteurlichen Luftzeichen. Dieſes alles aber wird noch ſehr erträglich ſeyn, wenn man es mit jener Verfolgung vergleicht, welche der unmenſchlichſte aus allen Tyrannen, die der Erdboden jemals getragen hat, nämlich der Antichriſt, unter den Gläubigen ausüben wird. Dieſer wird nicht nur mit Waffen, mit Peinen, und Grauſamkeiten, ſondern auch mit erdichteten Wundern, der Kirche Jeſu Chriſti dermaſſen

zuſe-

zuſetzen, daß man in allen Jahrbüchern ſo eine Beängſtigung nicht leſen, und finden wird. Was wird das für eine Zeit ſeyn, da ein Blutzeuge ſich wird zerfleiſchen laſſen, und der Henker, um in dem Glauben ihn irrezumachen, vor ihm große Wunder thun wird? Was wird das für eine Zeit ſeyn, da das Seelenheil ſo gar der Auserwählten in ſolcher Gefahr ſtehen wird, daß kein Menſch würde ſelig werden, wenn jene Tage nicht verkürzet würden? Was wird das für eine Zeit ſeyn, da man an dem ganzen Erdenkreiſe ſo gar auch buchſtäblich wird erfüllet ſehen, was Pharaonen von Gott gedrohet, und nur zum Theile, oder verblümterweiſe, in ſeinem Reiche iſt erfüllet worden? Ich will den Himmel bedecken, und ſeine Sterne verfinſtern; ich will die Sonne mit einer Wolke verbergen, und der Mond ſoll kein Licht geben. Alle Lichter des Himmels will ich über dich trauren machen, und Finſterniß über dein Land bringen, ſpricht Gott der Herr. (a) Eben dieſes

 ſagt

(a) Ezech. 32. 7. &c.

ſagt unſer Heiland, da er ſpricht: (b) **Es werden Zeichen ſeyn an der Sonne, an dem Monde, und an den Sternen.**

Werden aber die großen Himmelskörper in ſolcher Unordnung ſeyn; welche Verwirrung wird erſt auf dem Erdboden entſtehen! Wir müſſen uns die ganze Luft voll brennender Kometen, und fallender Donnerkeile, die Erde voll tiefer Schlünde, Spalte, und Riſſe, und ohne Unterlaß in fürchterlichen Stößen, in krachenden Erſchütterungen vorſtellen. Welche Erdbeben! Irre ich, wenn ich ſage, ihre Gewalt werde ſo groß ſeyn, daß nicht nur die veſteſten Häuſer, und höchſten Thürme davon werden niedergeriſſen ſondern auch die Berge und Felſen, fortgerücket, und aus der Lage gehoben werden? Sonderbar wird das Element des Waſſers toben. Das Meer wird ſeine ſchaumenden Wellen dermaſſen erheben, daß es ſcheinen wird, es werde das ganze Erdreich ein einziges Meer werden. Es wird allen Seeufern mit ſeinen̄ Ergießungen, den Län-

(b) Luc. 21. 25.

Ländern aber, die weiter entfernet liegen, mit ſeinem Gebrülle Schrecken, und Angſt einjagen. Auf viele Meilen wird man ſein Sauſen, und Brauſen hören. Wie wird den Menſchen damals zu Muthe ſeyn? Wer wird von Weltfreuden noch denken, und reden wollen? wer an der Eitelkeit noch einen Geſchmack, wer an den Thorheiten noch ein Vergnügen haben? **Die Menſchen**, ſagt der Erlöſer, (c) **werden verſchmachten vor Furcht, und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdenkreis kommen werden.** Da wird Bleiche auf allen Wangen, kalter Angſtſchweiß auf allen Stirnen, Zerſchlagenheit in allen Herzen, größte Wehemuth in allen Gemüthern, Zittern, und Beben in allen Gliedern, ſeyn. Wer wird an Aemter, wer an Vorzüge, an Erhabenheiten, wer an Mittel, ſich zu bereichern, denken? Aus Uebermaaße der Beſtürzung werden ſie ſo gar der Nothdürfte, des Eſſens, und Trinkens, vergeſſen, und nichts, als Oerter, ſuchen, wo ſie nicht

(c) Ibid. v. 26.

von der Erde verſchlungen, von Ueberſchwemmungen hingeriſſen, von dem Hagel zerſchmettert, von dem Donner erſchlagen ſollen werden. Die wilden Thiere werden die Zuflucht zu menſchlichen Wohnungen nehmen, und die Menſchen werden die Sicherheit in den Höhlen der Beſtien ſuchen; dermaſſen wird alles umgekehrt, und aus der Ordnung ſeyn.

Da erwäge man die Noth der Sünder, als welchen allein das Schwert der Gerechtigkeit über die Häupter ſchwebet. Jene aber, die ganz der Tugend gelebt haben, werden an dieſen Zeichen fröhliche Bothſchafter ihrer zukünftigen Güter ſehen, und mit Jubel in die prophetiſche Stimme ausbrechen: (d) **Gott iſt unſere Zuflucht, und Stärke, ein Helfer in Trübſalen, die uns ſehr hart getroffen haben. Darum werden wir uns nicht fürchten, wenn ſich auch ſchon der Erdboden bewegt, und die Berge mitten in das Meer verſetzet werden.** Wie denn auch Chriſtus ſelbſt eben die-

(d) Pſal. 45. 1. &c.

dieſes, was er zum Schrecken der Sünder geredet, den Frommen, und den Gerechten zu ihrem Troſte geſagt hat. Sehet den Feigenbaum, ſprach er, (e) und alle Bäume an: wenn ſie itzt Frucht bringen, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt: alſo auch ihr, wenn ihr ſehen werdet, daß dieſes alles geſchieht, ſo wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Dazumal hebet eure Häupter auf, weil eure Erlöſung herannahet.

Ein Feuer, ſagt der Pſalmiſt, (f) wird vor ihm hergehen; und dieſes, was wird es thun? Was nur immer auf Erden Koſtbares, Annehmliches, und Schönes iſt, wird durch daſſelbe in Staub, und Aſche verwandelt werden. Was für Aufſehen machte vor Zeiten das brennende Pentapel, das brennende Troja, das brennende Rom! Gott im Himmel! was wird es erſt ſeyn, wenn der geſammte Erden-

(e) Luc. 21. 29. &c.
(f) Pſal. 96. 3.

kreis ein einziges Feuer ſeyn wird? Prachtvolle Palläſte, Tempel der Wohlluſt, Schlöſſer, und Luſtgärten, unüberwindliche Städte, und alle Kriegesmacht trotzende Veſtungen, neue und alte Weltwunder, derer Erfindung, oder Verſchönerung, unermeſſene Summen gekoſtet hat, Flotten und Seehäven, Goldgrüben und Schatzkammern, Zeughäuſer und Bücherſäle, Denkmäler und Mauſoläa, kurz: was nur immer der Witz erdacht, die Kunſt entworfen, die Arbeit zu Stande, der Fleiß zur Vollkommenheit gebracht hat, alles, was man auf Reiſen beſichtiget, in Büchern lieſt, in Nachrichten beſchreibt, in Geſprächen erzählet, in Geſellſchaften bewundert, alles wird verbrannt, zerſtöret, zernichtet ſeyn. Ueberleget da, meine Zuhörer, wie es die Großen reuen, die Reichen kränken werde, daß ſie alles, was ihnen der Himmel verliehen hat, auf die Auszierung der Erde verwendet haben, der Erde, die itzt ein ſchwarzer Klumpe, eine unermeſſene Brandſtätte, ein Ort der Verwüſtung ſeyn wird. Ach! werden ſie jammern, hätten wir mit unſerm Vermögen den Armen Chriſtus getröſtet,

und den Nothleidenden Hilfe, und Liebe erzeiget! Itzt, da wir ſelbſt allenthalben verlaſſen ſind, würden ſie uns aufnehmen in die ewigen Tabernackel; itzt, da wir ſelbſt ohne Dach, ohne Fach ſind, hätten wir Grund und Recht, ein nicht mit Händen gebautes Haus in dem Himmel zu hoffen. Nun kommen wir beyderſeits viel zu kurz. Im Himmel haben wir nichts gebauet; und was wir gebauet haben auf dieſer Erde, das iſt verſchwunden, das iſt in Staub zerfallen! . . . Kann die Verzweifelung, welche ſie einnehmen wird, wohl beſchrieben werden? Dieſes allgemeine, die ganze Welt umfaſſende Feuer wird den Gerechten ein Anfang des Himmels, den Sündern ein Anfang der Hölle, jenen aber, die noch zu büßen haben, eine Reinigung, oder ein Fegfeuer ſeyn. Dieſe Brunſt, dieſe Einäſcherung iſt es, die der Bewegung des Himmels, dem Laufe der Planeten, der Erzeugung der Sachen, der Fortpflanzung der Thiere, dem Wechſel der Zeiten ein ewiges Ende machen wird, wie zu leſen iſt in der Offenbarung Johannis K. 10. wo es heißt: **Und der Engel, welchen**

ich über dem Meere, und über der Erde ſtehen ſah, hob ſeine Hände zu dem Himmel auf, und ſchwur durch denjenigen, der da lebet in alle Ewigkeit, der den Himmel, und alles, was in ihm iſt, und die Erde, und alles, was in ihr iſt, und das Meer, und alles, was darinnen iſt, erſchaffen hat, er ſchwur, daß keine Zeit mehr ſeyn werde, nämlich, keine Bewegung des Himmels, und folglich eben darum kein Jahr, kein Monat, kein Tag, keine Nacht, kein Morgen, kein Abend, keine Stunde, keine Minute. Wohl alſo dem, der ſchon gebüßet, der ſchon Verdienſte geſammelt; wehe aber jenem, der beydes verſchoben hat! Es wird zu einem, wie zu dem andern, dazumal nicht mehr Zeit, und ſchon zu ſpat ſeyn.

Doch wird aus allem nichts ſo erſchrecklich ſeyn, als die Poſaune, oder die Stimme des Engels. Wo iſt die Gegend, in welcher ſie nicht ertönen, wo ſind die Grüfte, welche ſie nicht erſchüttern, wo iſt die Völkerſchaft, wo der Todte,

wel-

welchen ſie nicht zu Gerichte rufen wird? Dieß iſt die fürchterliche Stimme, von welcher der heilige Hieronymus dermaſſen durchdrungen war, daß er ſchrieb: (g) Ich eſſe, oder ich trinke, oder ich thue etwas anders; immerhin ſcheine ich mir jene entſetzliche Poſaune zu hören: Stehet auf, ihr Todten, und kommet zum Gerichte! Eine große Stimme, ſaget der heilige Chryſoſtomus, (h) eine ſchreckvolle Stimme! Alle Elemente müſſen derſelben Gehorſam leiſten. Sie wird die Felſen ſpalten, die Gräber eröffnen, die ährenen Pforten zerbrechen, die Bande der Todten zerreißen, und die abgeſonderten menſchlichen Seelen von der Tiefe des Abgrundes zurück in die Leiber bringen. Den Tod ſelbſt wird dieſe Stimme in die Nothwendigkeit ſetzen, alles zurückzugeben, was er vom Anbeginne her der Welt entriſſen hat. Alle Schiffbrüchigen, welche das Meer verſchlungen hat, alle Verunglückten, die von den Thieren gefreſſen, von den Flammen verzehret worden, alle

Be-

(g) In Matth. 25.

(h) In 1. Cor. 15.

Begrabenen, die in der Erde verfaulet ſind, werden da wieder an das Licht kommen, und die an Sprachen, Sitten, und Eigenſchaften ſo verſchiedenen Völker werden in unermeſſenen Haufen ſchneller, als wir es gedenken können, beyſammen ſtehen. Menſchlicher Stoltz, vergangene Hoheit, wie wirſt du daran ſeyn? Da wird man die Alexandern, die Xerxen, und Artaxerxen, die Darien, die Cåſarn, die größten Kaiſer, die måchtigſten Könige ſehen, nicht mehr, wie ſie geweſen ſind, da ſie noch irdiſche Gottheiten vorſtellten, und von den Schmåuchlern den Weihrauch der Anbethung empfiengen, ſondern als Miſſethåter, die itzt ihr Urtheil vernehmen můſſen.

So wird denn alles wiederum aufleben. Alles, was lange vermorſchet, ja mit der Erde ſchon långſt vermenget worden, wovon die Grabſteine vǒllig zermalmet, die Sargen verſchwunden, der Moder zerſtreuet, das Gedåchtniß vertilget iſt: alles Fleiſch, mit einem Worte, wird wieder zum Vorſcheine kommen, und beſeelet werden. O Augenblick dieſer Vereinigung, da Seele

und

und Leib, wiederum derjenige Menſch werden müſſen, welcher ſie einſt geweſen ſind! O Freude von Seiten der Auserwählten! o Betrübniß bey den Verworfenen! Laſſen wir immer geiſtloſe Menſchen über die Ausdrücke gottſeliger Bücher ein freches Geſpötte treiben; ich fürwahr kann nicht ſehen, was endlich Ungereimtes in jener rührenden Anſprache ſey, in welcher uns die Geſinnungen der Seele, wenn ſie ſich mit ihrem Leibe wieder vereiniget, vorgeſtellt, und zu Gemüthe geführet werden. So viel iſt ganz gewiß, daß die Seele eines Gerechten nach ihrem Leibe ſich herzlich ſehnen, die Seele des Sünders aber ihn fliehen, ihn äußerſt verabſcheuen werde. „Seliger Leib! wird jene gedenken, wie wohl „haſt du gethan, daß du mir in Erlangung der Seligkeit getreulich beygeſtanden, mit mir gefaſtet, mit mir die Armuth, das Kreuz der Buße, die Widerſprüche dieſer Welt, geduldig ertragen „haſt! Du entzogeſt dir ſelbſt das Brod, und „ſpeiſeteſt damit die Hungerigen. Du ließeſt zum öftern ſo gar deine Rechte fahren, „um nur mit den Nebenmenſchen Frieden,

„und

„ und Einigkeit zu unterhalten. Es iſt al=
„ ſo billig, daß du des Glückes, ſo ich
„ genieße, theilhaftig werdeſt. Es iſt bil=
„ lig, daß du der Mitgenoß meiner Herr=
„ lichkeit ſeyſt, nachdem du mein Leidens=
„ genoß in der Trübſal geweſen „ . . . .
Dieſe aber, nämlich die Seele des **Ver=
worfenen**, in welche Bitterkeit wird ſie
verſinken, wenn ſie vor ſich einen Leib ſe=
hen wird, deſſen Schwärze, Faulniß, Un=
reinigkeit, und Geſtank, nichts, als Ab=
„ ſcheuen verdient? „ O unglückſeliger
„ Leib! wird ſie grisgramen, o Anfang,
„ und Ende meiner Schmerzen! o Urſache
„ meines ewigen Jammers! Du biſt itzt
„ nicht mehr in meinen Augen, was du
„ geweſen biſt, nicht mehr meine Hälfte,
„ ſondern mein Feind, nicht mehr mein
„ treuer Mitwirker, ſondern mein ärgſter
„ **Wütherich**, nicht mehr meine Wohnung,
„ ſondern die Senkgrube meines Ver=
„ derbens. Unglückſeliger! was koſten mich
„ itzt deine augenblicklichen Wohllüſte, und
„ was für Peinen muß ich itzt für deine
„ Ergetzungen leiden! „ . . . . Ach! ja,
unglückſeliger Geiſt, du haſt tauſendmal

das

das gröſste Recht, dieſe Misgeburt zu verabſcheuen; unterdeſſen biſt du noch ſtrafbarer, als der Leib. Du mußteſt ihn lenken, regieren, bezäumen, und über ihn, als ein unverſtändiges, dummes Vieh, eine barmherzige Strenge ausüben: anſtatt deſſen liebteſt du ihn ſo ſehr, daß du, um ihm Vergnügen zu ſchaffen, dich ſelbſt des Himmels beraubeteſt, und in den Tod lieferteſt. Hat dieſes Aas, hat dieſes Scheuſal ſo viel verdient? Daß dieſem Leibe ſein Bauch ſein Gott geweſen; daß dieſes Angeſicht über die Sünde nicht hat erröthen können; daß dieſe Stirne ſich aus der Unverſchämtheit eine Ehre gemacht; daß dieſe Hände wegen ihrer Gewaltſamkeiten, Würgereyen und Schlägereyen, vielmehr grauſame Bärentatzen, als menſchliche Hände geweſen; daß dieſe Augen voll des Ehebruches, und des unaufhörlichen Verbrechens waren; daß dieſe Ohren dem Glauben verſchloſſen, der Stimme der Welt aber, des Fleiſches, und des Teufels beſtändig offen geſtanden: dieſes alles iſt deine Schuld, welche durch nichts kann entſchuldiget werden. Nein, durch nichts: nicht durch den Weltbrauch;

er

er war verdammlich: nicht durch die Unwiſſenheit; ſie war nur verſtellet: nicht durch die Heftigkeit des Temperaments; warum vernachläßigteſt du die Abtödtung? nicht durch den Mangel der kräftigen Gnade; durch das Gebeth hätteſt du ſie ohne Zweifel von Gott erhalten können.

Was verliere ich aber die Worte umſonſt mit einer Seele, welcher nicht mehr zu helfen iſt? Wir, die wir noch auf dem Wege, noch in dem Leben ſind, ſollen thun, was uns nur immer möglich iſt, damit unſere Auferſtehung nicht ſo, wie dieſe ſey, eine Auferſtehung in voller Verzweifelung, eine Auferſtehung zur äußerſten Schande, zum Gerichte, zur Verdammniß. Zu dieſem Ende weiß ich ſchlechterdings kein anders Mittel, als ein frömmes, und heiliges Leben. Denn wie das Leben, ſo iſt der Tod; und wie der Tod, ſo iſt die Auferſtehung; wie aber die Auferſtehung, ſo iſt das Gericht, deſſen Betrachtung wir itzt vor uns nehmen wollen.

Wenn alles Fleiſch nun wird erſtanden ſeyn, wird endlich derjenige von dem Himmel herunterſteigen, der beſtellet iſt, als ein Richter der Lebendigen, und der Todten. Er wird aber herabſteigen in einer unbegreiflichen Majeſtät, unter Begleitung der Herrſchaften, der Kräfte, und Mächte, drohend in dem Grimme ſeines Zornes, um an denjenigen ewige Rache auszuüben, die ſeine Barmherzigkeit muthwillig von ſich geſtoßen haben. Die Entſetzlichkeit ſeiner Ankunft beſchreibt uns der heilige Johannes (i) mit ſolchen Ausdrücken, die ich nicht einmal faſſen konnte, was ſie bedeuten ſollten: ich war gezwungen hierüber Auslegungen zu leſen. Himmel und Erde, ſagt der apoſtoliſche Prophet, werden vor dem Antlitze des Richters fliehen, und wird kein Ort ſeyn, an welchem ſie ſich verbergen werden. Was? dachte ich, die Himmel ſelbſt ſollen vor Furcht entweichen müſſen? die Himmel, in die nichts unreines einen Eingang fin-

II. Theil.

(i) Apoc. 20. 11.

findet! die den rebelliſchen Engel nicht einen Augenblick lang haben ertragen können!.... Es ſagte mir zwar die Auslegung, durch die Himmel müſſe man die Einwohner des Himmels verſtehen, ſo, wie durch die Stadt die Bürger, oder durch das Land die Einſaßen verſtanden werden. Meine Verwunderung aber hörte darum nicht auf. Ich wendete meine Gedanken auf die oberirdiſchen Geiſter, und fragte ſie in einer demüthigen Erſtaunung, wie es möglich, und zu begreifen ſey, daß ſie an jenem Tage vor Furcht entfliehen ſollten, ſie, die in der Gnade ſind erſchaffen, in der Gnade beveſtiget worden? die nicht geſündiget haben, folglich auch kein Gericht verdienen?.... Gleichwohl verſichert die Schrift, daß ſie zagen, daß ſie zittern, daß ſie fliehen werden! Nämlich, ob ſie ſchon für ſich ſelbſt allerdings ſicher ſind; die Majeſtät des göttlichen Richters wird doch ſo ſchrecklich ſeyn, daß ſie ſie ohne Schauder nicht werden anſehen können. Alſo, wenn etwan in dem Meere ein heftiger Sturm, ein ſtarkes Gewitter iſt, entſetzen ſich auch diejenigen, die, weil ſie an dem Ufer ſtehen, von der Schiffbruchs-

gefahr

gefahr gute Sicherheit haben. Alſo, wenn ein beleidigter Hausvater voll Zorns, und Unwillens, in dem Hauſe herumgeht, und einen boshaften, und nichtswürdigen Diener ſuchet, um ihn, ſeinem Verſchulden nach, zur gebührenden Strafe zu ziehen, erbleichen ſo gar die **unſchuldigen**, ſo gar die **beſten**, und **liebſten Kinder**, wiewohl ſie wiſſen, daß ſein Zorn, nicht ſie, ſondern den Knecht angehe, und daß er die Streiche, die Ketten, und Bande, nicht ihnen, ſondern dem Knechte, androhe. Werden ſich nun auch die Gerechten fürchten; was, o Himmel! werden die **Ungerechten** thun? Werden die Cedern wanken; was wird es mit den **Hecken** ſeyn? Wird der Himmel fliehen; wo wird die **Erde** bleiben? Werden ſo gar auch jene erſtaunen, die doch ganz geiſtlich ſind; wie wird dort jener noch athmen können, der durchaus fleiſchlich gelebt hat?

Das Zeichen, ſo vor ihm hergehen wird, iſt das heilige Kreuz. Das wird das Zeugniß ſeyn jenes unendlich kräftigen Heilsmittels, welches der Welt iſt angebothen, aber mit Hochmuthe von ihr verſchmähet wor-

den. Eben dieſes wird eine Rechtfertigung der Sache Gottes ſeyn, dem Sünder aber keine Entſchuldigung übrig laſſen. Dazumal, ſpricht der Erlöſer, werden alle Geſchlechter heulen, es auch zu thun die dringendſte Urſache haben. Sie werden heulen, weil es itzt nicht mehr in ihrer Macht ſtehen wird, eine würdige Buße zu thun: ſie werden heulen, weil ſie den Donnerkeilen der göttlichen Gerechtigkeit nicht mehr entrinnen können: ſie werden heulen, weil dieß ein Gericht iſt, von dem man ſich auf ein anders nicht berufen kann: ſie werden heulen über ihre vergangenen Sünden, heulen über die gegenwärtige Schande, heulen über die bevorſtehenden Peinen, heulen über den Tag ihrer Geburt, heulen über die Stunde ihres Todes, heulen über ihr ganzes Leben. Was für Stimmen, was für Zettergeſchreye werden in dieſer Angſt aus ihren Rachen brechen, wie werden ſie, als Leute ohne Rath, ohne Hilfe, ohne Sinn, ihre verzweifelnden Blicke hin- und herwerfen, und leider, zu ſpat an ihre Brüſte klopfen!

Das Gericht ſelbſt wird euch kein Prediger in der Welt lebhafter entwerfen können, als mit den Worten zweener Propheten, Daniels, und des heiligen Johannes. Ich ſah zu, ſchreibt der erſtere, (k) bis daß die Stühle geſetzet wurden, und der Alte von Tagen (der ewige Gott) ſich niederſetzte. Sein Kleid war ſo weiß, wie Schnee, und die Haare auf ſeinem Haupte, wie reine Wolle. Sein Thron war, wie Feuerflammen, und die Räder daran, wie brennendes Feuer. Ein feueriger, und reißender Strom gieng von ſeinem Angeſichte aus. Tauſendmal tauſend dienten ihm, und zehntauſendmal hunderttauſend ſtunden vor ihm: und das Gericht ſetzte ſich, und die Bücher wurden aufgethan. Ich ſah aber im Geſichte bey der Nacht, und ſieh es kam einer, wie eines Menſchen Sohn, in den Wolken des Himmels. u. a. w. Und ich ſah die Todten, (l) ſetzet Johannes hinzu, ſo wohl die

(k) Dan. 7. 9. &c.

(l) Apoc. 20. 12.

Großen, als die Kleinen, vor dem Throne ſtehen, und die Bücher wurden aufgethan: und es ward ein anders Buch aufgethan, welches iſt das Buch des Lebens, 'und die Todten wurden aus dem gerichtet, was in den Büchern geſchrieben war, nach ihren Werken.

Zwey Dinge ſind alſo tief in das Herz zu drücken, und mit Schrecken Tag und Nacht zu bedenken: erſtens, daß unſere Sünden (nach unſerm Begriffe zu reden) in ein Buch geſchrieben werden, zweytens, daß wir nach dem, was in dem Buche wird enthalten ſeyn, unſer Urtheil empfangen werden. Schmäucheln wir uns mit keiner Verborgenheit. Was geſchehen iſt in der tiefeſten Nacht, was vorbeygegangen in einem ſtockfinſtern Winkel, was Niemand geſehen, gehört, oder vermuthet hat, was ſelbſt unſern Vertrauteſten ein undurchdurchdringliches Geheimniß bleibt, iſt bey Gott aufgezeichnet, und wird entdecket werden. Sey das Laſter auch nur in Worten beſtanden; ſey die Sünde nur ein Gedanken, eine Lüſternheit, eine Begier-

die

de geweſen; haben wir auch in der That dieſelbe nicht ausgeübet, ſondern ſie auszuüben, nur bloß den Willen gehabt: ſie iſt doch aufgezeichnet, ſie wird doch geoffenbaret werden, und der Stoff unſers Gerichtes ſeyn. Jeſu! kann dieſe Schande ertragen, kann dieſe Beſchämung überlebet werden? Nein, ihr Stirnloſen! man wird mich nimmermehr überzeugen können, daß ihr mit ſammt der Zucht auch alle Schamhaftigkeit völlig verloren habet. Es iſt wahr, ihr rühmet euch eurer Schande; aber wann, und wo? Unter Böſen eures Gelichters, unter Menſchen von eurem Schrote, welche die Schande für Ehre halten. Ueberdieß müſſen es eure Zungen ſeyn, die eure Laſterthaten in der Geſellſchaft erzählen, eure eigene, nicht fremde. Erzählen ſie andere; wie erröthet ihr! Erzählen ſie ſie unter Leuten, die Ehre, die Vernunft, die Gewiſſen haben; wie gehet ihr auf! Erzählen ſie ſie ſogar in Beyſeyn der Vorgeſetzten, welche Macht euch zu beſtrafen haben; wie ſtehet ihr da! Ihr beweiſet mithin durch euer Betragen, daß ihr zwar Schandthaten begehen, aber die Schande nicht ausſtehen

kön-

könnet. Seyd ihr aber nicht ſtarkmüthig genug eure Schande zu hören in einer kleinen Geſellſchaft, aus dem Munde eines fehligen Menſchen, der ſie vielleicht geſetzmäßig nicht wurde beweiſen können; wie werdet ihr ſie denn hören können unter den Augen, und Ohren aller Völker der Welt, aus dem Munde eines unbetrüglichen Gottes, der ſeine Allwiſſenheit, und euer Gewiſſen, wider euch wird zu Zeugen haben? Joh. K. 8. ſchrieb der Sohn Gottes mit dem Finger im Staube; und was? Wahrſcheinlicher Weiſe die Sünden der Phariſäer, die ihm ein ehebrecheriſches Weib hergeführt, und ihn um ſein Gutachten fragten. Nun iſt gewiß, daß dieſe Männer ſich nicht leicht ſchämen konnten; ihre ganze gegen den Heiland der Welt gewöhnliche Aufführung iſt der Beweis, gleichwie eines unzerbrechlichen Kopfes, alſo auch einer eiſernen Stirne. Und doch waren ſie nicht ſtandhaft genug, ſtehen zu bleiben: es gieng einer nach dem andern zum Tempel hinaus, ſo, daß endlich Chriſtus, und das Weib allein blieben. Nehmet wahr: der Herr ſprach ihre Sünden nicht aus; er

ſchrieb

ſchrieb ſie nur; er ſchrieb ſie nur mit dem Finger, nur auf dem Pflaſter, nur in dem Staube, wo man Mühe hatte, ſie zu leſen, wo die Buchſtaben ſogleich wieder vertreten wurden: und doch war dieſe Entdeckung ihrer heimlichen Sünden ihnen ſo unerträglich, daß ſie die Flucht nahmen. Wie wird uns ſeyn, Allerliebſte, wenn jene Bücher werden eröffnet werden, in welchen die Schrift unendlich ſichtbar, die Richtigkeit unendlich genau, und das Urtheil unendlich gerecht ſeyn wird? Die Phariſäer konnten doch noch entweichen; wir aber werden umſonſt Berge, und Bühel anrufen, daß ſie auf uns fallen, und uns bedecken ſollen. Nein, ſie werden uns nicht bedecken; denn es iſt unabänderlich von Gott beſchloſſen, daß wir vor Chriſti Richtſtuhle müſſen offenbar werden, wir und alle unſere Sünden.

So iſt denn allerſeits kein Mittel übrig, dieſer Schande zu entgehen? Antwort: mehr nicht, als ein einziges, und dieſes zwar nur in dieſem Leben. Dieſes einzige uns übrige Mittel ſind die Thränen, die Thränen der

wahren Buße. Die Bußthränen ſind jener Schwamm, mit welchem das ganze Sündenregiſter kann überfahren, ausgelöſcht und vertilget werden. Durch wahre Buße können wir es dahinbringen, daß unſere Schulden entweder unſichtbar, oder ſtrahlend, und herrlich werden. Paulus iſt es, welcher uns ſagt, (m) daß wenn wir uns ſelbſt richten, wir von Gott nicht werden gerichtet werden Ja Gott ſelbſt iſt es, welcher uns bey Ezechieln (n) folgende Verſicherung giebt: **Wenn aber der Gottloſe Buße thut, und ſich bekehret von allen ſeinen Sünden, die er begangen hat, und hält alle meine Gebothe, und thut Recht, und Gerechtigkeit; ſo ſoll er leben, und nicht ſterben: ich will aller ſeiner Miſſethaten, die er begangen hat, nicht gedenken.**

Wer aber geſündiget hat, und dieſes Mittels ſich nicht gebrauchen will, der verſehe ſich auf weiter nichts, als auf den un-

wi-

(m) 1. Cor. 11. 31.

(n) Ezech. 18. 21. 22.

widerruflichen ſchreckvollen Ausſpruch: (o) **Gehet hin, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, welches dem Teufel, und ſeinen Engeln bereitet iſt.** Das wird ſein Loos, das wird ſein Schickſal ſeyn. Gleichwie die Auserwählten in das ewige Leben, ſo wird ein ſolcher aus euch mit allen Verworfenen in die ewige Pein gehen. In die **ewige Pein!** O Wort voll des Grauens! o erſchreckliches Wort! In die **ewige Pein!** Ja in die Allheit der **Peinen**, die das Werkzeug einer ergrimmten Allmacht iſt. Troſt, Hoffnung, Linderung, Gnade, Barmherzigkeit, und Erweichung, aus der Hölle ſeyd ihr verbannet. Da empfindet man nur einen ewigen Zorn, da fühlet man nur eine unverſöhnliche Gerechtigkeit, da iſt nur Heulen, Weinen, und Zähnklappern.

Das betrachten wir, liebſte Zuhörer, damit uns von unſerm Sündenſchlafe doch wenigſt die Furcht erwecke, weil es die Lie-

(o) Matth. 25. 41.

be nicht thut. Es iſt wahr, die Furcht allein kann uns nicht rechtfertigen; doch iſt ſie der Weg zur Rechtfertigung. Wie die Nadel den Faden, ſagt Auguſtinus, ſo zieht die Furcht die Liebe nach ſich; und dieſe iſt es, die uns aus Sündern zu Gerechten macht. Sieh, ſagt der Prophet Malachias, (p) er kömmt, und wer wird den Tag ſeiner Ankunft gedenken können? wer wird ſtehen ihn zu ſehen? wer? Ich antworte hierauf: Derjenige, welcher dem Richter gleichſam die Hände gebunden, und, da er noch lebte, ſich ſelbſt gerichtet hat. Amen.

(p) Malach. 3. 1. 2.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindemayr, Maurus, 1723-1783

P. Maurus Lindemayrs, vormaligen Priors des Benedictinerstiftes Lambach, und d.Z. Seelsorgers zu Neukirchen, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres Drey Theile
Bd.: 2

Augsburg 1777

Hom. 853 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460459-7
VD18 80509169